

Heinrich Härtle
Nietzsche
und der
Nationalsozialismus

Heinrich Heide: Nietzsche und der Nationalsozialismus

Nietzsche und der Nationalsozialismus

DOSE

Heinrich Sättle



Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München

Meinem Lehrer:
Hr. Dr. Alfred Klemm,
Berlin

4. Auflage (1. — 10. Tausend) 1904
Alle Rechte vorbehalten.
Druck: J. W. Neugebauer, Leipzig

Vorwort zur 2. Auflage

Der wissenschaftliche Versuch, die Beziehungen zwischen Nietzsche und Nationalsozialismus zu erforschen, hat allgemein Zustimmung gefunden. Von einigen theologischen Bannbüchern abgesehen. Eine inhaltliche Auseinandersetzung wurde von gegnerischer Seite bisher nicht versucht.

Wenige Nietzsche-Kritiker haben trotz ihres Besalls den Sinn dieser Arbeit lehrigedeutet. Das ist nicht ein Determinis der nationalsozialistischen Jugend zur „Nietzsche-Bewegung der Zukunft“, sondern ein Versuch, Nietzsches Geistestrag für die Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung fruchtbar zu machen. Ich bekenne mich nicht zu einer Nietzsche-Esset, sondern will Nietzsche als einen der großen Verbündeten im Weltkrieg der Gegenwart aufweisen.

Einzelperson einer solchen Arbeit werden immer Anteil finden. Das Fragmentarische der Quellen zwingt zu einer gewissen Rekonstruktion, der nicht jeder zustimmen kann. Der Nietzsche-Deutende muß vorgehen wie ein Porträtmaler, der eine Persönlichkeit sich selbst ähnlich macht als sie erscheint.

Ein entscheidender Teil der Schrift, der Nachweis der inneren Verwandtschaft von Kirche, Egeländemonarchie und Nationalismus wird heute durch das praktische weltpolitische Zusammenstoß von Moskau, Vatikan und New York bestätigt. Ebenso die gemeinsame jüdische Wurzel dieser Einheit. Es mag einmal einem kirchlichen Antisemitismus mit konfessioneller Zielsetzung gegeben haben, heute, wo der Kampf gegen das Judentum rassistisch und ideell geführt wird, stehen die Weltkirchen zum Judentum und bilden die mächtigsten Hilstruppen der Weltversuchung.

So mag die zweite Auflage der Wunsch in die Öffentlichkeit begleiten, daß bald nationalsozialistischen Wissenschaftlern Zeit und Gelegenheit geschenkt wird, das Gesamtwerk Nietzsches, Nietzsches Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik usw. ebenso systematisch darzustellen, wie dies hier mit der politischen Gedankenwelt Nietzsches versucht wird.

Berlin, 2. März 1939

Heinrich Härtle.

Einleitung

Es wird der Aiden der Menschen kein Ende
sein, ehe nicht entweder die Diodoranten der Fäden
oder die Sarrscher Philosophen sink.

Platon, 7. Brief.

1. Ziel der Arbeit

Als einer der wenigen schöpferischen Größen des 19. Jahrhunderts weiß
Nietzsche in unsere Zeit und vielfach über die Gegenwart hinaus in die
Zukunft.

Wer als Nationalsozialist bewußt die weltanschaulichen und religiösen
Kämpfe der Zeit erlebt und mitgestaltend in ihnen steht, der muß zu
Nietzsche Stellung nehmen. Das polemische Geschick um Nietzsche ist ver-
schieden. Das geschichtliche Abklingen unserer Generation ermöglicht erst eine
gerechte Würdigung des einsamen Schöpfers; seine Werte beginnen mehr
und mehr im Volk und vor allem in der nationalsozialistischen Jugend
zu wirken.

Doch schon dem Verständnis Nietzsches auch heute noch große Schwierig-
igkeiten entgegen. In dem Maße, in welchem das Interesse für Nietzsche
zunimmt, wächst die Gefahr des Mißverstehens. Der Nietzsche-Interesse
beachtete hat, weiß, daß Nietzsche fast notwendig mißverstanden werden
muß. Denn, so widerspruchsvoll es scheint, Nietzsche, der geniale Stilist,
der seine Gedanken wie kaum ein Philosoph vor ihm bildhaft, blutvoll,
sinnenkräftig gestaltet, ist trotzdem sehr schwer zu verstehen. Wer
besonders seine politischen Urteile nur zum Teil kennt, wie sie in alle Richtungen
eingestreut sind, wer sie nicht in ihrer Gesamtheit und im Zusammenhang
durchdenkt, ist in Gefahr, Nietzsche entweder für unentwertbar wider-
spruchsvoll oder für gegenwartsförmlich zu halten; — oder zu glauben,
Nietzsche habe den Nationalsozialismus eigentlich vorweggenommen. (Diese
These entdeckt man ja heute allenthalben, daß man den Nationalsozialismus
gerne als höheres Epigontum abtun möchte.) Aus Einzelurteilen
Nietzsches ist sehr dieser Schlüsse möglich. Ich habe es mir des-
halb zur Aufgabe gestellt, Nietzsches politische Gedankenwelt
und den Nationalsozialismus scharf abzugrenzen, Ver-
wandtschaft und Gegensatz klarzustellen. Dabei soll über Ein-
zelurteile und Widersprüche hinweg die noch unausgemessene Fruchtbarkeit

keit, die noch lange nicht genügend gewürdigt Schöpferkraft Nietzsche's ist, ist zu sehen.

Am bisherigen politischen Schrifttum sehe ich diese Aufgabe nicht erfüllt. Der größte Teil der politischen Nietzsche-Literatur ist einfach eine Schandzettelerei; erst in der letzten Zeit gibt es Ausnahmen. Der wissenschaftliche Umbruch beginnt auch hier zu wirken, wie ich dem überzeuge bin, daß überhaupt nur ein bewußter Nationalsozialist Nietzsche ganz erfassen kann. Allerdings sehe ich darin wenig Fortschritt, daß man heute bereits versucht, Nietzsche und Nationalsozialismus gleichzusetzen. Dabei wird man vorwiegend unehrlich gegen Nietzsche und ausnahmslos gegen den Nationalsozialismus.

Aber es genügt auch nicht, als Ausweg aus dem Durscheinander der Nietzsche-Interpretationen bloße Zitat-Sammlungen herauszugeben. Damit wird die Gefahr des Mißverständnisses eher vermehrt als gehoben. Mein Ausweg ist der, daß ich die Interpretation auf das Notwendigste beschränke und dafür mehr als sonst üblich, Nietzsche möglichst wörtlich zitiere.

Nur Professor A. Baumeister versucht in der Schrift: „Nietzsche als Philosoph und Politiker“ zum erstenmal Nietzsches politische Bedeutung im Zusammenhang darzustellen und zu würdigen. Zweifellos hat sich Professor Baumeister damit und ebenso durch seine Nachwörter zu den Ausgaben des Kröner-Verlages große Verdienste um Nietzsche erworben, mehr als alle bisherigen „Interpreten“ zum Verständnis Nietzsches beigetragen und auch diesem Buch wertvolle Anregungen gegeben.

Mein Abriß versucht, Nietzsche und den Nationalsozialismus gerade zu werden. Sie enthält alle wesentlichen politischen Gedanken Nietzsches, muß wörtlich zitiert, aus dem gesamten Werk mit Nachlaß und Briefen. Diese politische Gesamtdarstellung Nietzsches wird gegenwärtig der Nationalsozialismus. Nicht nur als Theorie, sondern als Wissen und Erlebnis.

1. Einschränkungen:

a) Epochen:

Der Philosoph des Werdens ist selbst ein unaufhörlich Werdendes. Die Einheit liegt nur in der Grundrichtung seines Willens.

* Wenn E. Scheler im Nachwort seiner Sammlung schreibt: „Es ist über Nietzsche leicht geschwätzt worden, daß der Herausgeber seinen ursprünglichen Plan, ein Buch über Nietzsches politische Denkmäler zu schreiben, nach langjähriger Arbeit hat fallen gelassen“, so ist dies angesichts der tatsächlichen Schwierigkeiten zu verstehen. Die Wirkung ist aber doch die, daß man nun dem Leser gegenüber, überflüssig diese Beschränkung zu erklären.

Vom Wandel in den Mitteln des Stils und der Darstellung abgesehen, sind drei Epochen zu unterscheiden: Jugend, Krise, Reife.

Als Hippiloge: der lebensschaffende Bewunderer des Griechentums, ringt der junge Nietzsche enthusiastisch um eine originale deutsche Kultur. Neben der Verehrung Schopenhauers wird entscheidend für ihn die Freundschaft mit Richard Wagner. Der „Meister“ erscheint ihm als die Verkörperung des irdischen Genies, auf ihn baut er die Hoffnung für die Wiedergeburt einer deutschen Kultur aus dem Geist der Musik. Es ist die Epoche der „Geburt der Tragödie“ und der „Unzeitgemäßen Betrachtungen“.

Doch bald erwachen philosophische Bedenken gegen Wagner. Bei der Einwirkung des Bayreuther Festspielhauses wird Nietzsche die tiefe Kluft klar bewußt. Aus Sympathie wird Zurückhaltung, Akzeptanz und schließlich Distanz und Verwerfung. Mit dem Glauben an Wagner stürzen seine Kulturhoffnungen zusammen. Eine allgemeine körperliche, seelische und geistige Krise ist die Folge — aus einem unbedingten Gläubigen wird der extreme Skeptiker. Mit „Menschlich Allzu-Menschliches“ durchwandert er die „Fragezeit“ die gefährlichste Epoche seiner Entwicklung. Inhabend und stützend ist es das Werk eines zwischen Anarchie und Vernunft Schwankenden.

Mit der „Morgenröte“ beginnt die Gesundung und Eigenständigkeit; weiterwachsend in der „Mittel. Wissenschaft“ findet Nietzsche dann im „Zarathustra“ das glühende Ja zu sich und seiner Welt. Auf der Höhe persönlicher Reife und der vollen Entfaltung seiner Philosophie folgen dann die übrigen Schriften und, leider unvollendet, das Hauptwerk: die „Wille zur Macht“.

Parallel zu diesen Epochen schwanken seine politischen Urteile.

Griechentum und Deutschland sind der Glaube des jungen Nietzsche; er tritt auf wie ein nationaler Held, seiner deutschen Sendung bewußt. Das politische Postulat enthält jenes einzigartige Fragment: „Der griechische Staat“.

Der „Freigeist“ dagegen sucht sich loszulösen von allen Bänden, vom Volk und Staat, verpflichtet nur der innerlichen Wahrheit. Die politischen Aussagen werden negativ, allgemeiner, wenigstens oft kritisch und gemäßigter.

Der reife Nietzsche richtet alle politischen Urmeinungen konzentriert auf seine voll entfaltete Philosophie. Jetzt urteilt der „Befehlshaber der Erde“, und es entstehen die stärksten Gemeinsamkeiten und schärfsten Gegensätze zum Nationalsozialismus.

b) Schreibdingen:

Klagt Nietzsche auch still hinaus über seine geistige Umwelt, so ist doch auch er nicht frei von Einflüssen und Bindungen seiner Zeit. „Ich bin so gut wie Wagner das Kind dieser Zeit“ (Högm. 8). Seit jener Epoche sind politische Welten zusammengebrochen. Zwischen uns und Nietzsche steht der Wüstling, Umstürz, Revolution und wirkliche Revolutionen. Am größten aber ist der weltanschauliche Umbruch.

Nietzsche muß noch anerkennen, was wir schon überwunden haben. Jeder Kämpfer ist gebunden an seine Feinde. Das Gegenteil sagen ist auch eine Wiederholung, die Antithese bahrt auf der These, und so ist Nietzsche noch zu Antithesen gezwungen, was wir bereits die Synthese gewonnen.

So wie die Klassenkenntnis grundlegend ist für unsere politische Welt, so trennt und verbindet uns nichts stärker wie Nietzsche als jene Gedanken, deren Wahrheit oder Falschheit wurzelt im zeitgebundenen Erkennen oder Verkennen des Klassenproblems.

c) Widersprüche:

Seine und Jünger Nietzsches streiten sich, ob sein Werk einheitlich oder widerspruchsvoll, System oder Chaos ist. Hier liegen ernste Schwierigkeiten für die politische Wertung. Nietzsche ist weder das eine, noch das andere. Die Einheit liegt nur in der innersten Grundhaltung, Widersprüche und Variationen sind Oberfläche. Trotz aller scheinbaren Wandlungen ist alles durch eine verborgene Einheit zusammengehalten.

Der entwicklungsbedingte Wandel wurde schon gezeigt. Daneben stehen im Vordergrund bedeutendes Widersprüche, vortänisch herausgeschleudert, gleichgültig gegen formale Zusammenhänge.

„Die Schlange, welche sich nicht häuten kann, geht zugrunde. Ebenso Geister, welche man verhindert, ihre Meinungen zu wechseln; sie können auf, Geist zu sein“ (Morgenr. 322, § 273).

Dazu kommen die Schwierigkeiten durch die Darstellung. Nietzsches Stil ist aristokratisch, distanzierend, oft leichter mißzuverstehen als zu erfassen, und fordert alle Kunst des Lesers. Im Tanz der Aphorismen schillern und funkeln Tendenzen, Antithesen, Metaphern, Ironie und Sarkasmus.

Nietzsche malt in glühenden Farben, ohne strenge Konturen — keine Sprache ist mehr Maßstab als Architektur.

Ein großer Teil des heute veröffentlichten Materials ist von Nietzsche nicht mehr selbst geschrieben, ausgewählt und zusammengestellt, (z. B. der

„Ich tue eben alles, um klein „schwer verstanden zu werden“ (Jens. 8. 22 § 273).

gesamte Nachlaß u. d. „WZM.“). Für die letzte Schaffenszeit kommt noch dazu die fast unlösbare Aufgabe, Grenzen zu finden zwischen gesund und krankhaft, zwischen Sinn und Irrsinn, festzustellen, wo die Paralyse (?) (Nöthig u. a.) oder Schizophrenie (?) (Jens) des Zusammenhangs mit der Wirklichkeit gefährdet.

Trotz allem ist Nietzsches Gedankenwelt in sich geschlossen und beherrscht von bestimmten Grundlinien. Die Einheit zu erforschen aber ist schwer und kaum bei einem Philosophen schwieriger als bei Nietzsche.

Nietzsches politisches Gedankenmaterial ist nur zu bearbeiten, wenn man ohne Rücksicht auf Einzelabweichungen die Haupttendenzen klar herausstellt. Ich habe folgende Einteilung getroffen:

1. Zitat, in denen die Widersprüche klar und erklärbar sind,

2. unsichere bis krankhafte Urteile,

3. entscheidende, die mit der Typik seines Denkens und mit den Grundlinien seiner Philosophie vereinbar sind.

Im übrigen zwingt der aphoristische Charakter der Nietzsche-Literatur dazu, auch in der wissenschaftlichen Darstellung manchmal von der sonst üblichen Form und Methode abzuweichen. Man kann Nietzsche so wenig wie etwa Goethe bearbeiten und darstellen wir irgendein rein wissenschaftliches Thema. Diese formalen Abweichungen ändern aber nichts am wissenschaftlichen Gesamtcharakter solcher Arbeiten.

d) Philosophie und Politik:

Bei der manchmal hervortretenden Kontext-politischen oder gesellschaftlichen Unsicherheit Nietzsches ist zu beachten, daß Nietzsche als Altphilologe seinem Ausgangspunkt von den Griechen, von der Kunst und Musik, von der zur Philosophie kommt, und erst als Philosoph wird er auch theoretischer Politiker. Zum leichteren Verständnis des Politikers Nietzsche halte ich es deshalb für erforderlich, kurz jene philosophischen Grundgedanken zu skizzieren, die seine politische Haltung wesentlich beeinflussen:

1. Realismus:

Bejahung der Wirklichkeit und des Lebens „dieser“ Welt ohne Zusatz und Abzug. Bejahung des Kampfes als der ewigen Ordnung und Unvermeidlichkeit, frei von christlicher „Vorsehung“ und Willkür.

„An der Erde zu sein ist jetzt das Fürchterliche, und du Einzige, die das Unerforschlichen höher zu achten als den Sinn der Erde.“ „Bleibt der Erde treu!“ (Zar. 9).

2. Will: zur Macht:

„Wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht und noch im Willen des Sterblichen fand ich den Willen, *Siet zu sein*“ (S. 124.).

3. Moral:

Es gibt keine Metaphysik Moral und Gerechtigkeit entspringt den Lebensbedingungen und dem Wachstumswillen von Stämmen, Völkern, Rassen.

4. Zucht und Züchtung:

„Sinn“ des Lebens ist das Leben und seine Steigerung. Aufgabe des Menschen ist Menschenzüchtung durch Zucht und Züchtung des Genius, des Übermenschen, der höchsten Menschen. „Der Übermensch ist der Sinn der Erde.“ Alles ist Mittel zu diesem Ziel!

5. Antichrist: Politische Wirkungen des Christentums:

a) Verheimlichung als ständige Wirkung von Lohn und Strafe, Flech und Gnade eines „Gottes“ an Stelle der „Menschlichkeit des Wortes“, daraus Lebensfeindschaft, negative Politik.

b) Gleichheit der Seelen vor „Gott“, daraus Gleichheit der „Gläubigen“, der Menschen untereinander, daraus marxistisch-demokratischer Egalitarismus-Wahn: Rassenzerstörung.

c) Jüdische Wertentfaltung durch das paulinische Christentum.

Wenn ich im folgenden Nietzsche, mehr als sonst üblich, immer wieder wörtlich zitiere, dann aus zwei Gründen:

1. Um gegenüber dem Durchschnitt der Nietzsche-Auslegungen stets Nietzsches eigenes Zeugnis anzurufen,
2. um Nietzsches Gedanken, möglichst, in der unvergleichbaren Schönheit seiner Prosa wiederzugeben.

II. Reich

1. Die Position:

Unbestreitbar ist Nietzsche einer der heftigsten Gegner des Bismarck-Reiches. In Schärfe und Grundtätigkeit der Kritik steht er unerreicht da.

Er sieht das Reich von außen. Die Zersplitterung von Otto von Bismarck gilt ihm einer ungewöhnlichen Unfähigkeit. Durch gewaltsam erzwungene Einheit und Unabhängigkeit gewinnt er das unbestechliche Blick gegen außen

Erfolge und Schramme. Vielleicht können die Menschen unserer Zeit es nicht mehr ertragen, wie groß Nietzsche auch darin ist, daß er in einer schreibbar durch Siege und Erfolge immer wieder bewiesenen Macht Schwäche, Hohlheit und Niedergang gesehen hat. Je glänzender das Reich emporsteigt, um so rückfichtloser greift Nietzsche an.

Daß Nietzsche dabei zu sehr ins Negative gerät, steht fest. Eine gewisse Reichsfeindschaft ist unverkennbar. Er wird hier geschichtlichen Situation nicht voll gerecht.

Völlig verfehlt wäre es allerdings, Nietzsches Reichsfeindschaft einer Deutschfeindschaft gleichzusetzen. Man könnte ihn aber vorwerfen, daß er seine Angriffe nur gegen das Reich richtet. Denn was er seinem Vaterlande vorwirft, trifft auch ebenso und vielfach verstärkt zu für die übrigen Nationen. In Wirklichkeit liegt darin eine Anweisung. Nietzsche greift nur das Deutsche Reich an, weil hier seine eigentlichen Hoffnungen liegen. Er kritisiert am schärfsten, wo er das Höchste erwartet.

Von der Gegenwart unbefriedigt, blickt der „Metaphysiker“ mit immer tieferer Bewunderung auf die einzigartige Sonnenhöhe des griechischen Lebens und der griechischen Kultur. Daraus preßt er seine Zeit. Das Ergebnis ist trotz allem nicht hoffnungslos. Es ist die Zeit des deutschen Waffensieges. In Versailles erhebt neu ein deutsches Reich. Zwar, diese Macht fehlt die ehrenden Kultur, doch es ist nicht völlig ausbleibend, der deutschen Macht auch eine deutsche Kultur zu entzünden. Denn die Genies lebt. Von der Wirkung Richard Wagners schöpft Nietzsche die Geburt der originalen deutschen Kultur.

„... ich erkenne die einzige Lebensform in der griechischen und britische Richard Wagner als den edelsten Schritt zu ihrem Werdendsein im deutschen Wesen“ (Nachl. I, S. 9 § 18).

Wagner wird im Bismarck-Reich nicht anerkannt. Nietzsche beginnt für ihn zu streiten, und in diesem Kampfe wurzeln bereits alle späteren Angriffe gegen das II. Reich. Der Inhalt bleibt wesensgleich, nur der Ton wird mehr feindlicher und spöttischer.

Wagner liegt, doch nun hat Nietzsche den Glauben an Wagner verloren. Seine Enttäuschung ist grenzenlos und droht ihn zu vernichten. Aus dieser Krise kommt er heraus als der Philosoph, der Richter seiner Zeit. Von hier aus wird das Bismarck-Deutschland beurteilt und verurteilt.

* Diese „Verleumdung“ hat Steuding verleiht zu einer Randnote, in immer antwortenden Einleitung Nietzsches. Vgl. Steuding: „Das Reich und die Kritik bei der europäischen Kultur.“

2. Angriffe:

Zus diesem Deutschland erblühte keine Kultur; nein —

„... man sieht jetzt mehrfach die Kultur einer Gesellschaft im Erstehen, für welche das Handekriterium ebenso sehr die Seele ist, als der persönliche Werthkampf es für die älteren Griechen und als Krieg, Sieg und Recht es für die Römer waren“ (Mongut. 149 § 178)*.

„Die Frau Bismarcks (die Frau der deutschen Verbannung). — Das ausschließliche Interesse, das jetzt in Deutschland den Fragen der Macht, dem Handel und Wandel und so gut wie dem „Gauzleben“ geschenkt wird, das Herauskommen des parlamentarischen Systems, des Stimmengesetzes und der literarischen Mißsprache von jedem Mann über jeglichen.“ (Nachl. II 412, § 1142.)

Diese Vorwürfe gegen das II. Reich sind nur eine Seite seines Kampfes um eine originale deutsche Kultur. Nietzsche schuf einen neuen Begriff der Kultur. In der Untersuchung über seine Stellung zum Deutschen werde ich zeigen, wie sein ganzes Ringen ein Kampf war um eine neue Kultur, und wie dieses Ringen seine politischen Urtheile beeinflusste. Im II. Reich sieht Nietzsche nicht nur keine Kultur, sondern das Gegenreicht einer Kultur: das khorische Durcheinander aller möglichen Stile, Formen, Weltanschauungen. Und dazu kam die allgemeine Verflachung, der geschäftige Optimismus des nationalliberalen Bürgertums.

So kurzschwedig war die politische „Einheit“ dieses Reiches: bürgerlich und marxistisch, liberal und national, demokratisch und dynastisch, konstitution und parlamentarisch.

Nietzsche sagt Bürgertum und Marxismus gleichzeitig:

„Umstürze und Befestiger“, die beiden gegnerischen Parteien, die sozialistische und die nationale, oder wie die Namen in den verschiedenen Ländern Europas heißen mögen —, sind einander würdig“ (Menschl. I 209 § 420).

Das bürgerliche Reich ist parlamentarisch:

„Parlamentarismus, d. h. die öffentliche Erlaubnis, zwischen fünf politischen Grundmeinungen wählen zu dürfen...“ (Nachl. II 101 § 174).

* H. Kammeler: „Vor dem ersten größten Auge des anderen großen Realisten vollzog sich dieser Prozeß. Der händekritische Duppoin wurde hier über den Sozialismus, Liberalismus und Romantismus abwechselnd Pollak — vor allem aber machte man gute Beschlüsse“ (B. 135).

Das Reich ist demokratisch:

„Daß ich Hoffnungen anknüpfte, wo nicht zu hoffen war, wo alles allzu deutlich auf ein Ende hinwies? In einer Zeit, wo der deutsche Geist, der nicht vor langem noch den Willen zur Herrschaft über Europa, die Kraft zur Führung Europas gehabt hätte, eben leichtwillig und rückgängig abdankte und, unter dem pomphaften Vorwande einer Reichsgründung, seinen Übergang zur Verstaatlichung, zur „Demokratie“ und dem „Modernen Jenseit“ machte.“ (Nachl. 29) Selbstkritik § 2).

„Und das „neue Reich“, wieder auf den verbrauchtesten und bezverachteten Gedanken gegründet: Die Gleichheit der Rechte und der Stimmen“ (Nachl. 202 § 744).

Vor allem ist jenes Deutschland liberal. Nietzsche bleibt sein ganzes Leben lang der Feind des Liberalismus in jeder Form. Wenn diese Arbeit darüber eine eigene Abhandlung enthält, so nur deshalb, weil jedes Kapitel für sich eine Verneinung des Liberalismus darstellt.

Gerade die Verneinung des Liberalismus hatte Nietzsche einst erhofft von der neuerstandenen deutschen Macht. Nach dem Siege von 1871 schreibt er:

„Die einzige produktive politische Macht in Deutschland, die wir niemandem näher zu bezeichnen brauchen, ist jetzt in der unglaublichen Weise zum Siege gekommen, und sie wird von jetzt ab das deutsche Wesen bis in seine Atonie hinein beherrschen.“

Diese Tatsache ist von äußerster Wichtigkeit, weil an jener Macht etwas zugrunde gehen wird, das wir als den eigentlichen Gegner jeder tiefsten Philosophie und Kunstbetrachtung hassen, ein Brankheitszustand, an dem das deutsche Wesen vornehmlich zu leiden hat und in immer wiederkehrenden schmerzhaften Zuckungen auch die besten geistigen deutschen Naturen kränkelnde, ganz zu schweigen von der großen Masse, bei der man jenes Leiden mit schaudernder Entweihung eines wohlgeordneten Wortes „Liberalismus“ nennt.

Jener ganze auf eine ertörmte Würde des Menschen, des Gattungsbegriffs Mensch, gebaute Liberalismus wird samt seines bräueren Bräudern an jener Fäule, vorhin angebruteten Macht verbluten...“ (Nachl. 239—240 III).

Nietzsche wurde bitter enttäuscht. Der Liberalismus wucherte weiter in Verbindung mit dem dynastischen Nationalismus.

Der Liberalismus zerlegt den „Volkswill und Staatsinstinkt“, er ist ein Mittel für

„eine wahrhaft internationalen heimlichen Geldeinfiedler“, die bei ihrem natürlichen Mangel des staatlichen Instinktes es gelernt haben, die Politik zum Mittel der Berge und Staats und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst zu missbrauchen.

Was sieht Nietzsche von Gefähr, die hervorgerufen wird durch die liberal-apokalyptische Weltanschauung, welche ihre Wurzeln hat in dem Lehren der französischen Aufklärung und Revolution, d. h.

„zu einer gänzlich ungermanischen, echt romanisch-südlichen und unmetaphysischen Dichtung“ (WdG II 120—121).

Fünfzehn Jahre später schreibt Nietzsche nochmals von der „internationalen Welt-Einfiedler“, welche unter der Maske des Liberalismus ihre Macht ausüben.

„Sie wissen überall, wo es Macht gibt, mächtig zu sein.“

Wegen des liberalen Begriffs der Freiheit, der jede organische Bindung zerstört, jede natürliche Gemeinschaft zerlegt und am Ende zur Anarchie oder, als deren Gegenstück, zur Despotie führt, gegen diesen atomistischen Begriff vom Freiheit stellt Nietzsche die Freiheit des Kriegers, gewonnen aus der Überwindung, aus dem Kampfe, die Freiheit als Sieg:

„Wozu müht sich die Freiheit der Einzelnen und der Völker? Nach dem Widerstand, der überwunden werden muß, nach der Mühe, die es kostet, oben zu bleiben. Dem höchsten Typus freier Menschen hatte man dort zu suchen, wo beständig der höchste Widerstand überwunden wird.“ (WdG II 120—121).

Die liberale Freiheit aber ist die Freiheit zur Anarchie, zur Weisheitslosigkeit, zum Niedergang.

„Die liberalen Institutionen, deren alsbald auf liberal zu sein, sobald sie erreicht sind: es gibt später keine ärgeren und gründlicheren Feindes der Freiheit als liberale Institutionen. Man weiß ja, was sie auszuwege bringen in unterworfenen den Willen, zur Macht sie sind die zur liberal erhöhten Voraussetzung von Berg und Tal, sie werden nicht, siege und gescheit, — mit ihnen triumphiert jedesmal das geistliche Liberalismus auf demselben Eroberungs- und Eroberung Völkern, die etwas wert waren, wert wurden, wurden nie unter liberalen Institutionen.“ (WdG II 120—121).

Nicht der Liberalismus sondern

„der Krieg ist die Freiheit. Denn was ist Freiheit? Daß man dem Willen zur Selbstverantwortlichkeit hat, daß man bereit ist, einer Sache Menschen zu opfern, das heißt nicht abzugeben. Freiheit bedeutet, daß die männlichen, daß die kriegerischen und siegesfrohen Instinkte die Herrschaft haben über andere Instinkte, z. B. über die des „Glücks“. Der fertiggewordene Mensch, um woviel mehr der fertiggewordene Mensch tritt mit Füßen auf die verächtliche Art von Wohlstand, von dem Keimer, Christus, Ruhe, Weiber, Engländer und andere Demokraten träumen.“ (WdG II 120—121).

Das II. Reich aber vertritt diesen Liberalismus gegen Bismarck und über Bismarck hinweg.

Das „Reich“ war auch der „Satz des Christentums“ Nietzsche dagegen ist der größte Feind aller Zeiten. Man kann die Macht und Schärfe der Angriffe Nietzsches gegen das II. Reich und gegen die Deutschen gar nicht verstehen, wenn man nicht auch sieht, was für eine Gefahr Nietzsche im Christentum sah und mit welcher von so wesentlichem Einfluß auf seine politischen Urteile, Verachtung er gegen das zeitgemäße Christentum kämpfte. Das ist das, was gezwungen bin, diese Punkte von Nietzsches hier wenigstens zu skizzieren.

Schon von der „Geburt der Tragödie“ schreibt Nietzsche:

„In diesem Buche gilt die Verpflanzung eines tief vorderdeutschen Instinktes, des christlichen, ins deutsche Herz als das eigentliche deutsche Verhängnis.“ (WdG I 120—121).

Nietzsche trennt bereits mit größter Schärfe die Jesuliche und das offizielle Christentum des II. Reiches. Zwar lehnt er beides ab. Doch beim jugendlichen Christentum bekämpft er nicht nur die fremden Werte sondern auch den Widerspruch von Lehre und Leben, von Idee und Wirklichkeit, den „Mangel an Distanz zwischen Gegensätzen“.

„Das Wort (des Christentums) ist ein Mißverständnis —, um Grunde gab es nur einen Christus, und der starb am Kreuz. Was von diesem Augenblicke an „Evangelium“ heißt war bereits der Gegensatz dessen, was er gelebt hatte, (sich) das „Botschaft“ ein „Evangelium“ (WdG II 120—121).

Somit jedoch, erst Nietzsche, ist es unumstößlich, noch Christ zu sein und es ist doppelt unumstößlich, christlich zu reden und antichristlich zu handeln.

„Ich gehe durch die Jerusalems-Welt ganzer Jahrtausende, heißt sie nun ‚Christentum‘, christlicher Glaube, christliche Kirche, mit einer bürgerlichen Vorstellung hindurch. . . . Ich habe mich, die Menschen für ihre Christenkonfession verantwortlich zu machen. Aber mein Gefühl schlug mich, brach heraus, sobald ich in die neue Zeit, in unsere Zeit eintrat. Unsere Zeit ist wissenschaftlich. . . . Was ehemals bloß Kraft war, heute wird es unanfechtbar. . . . Es ist unanfechtbar heute Christ zu sein. Und so er beginnt mein ‚Krieg‘. . .“ (Wölgast. 226 IV § 35).

Und am Ende liegt die auf das Christentum seiner Zeit

„Jedermann mag das und trotzdem bleibt alles beim alten. Wohin kam das letzte Gefühl von Zustand, von Achtung vor sich selbst, wenn unser Staatsmännchen sogar, eine sonst sehr unehrliche Art Mensch und Anhänger der Tat durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehen? . . . Ein junger Fürst an der Spitze seiner Argumente, prachtvoll als Ausdruck der Selbstsucht und Selbstüberhebung seines Volkes aber ohne jede Schwarm, sich als Christen bekennt. . .“ (Wölgast. 226 IV § 36.)

Nützliche sieht also die Lehren und Werte des Christentums unvereinbar mit der politischen Wirklichkeit des Vorkriegs-Menschen. Er verneint diese Werte und diese Lehre über den Kompromiß zwischen Orient und Europa, als den es das moderne Christentum ansieht, zum Kompromiß verachtet er

„Man verneint das Christentum? Was heißt es ‚Wahr‘? Daß man glaubt, daß man Richter, daß man Patriot ist; daß man sich wehrt, daß man auf seine Ehre hält, daß man seinen Verstand will, daß man stolz ist. . . . Jede Pracht jedes Augenblicks, jeder Instinkt, jede zur Tat werdende Werthschätzung ist heute antikristlich. . .“ (Wölgast. 226—227 IV § 38).

„Das Christentum ist möglich als privateste Lebensform, es steht ein wenig abgewandt, vollkommen unpolitische Christenheit voraus, es gehört ins Kammerstück.

Ein ‚Christ der Staat‘ unter christliche Politik ist dagegen eine ne Schamlosigkeit, eine Lüge, etwa wie eine Christ die Herrschbarkeit, welche zugeht den ‚Wort der Herrscharen‘ als Grundsatz behandelt. Auch das Christentum ist niemals unsonderbar gewesen, christliche Politik zu machen. . . . und wenn Reformatoren davon ablassen, wie Luther, so weiß man, daß sie eben solche An-

hänger Machiavells sind wie irgendwelche Immoralisten oder Tyrannen“ (Wölgast. 226 § 39).

„In diesem Augenblick z. B. nennt es der deutsche Kaiser seine christliche Pflicht, die Sklaven in Afrika zu befreien. . .“ (Wölgast. 226 I § 5).

Das Reich wurde dann immer ‚christlicher‘ und der junge Kaiser sah darin die außenpolitische Aufgabe: den christlichen Weltfrieden zu wahren.

Aus dieser Zeit wird schon klar, daß man für den Politik der Nützliche streben müssen entschlossen der Kampfstellung vor auslegen muß. Erst dann versteht man die Wucht und Güte seiner Vorwürfe.

Je mehr die Macht des Reiches wuchs, um so härter wurde es als Zeuge des Christentums, um so widerbarer werden Nützliches Angriffe

Und das Reich ist „national“ und damit der „Verzögerer Europas“ Nützliche aber ist der „gute Europäer“

„Kann man sich für dieses deutsche Reich interessieren? Wo ist der neue Gedanke? Ist es nur eine neue Macht-Kombination? Um so schlimmer, wenn es nicht weiß, was es will. Frieden und Gewährung ist gar keine Politik, vor der ich Kelpart habe. Egerthum und dem höchsten Gedanken zum Siege verhelfen — das einzige, was mich an Deutschland interessieren könnte. Was gibt es mich an, daß die Hohenzollern da sind oder nicht da sind? . .“ (Nacht. II 420 § 2 22).

„Deutschland, Deutschland über alles“ ist vielleicht die blödsinnigste Parole, die je gegeben worden ist. Warum überhaupt Deutschland? — frage ich wenn es nicht etwas will, vertreibt, das stellt, das mehr Wert hat, als irgendeine andere bisherige Macht vertritt. In sich nur ein großer Staat mehr, eine Überbrückung mehr in der Welt (Nacht. II 420 § 127).

Zwei Gründe verursachen diesen Angriff:

1. der Nationalismus des II. Reiches ist nur ein „künstlicher Nationalismus“.

2. dieser künstliche Nationalismus verhindert die Eingung Europas.

Alle diese Angriffe werden im Verlauf der Untersuchung als politische Probleme in ihrer ganzen Tiefe aufgewiesen.

„Es wenig mehr hat“ Dieser absurde Zustand Europas soll nicht mehr lange dauern! Gibt es legendären Gedanken hinter diesen „Nationalismus, Nationalismus“? Welchen Wert könnte es haben, jetzt, wo alles auf größte und gemeinsame Interessen hin-

wenn, diese zuplügen Selbstgeföhle aufzusuchen? Und das in einem Zustande, wo die geistige Unvollständigkeit und die materielle Sicherung in die Augen springt und in einem gegenseitigen sich Verschleiern und Verwinden der eigentlichen Wert und Sinn der eigenen Existenz liegt. Das Vergehen mit einer Dichtung innerhalb eines Zustandes, der nichts taugt. (Wien 1893 S. 240)

„Dank der transatlantischen Entsendung, welche der Nationalitäten-
Wahnsinn gewirkt hat, die Völker Europas gegliedert hat und noch liegt,
Dank ebenfalls den Diktatoren des kühnen Afrika und der runden
Globe, die heute mit seiner Hilfe oberst sind und gar nicht ahnen,
wie sehr die auseinanderziehende Politik, welche sie treiben, notwendig
zur Freiheit hat geführt und sein kann, einst allem und mancher
heute noch ganz Unausprechbaren werden jetzt die ungeschwätigten
Angewandten überleben oder willkürlich und lächerlich nachgewiesen,
in denen sich die Völker der Welt Europa e n u m d e n m i t " (Zitiert
1921 S. 4 356)

Es ist ein Reich der bürgerlichen Kultur, der Erneuerung d. des Christen-
tums, des Judentums, des National-Liberalismus, der Consequenzlei
in der sinnlichen Macht der Tugend. Ununterbrochen regiert er die An-
genie in den letzten Jahren. Man hat es nicht ab der Kunst in die
Lebenshafte Abrechnung.

„Ich habe in aller meiner Instänken Deutschland den Krieg erklärt“
(Br. 987 730. 84)

Letzte Einwirkung, unternommenen Entschlüsse und vollendete Affäre zwingen ihn zum Nachdenken vor dem Lande.

„Ich selber schreibe ihnen an einem Memorandum für die europäischen Höfe zum Beweise einer selbstständigen Thätigkeit. Ich will das Reich in ein stilles Land einführen und zu einem Verzweigungsstrasse machen. Ich habe nicht eher den Faden fest, bevor ich nicht den jungen Kaiser sahe. Nur bevor in den Händen habe“ (Br. 515 26 f. 81).

Doch ich bestreite, daß aus demangestrichenen Landesvertr. ich bestreite, daß Angestellte in diesen Tagen noch mit Hater Verantwortung rechnen können.

Die letzten Ausbrüche sind die krankhafte Übersteigerung dessen, was seine Natur in den „Unseligenzeiten“ hat, sich immer schärfer abzeichnet, in der Tendenz gleich bleibt und nur in Form und Form unendlich vielfältig umhüllt, aber nicht. Es ist eine so notwendige und gesunde Folge der Konsequenz, mit der es die Natur im Leben an

Ich halte es für Unkunn, in den früheren Epochen im Fliegende Schaffen zurecht zu finden, was ist gesund was ist krankhaft? Wenn bei Fliegende eine „typische Parasthi“ oder eine „Schizophrenie“ begonnen haben könnte, ist für eine Würdigung der Fliegende-Literatur um wertlos. Ich gleichgültig „Krank“ können haben auf allen anderen „Schritt“ weiteres aufsteht in Lyrik, Prosa, selbst in der Musik.

Eine Monarchie ist nach meinen Untersuchungen nur für die Zeit Schatz-
 teszeit gesichert. Nur spricht die Ansicht aus dem Werke Es-
 schenbrenner v. 34. 1 ist nur Wahrscheinlichkeit, weil Thiersche (von in
 vorliegenden Aufstellungen die Erhebung der Aristokratie erkennen läßt.

Eigentlich beweist es der Nachsatz, daß er den „Kaiser samt Zubehör“ in Händen haben wolle. Schon genügt. Einige Tage vorher schreibt er bereits an Overberg:

„In zwei Monaten bin ich der erste Name auf der Erde“ (Weihnachts-
1911 Nr. 813).

Adon 22. 11. 22 at Homburg

Ich schwore Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Kommunitäten haben werden. Ich bin ein Verhängnis! 28. 1967

„Hier wird im Antichrist“ und im „Jesu homo“ beginnt bekannt eine fantastische Überlagerung. Der Zusammenstoß kam als Wadung doch nicht völlig ohne Entzündung. Der Dogen erlag, als er ins Jahr 1515 nach Venedig kam.

3 Zusammenfassung

Zweifelloß zeigt Morgstich in seinem Kampfe gegen das Blumens-Koch auch große konstante Schwächen.

Ofters dringt die Emancip. auch, Kunst und Kultur gegenüber dem Staatlich-Politischen überzubieten. Anfangs noch vom Begriff einer organischen Volkskultur aus (später sich abweisend zwischen einem ideologisch-fiktionalen und allgemein-sozialistischem Kulturbegriff), als ist zwar eine schematisierende Überhebung. Inwiefern ist eine „ästhetische Opposition“ gegen Dummheit und Reich einzutreten²². Doch besonders in der Zeit von „Menschliches Allmenschliches“ (wie es hat und wieder die „Blüte des Politischen zu regulär herunter ist, wenn man bei Hegel auch fast in jedem Einzelnen zuerst festlegen muß, was er jeweils als „Politik“ oder „Kultur“ im Auge hat.

- Nur es sich jeder typische Bildungsphilosophen Maßstab anmaßt

•• **විද්‍යා සේවයේ වැඩිදුරටත් වැඩ කරමින් සිටින විද්‍යාඥයින්**

Die Überbetonung von Kunst und Kultur hindern ihn von vornherein, dem Reich in seiner politischen und geschichtlichen Bedeutung gerecht zu werden.

Es ist verfehlt, wenn Nietzsche „Polis“ gegen „Reich“ stellt:

„Das Nationalitätsprinzip ist eine barbarische Kokerei gegenüber dem Staatsbegriff. In dieser Beziehung zeigt sich der Genie, der auf Massen nichts gibt sondern am Kleinen mehr erfüllt als Zuhornern am Stöckchen.“

Er selbst schreibt früher:

„Man wissen wir daß Thales die Gründung einer Eidgenossenschaft von Etrüskern vorschlug, aber nicht durchsetzte: er scheiterte an dem alten mythischen Polisbegriffe. Ingleich scheiterte die ungeheure Gesetzgebung Griechenlands, wenn diese isolierende Macht des Mythos die Städte getrennt hielt. In der Tat hätte Thales eine Eidgenossenschaft zustande gebracht, so wäre Griechenland vom Verfall der Polis nicht geblickt.“ (GdKr. 200 V).

Wie die Polis-Ideologie die politische Gefahr des Griechentums wurde, so war umgekehrt die Gründung des Reiches keine Gefahr für die Kultur sondern die eigentliche Voraussetzung einer originären deutschen Kultur, welche eines einheitlichen politischen Bundesraumes bedurfte.

Doch diese Tendenz ist im Nietzsche's Angriffen nicht fühlbar. Es wäre ja auch zu widerspruchsvoll, daß er die Einigung der deutschen Kleinrenten bekämpft und zugleich die Einigung der europäischen Staaten fordert und erwartet. Nicht in der deutschen Einigung an sich liegt Nietzsche das Ungeheuerliche, sondern darin, daß sich aus der Einigung die führende Macht des Nationalitätsprinzips erhebt, denn Verleben eine politische Einheit Europas verhindert.

§ Bismarck

Bei aller Verlegenheit verkennt Nietzsche doch nicht völlig die Werte des neuen Reiches. Noch in seiner letzten Zeit schreibt er:

„Das neue Deutschland stellt ein großes Quantum Vertrieben und ungeschulter Tüchtigkeit dar, so daß es den aufgeschauften Schatz von Kraft eine zeitlang selbst verschwenderisch ausgeben darf. Es ist nicht eine hohe Kultur, die mit ihm Gut geworden, noch weniger ein billiger Geist, eine vornehme „Bildung“ der Intelligenz, aber männlichere Tugenden, als sonst ein Land Europas aufzuweisen kann. Viel gute Mut und Achtung vor sich selber, viel Sicherheit im Verlehen, in der Eigenständigkeit der Pflichten, viel Arbeitsamkeit, viel Ausdauer und eine ungeheure Neugierde, welche ihr des

Stücks als des Menschseins bedarf. Ich füge hinzu, hier wird noch gebildet, ohne daß das Erheben demüht. Und niemand verachtet seinen Gegner.“ (GdKr. 200 III § 1).

Auch obwohl Nietzsche Bismarck alles nochmals konzentriert vorwirft, was er am Reich ansetzt, so bleibt er Bismarck gegenüber doch positiver. Er läßt gegen Bismarck alle politischen und psychologischen Seiten spielen. Den Grundton gibt der Vorwurf. Niemand fühlt die „Über“, das unvollständige politische Ziel, die „Weltanschauung“:

„Wir viele möchten von ganzem Herzen mit Bismarck einer Meinung sein“, spricht er von dem Deutschen, „... wenn er selber nur mit sich einer Meinung wäre oder auch nur kleine macht, es hätte doch zu sein! Zwar ohne Grundzüge, aber mit Grundzügen, ein beweglicher Geist im Dienste starker Grundzüge, und eben deshalb ohne Grundzüge ... das sollte es einem Staatsmann nicht auffallig haben, vielmehr als das Rechte und Naturgemäße gelten: aber leider war es bisher so durchaus nicht deutlich ...“ (Mkrg. 244-5 § 147).

Bismarck ist an Nietzsche voran

„... ein Blickmann“, der von Philosophie etwas soviel weiß und hält als ein Bauer oder Korporal, und seine Kühn, rücksichtslose Augenblickspolitik durch eine alttümliche Verbrämung mit Realismus und Christentum dem deutschen Gewissen (oder Gewissen) „rezeptiert“ zu machen glaubt“ (Mkrg. II 410 § 181).

In dem „Polis“-Blick und der rassen Hand' steht Bismarck, die nicht ahnen, wie sehr ihre Politik „Nationalitätspolitik“ sein muß (Mkrg. 192-5 § 186).

Er ist der Hindernis der europäischen Einheit. Und Bismarck selbst jene „unabhängige Politik“, die christlich spricht und heidnisch handelt ein Christ des Weltentums und „Antichrist der Tat“ (GdKr. 200 IV § 33).

„Der Buchstabe ist anders als der Buchstabe, der Christ handelt wie ein Christ und hat ein Christentum der Zeremonien und Stimmungen. Die tiefen und verächtlichen Verlogenheiten des Christentums in Europa ... wie werden wir die Verachtung der Trägen, Lächer, Etrüskern ... Man hört die Reden des ersten deutschen Staatsmannes über das, was jetzt 40 Jahre Europa eigentlich heidnisch hat ... man hört die Sprache, die Gott predigt: „Antichrist“ ...“ (Mkrg. 192 § 191).

Bismarck habe zwar ein „Ungeheuer von Kopf und Macht“ aufgezogen, doch es fehle „der große Identität, der allein einer Tat und Sache Größe gibt“ (Mkrg. 171 § 141).

„Möge Europa bald einen großen Staatsmann hervorbringen, und der, welcher jetzt in dem kühnen Jettator phrygischer Burgschlösser als „der große Kaiser“ gefeiert wird, dies derselbe“ (Nachl. II 427 § 1 76).

Politische Ironie wechelt mit Bewunderung der Persönlichkeit Bismarcks

„Bismarck. Item von der deutschen Philosophie als ein Bauer und Ackerstudent. Missbrauch gegen die Gelehrten. Das gefällt mir schon. Er hat alles weggerissen, was ihm die dumme deutsche Bildung (mit Gymnasium und Universität) hat verbringen wollen. Und er lebt erachtet eine gute Mahlzeit mit hartem Wein mehr als die deutsche Kunst, welche nicht nur eine Feinart, sondern eine Hypothese und Vermählung für die alte deutsche Mannesbildung zum Auswurf ist. Er hat sehr vielen Beschränkten voran festgehalten, nämlich die gegen Volk und König, und später noch, wie billig, die Beschränkungen hinzugefügt, welche jeder hat, der etwas geschaffen hat, die Kirche zu seinem Werke (ich meine zum deutschen Reiche)“ (Nachl. II 4.0 § 1171).

„Bismarck: Bauer, Ackerstudent nicht gemüthlich, nicht polit, aber ist Dank! kein Deutscher, wie er im Buche steht.“ (Nachl. II 426 § 1172).

„Gandil, Leibn 3. Mor he, Bismarck — für die deutsche starke Zeit charakteristisch. Unbedingt zwischen Gegenwärtigen lebend, voll inner geschmeidigen Kraft, welche sich vor Überzeugungen und Doktrinen hütet, indem sie eine gegen die andere bemutet und sich selber die Freuden vorbehält.“ (Wzfl. 600 § 11).

Nitzsche erkennt in erstaunlicher Klarheit Grundcharakter und Geomet Bismarcks. Mit unbedingter Notwendigkeit steht trennend zwischen beiden das Schuldlos. Es ist müßig, Vergleiche anzustellen. Beide haben Größe auf ihre Zeit, beide haben im Grunde gemeinsame Gegner. Bismarck führt eine nationale Außenpolitik, führt das Reich. Das Bürgerthum hat beides verfehlt, weil Bismarck die weltanschaulichen Grundlagen nicht gab, nicht geben konnte. Nitzsche kämpft in einsamem Ringen heroisch die Deutsche Seite einer neuen Weltanschauung, doch er wird zu fremd der geschichtlichen Situation, er wird zu fern seiner eigenen Voraussetzung. Nicht der eine siegte über den anderen, jeder siegte auf seinem Kampfplatz, beide lebten weiter im deutschen Reich. Wäre die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte möglich gewesen ohne Bismarck? Wäre unsere Weltanschauung so groß und reichhaltig ohne Nitzsche? Nitzsche politisch an Bismarck zu messen wäre so verfehlt, wie Bismarck philosophisch an Nitzsche zu

prüfen. Bismarck Größe liegt im Konkreten-Politischen, Nitzsche Größe im Weltanschaulich-Philosophischen.

Nitzsche's Menschheitsbegeisterung war zübelnd und ist deshalb geschichtlich überwunden. Sein bewunderungswürdig aber blinde die heroische Haltung, wie er, nur auf sich gestellt, kompromisslos ein ganzes Zeitalter angreift und ein ganzes Zeitalter richtet und überwindet. Und auch kein politischer Instinkt hat Größe. Er sieht im Reich die politische Macht seiner Zeit, und darum bekämpft er an jenem Deutschland alles, was er gegen die Zeit überhaupt zu kämpfen hat.

Gändlerkultus, Nationalismus, Christentum, Demokratie amur und Libera. ismus.

III. Demokratie

2. Allgemeines:

Die obige Verhaltung, manchmal gesteigert bis zum Aristokratismus, bis zum Antikristlichen, spricht aus allen Schriften Nitzsche's*.

Parallel damit läuft von den ersten Anfängen seines Denkens an die absolute Verneinung der Demokratie in jeder Form. Und das in einer Zeit, in der vor allem in Deutschland der Demokrismus noch „Ideal“ war, eine geschichtliche Erhebung und geschichtliche Widerlegung.

Nitzsche führt den Angriff gegen die Demokratie mit allen Mitteln, in scharfster Antithese. Daran bleibt er gebunden und kann sich nicht mehr durchringen zu einer synthetischen Auffassung der Demokratie. Er verneint die Demokratie an sich. Geschichtliche Erfahrung und der organische Volksgeist machen es uns heute unmöglich, Nitzsche hier noch zu folgen. Sein kompromissloser Kampf gegen die liberale Regiererei-Demokratie aber war aus ist beispielgebend und von dauernder Geltung!

a. Antidemokratisches:

„Demokratie war jederzeit die Ubergangsform der organisierenden Kraft.“ (Wozend. 18) § 39 III 1).

Die demokratische Bewegung ist nicht nur eine „Ubergangsform der politischen Organisation“ sondern die „Verheerungsform des Menschen“ (Zens. 178 § 105).

* „Seine Schriften sind in jedem Buche der höchsten Schule der Welt neben die U. durch Peter Galt in der Einleitung zum „Zensur“ her o. a.“

„Die Missachtung, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson (sie hütet sich zu sagen: des Individuums) ist die Konsequenz des demokratischen Staatsbegriffs ...“ „die moderne Demokratie ist die historische Form vom Verfall des Staates ...“ (Menschl. I 300 § 471).

Niemand hat je schärfer und konsequenter gegen den Gleichheitswahn gekämpft. Von allen Seiten zeigt Nietzsche den Irrtum und die Gefahren der Idee von der Gleichheit allen dessen, was Menschen-Ansitz trägt. Jeder Satz ist eine Angriffsformel von unüberbietbarer Konzentration. Verfall, Niedergang, Verkleinerung sind die Folgen des Demokratismus. Er ist der Springstoff, ist Dynamit gegen jede natürliche Gemeinschafts-Organisation, vor allem der Tod des Staates. Dem die natürliche Ungleichheit der Menschen ist der Grundprinzip des Staates.

„Die Liebe von der Gleichheit ... Aber es gibt gar kein glückseliger Dasein, denn sie scheint von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, während sie das Ende der Gerechtigkeit ist ...“ (Menschl. 121 § 48 II b).

„Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an große Menschen und an Glück-Gesellschaft. Jeder ist jedem gleich ... Im Grunde sind wir alleamt ngenutzigen Vieh und Pöbel!“ (Menschl. 104 § 702).

Als „Demokratie“ versteht Nietzsche daher stets die parlamentarische Gleichheits-Demokratie. Unter „Marxismus“ zeigt ich noch ausführlicher mit welcher Entschiedenheit Nietzsche dem demokratisch-marxistischen Egalitäts-Wahn bekämpfte.

2. Folgen und Mission der Demokratie

„Zur verfluchten Psychologie der Freiheit und Gleichheits-Geistes — Was kommt ab? ... Der Wille zur Selbstverantwortung ... Zeichen des Niedergangs der Autonomie der Weisheit und Wissenschaft, auch im Willigen, die Kraft zu kommandieren, der Sinn der Befehls, der Unterordnung, des Schweigenskommens; die große Leidenschaft, die große Aufgabe, die Tragödie, die Gattungen“ (Menschl. 118 § 450).

Aber Nietzsche verzweifelt nicht am Demokratismus. Er glaubt an die Gegenkräfte, die aus dem demokratischen Verfall verflärkt sich erheben wurden.

„Diese Entschiedenheit beweist eindeutig, wie verlogen es ist, Nietzsche zur „liberalen demokratischen Ungleichheit“ zu zählen.“

„Dieselben Bedingungen, welche die Entwicklung des Christentums vorwärts treiben, treiben auch die Entwicklung des Jüdisch-Tums“ (Menschl. 107 § 450).

Er sieht die geschichtliche Mission des Demokratismus und abot schon die Formen seiner Überwindung: wie sich der Demokratismus gegen sich selbst kehrt und mit den eigenen Waffen vernichtet wird.

„Und wäre es für die demokratische Bewegung nicht selber erst eine Art Ziel, Erlösung und Rechtfertigung, wenn jemand käme, der sich ihrer bediente ... jene höhere Art herrschaftlicher und ökonomischer Weisheit, welche sich auf sie stützt, sich an ihr bündelt, sich durch sie emporhebt? Zu neuen, bloßer unmöglichen, zu ihren Grundsätzen, zu ihren Aufgaben!“ (Menschl. 108—7 § 454).

Wie mit „parlamentarischen“ Mitteln den Parlamentarismus, so hat Hitler mit „demokratischen“ Mitteln die „Gleichheitsdemokratie“ vernichtet (seine Bewegung aber nach den entgegengelegten Grundsätzen organisiert).

Erstaunlich beweist sich hier Nietzsches vortageschichtlicher Blick: nur Übergang und Auflösung ist der Demokratismus.

„Es scheint, daß die Demokratisierung Europas ein Glied in der Kette jener ungeheuren prophylaktischen Maßregeln ist, welche der Schwand der neuen Zeit und und mit denen wir uns gegen das Mittelalter absichern ...“ (Menschl. II 109 § 175).

4. Genealogie des Demokratismus.

Es ist ein geschichtsphilosophisches Verdienst Nietzsches, die Entdeckung, daß der moderne Demokratismus seine Wurzel im Christentum hat.

„Die demokratische Bewegung macht die Erbschaft der christlichen“ (Menschl. 114 § 450).

Paulus, Rousseau, wer hätte diese Richtung bisher gewagt? die Christen. Christ und Anarchist, Christ und Marxist, Christ und Demokrat.

„Die Demokratie ist das vernünftlichste Christentum, eine Art Rückkehr zur Natur, nachdem es durch eine externe Antinaturalität von der entgegengelegten Wertung überwunden werden konnte ...“ (Menschl. 114—5 § 454).

„Das Christ die letzte — gleiche Rechte für alle — das Christentum hat es am grundlegendsten ausgeübt, das Christentum hat jeden Ehr-

„Es wird einmal als einer der ersten und folgenschwersten Wenden der Menschheit in der Geschichte betrachtet, wie es am Ende des 19. Jahrhunderts in der Demokratie zu sehen war, was die Nationen durch die sich nun ergab.“

furcht- und Dissonanzgefühl zwischen Mensch und Mensch, d. h. die Voraussetzung zu jeder Erhebung, zu jedem Wachstum der Kultur, zum Kollisions aus den heuligsten Wunden schlechter Justiz für gemacht" (Göggend. 244 IV § 43).

Nietzsche wagt damit einen der schwersten Vorwürfe gegen das Christentum. Je mehr der Gleichheitswahn überwunden wird, je mehr Väter dieses Gift ausschütten, um so lauter wird Nietzsches Anklage über die Erde hallen und sie gräßliches Echo finden.

Mit dem Ausbruch des Christentums begann die Zerstörung der germanischen Jüde: Ehe- und Sippenverträge, der Stamm und Häupte wurde dem Strenge „gleichgestellt“ das war der Anfang des Gleichheitswahnes in Germanien, und Nietzsche fragt das Christentum an, dafür die Ursache und Schuld zu tragen — bis hin zum Demokratismus und seinen Blut und Werte zerstörenden Folgen.

„... daß jeder als ‚unsterbliche Seele‘ mit jedem gleichen Rang hat...“ (Göggend. 245 IV § 46).

„Die Gleichheit der See zu vor Gott“, diese Falschheit, dieser Vorwand für die rachsüchtige aller Niedriggesinnten, dieser Sprengstoff von Begriff, der endlich Revolution, moderner Jde und Niedergangs-Prinzip der ganzen Gesellschafts-Ordnung geworden ist, — ist christlicher Dynamit.“ (Göggend. 245 IV § 47).

„Unterschieden wir den Verhängnis nicht, das vom Christentum aus sich bis in die Pforten eingeschlichen hat niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Selbstbestimmungen, zu einem Selbstbestimmungsgefühl vor sich und sich selbst. Zu einem Pathos der Mäßigkeit, .. Unserer Politik ist krank an diesem Mangel an Mut .. Der Aristokratismus der Gegenwart wurde durch die Seelen-Gleichheit blühe am an erredigsten untergeben“ (Göggend. 244 IV § 48).

Diese Radikalismus der Forderung ist nur Nietzsche möglich. Das ist Nietzsches geschichtsphilosophische Frage

5 Nationalsozialismus und Demokratie

Trotz dieser Gemeinheitskritiken im Kampfe gegen die Egalitäts-Demokratie unterschreiben wir uns doch sehr wesentlich von Nietzsche in der Stellung zur Demokratie. Zur wahren Demokratie, zur Volksherrschaft ist uns die Nationalsozialismus durchaus der Gegenpol zur Egalitäts-Demokratie liegt in der Blüherung des Vol-

kes und in der Methode der politischen Willensbildung. Nicht die Gleichheit ist die Grundlage und das Wesen der Demokratie sondern der Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke. Das Volk regiert sich nicht unmittelbar selbst doch die Führung dient dem Volke und ist dem Volke verantwortlich. Der ganze Spul des Parteienwesens und parlamentarischen Viehhandels ist hinweggesetzt. Die Willensbildung erfolgt nicht mehr durch Parteienhaufen d. h. durch die privaten Besitzer der Beeinflussungsmittel, nicht mehr Parteien wählen sondern das Volk, nicht Vertreter werden gewählt, sondern der Führer wird erwählt. Dieser bestimmt („Autorität nach unten, Verantwortung nach oben“). Der Führer ist nicht „von Gottes Gnaden“, auch nicht allein verantwortlich seinem „Gewissen“, sondern er steht zugleich in voller Verantwortung vor dem Volke. Nicht nur „Gewalt und Zustimmung“ (Naziismus), sondern das Volk regiert sich mit selbst durch den selbstgewählten Führer. Gleiches von absoluter Diktatur und formlosem Massenwille sind hier zwei Prinzipien (unsterblich gebunden Autorität und Verantwortung, Führertum und Volksherrschaft).

Im unausschöpfbaren Reichtum der Nietzsche'schen Gedankenwelt liegt sich auch dafür ein Zeugnis finden. Unter „Neuer und alter Begriff der Regierung“ schreibt er einmal:

„... Dagegen soll man nun lernen gemäß einem Prinzip, das ein aus dem Kopfe entsprungen ist und erst Geschichte machen soll —, daß die Regierung nichts als ein Organ des Volkes sei, nicht ein vorfälliger, verehrungswürdiger „Oben“ im Verhältnis zu einem an Unschwändigkeit gewöhnten „Unten“.“ (Nietzsche, I. 280 § 440.)

Es handelt sich aber um eine vereinigte Abwertung von seinen Grundtendenzen. Nietzsche konnte nicht zur Überwindung der wahren Demokratie durchdringen, weil ihn unüberwindlich „überlagert“, ein politisches Verdiktum schloß zu Volk und Staat (s. „Einzelner und Gemeinschaft“).

Durchsicht aber, das die Sozialdemokratie im Extrem ausgelöst, hat sie auch am grundlichsten überwunden. Der Nationalsozialismusgründer aus Herzogen- und Senats-Prinzip die modernste Demokratie. Auch die Technik nach ihre hüll Qual und Sinn überwinden die unpersonlichen Schranken zwischen Führung und Volk ähnlich dem germanischen Thing beruht wieder das persönliche Verhältnis zwischen Führung und Gefolgschaft, und so ist die modernste Form der Volkorganisation zugleich die uralte germanische Demokratie in zeitgemäßer Gestalt. Die Voraussetzung dazu war die Überwindung der Egalitäts-Demokratie. Und hierfür gab Nietzsche die schärfsten Waffen.

IV Marxismus

1. U r s p r u n g

Nietzsche sieht die Geschichte als Geschichte der Werte. Wie in der Gleichheits-Demokratie, so erkennt er auch im „Sozialismus“ einen romantisch-christlichen Ursprung. Paulus ermöglichte Rousseau und Marx:

„Wie mir die Sozialisten überliefert sind mit ihrem althergebrachten Optimismus vom „guten Menschen“, der hinter dem Busche wartet, wenn man nur erst die bisherige Ordnung abgeschafft hat und alle „natürlichen Triebe“ losläßt“ (WZfL 892 § 705).

„Ich bin abgenurrt erkens dem Sozialismus, weil er ganz neu vom „Guten, Wahren, Schönen“ und vom „guten Menschen“ träumt (auch der Anarchismus will nur auf brutale Weise — das gleiche Ideal) . . .“ (WZfL 804 § 705).

„ . . . denn bei allen sozialistischen Erzitterungen und Erheben ist es immer noch der Mensch Rousseau, welcher sich, wie der alte Typus unter dem Baum bewegt“ (Mz. III 234).

In Rousseau sieht Nietzsche einen seiner größten Feinde. Gegen die Ideen und Werte von 1719 hat er gekämpft in allen Epochen seines Lebens. Rousseau's „Kühnheit zur Natur“ erkannte Nietzsche als eine Lüge von weltlich-moralischer Wirkung. Nicht zur Natur haben die Lehren Rousseaus geführt, sondern zur Wider-Natur. Nicht natürliche Werte herrschen 1719, sondern die sklavischen Werte des Humanismus. Die französische Revolution ist für Nietzsche ein Zustand der unendlichen „Unvernunft“. Der Schein-Natur und dem utopischen „Menschen“ Rousseaus stellt er entgegen die Natur und den Menschen in der zukunftslosen Realität, ohne Abzug und Aufzug, ohne Schein und Entschuldigung.

„Rousseau, dieser erste moderne Mensch, Idealist und Canaille in einer Person . . . ich hasse Rousseau noch in der Revolution: sie ist der weltlich-moralische Ausdruck für diese Doppelheit von Idealist und Canaille . . . was ich hasse ist die Rousseausche Moralität — die sogenannte „Wahrheit“ der Revolution (WZfL 17 III b. § 44).

„Rousseaus leidenschaftliche Vorbeugen und Halbungen haben den kommunistischen Geist der Revolution nachgerufen, gegen den ich erst „Barbares L'Inhumain“ . . .“ (Menschl. 244 I § 463).

Doch Nietzsche greift weit über Rousseau zurück: Wie er in Paulus den eigentlichen Ahnen Rousseaus sieht so ist ihm der Marxismus ein verdrängtes Christentum die alten jüdischen Werte unter neuer Maske

„Das Evangelium, die Nachricht, daß den Niedrigen und Armen ein Zugang zum Glück offen steht — daß man nichts zu tun hat, als sich von der Institution, der Tradition, der Bevormundung der oberen Stände loszumachen: insofern ist die Herausforderung des Christentums nichts weiter als die typische Sozialistenlehre. Eigentum, Erwerb, Vaterland, Stand und Rang, Tribunal, Polizei, Staat, Kirche, Unterricht, Kunst, in Kürze: alle ebenso viele Verdrängungen des Glücks, der Tugend, der Verdienste, Tausendwerke, denen das Evangelium das Glück aufbietet — allem typisch für die Sozialistenlehre“ (WZfL 130—1 § 109).

Vor allem erkennt Nietzsche in der marxistischen Gleichheits-Idologie nur die politische Anwendung der christlichen „Gleichheit der Menschen vor Gott“ der Gleichheit der „Armenigen“. Das Christentum verteilt die Menschen nur künstlich und wider natürlich mit dem Maß der christlichen „Moralität“. Die organische und soziale Verschiedenheit der Menschen wird übersehen. Alle Menschen sind gleich: gleich verdorben, gleich fähig, fast wie gleich erlösungsbedürftig. Darum christliche Mission für alle Völker: Mongolen, Neger, Juden, darum jüdische Prediger und schwarze Bischöfe! In der Gleichheitslehre dieser rassistischen Religion sieht Nietzsche den Vorläufer des Marxismus:

„Ein anderer christlicher, nicht weniger verrückter Begriff hat sich noch weiter tief ins Fleisch der Modernität verdrängt: der Begriff von der Gleichheit der Seelen vor Gott. In ihm ist der Protophase aller Theorien der gleichen Rechte gegeben: man hat die Menschheit den Satz von der Gleichheit erst religiös stammeln gelehrt, man hat ihr später eine Moral daraus gemacht: was Wunder, daß der Mensch damit endet, ihn erst zu nehmen, ihn praktisch zu nehmen! — will sagen politisch, demokratisch, sozialistisch, erziehungsmäßig usw. (WZfL 109 § 706).

Diese Folgerichtigkeit ist unerhöhet und erst am Beginn ihrer Auswirkung.

1. G l e i c h h e i t

Nietzsche wendet sich dem Gleichheits-Wahn mit aller Macht entgegen. Er ist ganz: Er ist gebaut auf die Erkenntnis von der unendlichen Ungleichheit der Menschen. Und so ist auch Nietzsches Begriff der „Gleichheit“ der Würdegeburt der unendlichen „Ungleichheit“ von Pierre Proudhon. Die „Gleichheit“ aber ist das Ende der Gerechtigkeit.

„Die Lehre von der Gleichheit!... Aber es gibt gar kein giftigeres Gift, denn sie (Gleichheit) von der Gerechtigkeit nicht getrennt, während sie das Ende der Gerechtigkeit ist.“ „Den Gleichen Gleichen, den Ungleichen Ungleichen“... das wäre die wahre Idee der Gerechtigkeit und was daraus folgt, „Ungleiches niemals gleichmachen“ (Engelst. 172 III b § 43).

„Mit diesen Predigten der Gleichheit will ich mich vermischen und verwechseln lassen. Denn so redet mit der Gerechtigkeit: „Die Menschen sind nicht gleich“ (Mat. 23).

Heute bringt uns das so unbedingt selbstverständlich. Doch erst die Idem- und Machtkämpfe eines halben Jahrhunderts führten zur Verwirklichung der Lehren Jesu in der Nordstadt nicht jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine.

2. Eigentum

Ähnliches gilt für Nietzsche's Stellung zum Eigentum. Auch hier hat er die Zukunft vorweg genommen und seine Zeit gewarnt. Laub geblieben zu sein, ist die historische Schuld des Bürgerturns: Die Geschichte hat ihr Urteil darüber gesprochen. Das bürgerliche Zeitalter verfinstert.

Nietzsche weiß nach, daß am Ende um das Eigentum bei Besitzern wie bei Nicht-Besitzern die gleiche Besinnung herrscht:

„Wenn die Sozialisten nachwetten, daß die Eigentumsverhältnisse in der gegenwärtigen Menschheit die Konsequenz zahlloser Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten ist und in summa die Verpflichtung gegen so ungerecht Begründetes abzulegen, so sehen sie nur etwas einzulegen...“ „... die ungerechte Ordnung steht in dem Sinne der Nichtbesitzenden auch, sie sind nicht besser als die Besitzenden und haben kein moralisches Vorrecht, denn irgendwann sind über Not-fahren Besitzende gewesen“ (Kritik I 221 § 453).

Der Trieb nach Besitz zum Eigentum sind für Nietzsche so natürlich wie der Trieb zum Wachstum, der Trieb zum Leben.

„Der Sozialismus — als die zu Ende gedachte Logik der Enttarnungen und Enttarnungen, d. h. der Oberflächlichen, Heißhunger und Dummheit-Schaukasten — ist in der Tat die Schlussfolgerung der modernen Ideen und ihres latenten Anekdotismus...“ „Trotzdem wird es immer zu viel Dringende geben, als daß der Sozialismus mehr bedeuten könnte als ein Krankheitsanfall...“ „Man muß etwas begehren, um etwas zu sein. Dies ist aber der älteste und gesündeste aller Instinkte und würde hinzugefügt müssen „man muß mehr haben wollen als man hat, um mehr zu werden“... Haben und

Nicht-Haben, Wollen, Wachstum mit einem Worte — das ist das Leben selber...“ (Kritik 92/93 § 45).

Aber Nietzsche sagt ebenso:

„Besitz besitzt — nur bis zu einem gewissen Grade macht der Besitz den Menschen unabhängig, freier; eine Stufe weiter und der Besitz wird zum Herrn, der Besitzer zum Sklaven...“ (Kritik II § 377).

Die Lösung des Eigentumsproblems, welche Nietzsche dann fordert, ist nationalsozialistisch.

So oft die Ungerechtigkeit des Besitzes spürbar empfunden wurde, nannte man zwei Mittel der Abhilfe: einmal eine gleiche Verteilung und sodann die Aufhebung des Eigentums und den Zurückfall des Besitzes an die Gemeinschaft. Letzteres sei namentlich nach dem Herzen der Herren.

„Welche jenen aristokratischen Juden darüber gram wurde, daß er sagte: Du sollst nicht stehlen. Nach ihm: soll das stehende Gebot vielmehr lauten: du sollst nicht besitzen.“ —

Versuche der Aufhebung des Eigentums habe man schon im Altertum gemacht. Doch „Wirklich Anekdoten“ sei leicht gesagt aber wieviel Mühe erzeuge sich durch die dabei nötig werdende Trennung und Schwächung... „und es war immer vergeblich. Nur kurze Zeit hielt diese schon in der Wurzel vergiftete und ungesunde Gleichheit!“

„In wenigen Jahrhunderten war durch Erbchaft hier das eine Ton auf fünf Köpfe, dort waren fünf Töne auf einen Kopf gekommen.“

Auch das zweite Rezept, das Eigentum der Gemeinde zurückzugeben und den einzelnen nur zum zeitweiligen Pächter zu machen, habe versagt. Denn damit zerstörte man das Ackerland.

„Der Mensch ist gegen alles, was er nur vorübergehend besitzt ohne Vorzugs- und Aufsichtung, er verfährt damit ausbeutend, als Rauber oder als überflüssiger Verschwenker...“

Nach diesen Befahrungen gebe es nur eine Lösung des Eigentums-Problems (die nationalsozialistische):

„man halte alle Arbeitswege zum kleinen Vermögen offen, aber verbiete die mühe oft, die plötzliche Bereicherung, man halte alle Zweige des Handels und Handwerks, welche der Anhäufung großer Vermögen günstig sind, also namentlich den Handel aus den Händen der Privaten und Privatrechtlichen und überlasse ebenso die Zerstörer wie die Aufbau-Besitzer als gemeingefährliche Wesen...“ (Kritik II 307 § 456).

4. Ausbeutung

Der burgische Erpficker der Moral in Hatten und Herden Moral also wörtlich nimmt und in seiner Lehre nur einen schroffen Aristokraten moos vermischt, wird erkannt sein, daß Nietzsche auf Seiten der Arbeiter steht gegen das liberal-kapitalistische „Bürgerturn“

Wenn Nietzsche von Herren-Moral spricht, dann meint er nicht die Reaktionäre oder die Spitze der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft. Er entscheidet sich auch hier für die zukunftsreiche Kraft und gegen die Verfallenen

Gegen die betäubende amerikanische Arbeitskraft steht er nicht und nicht der Antik, das Handwerk gegen die Maschine.

„... ihre asiatische Kraft der Arbeit — das eigentliche Kaster der „Neuen Welt“ — beginnt bereits durch Anstrengung das alte Europa wild zu machen und eine ganz verwunderliche Geistlosigkeit darüber zu breiten. Man schämt sich jetzt schon der Ruhe ... lieber irgend etwas tun als nichts! — auch dieser Grundsatz ist eine Schwärze, um aller Bildung und allem höheren Geschmuck bei Harass zu machen ... Gib es noch ein Vergnügen an Gesellschaften und Künsten, so ist es ein Vergnügen, wie es müde gearbeitete Sklaven sich zurecht machen ... der Gang zur Grube rumpelt sich bereits „Bedürfnis nach Erholung“ und fängt an, sich vor sich selbst zu schämen“ (Nietz. W. 270—7 § 209)

Zur „Maschinenkultur“ gehört der Maschinen-Sklave den „unmöglichen Sklave“ nennt ihn Nietzsche.

Am, frühlich und Sklave, das ist beisammen möglich, wenn man es nicht als Schande empfindet, als Schrauben einer Maschine und gleichsam als Leiden der menschlichen Existenz zu verdrängen zu werden! Nietzsche wendet sich gegen die Entpersönlichung der Arbeit, welche die Arbeit zur Ware entwürdigt. Es sei schamlos, zu glauben, daß durch höhere Zahlung das wesentliche Arbeiter-Elend, über unheimliche Verdrängung, gehoben werden könnte ... nach weniger wäre durch eine Steigerung dieser Unpersönlichkeit, innerhalb des maschinellen Betriebes einer neuen Gesellschaft, die Schande der Sklaverei zur Tugend zu machen. Das ist die Schande einen Preis zu haben, für den man nicht mehr Person wie ist, sondern Schraube wird. Die Fabrik-Sklaven sollten, als Unpersönlichkeit der jetzigen Welt der Nationen, welche vor allem möglichst viel produzieren und möglichst reich sein möchten — sie sollten ihren die Gegenrechnung behalten aus große Summen inneren Wertes für ein solches äußerliches Ziel weg-

geworfen würden. Wo wäre aber der Wert des Arbeiters, wenn er nicht mehr wisse, was sein Leben heißt? Nietzsche schließt dann, wie der Arbeiter sich gegen die Entwertung und Ausbeutung aufbäumt, doch nun der marxistischen Demagogie zum Opfer fällt, welche alle seine Kraft löst mit dem Teufel der Weltrevolution. Was nützt es auch, so trägt er die Proben, wenn ihr

„auch der Zeitung hindurch und den reichen Nachbarn antwortet, küßern gemacht durch das schnelle Steigen und Fallen von Macht, Geld und Meinungen? ... dagegen die Pfunde der sozialistischen Kettenfänger immer im Oben ist die auch mit tollen Hoffnungen brünstig machen wollen? Welche auch heißen, bereit zu sein, und nicht weiter, bereit von heute auf morgen, so daß ihr auf etwas von Augen wartet und wartet und so allem sonst lebt wie ihr sonst gelebt habt, bis dieses Wortes zum Hunger und zum Dreck und zum Fieber und zum Wahnsinn wird, und endlich der Tag der heiligen Triumphe in aller Herrlichkeit aufgeht?“

Und Nietzsche empfiehlt dem Arbeiter, lieber auszuharren.

„nur nicht länger diese unendliche Raschheit, nur nicht länger diesen Eifer und Eifer und Verschwendung werden!“

und lieber sollte man noch für die europäische Maschinen-Kultur die Chinesen hereinholen (Morgenst. S. 176—78 § 209).

Er wendet sich gegen die Freude, welche die Ausbeutung der Sklaven verursacht und es auf sich selbst verabscheut, Menschen in diese Lage zu bringen, während doch die Sklaven in allen Beziehungen happier und glücklicher leben als der moderne Arbeiter da

„Skamtheit sehr wenig Arbeit im Verhältnis zu der des Arbeiters ist“ (Menschl. I S. 190 § 407).

„Die Ausbeutung des Arbeiters war, wie man jetzt begreift, eine Dummheit, ein Raubbau auf Kosten der Zukunft, eine Verdrängung der menschlichen Gesellschaft“ (Menschl. II S. 190 § 404).

Nicht die wirtschaftliche Not ist für Nietzsche das Schlimmste Los des Arbeiters, sondern die unwürdige, ehrwürdige Stellung. Nietzsche fängt sich an, was der Nationalsozialismus heute als „Ehrenarbeit“ verwirklicht.

5. Klassenkampf

„Selbstern und Führer haben immer noch ein viel höheres Verhalten zueinander als Arbeiter und Arbeitgeber. Einstecken wenigstens

Nicht alle industriell begabte Kultur noch hoch über aller sogenannten industriellen Kultur, lagere in ihrer jetzigen Gestalt ist überhaupt die geringste Daseinsform, die so bis hierher gegeben hat."

So dieser Maschinenkultur wirkt ebenfalls das Gesetz der Not:

"Man will leben und muß sich verkaufen, aber man verachtet den, der diese Not ausnützt und sich den Arbeiter kauft."

An Stelle des natürlichen Verhältnisses von Führer und Gefolgschaft herrscht in der kapitalistischen Wirtschaft das Verhältnis von Käufer und Ware, welches noch schlimmer und verächtlicher ist als das Verhältnis von Herren und Sklaven. Die Unterwerfung unter Mächte, Knechtungen, ja schändliche Personen, unter Tyrannen und Herrscher, sagt Engels, werde da weitem nicht so penibel empfunden wie diese Unterwerfung unter unbekannte und uninteressante Personen, unter jene Größen der Industrie:

"In dem Arbeitsgeber sieht der Arbeiter gewöhnlich nur einen Kneiper, auslaugenden, auf alle Not spekulierenden Hund von Menschen, dessen Name, Gestalt, Güte und Ruf ihm ganz gleichgültig sind."

Dem Selbstenden und den Großunternehmern des Handels fehlt die persönliche Oberlegenheit, das Substratum

"alle jene Formen und Abjekte der höheren Klasse, welche erst die Personen interessant werden lassen können für die Vornehmheit des Gewerkschafts im Blut und in der Erde, so gäbe es vielleicht keinen Sozialismus der Massen"

Engels glaubt sogar, die Massen seien bereit zur Placierung jeder Art, wenn der Höhere über ihnen sich brüderlich als Höherer, als zum Befehlen genehigter legitimiert durch die vornehme Form. Der gewöhnliche Mensch fühle, daß die Vornehmheit nicht zu imitieren und daß er in ihr die Strafe langer Zeit zu ihrem habe. Für Engels ist also nicht die Ausbeutung das schlimmste, sondern die unwürdige Erschütterung des Ausbeuteten. Nicht gegen Herren, sondern gegen solche Herren revoltiert die Klasse, wehrt sich der Arbeiter

"... die Abwesenheit der höchsten Form und die berückelte Fabrikanienvolgarität mit roten heißen Händen bringen ihn auf den Gedanken, daß nur Zufall und Glück hier den einen über den anderen erhoben haben: Wohin, so schließt er bei sich, versuchen wie einmal den Zufall und das Glück! Werfen wie einmal die Würfel! — Und der Sozialismus beginnt" (Engels, W. S. 87—4 144).

Darum braucht Engels die kapitalistischen ebenso wie die bürgerlichen Parteien. Sie seien das gleiche mit umgekehrten Vorzeichen.

"... die beiden gegnerischen Parteien, die sozialistische und die nationale — aber wie die Nationen in den verschiedenen Ländern Europas lauten mögen — sind einander würdig" (Engels, I. 2. 303 § 430).

Und er ruft dem Bürgertum zu:

"Lebt als höhere Menschen und tut immerfort Eaten der höheren Kultur — so geht es euch allen was da ist, euer Recht zu, und die Ordnung der Gesellschaft, deren Spitze ihr seid, ist gegen jeden bösen Willen und Geist gesichert" (Engels, I. 2. 303 § 430).

Engels sieht noch Möglichkeiten für das Bürgertum, seine Schuld zu tilgen, den sozialen Frieden herzustellen und die Revolution zu vermeiden. Zuerst müßte aber das Bürgertum seine Gesinnung und seine Lebenshaltung ändern. Noch habe das Bürgertum ein Mittel, den Marxismus nicht herauszufordern, nämlich, selber mäßig und gerüßter zu leben, die Schaukel jeder Oppositiv nach Kräften zu verhindern und dem Sozialismus zu Hilfe zu kommen, wenn er alles überflüssige und den Luxus empfindlich mit Steuern belegt

"Ihr wollt die Mittel nicht? Dann ihr ruhet Bürgerlichen, die ihr euch liberal nennt, geht es euch nur zu, euer eigene Herangekommenheit ist es, welche ihr in den Sozialisten so fürchterlich und verabscheulich findet. In euch selber aber ist es vermeidlich gelte, wie als ob ihr doch etwas anderes wärt. Haltet ihr, so wie ihr seid, euer Vermögen und die Sorge um dessen Erhaltung nicht, diese eure Gesinnung würde euch zu Sozialisten machen: nur der Besitz verhindert zu sehen euch und ihnen. Euch müßt ihr zuerst besiegen, wenn ihr irgendwie über die Grenzen eures Wohlstandes hinaus wollt."

Und dieser Wohlstand sei sehr wirkliches Wohlbefinden! Sonst wäre er nicht so ängstlich und wehrtaufstrebend, sondern müde, ausgeglichener, nachlassender. Gerade das Unrecht und Schauspielerische dieser Lebensfreuden erzeugt das Gefühl des Gegensatzes und dadurch das Verlangen nach der Befriedigung und Befriedigung. Des Heilmittel fröge, diese gegenwärtigen Angelegenheiten,

"das sind die ginstigsten Verhältnisse jener Volkstänke, welche als sozialistische Herangekommenheit sich jetzt immer schneller der Masse nähern, aber in euch ihren ersten Sieg und Befriedigung hat. Und wer hätte diese Zeit jetzt noch auf?" (Engels, II. 135—4 § 304).

Die liberale Bourgeoisie jedoch blieb taub und blind gegen die marxi stische Weisung, unerschrocken selbst zu diesem vorbeugenden und defensiven Kampf. Und so kommt es, daß der Philosoph der Rangordnung kein Arbeiter höher stellt als den „Bürger“. Nietzsche aber die in der Arbeiter schaft schlummernde Zukunftskraft.

„Die Arbeiter sollen einmal leben wie jetzt die Bürger; — aber über ihnen, sich durch Bedürfnistätigkeit auszeichnend, die höhere Klasse also ärmer und einfacher, doch im Besitz der Macht“

„Arbeit soll wie Soldaten empfinden lernen. Ein Honorar, Gehalt, aber keine Bezahlung!“

Und Nietzsche fordert das Leistungsprinzip:

„Zum Verhältnis zwischen Abzahlung und Leistung! Sondern das Individuum, je nach seiner Art, so stellen, daß es den Höchsten leisten kann, was in seinem Bereich liegt“ (MzN. 220 § 700—4).

6. Revolution

Nicht in der Arbeiterschaft sieht Nietzsche die erste Ursache der furchtbaren Verbreitung jener „sozialistischen Gekrönte“, sondern im liberalen Bürgertum hat sie „ihren Sitz und Bräuterei“ — Alle Klagen über die Zuchtlosigkeit der Masse fallen schwer auf die Gebildeten zurück; „die Masse ist gerade so gut und so böse wie die Gebildeten sind“. Sie zeigt sich im dem Maße böse und zuchtlos, als sich die Gebildeten zuchtlos zeigen „man geht zu als Führer voran, man muß leben wie man will man bebt oder verdirbt sie, er nach dem man sich erbeut hebt oder verdirbt sie“ (MzN. 4 § 13). Die Erwartung der Herrscher und der herrschenden Stände habe den größten Anstoß in der Geschichte gestiftet. Immer nehme die Erwartung ihren Ausgang von den herrschenden Ständen. Die Dekadenz des Bürgertums ermöglichte erst den Marxismus nur ein entartetes Komertium konnte dem Christentum entgegen.

„Obne die römischen Cäsaren und die römische Christlichkeit wäre das Christentum nicht zur Herrschaft gekommen. Wenn die geringeren Menschen der Zivilisation, oben höhere Menschen gibt, da ist die Gefahr groß.“ (MzN. 225 § 274).

Durch alle Massen und Schichten seiner Zeit hindurch sieht Nietzsche diese Gefahr

„Die Revolution ist gar nicht zu vermeiden, und zwar die atomistische“ (MzN. III B. 222).

scheitert er vor mehr als fünfzig Jahren. Die Gefahr wird verstärkt durch die „Verwendung des Revolutionärgedankens im Dienste einer eigens schaffenden staatslosen Welt-Anarchie“ (MzN. IV B. 11 § 1)

Die demokratische Bewegung machte die Erschöpfung der christlichen, führte Nietzsche. Doch der Demokrismus ist nur die Überwindung. Diese Ideologie wird weiter getrieben bis in die letzten Konsequenzen. Auf die „säkularisierten Philosophen und Bruderschafte Schwärmer“, auf die „süßlich athetischen Brachmanen und Revolutionäre/Ideologen“ folgen die Terroristen, auf die anarchistische Ideologie folgt die anarchistische Tat, dem geistigen folgt das politische Verbrechertum. Für die Ungeheueren, Anarchisten und Süchtigen jener irrsinnigen Ideologie sei das demokratische Tempo längst zu langsam, sie begnügen mit der

„dafür spricht das immer rasender werdende Gerede, das immer mehr verhölltete Jähwutischen der Anarchistenbünde, welche jetzt durch die Massen der europäischen Kultur schwaufen“ (MzN. 114 § 202).

Der Volkswohlstand wird die bürgerlichen Staaten hinweggefegt

„Ich weiß, woran diese Staaten zugrunde gehen werden, an dem Non-plus-ultra-Staat der Sozialisten, dessen Beginn hier ist, und schon im jetzigen Staat habe ich ihn“ (MzN. II 260 § 1014).

Nietzsche schaut zu ganz Gefahr. Das liberale und kapitalistische Bürgertum verfällt der Anarchie! Die Anarchie schlägt um in die volkswohlstand despotie. Der demokratische Despotie folgt der Liberalismus, die Gleichheitsdemokratie, dieser folgt die marxistische Anarchie und am Ende steht die Despotie.

Der dem Nietzsche schaut aus dem Chaos herauf der soziet-jüdische Tschelach

Der Marxismus bezeichnet er als den phantastischen jüngeren Bruder des fast abgelebten Despotismus; der Marxismus braucht eine Fülle der Staatsgewalt, wie sie nur in der Despotismus gehabt habe, „er überbietet alles Vergangene dadurch, daß er die förmliche Vernichtung des Individuums anstrebt“. Das Individuum erscheint dem Marxismus wie ein unbedeutendes Kuriosum der Natur und er wolle es in ein zweckmäßiges Organ des Gemeinwesens umformen

„Der Marxismus braucht die allerunterwürfigste Unterwerfung aller Bürger vor dem unbedingten Staat, wie niemals etwas gleiches existiert hat“

Er konnte nicht einmal auf die alte religiöse Furcht gegen den Staat mehr rechnen, weil er an der Befestigung der Religion unwillkürlich fortwährend arbeiten mußte. Deshalb

„kann er sich nur auf kurze Zeiten, durch den äußersten Terrorismus, hier und da einmal auf Erregung Hoffnung machen. Deshalb bräutet er im stillen Scherenscherenspielen vor und treibt der halbgebildeten Masse das Wort ‚Menschlichkeit‘ wie einen Nagel in das Kopfs, um sie ihres Verstandes völlig zu berauben.“ (Mitschl. I 291 - 2 § 475)

7. Judentum und Marxismus:

„Sozialistisch“ und „Sozialismus“ steht bei Nietzsche immer für marxistisch und Marxismus. Inwiefern keine Lehre eine sozialistische Gemeinschaftsbildung, einen gemeinsamen Sozialismus enthält oder nicht enthält, das werde ich unter „Einzelne und Gemeinschaft“ prüfen.

Siehe genügt die Feststellung, daß er den Marxismus in allen Voraussetzungen und Folgerungen schärfstens bekämpft, daß Nietzsche aber trotzdem oder gerade deshalb auf der Seite des um Ehre und Herrschaft ringenden Arbeiters steht; gegen das liberale Bürgertum!

Das Größte an dieser Kritik des Marxismus ist Nietzsches einzigartiges Denken in Werten. Als erster hat er mit einer unbefangenen Konsequenz die unäre Verwandtschaft bloßgelegt zwischen Christentum, Gleichheits-Demokratie und Marxismus. Wenn er das Christentum „emanzipiertes Judentum“ nennt und vom Marxismus urteilt:

„so müssen nicht alle Menschen oder Rassen sein, wo die eine solche Lehre ausdenken“ (Mitschl. 91 § 126),

so wird der wertmäßige Erkenntnis ergänzt durch die erste (schon der jüdische Untergrund dieser „Idem“ ist evident). Nietzsche verdankt wie die Erkenntnis der Liberausgefährlichen Versuchung des Werts im nordisch-germanischen Kulturkreis.

V. Krieg

1. Soldatentum

Nietzsche ist Kulturphilosoph. Zudem aber hat er gemein mit Blutlerem „Militarismus“. Sein Leben und seine Lehre sind der Mühe zu Kampf und Macht. Auf dem Höhepunkt seiner Philosophie werden Kultur und Politik, Geist und Macht zur Einheit.

Der junge Nietzsche war mit dieser Kultur. Zum Bruch 1879/7, meldet sich der Philosoph und Universitätslehrer freiwillig. Doch die schwache Staatsangehörigkeit gestatten ihm die Teilnahme nur als Krankenpfleger, und diesen Dienst erfüllt Nietzsche unter vollem Einsatz seiner Gesundheit.

Der Bänkler und Denker schreibt einmal:

„Meine Zukunft“ — eine strenge Polytechniker-Bildung. Militärdeutsch: so daß durchschnittlich jeder Mann der höheren Stände Offizier ist, er sei sonst, wer er sei...“ (Mitschl. 322). Und:

„Die Zukunft der deutschen Kultur ruht auf den Schultern der preussischen Offiziere“ (Nachl. II 423 § 1290).

Für Nietzsche ist Soldatentum nicht nur etwas Militärisch-Technisches. Er bejaht das Soldatentum als Lebenshaltung. Besonders gegen gegenüber, welche Nietzsches Kampf gegen die christliche Moral mittern Händen haben und glauben, er würde Hingekommenheit und bloße Trachtlosigkeit, denen muß gesagt werden, daß Nietzsche im Leben und Lehre die moralischen Werte des Soldatentums, Tapferkeit, Selbstbeherrschung, männliche Ehre stets hochgehalten hat. Das Soldatentum beschränkt sich für ihn nicht auf die Militäre.

„Das Disziplinarrecht bleibt unter allen Umständen eine heilige Disziplin zur rechten Zeit... Die gleiche Disziplin macht den Mann tüchtig und den Gelehrten tüchtig und tüchtig, so gibt keinen tüchtigen Gelehrten, der nicht die Instinkte eines tüchtigen Militärs im Laib hat. Befehle können und wieder auf eine halbe Meile gehorchen, in Licht und Dunkel stehen, aber fähig jederzeit, auch zu führen, die Gefahr dem Befehl vorziehen, das Erlaubte und Unerlaubte nicht mit einer Bräunungsfrage wagen, dem Melquien, Schlägen, Parafinden mehr fähig sein als dem Bösen...“ (Mitschl. 6,4 § 91).

So gibt Nietzsche die großen Hoffnungen für Europa, daß die männlichen Tugenden wieder herangeführt werden, weil man in der beständigen Gefahr lebt. Die „allgemeine Wehrpflicht“ sei schon heute das sonderbare Übergangs- und die Wehrpflicht der demokratischen Idem (Nachl. II 425 § 1292).

Das rechtfertigt für ihn sogar den Militarismus.

„Die Aufrechterhaltung des Militärstaates ist das allerletzte Mittel, die große Tradition sei es aufzunehmen, sie zu festhalten hinsichtlich des obersten Typus Mensch, des starken Typus“ (Mitschl. 490 § 729).

Und Zarathustra ruft:

Meine Brüder im Ringel Ich habe euch von Grund aus, ich bin und wer eurer gleichen... Und wenn ihr nicht Hingekommen der Erkenntnis sein könnt, so seid mir wenigstens deren Belegkammer. Eure Vornehmheit ist Gehorsam. Euer Befehl: folget ein Gehorsam.

Der Krieg und der Mord haben mehr große Dinge getan, als Mord-
beichte.

„Der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt“ (Zar. 48—50).

Ein Satz verrät Nietzsches Stellung ganz eindeutig:

„Mein Ausgangspunkt ist der preussische Soldat“
(Kriegl. I 71 § 170).

2. Krieg und Kultur

Besonders in den zwischen Krise und Erneuerung liegenden Schritten sind
Aussagen enthalten, welche gedruckt wurden als Selbstschutz gegen Krieg
und Politik zugunsten von Geist und Kultur. Doch nur dem oberfläch-
lichen Leser kann es scheinen, was Nietzsche dabei im Auge hat, nämlich die
Nachpolitik des liberalen Patriotismus. Wo aber der Mensch bei Nietzsche
liegt, zeigen folgende Stellen deutlich genug:

„Er nennt den Krieg ein Heilmittel für mehr und erbitterter werdende
Völker, falls sie durchaus noch fortleben wollten. Der Krieg wäre die
Brutalitätstherapie für die Völkerschwindler. Das ewige Leben-wollen und
Macht-Streben können bei selber schon ein Zeichen von Greisenhaftigkeit
bedeuten.“

„Je voller und kürziger man lebt, um so schneller ist man bereit,
das Leben für eine einzige gute Empfindung hinzugeben. Ein Volk,
das so lebt und empfindet, hat die Kriege nicht nötig.“
(Menschl. II 26) § 27).

Zugunsten des Krieges sei zu sagen: er macht den Sieger daraus, den
Besiegten beschafft. Zugunsten des Krieges, er beseitigt in beiden den
genannten Wirkungen und macht dadurch ne-ärlicher. Der Krieg ist

„für die Kultur Schlaf oder Wintertime, der Mensch kommt träf-
tiger zum Guten und Bösen aus ihm heraus“ (Menschl. I 22 § 44).

Dabei ist zu beachten, daß die Zeit Nietzsches noch nicht die Schrecken des
modernen Krieges kannte, die Materialschlachten, den Gaskrieg, den
Krieg der Gift- und Maschinengewehre.

Er nennt es eine Schwärmerei und Schönkeltzerei, von der Mensch-
heit viel (oder gar erst recht nicht) zu erwarten, wenn sie verlernt hat,
Kriege zu führen. Einmal gebe es keine anderen Mittel, wodurch mehr
wirkende Völker

„jene raube Energie des Selbstlers, jene tiefe unpersönliche Lust, jene
stiller, selbstlose, mit gutem Gewissen, mit gemeinamer argu-
mierende Lust in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültig-
keit gegen große Verluste gegen das eigene Dasein und das der Be-

feindeten, jene dumpfe erdbebenhafte Erschütterung der Seele ebenso
stark und sicher integriert werden könnte, wie dies jeder große Krieg
tut.“

„Eine solche hochkultivierte und daher notwendig matte Menschheit,
wie die der jetzigen Europäer, bedarf nicht nur die Kriege sondern
der größten und furchtbaren Kriege — also zeitweiliger Rückschläge
in der Barbarei, um nicht am den Mitten der Kultur ihre Kultur
und ihr Dasein anzubringen“ (Menschl. I 22 § 47).

„Die schrecklichen Kämpfe, das, was man das Böse nennt — sind
die zyklopischen Maschinen und Werkzeuge der Humanität...“
(Menschl. I 22 § 24).

Nebenbei sei es zu denken und ganz und gar nicht der französischen
Revolution, welche auf „Deutschheit“ von Volk zu Volk und allgemeinen
blutigen Kriegen auszuweisen sei, daß sich jetzt ein paar hie-
rische Jahrhunderte aufeinander folgen dürften, die in der Geschichte nicht
überwunden hätten, kurz, daß wir im klassischen Zeitalter des Krieges
getreten seien, des gekrümmten und zugleich vollstündigen Krieges im größ-
ten Maßstabe (der Mittel, der Begabungen, der Disziplin). Napoleon

„auch man es zurechnen dürfen, daß der Mensch in Europa wieder
viertel über den Kaufmann und Philister geworden ist...“ (Zöhl. W.
275—4 § 202).

Nicht der Liberalismus ergreift zur Freiheit sondern der Krieg. Freiheit
kann nur durch Sieg, nur durch Überwindung, nur durch Stärke. Der Krieg
ist die Freiheit zur Stärke und damit zur Freiheit, dann

„Man muß es nötig haben, Kraft zu sein, sonst wird man
ertrinken“ (Zöhl. W. 200 01 1.1 § 53).

„Eine Gesellschaft, die erregt und ihrem Instinkt nach, den Krieg
und die Eskalation abwehrt ist im Übergang. Sie ist erst für Terror-
kriege und Kämpfe.“ (Zöhl. W. 490 § 720)

„Das Paradies ist unter dem Schatten der Schwere-
ter“ auch im Symbolen und Berühmtheit, an dem sich Berlin
vorherrscht und kriegstischer Weltanschauung verleiht und verleiht...“
(Zöhl. W. 513 § 513).

3. Abrüstung

Nietzsche will keine wirtschaftsfeindliche Kriegeschwärmer. Er kennt
zwar die Unvermeidlichkeit, aber auch die Schäden des Krieges. Wenn er
den Krieg als Brutalitätstherapie für erschöpfende Völker befragt, dann steht
daneben klar die schon genannte Einschränkung

„Je wol er und tüchtiger man lebt, um so schneller ist man bereit, das Leben für eine einzige gute Empfindung hinzugeben. Ein Volk, das so lebt und empfindet, hat die Kriege nicht nötig.“ (Menschl. II 20) S. 8 § 24).

Nietsche's Urteil über den Krieg wäre sicher noch vorsichtiger geworden hätte er den Weltkrieg erlebt und die untermenschen Waffen und Wirkungen des totalen Krieges der Zukunft gesehen.

Einmal wagt er vor der biologischen Gegenüberstellung des Krieges. Der größte Mangel der jetzt so verachteten Volkshere besteht in der Vergründung vom Menschen der höchsten Zivilisation; nur durch die Kunst einer Verhärtung ist dies gewachsen — wie sparsam und ängstlich sollte man deshalb mit ihnen umgehen, da es großer Freiräume bedürfte, um die zufälligen Bedingungen zur Erzeugung so zart organisierter Wesen zu schaffen. Aber wie die Griechen im Okeanosblut wüsten, so die Europäer jetzt im Europäerblut: Es würden relativ am meisten unter die Höflichkeit gebildet zum Opfer gebracht, die, welche eine reichliche und gute Nachkommenschaft erzeugten.

„Solche nämlich steht im Kampfe voran als Bekehrte und legen sich überdies, ihres hohen Ehrgeizes wegen, dem Gefahren am meisten aus.“ (Menschl. I 202 § 442).

Eigentlich abweichend erscheint jene Stelle, wo Nietzsche die Kriegerpolitik glorifiziert. Seine Regierung gebe jetzt zu, daß sie das Heer unterhalte, um gelegentliche Eroberungsgelüste zu befriedigen — sondern der Verteidigung sollte es dienen. Im Moral, welche die Moraweil billigt, würde als ihre Jurisprudenz angesehen. Das heiße aber sich der Moralität und dem Nachbar die Immoralität vorbehalten, weil er angreife und es überaus lustig gemacht werden müsse, wenn unser Staat notwendig an die Mängel der Moraweil denken sollte. Es ist, als hätte Nietzsche sich am französischen Sicherheitskomplex orientiert.

Er sieht nur einen (allerdings utopischen) Weg zur Abweisung. „Sich wecheln machen, während man der Wehrhaftigkeit war, aus einer Höhe der Empfindung heraus, das sei das Mittel zum wirklichen Frieden.“

„Welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muß, während der sogenannte bewaffnete Friede... der Umkehr der Gesinnung ist.“ (Menschl. II 200—1 § 214).

Während russische „Politiker“ bis in die Gegenwart hinein Abrüstungskonferenzen ernst nehmen, schreibt Nietzsche vor fünfzig Jahren:

„Unser überaus Volkswortführer steht es, wie bekannt, an Zeit zum Nachdenken über die Natur des Menschen: sonst würden sie wissen,

daß sie umsonst arbeiten, wenn sie für eine glänzende Geradenrichtung der Militarität arbeiten...“ (Menschl. II 200) (1908).

Den „Anfechten der Gesinnung“ durch einen „Frieden der Gesinnung“ zu überwinden, darauf zielt auch die Friedenspolitik des Führers.

1. Macht und Recht

Durch die nationalsozialistische Erziehung wurde uns vielen zur Selbstverständlichkeit, was Nietzsche vor einem halben Jahrhundert in eine dunkle Zeit gerufen hat. Doch stetigliche Opfer forderte jene jahrzehntelange Schule der Leiden, welche uns wieder zu Erkenntnissen zuführen, wie sie Nietzsche's Gedanken über Macht und Recht enthalten.

An sich ist die Wahrheit durchaus keine Macht — was auch immer die Begriffe der schmerzhaften Aufklärung zu sagen gewohnt sein möge, die Wahrheit müsse vielmehr die Macht auf ihrer Seite ziehen oder sich auf die Seite der Macht schlagen, sonst würde sie immer wieder zugrunde gehen. (Morgenstern, 197 § 200).

„Natürlich ist unsere Stellung in politischer wie in jeder anderen der Macht gegen ein anderes Quantum. Wir glauben nicht an ein Recht, das nicht auf der Macht ruht sich durchzusetzen. Wir empfinden als Recht als Erhebung.“ (Menschl. II 200 § 214).

Es gehört nach Nietzsche zum Begriff des Lebendigen, daß es wachsen, daß es seine Macht ausdehnen und folglich seiner Kräfte unruhig sein muß. Man rede, unter der Bedingung durch die Moral-Moral von einem Rechte des Individuums, sich zu verteidigen, im gleichen Sinne dürfte man von einem Rechte, anzugreifen, reden, denn beides — und das zweite noch mehr als das erste — ist ein Lebensgesetz für jedes Lebende der aggressive und der defensive Egoismus seien nicht Sache der Wahl oder gar des „freien Willens“ sondern die Fatalität des Lebens selbst.

„... Wenigstens dürfte ein Volk mit ebensoviel gutem Sinn sein Eroberungsbedürfnis, sein Machtgefühl, sei es mit Waffen, sei es durch Handel, Verkehr und Kolonisation, als Recht bezeichnen.“ (Menschl. II 200 § 214).

2. Herrschaft und Macht

Der Nietzsche-Kenner spürt, daß Nietzsche die Worte Herrschaft und Macht vor allem symbolisch gebraucht. Im Urstadium will er kompletteste Lebensbedeutung. In diesem Sinne wie er in jedem Augenblick seines Lebens Krieger sein Schaffen ist Kampf, mit schmerzhaftem Antreiben führt er Angriff um Angriff, steht er im Kampf mit allen geistigen Wesenheiten

seiner Zeit. Eine der Jugendschriften schon gilt „Homers Wettkampf“ die schon keine reine Philosophie der Macht, der ewigen Gerechtigkeit des Kampfes, die er, 18 Jahre später, im „Willen zur Macht“, vollendet. Und der Gedanke des „Willens zur Macht“ überfällt ihn mitten im Leben des deutschfranzösischen Kämpfers, als er deutsche Regimenter vorüberziehen sieht*. Nietzsche ist der Denker der Macht, des Kampfes, des „Krieges um die Verwendung der Macht“ und damit der Philosoph des Polas schon.

6. Dajson des Willens

Hatten in die saturierte Gleichartigkeit der Bürger ihren Begriff der guten Tugend hat Nietzsche keine Erwähnung hingewiesen vom kommenden Krieg und Erbrechen der ganzen Welt

„Ich verspreche ein tragi ches Zei alter Die höchste Kunst im Leben zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewußtsein der Partisten aber notwendigen sein Sie ege hinter sich hat, ohne davon zu leiden...“ (Wdhend. 601 V K 4)

... es wird Kriege geben, wir zu noch keine auf Erden gegeben hat. Erst von mir aus gibt es auf Erden große Politik“ (Wdhend. 400 V K 11)

Ein Krieg aller Völker hat zudem die Erde ausgewirbt. Mächtig sichtbar kommt der Augen unaufhaltsam weiter als Krieg der Weltanschauungen, als Krieg der Ideen, weiter lebt der Willenskrieg der Werte, da formen sich erst die Fronten und kein Frieden ist abzusehen.

VI. Juden

1. Personifizierung

Wohl niemande lernte die Gegenlage und Gegensatzlichkeit zwischen Tugend und der moralischen, historischen, ethischen, politischen, als auch der Stellung zum Judentum. Seine Größe gegen die Zeit, aber auch seine Unsicherheit durch die Zeit erweitert sich hier schlagend

Das persönliche Schicksal wirkt unverkennbar in seine Urteile hinein. An ihm werden Semite, Juden „Fremde“ und „Wegbereiter“ seiner Philosophie Wagner und der Bayreuther Kreis sind Juden gegenüber Sein Verleger Schmeißner ist bekannter Antisemit und bringt Nietzsches Werte

* „Der Schicksal den Tod entgegen, bewußt in ihrer lebensvollen Kampfermut und vollständig der Ausdruck einer Rasse, die furcht, bewußt oder unbewußt will“ (Z. J. Nietzsche „Der Wille zur Macht“ S. 430).

in die Gefahr, Opfer des Hasses und Spottes und Verfolgung durch die damals schon übermächtige Judenpresse zu werden. Körner, der Gott kann Schwächer ist als „Antisemitismus“ offenbar verdrängt. Der Gedanke „wenn...“. Dieser zugewandte Antisemitismus, den er selbst ablehnt, gefährdet seine Werte.

Unter Nietzsche grüßte nächsten „Freunden“ dagegen erscheinen die nicht eindeutige „Kuffin“ von Salomé und der sehr zweideutige „Eugenländer“ Dr. Red, von dem zwar Nietzsche schreibt, es habe zu diesen Buch („Der Ursprung der moralischen Empfindungen“) nur gesagt, wie zu einem anderen, besten Schicksal, jedoch ganz zu erkennen, Nietzsche Vorurteil, neubereit

Juden, Händler und Musiker auch im Gefügten, mit angeborenen Konjunktur-Instinkt, werden „Pionier“ der Nietzsche-Philosophie. George Brandt liegt als erster Nietzsche in Dänemark. Martinian Farben, Leo Berg nehmen Partei für Nietzsche. Man könnte sie unter die „Kuffin“ einreihen, wenn dies nicht zu harmlos für die verteilende und zersetzende Arbeitsweise dieser „Pioniere“. Denkt Nietzsche auch in den entscheidenden Wertungen aus höchsten Unabhängigkeit und Freiheit, so sind seine Angriffe gegen den Antisemitismus doch mitbedingt durch persönliche Einflüsse, antisemitische Semite und jüdische „Freunde“.

2. Anti-Antisemitismus

Was Nietzsche am Antisemitismus hauptsächlich angreift, ist heute meist übersehen. Es ist der historische Antisemitismus konfessioneller, gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Form, dem die moderne biologische Begründung fehlt besonders der Antisemitismus der bloßen Tugend von

„Die Antisemiten vergehen dem Juden nicht, daß die Juden Geist haben — und Welt. Die Antisemiten ein Name für „Schlechte weggenommen““ (WZM. 414 § 404).

Und er nennt sein Antisemit, die meisten Spekulanten im Judentum, welche heute ihre Augen christlich-erisch-niedermännlich verdecken und durch einen jede Schuld erschöpfenden Mißbrauch des wohlfeilsten Agitationemittels, der monastischen Ausübung, alle Formel-Elemente des Volks ins aufzuregen suchen (Wdh. d. M. 407 § 14).

Der Kampf gegen das Schweben wird heute Nietzsche meint hier verliert sich die deutschen und die jüdischen Intellektuellen treffen und es ist da zu

„Zeit so höchste Zeit“ (Nacht II 431 § 144).

* „Die größte Freude kommt man: Werte der Fremde“ — E. Körner „Nietzsche“ 2. Aufl. Leipzig 1910 S. 245

Dabei ist Mügghe der Ansicht von der Lamarckistischen Auffassung, die überiges Judentum könnte durch Assimilation aufgejogen werden. Er schreibt zwar schon 1886, das deutsche Blut habe Not mit dem vorhandenen „Quantum Jude“ fertig zu werden, und die Forderung „Ihrer neuen Juden mehr“ gebiete der Justiz der Verhütung, empfiehlt aber für die vorhandenen Juden, für die

„trockne, zäheste und reinste Rasse im heutigen Europa, die Aus-
scheidung, mit aller Vorsicht und Auswahl, wie der englische Adel
es tut“ (Jens. 128 § 25).

Einmal versucht er den Antisemiten gerechter zu werden. Es wird aner-
kannt, daß unter ihnen tüchtige, willensstarke Charakter kämpfen, um so
mehr wäre aber der Antisemitismus schädlich, weil er sonst tüchtige Rasse
vergeude und vergifte, und gerade deshalb bekämpfe er ihn. Doch er habe
Ange, nur wo er nicht geringfügigen Nutzen*.

Einen nicht biologisch begründeten Antisemitismus steht gegenüber
die Lamarckistische Sehnsucht einer möglichen Judenassimilation. Das
wird über alle persönlichen und sonstigen Einflüsse hinweg entscheidend
für Mügghe's Stellung zum Antisemitismus.

2. A. im Vergleich

Endgültig zeigt sich hier die unumwandelbare Bedeutung der modernen
Vervandtschaft. Die Lamarckistische Vorbelastung Mügghe's läßt ihn den
Antisemitismus unterschätzen. auf Judenemanzipation hoffen und ist mit
Liesche einer überweltlichen Europarezeption. Wir wissen, daß auch die
Kagardie und selbst ein Chamberlain ebenfalls noch Assimilierungs-
hoffnungen hegen, da ihnen ebenfalls die modernen erbbiologischen Kon-
servierungsgründe fehlen.

Die Bedeutung der Judenfrage sieht Mügghe in jedem Augenblick
klar. Ebenso die Gewissheit, daß ihre Entscheidung in Europa bevorsteht.
Er vergleicht die Situation nur der in Ägypten, wo es den Juden die 1840-
jährige Knechtschaft in Europa, ihre Verskommenheit und Überlist, ihre Kupfer-
zeit unter dem Pechmanier eheben über Unterwerfung ihre Familien-Ehe-
luden, ihre Menschenführung aber, sie wußten, daß Europa ihnen „ent-
mal wie eine reife Frucht in die Hand fallen“ wurde, Verschwendung mit
dem Ziel konnte die verstandenen unterworfenen Menschen ändern als jüdi-
schen Säuglingen mußten sie geistige Menschen und Werk annehmen
und dann wäre zu hoffen, daß sich die ewige Rache Judas zur ewigen
Segnung Europas wandeln würde (Morgens. 178—4 § 202).

„Sobald es sich nicht mehr um Konfirmierung von Nationen, sondern
um die Bewegung einer möglichst kräftigen europäischen Weltkraft

* Vgl. d. H. 1886/87 „Der jüdische Tugend“, S. 14.

handelt, ist der Jude als Ingredienz ebenso brauchbar und erwünscht,
als irgendein anderer nationaler Rasse*.

abwohl die gefährlichen Seiten des Judentums besonders abstrahierend
warm und

„die jugendliche Vorliebe der widerlichen Erhebung des Arierischen
Geschlechts“ (s. Mensch. I 206 § 473).

Das heute biologisch ungewissen warbere Ziel einer europäischen Misch-
rasse, als Herrenrasse, muß immer vorausgesetzt werden, will man
Mügghe's Forderung nach Judenassimilation aufgeben und um her nicht
größte Widersprüche zu vermuten. „Rasse“, „Europa“ usw. Tüchtige
bei diese europäische Rassenmischung nicht nur gewaltig sondern noch mehr
für ausfallt auszuführen. Unter dieser Voraussetzung erhält seine
Befürwortung der Assimilation und der Kampf gegen den Antisemitis-
mus immer Notwendigkeit, genau so, wie unser Kampf gegen die
Rassenmischung, zwangsläufig die Forderung des Judentums bedingt.

4. Das Wesen des Juden:

Was Mügghe Mügghe über das Judentum sagt, kommt fast alles
aus irgendeiner Kampfstellung gegen die Antisemiten seiner Zeit oder aus
einer Europarezeption. Wo er aber frei davon über den Juden an sich
spricht, da urteilt er schmerzlich scharf und, wie immer, heftig vorweg-
nehmend. Vor allem erscheint hier schon kindest die Hypothese „Aras
Schuldhaft“, daß in Juden weder Volk noch Rasse sondern die menschen-
liche Gegen-Rasse, die Parasiten der menschlichen Gattung seien.

Wiederholt betont Mügghe die Unfähigkeit des Juden, zu repräsentieren,
zu stolzen Affekten, zur Kulturlichkeit, seine absolute Unpoetizität.
Er ist unterschätzt er Ost- und Westjuden, die Israeliten des Altertums
und die Juden von heute, was gerade wieder für die Hypothese Schuldhaft
so wesentlich ist.

„Die Gefahren der jüdischen Seele sind:

1. Sie sucht sich gerne irgendwo charakteristisch einzuklassen,
2. sie weiß sich anzupassen wie die Naturforscher sagen
sie sind dadurch die geborenen Schauspieler geworden, gleich dem
Polypen, der, wie Theophrast sagt, dem Felsen die Farbe abborgt, an
dem er steht. Ihr Talent und mehr noch der Hang der Hand und Fall
zu beiden hin scheint ungedeutet zu sein...“ (Mensch. II
421 § 207).

„Was aber die Juden betrifft, unter Volk der Apsas ungelungen
par exel enco, so möchte man in ihnen ... gleichfalls eine Welt.

* Vgl. Aras Schuldhaft, „Jahrbuch der Antisemitismus im Völkchen“.

Realität, typischer Jude. Diese Peinlich-Werte sind wesentlich Judent-Werte.

Nietzsche versucht die Geschichte der Moral als einen Kampf zwischen Herren-Moralen und Sklaven-Moralen, zwischen Herren-Klassen und Sklaven-Klassen. Die Juden sind die Träger der Sklaven-Moral. Die nordische Rasse ist die Trägerin der Herren-Moral. Mag diese Typisierung der Moral übertrieben so falsch sein, das Entscheidende ist daß Nietzsche unter dem Kampf von „Herren-Moral“ und „Sklaven-Moral“ das größte Drama der Geschichte abspielt: den Weltkampf der nordischen Rasse wider die jüdische Sklavemoral.

„Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung „gut, vornehm, mächtig, schön, glücklich, gottgeliebt“ mit einer furchteinflößenden Selbsteigenschaft die Umkehrung gemacht und mit dem Jähnen des abgründlichen Hasses (den Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben.“

„... Man weiß, wor die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat“ (Christentum, Demokratie, Marxismus).

Mit den Juden beginnt für Nietzsche der Sklavenzustand der Moral seiner Auffassung, während eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus dem Augen gerückt sei, weil er flegelhaft war (Wen. d. N. 209-211 § 7).

„Die Juden — ein Volk, geboren zur Sklaverei wie Lactius und die ganze antike Welt sagt, das aussergewöhnliche Volk unter dem Völkern“, wie sie selbst sagen und glauben — die Juden haben jenes Wunderstück von Umkehrung der Werte ausstrahlend gebracht.“

Die jüdischen Propheten hätten die Begriffe „reich“, „gerade“, „schön“, „groß“, „müßig“, „slavisch“ in eine geistlosigste und zum ersten Male das Wort „Moral“ zum Schandwort gemünzt.

„In dieser Umkehrung der Werte (zu der es gehört, das Wort „Moral“ als synonym mit „Heilig“ und „Gerecht“ zu gebrauchen) liegt die Bedeutung des jüdischen Volkes und eben beginnt der Sklavenzustand der Moral“ (Wen. d. N. 209 § 7).

Nochmals sei erinnert, mit welcher Sicherheit Nietzsche die modernste Hypothese über das Wesen und die Entstehung des Judentums vorwegnimmt, den Parasitismus, den anorganischen Ursprung. Und Nietzsche zwingt den antijüdischen Kampf hinaus ins Wertphilosophische.

„Die Juden sind das merkwürdigste Volk der Weltgeschichte, weil sie, vor die Frage von Sein und Nichtsein gestellt, mit einer vollkommen unbefangenen Bewusstheit das Sein um jeden Preis vorgezogen haben: Dieser Preis war die radikale Folgerung aller

Natur, aller Natürlichkeit, aller Realität, der ganzen inneren Welt so gut als die äußeren. Sie grenzten sich ab gegen alle Bedingungen, unter denen bisher ein Volk leben konnte, lebten durfte (s. schufen aus sich einen Gegensatz, Begriff zu natürlichen Bedingungen.“

Die Juden hätten der Erde nach die Religion, den Kultus, die Moral, die Geschichte, die Psychologie auf eine unhaltbare Weise in den Widerspruch zu den Naturworten umgewandelt. Die christliche Kirche sei nur eine Kopie dieser Umwertung der Werte und Entwertung der Natur. Mit der ganzen Gewalt seiner Sprache klagt Nietzsche an:

„Die Juden sind, ebendamit, das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte: in ihrer Umwertung haben sie die Menschheit dementmaßen falsch gemacht, das heute noch der Christ antisemitisch fühlen kann, ohne sich als letzte jüdische Konsequenz zu verstehen“ (Wen. d. N. 211-212 IV § 14).

Die unerhörte dramatische Darstellung des Kampfes der jüdischen Werte gegen die natürlichen Werte der Herrenklasse gebietet zum Gewaltigen der Sprache & Textur.

Das antike Rom habe im Juden die Widernatur selbst empfunden, gleichsam sein antipodisches Monstrum; im Rom galt der Jude „den Hasen gegen das ganze Menschengeschlecht“ überjüdet. „... Doch Rom sei Jude unterlegen, die jüdischen Werte triumphierten über die antiken.“ „Man ermuge doch auf Nietzsche

„vor wem man sich heute in Rom beugt — und nicht nur in Rom, sondern fast auf der halben Erde, überall wo nur der Mensch zähmt werden will — vor drei Juden, wie man weiß, und einer Jüdin, vor Jesus, Petrus, Paulus und der Maria. Dies ist sehr merkwürdig. Rom ist ohne allen Zweifel unterlegen“ (Wen. d. N. 210-211 § 14).

Alles was auf Erden gegen die „Vernünftigen“, die „Gerechten“, die „Machtigen“ getan worden sei, wider nicht der Rede wert im Vergleich zu dem, was die Juden gegen sie getan hätten, — die Juden, jenes priesterliche Volk, habe sich an seinen Feinden und Überwältigern zerkelt nur durch eine radikale Umwertung ihrer Werte, also durch einen Akt der geistigen Rache, Entwertung zu schaffen gewagt (Wen. d. N. 209 § 7).

Die Renaissance sei die Wiedergeburt der antiken Werte. Doch die Reformation habe nicht nur die katholische Kirche gestürzt, sondern auch den christlich-jüdischen Wertesystem ernst zum Zug gebracht. Doch mehr hätten die jüdischen Werte triumphiert in der Revolution von 1789!

„In einem entscheidenden und tieferen Sinne als damals dem Judentum nach einem mit der französischen Revolution zum Siege über das klassische Ideal.“ (Wen. d. M. 211 b § 10).

Der Sieg der jüdischen Werte hat Europa von der Antike getrennt.

„... die ganze Arbeit der antiken Welt umsonst ich habe kein Wort dafür das mein Gefühl über etwas so Ungesetztes ausdrückt... Wozu Griechen? Wozu Römer? ... die ganze Obelisk-Welt der Seele mit einem Male oben auf“ (Wögenb. 177—8 IV § 19).

Wie wurde das Judentum schärfer angegriffen. Eine tatsächliche Würdigung dieses Kampfes gestattet der Rahmen dieser Schrift nicht. Gut sind nur Andeutungen möglich. Wie die Juden zwar die Führer des Marxismus stellen, selbst aber die Welterschaft erschauern, wie sie überall die rassistischen Bindungen zerlegen, selbst aber rassistische Rassenpolitik treiben, so sind dem Judentum alle Verboten-Bewegungen nur Mittel zum jüdischen Zweck.

„Psychologisch nachgetrieben ist das jüdische Volk ein Volk von äußerster Lebenskraft, welche, unter unmögliche Bedingungen versetzt, freiwillig, aus der tiefsten Abneigung der Selbsterhaltung, die Partei aller decadenzen-Institute nimmt, — nicht als von ihnen beherrscht, sondern weil es in ihnen eine Macht erzieht, mit der man sich gegen die „Welt“ durchsetzen kann. Die Juden sind das Hegemonat aller decadenzen: § 4 haben sich nicht einem von plus ultra des schauspielerischen Genies an die Spitze aller decadenzen-Bewegungen zu stellen gewagt (als Christentum des Paulus), um aus ihnen etwas zu schaffen, was stärker ist als jede Jesajende Partei des Lebens. Die decadenzen ist für die im Judentum und Christentum zur Macht verlangende Art nur Mittel: diese Art von Mensch hat ein Interesse daran, die Menschheit krank zu machen und die Begriffe „gut“ und „böse“, „wahr“ und „falsch“ in ihren lebensgefährlichen und verwirrenden dreifachen Sinn umzubringen“ (Wögenb. 216—7 IV § 24).

Was Marx für unsere Zeit war Paulus für das Christentum.

„Paulus, der Gleiche, der Einkommene, Aschendorfer, gegen Rom, gegen die Welt, der Jude, der ewige Jude par excellence...“ (Wögenb. 276 IV § 22).

Und so sehr habe Juda in Europa gesagt, daß, wie schon gesagt, „heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die letzte jüdische Konsequenz zu verstehen“ Das beweisen deutlich unsere Schulen.

In unseren Schulen, sagt Büchse, werde die jüdische Geschichte als die einzige vorgelesen. Abraham sei uns mehr als irgendeine Person der griechischen oder römischen Geschichte und von dem, was wir bei Davids Psalmen empfinden, sei das, was den Iesen Psalmen oder Petrus in uns trägt, so verschieden wie die Heimat von der Fremde. Büchse schreibt diesen „Zug zu Ergänzungen einer antiken, sehr feiner und sehr absonderlichen Rasse“ und die weltliche Fronte, welche

„den Menschen der indogermanischen Rasse das Religionsbuch eines fremden Volkes“

In die Hand gibt. Es sei soweit, daß der Europäer bereits mehr habe, das Jüdische wieder als fremdartig zu empfinden.

„Europa hat die jüdische Moralität angenommen.“

„Europa hat einen Zug orientalischer Moralität in sich wahrnehmen lassen, wie die Juden ihn ausgedacht und empfunden haben“

(Nach II S. 324—5 § 91—2)

Der ganze „Antisemitismus“ ist der ungeheuerlichste, ja unheimlichste Vorwurf, den je ein Mensch gegen die Juden erhoben hat. Büchse geht noch weiter. Er sieht auch in Jesus ein Werkzeug der jüdischen Rache und Umwertung.

„Durst Jesus von Nazareth, als das lebhafteste Evangelium der Liebe, dieser des Himmels, dem Branten, dem Glauben der Seligkeit und den Zug bringende „Erlöser“ war er nicht gerade die Verführung in ihrer unheimlichsten und unwiderstehlichsten Form, die Verführung und der Umweg zu eben jenen jüdischen Werten und Beurteilungen des Ideals? Hat Israel nicht gerade auf dem Umweg dieses „Erlösers“, dieses scheinbaren Widersachers und Auflösers Israels, das letzte Ziel seiner Rachsucht erreicht?... Und wagt man sich andererseits, am allem Raffinement des Christen herab, überhaupt noch zum jüdischen Wäcker auszusprechen? Etwas das an verlockender, herausfordernder, beraubender, niederdrückender Kraft jenem Symbol des heiligen Kreuzes gleichkam, jener schauerlichen Paradoxie eines „Gottes am Kreuz“... Gewiß ist wenigstens, daß es hoch eigen Israel mit seiner Rache und Umwertung aller Werte, bisher über alle anderen Ideale höher, alle vornehmsten Ideale immer wieder triumphiert hat.“ (Wen. d. M. 217 ab § 2).

Dann kommt Büchse Angriff auf das Schicksal. Er urteilt darüber positiv, wie es ist, und negativ, ob und, inwieweit es bewirkt oder noch nur bestimmt zu werden durch Jesus notwendig sein will, entscheidend

ist das Ergebnis, entscheidend ist nur die Wirkung. Tatsache bleibt, daß ohne die ekle Gerecht des Nazareners die abergläubische Werten Überwindung unentbehrlich ist. Ohne Jesus kein Paulus, aber ohne Paulus auch keine Überwindung Europas durch Jesus! Ist das wirklich zeitlos fremde „Reformatoren“ für einen blonden und blauäugigen Jesus schwärmen — entscheidend ist nur die Tatsache, daß die Kirchen Jesus, so weit er „Gott“ sein soll als Sohn Jehovas und so weit er Mensch sein soll, als Jude propagieren! Von der Höhenhöhe seiner Wertphilosophie aus muß und sollte Nietzsche und sein Urteil nicht im höchsten Sinne politisch. Die Folge des Sieges der jüdischen Werte ist die Rassenzerstörung.

„So habe ich ein Volk eine weltanschauliche Mission.“

Man mag diesen Sieg zugleich als eine Blasenvergiftung zu nehmen (er hat die Rassen durcheinander gemengt), ich andersherum nicht; unzweifelhaft ist aber diese Intoxikation gegeben. Die „Erlösung“ des Menschengeschlechtes (nämlich von den „Herren“) ist auf dem besten Wege, also verurteilt, verurteilt verurteilt zu werden. (Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, S. 99)

1000 Jahre Aufschwung und Rassenzerstörung von unermesslichen Schäden, diese fortwährende Wirkung des Christentums, Nietzsche erkennt sie mit eisernem Auge. Und er beschuldigt das Judentum der Verleumdung!

Aus dem Judentum wächst das Christentum, und dieses zerstört in seinen Wirkungen, als rassistische Religion, als Träger jüdisch-asiatischer Werte, die nordisch-germanischen Ethik und Sippenethik, deren biologische Wesenheit wie heute kaum noch erfassen können. Das wird zum unheilvollsten Drama in der Geschichte der Menschheit. Diese Verleumdung hat noch keine gegen das Judentum erhoben und demgegenüber wie ein Antisemitismus seiner Zeit barmherzig. Mag Nietzsche dabei im einzelnen die Wirklichkeit übertreiben, mag einiges nur symbolisch oder poetisch gedacht sein, seine Grundkenntnis ist nicht unzulässig und sie zu tragen wird zur höchsten Katastrophe.

Nietzsche wird dem zeitgenössischen Antisemitismus nicht voll gerecht. Zeitbedingte, unantastliche Einflüsse und eine, die Rassenzerstörung voraussetzende, Europa-Konzeption veranlassen ihn, die Affirmation des modernen Judentums zu befeuern. In seinen höchsten Forderungen entfremdet er sich also von der nationalsozialistischen Lösung der Judenfrage. Im Hintergrund die Wertphilosophie dagegen ist er der Ursprung des Jüdischen. Seine Aufgabe ist die unheimlichste aller Anliegen gegen Jude.

VII. Rasse

1. Allgemeines

Der Einfluss Gobineaus und vor allem sozialer Instinkt führen Nietzsche zum Rassenproblem.

Als Denker des Lebens und des Erbes mußte er auf die Rassenfrage stoßen. Vorbild sind ihm dabei die Griechen.

„Die Griechen glaubten an eine Verschönerung der Rasse“ (Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, VI § 112).

In ihnen lebt er ein

„Glauben an gute Rasse“ (Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, VI § 104).

Die Antiken in Nietzsches rassistischem Denken sind die Juden, die Gegenrassen.

So wesensbestimmend die Rassenfrage für den Nationalsozialismus, so notwendig ist es, in einer politischen Wertung Nietzsches, seine Stellung zu Rasse und Vererbung bis in Einzelheiten zu untersuchen.

2. Vererbung

Aus Nietzsches Auffassung der Vererbung ergibt sich seine Stellung zur Rassenfrage und daraus sind bereits seine wesentlichen politischen Folgerungen zu entwickeln.

Der Begriff der Rasse ist heute im besten Sinne modern

„Es gibt nur Erbkrankheit, nur Erbkrankheit. Wo von ‚Rassen‘ geredet wird, da steht es zunächst nicht an Gründen, etwas zu verheimlichen; es ist bekanntermaßen ein Lebewesen unter chthonischen Juden. Christ allein nämlich steht nicht, vielmehr bedarf es erst etwas, das den Geist abtötet. — Was wider? da liegt die Erbkrankheit“ (Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, S. 944).

Von der Erziehung sagt er, es wäre nicht möglich, daß ein Mensch nicht die Eigenschaften und Vorlieben seiner Eltern und Ahnherren im Erbe habe. Was auch der Gegenstand dagegen sagt, dies sei das Problem der Rasse.

* J. Danneberg: „Nietzsches Kritik der Moral und in einer neuen Philosophie der Menschheit. Die im Titel der ‚Genealogie der Moral‘ angedeutete ist von vielen Werten führen Verbindungen nach rückwärts zu durchdringenden ‚Moralgeschichten‘, die Nietzsche in Basel weitergetragen haben. Und weiter zu dem geschichtsphilosophischen Hauptwerk des Werkes Gobineaus: ‚Versuch über die Begründung der Menschheitsrassen‘, für den Nietzsche unter allen seinen Zeitgenossen mehr Bewunderer und Feinde als höchste Verehrer hatte“ (Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, S. 940/1).

„mit Hilfe der besten Erziehung und Bildung wird man ihn nur erreichen, über eine solche Divergenz zu täuschen.“ (Jens. 32. 12. 1264.)

Auf einer ununterbrochenen Reihe guter Taten bis zum Vater hinauf dürfte man mir Recht stolz sein — nicht aber auf die Reihe; denn diese hatte jener.

„Die Herkunft von guten Taten macht den echten Geburtsadel aus; eine einzige Unterbrechung in jener Reihe, ein böser Vorfall, also, hebt den Geburtsadel auf.“ (Henschl. I 396 § 480.)

„Der Typus wurde nicht; ein Typus ist nichts Extremes, kein „Ideal“.“ (Wzsl. 401 § 863.)

Verständlich ist Nietzsche doch noch gebunden an die Lamarckischen Tendenzen seiner Zeit, mit ihrem Glauben an die Vererbung erworbener Eigenschaften und ihren Milieu-Theorien.

„Vererbung ein falscher Begriff“

(Schreib er einmal).

„Für das, was nicht ist, haben seine Vorfahren die Kosten bezahlt.“ (Wzsl. 405 § 900.)

Diese Fiktion bringt manchmal durch auch das Jochziel eines „Übermenschen“ und Herrn der Erde; ebenso wie die Hoffnung auf Judenassimilation (sind zum Teil unter Lamarckischen Voraussetzungen entstanden).

Trotzdem liegt der Akzent bei Nietzsche auf der biotypischen Vererbung (Idemisation), und zwar mit einer Schärfe, daß er auch hierin seine Zeit beispiellos überholt. Ohne irgendeine Kenntnis der Mendel'sche nähert er sich wesentlichen Ergebnissen der heutigen Vererbungsforschung.

Gegen die Lamarckien wendet er ein:

„Und zuletzt haben sie in der Konstellation etwas ausgelassen, ohne es zu wissen. Oben den notwendigen Perspektivismus, vermöge dessen jedes Kraftzentrum — und nicht nur der Mensch — von sich aus die ganze übrige Welt konzentriert, d. h. an seiner Kraft mißt, bemisst, gestaltet... es ist so das Spezifisch-Stein, das bestimmt So- und So-igerm und -Nagern, je nachdem.“ (Wzsl. 402 § 898.)

Ist das nicht bereits der Ansatz zum heutigen vererbungsgeographischen Begriff der „Adaptationale“? Auch das Problem der Reaktions- und Modifikationsbreite beschäftigte ihn. Alles suchte, seinen Typus aufrechtzuerhalten. Wesen, die äußere Sachen haben, die sie gegen gewisse Gefahren schützen, würden diese nicht verlieren, wenn sie unter Umständen kämen, wo sie ohne Gefahr lebten... Wenn sie Orte bewohnen, wo das

Kleid aufhört, sie zu verbergen, würden sie sich keineswegs dem Mann anpassend.

Modifikation durch Klima und Nahrung — aber in Wahrheit gleichgültig.

„Man behauptet die wachsende Entwicklung der Wesen. Es fehlt jedes Fundament. Jeder Typus hat seine Grenzen; über diese hinaus gibt es keine Entwicklung. Bis dahin absolute Regelmäßigkeit.“ (Wzsl. 400 § 884.)

Und gegen Darwin (Schreib er) Der Einfluß der „äußeren Umstände“ sei bei Darwin ins Unfassliche überschätzt: Das Wesentliche am Lebensprozeß sei gerade

„die ungeheure Gestaltende, von innen her formenschaffende Gewalt, welche die „äußeren Umstände“ ausfüllt, ausfüllt.“ (Wzsl. 400 § 887.)

Und hier ist ein Vererbungs-begriff versteckt, dem er leider nicht immer treu bleibt.

„Gegen die Lehre vom Einfluß des Milieus und der äußeren Ursachen die instigierende Kraft ist unendlich überlegen; vielmehr, was wie Einfluß von außen erscheint, ist nur ihre Anpassung von innen her. Denn dieselben Milieus können ungerichtet ausgetrieben und ausgeglichen werden.“ (Wzsl. 27 § 76.)

5. Rassenreinheit und Mischung

Wie zur Vererbung, so nimmt Nietzsche auch zur Rassenmischung keine ganz einheitliche Stellung ein. Zwar erkennt er die Gefahr der Rassenmischung. Als Ursache des Herankommens der demokratischen Ordnung der Dinge nennt er einmal die

„Rassenmischung von Herren und Sklaven“ (Jens. 298 § 38).

Die Rassenmischung führt er auch auf ein physiologisches Symptom zurück — und dieses kann verschiedenster Abkunft sein:

„... als Folge der Kreuzung von zu fremdbewussten Rassen (oder von Ständen — Stände drücken immer noch Individualität und Rassen differenzen aus, der europäische „Weltschmerz“, der „Pessimismus“ des neunzehnten Jahrhunderts, ist wissen sich die Folge einer unheimlich plötzlichen Standesmischung.“ (Den. d. M. 278d § 17.)

Die pessimistische Stypsis nennt er einmal den geistigen Ausdruck einer gewissen einfachen physiologischen Beschaffenheit der Nervenschwäche und Kränklichkeit, die jederzeit entzündet, wenn sich in entscheidender und plötzlicher Weise lang wohnen abgetrennte Rassen oder Stände kreuzen. In dem neuen Geschlechte, das gleichsam ver-

chiedene Mager und Wette ins Blut vererbt bekommen, sei alles Unruhe, Störung, Zweifel, Versuch ...“ an Lust und Ziele fehlt Gleichgewicht. Schwergewicht, perpendiculare Ausgewogenheit ...“ Das gegenwärtige Europa ist ihm das Ergebnis eines „unstillen plötzlichen Versuchs von radikaler Ständer- und folglich Rassenmischung ...“ (Mensch. 122 § 106).

„Was aber an so den Mischlingen am besten Trank wird und entzückt, ist der Wille.“ (Mensch. 122 § 106).

Der rasch so Unzeitgemäßes erkennt auch damit heute höchst zeitgemäß. Ebenfalls war für Nietzsche Rasse nur etwas „Körperlichkeit“ ist, so auch nicht die Diskardierung einer „körperlichen“ Diskardierung ist ihm auch eine heilisch geistige.

Zugleich aber ist schon hier zu sehen, daß keinem Rassenbegriff die Festigkeit fehlt, da er die modernen biologischen Ergebnisse nicht zur Verfügung hatte. Er schwankt und sieht bald die Stämme rassistisch, bald die Rassen rassistisch. Warum ergab sich solche Konfusion.

Folgendes aus der Erkenntnis ist für Nietzsches Rassenbegriff sehr lehrreich

„Es gibt ausschließlich keine einen, sondern nur zugeordnete Rassen, und diese in großer Fülle. Das gewöhnliche sind die gekreuzten Rassen, die ihnen sich immer, neben der Disharmonie von Körperformen (z. B. vom Auge und Mund nicht zueinander stimmen) auch Disharmonien der Gewohnheiten und Wertbegriffe finden müssen.

Gekreuzte Rassen sind stets zugleich auch gekreuzte Kulturen, gekreuzte Moralitäten.“

Die Kunst ist das letzte Resultat von zahllosen Anpassungen, Einfassungen und Ausschreibungen. Endlich aber wenn der Prozess der Kunst gelingt ist, steht alle jene Kraft, die früher bei dem Kampf der disharmonischen Eigenschaften verlor, dem gekannten Organismus zu Gebote.

„weilhalb zugeordnete Rassen immer auch stärker und schöner geworden sind.“

„Die Griechen geben uns das Muster einer zugeordneten Rasse und Kultur: und beständig gelingt auch einmal eine reine europäische Rasse und Kultur.“ (Morgenst. S. 100 § 171).

Wunderbare Erkenntnisse und doch für uns heilige auch rassenbiologisch bedenklich. Zunächst wird in Frage gestellt, daß es reine Rassen gebe und angenommen es gäbe nur zugeordnete Rassen. Also ungenügende Entwicklung. Was der Begriff Rasse voraussetzt, wird

als Ergebnis einer Entwicklung gesehen. Gerade die Griechen wegen das Fehlen L. Rassistisch relativ eindeutig hatten sie sich mit fremden rassenbiologischen und Unterschieden auseinanderzusetzen und sind in diesem Kampfe des Altes und der Werte unterlegen. Nur der erste Akt dieses weltgeschichtlichen Dramas zeigt die Griechen in steigender Entwicklung. Die Hoffnung auf eine ebenso reine „europäische Rasse“ bewahrt dann deutlich, wieviel Nietzsche, im Gegensatz zu seinem allseitig erst im Westen mitwirkendem Verstandesbegriffe, die Möglichkeiten der „Anpassungen, Einfassungen und Ausschreibungen“ überschätzt. Heute wissen wir, daß eine rassistische Reinigung unseres Volkes nicht auf diesem Wege möglich ist, sondern nur durch Verbindung weiterer Zurechtung des nordisch-germanischen Volkstums und relativ stärkere Vererbung des eigentlich deutschen Rassenkerns im Sinne des Nordischen Grundstems. Damit kein Nebenbesser unserer Rasse, sondern die Rückkehr zu einseitiger rassistischer Einheitslichkeit.

Diese Kritik an Nietzsche ist heilisch heute, in der Zeit des Mikrobiologismus, und aus ganz anderer ethnologischer Forschungsergebnisse sehr einfach. Doch deshalb nicht minder wichtig zum Verständnis dessen was uns von Nietzsche trennt und uns durch seine Zeitgenossen trennen muß.

Im erbarmlichen Glücke seiner Zeit verliert dann Nietzsche jede Hoffnung und jeden Widerstand an eine willkürliche Schurkenpolitik.

Nur Götze findet er gegen die Anfänge und Pläne einer Rassenpolitik.

„Wie sind der Rasse und der Zukunft nach zu vielfach und zu gemischt, als moderner Menschheit, und folglich wenig versucht, an ihrer verlogenen Rassen-Erbsenveränderung und Unruhe teilzunehmen, wobei sich heute in Deutschland als Zeichen deutscher Genugung zur Schau trägt und die bei dem Volke des heillosen Erosos zweifach falsch und unaufrichtig anmutet.“ (Götze. W. 290 § 577).

„Wieviel Verlogensgeist und Sumpf gehört dazu, um im heutigen Mikroskopisch-Europa Rassenfragen anzuzuerkennen!“

„Nur mit keinem Menschen umgeben, der an dem verlogenen Rassen-Schwandel Anteil hat.“ (Mensch. II 123 § 119—121).

Nietzsche schaut mit der Vernichtung der Nationen. Aus dem schwebenden und zivilisatorischen Fortschritt erwartet er „eine Entscheidung und zugleich eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen“.

„So daß aus ihnen allen, infolge fortwährender Anzuehungen, eine Mischbrasse, die von europäischen Menschen, entstehen muß.“ (Mensch. I S. 104 § 171).

ደግሞ የጥቅም ሆኖ ሚና ይጫወታል።

„Die Vernichtung der verfallenden Reichen.“

Da er die Halbschwester für geeignet und unerschütterlich hält ist ihm eine politische Karriere „ausgeschlossen“

Doch Klugheit erspartest nicht pfannschüssel wie Gehörten. Über dem
Hoffenswort soll sich durch Zucht und Zuchtlosigkeit betriebsmäßig erweisen
aus internationalen Gesellschaften-Verbänden' eine, Gütern-Kasse, die Rünf-
tigen, Zentren der Erde' (WZM. 640 k 640).

(“Liberty and Justice for All” and “In God We Trust” signs.)

Damit aber ruft es sich Dürscheid obzwingen von einer vorläufigen Reflexion. Seine russischen Erkenntnistheorien führen ihn nicht zum organischen Volksebegriff, nicht das Volk wird zum Ausgangspunkt seiner politischen Konzeption sondern zur europäischen „System-Russik“. Dürscheids russisches Denken hat deshalb keine eigentlich positiven Konsequenzen für die Zukunft. Großartig ist jedoch seine russische Auffassung der Geschichte und der Werte.

4 ജാതികളുടെ ഭൗതികശാസ്ത്രം

Zweitens gehört Dieckste zu den Vorläufern russischer Erbschaftserb-
schaftung. Sie hat diese geschichtlichen Zusammenhänge nicht systematisch ver-
arbeitet und daraus auch keineswegs Folgerungen gezogen, die man nation-
alökonomisch nennen könnte. Aber über alle seine Werte verfügt liegen
Zusammengehörigkeit der nationalökonomischen und nationalsozialistischen
Bewertung vor.

Unter „Juden“ sagte ich, wie im Hintergrunde der Geschichte der Sklavenmoral immer wieder die jüdische Gegenstelle auftaucht. Und dieser stellt Klingsor aus germanischem Jenseits heraus streit entgegen die nordischen Worte der Griechen, Römer und Germanen. Mit welcher Bewunderung blickt der junge Nietzsche auf die nordische Welt der griechischen Mythen, auf die vorsofokleische Philosophie, den griechischen Staat und die Systemen Homers! Dem nordischen Perseus nimmt er die Welt seiner Zarathustra²¹. Bei jeder Gelegenheit verteidigt er die Heiden gegen die Christen hat er dem Neuen Testament des Himmels Buch entgeg.

• „Die Bauarbeiter in Berlin klagen, fordern Entschädigung, weil sie 1971, 1972 und die Vorgängerjahre nicht mehr das Recht der Wohnung haben für den Bau. Nachkriegsbesitzer aller gesellschaftlichen Klassen.“ (1973)

¹⁰⁰ „Zuletzt wurde ich einem Perfer als Sklave geben. Perfer haben zuerst Menschen in Kisten und Kästen gehalten, als Zirkus-Tiere, „Der kleine Neger““

„Es ist vollkommen in Ordnung, daß wir keine Religion unter
den besten arabischen Rassen haben; denn das ist ein Widerspruch: eine
Gurtenrasse ist obenau, oder geht zugrunde.“ (XXII, 110—1 § 40).

Von den „Harten Rassen“ des nördlichen Europa verhält es sich so: In den christlichen Ebnen solange geblieben haben (Neger 20 IV 6 18).

Der stolze Wifinger, der Gold der alten Handelsrouten suchte, erscheint ihm geradezu als der Typus der „vornehmen Moral“ (Ibid. 104 f. 280).

Richard Wagner wirft er vor, daß dieser germanische Götten und Götter dinstand verfaßte habe,

„nach der Aermoral, der vornehmsten Meeres-Geschulen (— die
wäre sehr Dinge ist bekannt, deren nicht eine Ue-
kunde —) und daher die Meereskunde, die vom Völkergesund-
heitsbedingen, vom Schicksal der Seefahrt, im Munde
haben —“ (S. 100) als „Büchle“

Kostenförmlich besonders interessant ist folgende Stelle, in der Kieffler untersucht, wie die Bezeichnungen des Abels zugleich auf die vornehmen Hofswärter deuten und auf die russische Eigentümlichkeit ihrer Träger.

„Im vorstehenden manusk. ... kennet der gewöhnliche Mann als die Einfache-
farbige; vor allem aber der Schwarzhäutige („hier niger art.“) gekenn-
zeichnet sein, als der vorerwähnte Infante des asiatischen Wes-
dens; der sich von der hiesigen gewöhnlichen blonden, nämlich aris-
tischen Erbreiter-Klasse durch die Farbe am deutlichsten abhebt, weilige-
rtime bei mir das Gelfische den genau entsprechenden Fall. Ein z. B. im
Namen (in „Ein“) das charakteristische Wort des Nigro, zuließ der
Hute, Hölle, Kline, ursprünglich der Händepf., im
Eleganz zu den dunklen schwarzhaarigen (niger) ihren weichen
nenen (Ein.) d. H. 18056.

Im heutigen Europa ruft Niemand, hier die Enttöderung und ihre geistigen und politischen Folgen:

im wesentlichen hat die unterworfene Klasse schließlich dasselbe wieder die Oberhand bekommen, im Jahre, kurz vor dem Ende, in welche jeder von uns elektrifiziert und es wird zu erwarten sein, daß es dafür, ob nicht die modernen Demokratie, der noch modernen Anarchismus und materialistisch jener Gruppe wie dem

„Ich habe mich nicht zu schade gefunden, die Arbeit zu machen, die ich für meine Mitmenschen zu machen habe. Ich habe mich nicht zu schade gefunden, die Arbeit zu machen, die ich für meine Mitmenschen zu machen habe.“

maner", zur primitivsten Gesellschaftsform, der allen Völkern Europas gemeinsam ist, in der Hauptsache einen angeborenen Nachschlag zu bedeuten hat — und daß die Eroberer- und Herren-Kastei, die der Ar. zu, auch physiologisch im Unterliegen ist? —" (Gest. d. M. 25—26 b § 5).

Und das 1897

Einzigartig ist es, wie er als Ursache des Niedergangs der „intellektuellen und sozialen Instinkte“ das Versiegen des nordischen Blutes erklärt.

Zum Problem Adel und Kastei

„Auf dem Grunde aller dieser vornehmen Kasten ist das Krieger, die prachtvoll nach Beute und Sieg lästern schwärmende blonde Bestie nicht zu verkennen ... — römischer, keltischer, germanischer, japanesischer Adel, homerische Helden, spanisch-dynastische Willkürige — in diesem Heldenrausch sind sie sich alle gleich ... das tiefe asige Mißtrauen, das der Deutsche trägt, sobald er zur Macht kommt, auch jetzt wieder, ist immer noch im Nachschlag jenes unauferleglichen Aufstiegs, mit dem jederwundernd Europa dem Willen der blonden germanischen Bestie zugegeben hat" (Gest. d. M. 28—29 b § 11).

Nicht man von einzelnen Übertreibungen ab, so ist sein rassistischer Geschichtsblick erstaunlich. Nietzsche geht weit über Gobineau hinaus. Die „Barbaren" sind später die Träger der höchsten Kultur. Nicht ein Zerkunftsideal ist die „blonde Bestie". Sie steht am Anfang der Kultur. Aber in diesen „Barbaren" schlummert die Kraft zur Kultur. Ihre Gegensätze sind die „Träger der niederdrückenden und vergiftungserfüllten Instinkte" die Nachkommen aller europäischen und nicht-europäischen Völker, alle vermischten Bevölkerung. Diese seien der Rückgang der Menschheit.

„Man mag im besten Falle sein, wenn man vor der blonden Bestie auf dem Grunde aller vornehmen Kasten die Furcht nicht los wird und auf der Hut ist: aber wer mochte nicht hundertmal lieber sich fürchten, wenn er zugleich bewundern darf, als sich nicht fürchten, aber dabei den ekelhaftesten Anblick des Mißtrauens, Verräters, Verräters, Vergifteten nicht mehr los werden können. Und ist dies nicht unsere Verhängnis?" (Gest. d. M. 29—30 b § 11).

Der ganze Gegensatz zu Rousseau und zum Liberalismus spricht aus jener Stelle, wo er die Entstehung des Staates schildert. Die nordische Eroberer-Kastei ist der Schöpfer des Staates:

„Jugend ein Adel Minder Krieger, eine Eroberer- und Herrenkastei, welche, kriegstüchtig organisiert und mit der Kraft zu organisieren, uns bedenklich ihre furchtbaren Lager auf eine der Zahl nach vielleicht ungleiche überlegen, aber noch gestaltlose, noch schwächende Bevölkerung legt. Der Staat beginnt der Staat auf Erden. Ich denke die Schwärmerei ist abgetan, welche ihn mit einem „Vortrage" beginnen ließ" (Gest. d. M. 30 (1) § 12).

Mit der Reife des Charakters erkennt Nietzsche die Geschichte als Kasten-geschichte, manchmal noch in geistiger Trübung, dann oft mit einer Illusion, als würde er mitten in die Gegenwart, ich wieder nochmals

„... gekreuzte Kasten sind stets zugleich auch gekreuzte Kulturen, gekreuzte Moralitäten." (Morgen. 306 § 271)

Damit ist erkannt, daß auch Seele und Geist rassistisch bestimmt sind. Nur

„... die wunderliche Samilienähnlichkeit aller indischen, griechischen, deutschen Philosophen"

hat Nietzsche rassistisch erkannt. Zunächst ist durch Sprachverwandtschaft, durch die gemeinsame Grammatik, von vornherein alles für eine gleichzeitige Entwicklung und Reifung der philosophischen Systeme vorbereitet.

„Ebenso wie zu gewissen anderen Möglichkeiten der Weltansicht der Weg wie abgeleitet erscheint."

„Philosophen des arabischen Sprachbereichs ... werden mit großer Wahrscheinlichkeit anders, in die Welt blicken und auf anderen Pfaden zu finden sein als Indogermanen oder Muselmanen." (Morg. 30 § 26.)

Die Verwandtschaft der Sprache und der Grammatik ist zunächst die Ursache der weltanschaulichen und philosophischen Verwandtschaft. Die Gemeinsamkeit der Grammatik aber hat ihre Ursachen in der Kastei

„der Vorn bestimmter grammatischer Funktionen ist im letzten Grunde der Vorn physiologischer Verhältnisse und Kastei-Verhältnisse" (Morg. 31 § 26).

Also ist auch Philosophie und Weltanschauung Ausdruck der Kastei. Das ist 29. Jahrhundert!

5. Kastei und Politik

Nietzsche hat geniale Einsichten in die Verdrängung, seine noch nicht ganz manische Grundhaltung, sein Bild für die rassistische Bedingtheit der Geschichte, insbesondere der Geschichte der Werte, gehört zum Großartigsten

an ihm. Damit ist er dem Nationalsozialismus nächstverwandt trotz aller geübten Unschärfen und stillschweigenden Überlegungen.

In den preußisch-politischen Folgerungen dagegen scheiden wir uns völlig. Nietzsche ist schicksalhaft in einem solchen Gegensatz zu seiner Zeit geworden, daß er die russischen Forderungen verliert. Er betrachtet eine zu weit fortgeschrittene Bastardierung. Selbst den Deutschen bestreut er einmal die Blutsverwandtschaft mit den Germanen (W. d. N. 498—99 § 11). Er traut sich in Europa auch

„physiologisch im Untertanen“ (W. d. N. 265—66 § 11)

und deshalb vertritt Nietzsche die Möglichkeit künftiger völliger Rassenpolitik

„Mithin Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen in Schmach-Europa Kämpfungen aufzurufen“ (Nachl. II 173 § 1 89.)

Scheinbar ist das ein Widerspruch zu Nietzsches Forderung einer neuen Herren-Schicht, Herren-Rasse. Auch gebraucht er dort, wo er diese „Herren der Erde“ näher zu bestimmen versucht, nordisch-germanische Elemente und Werte. Aber, wie ich noch zeigen werde, will Nietzsche doch keine völkisch-germanische Rassenpolitik. Der Begriff „Herren-Rasse“ ist eigentlich mehr stand als geartet

Der Nationalsozialismus versucht über eine unerbittliche Entwertung der Rassenforschung. Sie zeigt uns die Größe der Bastardierungsgefahr und weist uns aber ebenso Weg und Hothung der russischen Wundergehirn. Außerdem steht zwischen uns und Nietzsche der Weltkrieg mit seinen Folgen. Diese geschichtlichen Erfahrungen zeigen, daß Nationalismus und Völkerei ungleich stärker waren als die zivilisationskritische Entwertung und alle diese „Fortgeschrittenen“ nur in ihrem Dienst genommen haben. Die nationalsozialistische Folgerung aus der geschichtlichen und erbbiologischen Erfahrung heißt deshalb nicht Zerstörung der Bastardierung und Schaffung einer Herrenrasse fordern. Aufordnung des deutschen Volkes.

Ich hoffe damit die Gründe bloßgelegt zu haben dafür, daß Nietzsche eine positive Stellung zu Volk und Staat nicht finden konnte. Der Vorausgang einer zwingenden Bastardierung Europas hat entscheidende Folgen für seine politische Urteile und Ziele

1. er vertritt Volk und Nationalismus,
2. seine Europa-Konzeption wirkt anorganisch,
3. Unsicherheit in der inhaltlichen Bestimmung des Staates,
4. seine Zucht- und Züchtungs-Ziele sind nicht völlig gedankt.

VIII. Zucht und Züchtung

1. Politische Bedeutung

Darüber ist ein Streit entstanden, ob das russische Denken der Gegenwart den Naturwissenschaftler oder volkswirtschafts-politischen Leistungen zu verdanken ist. Daß beide Naturwissenschaften wie Poesie und Kunstwissenschaften und auf beiden Gebieten vor allem „Augensitter“, ohne wissenschaftlichen Zusammenhang, also auf getrenntem Wege, zum gleichen Ergebnis gelangt sind, dafür ist Nietzsche Beweis. Seine Zeit konnte keine Illusionen setzen und selbst noch in den besten Jahren des Samarkandus herum. Trotzdem hat Nietzsche rassehygienische, bevölkerungspolitische und züchterische Forderungen gestellt, die mitten in unsere Zeit gehören und ihn auch auf diesem Gebiet zum Führer neben den Zeitgenossen und den Künftigen. Nietzsche erkannt vor allem auch diese Forderungen höchst politische sind, daß Politik bei den Zeitgenossen beginnt

2. Rassenhygiene:

Der Kulturphilosoph schreibt:

„Kein Nachdenken ist so wichtig, wie das über die Erbschaft der Eigenschaften“ (Nachl. I 291 § 286).

Wie modern Nietzsche zur Vererbung stand, zeigt es unter „Rasse“ Non seine Folgerungen und Forderungen. Nur erkennt er die Gefahr der Erb-sünden. Wider den Allobolismus kämpft er von Jugend an. Gegen das Verbrechen hält er Zwang mehr wichtiger als „Strafe“.

„Gegen Verbrecher sei man wie gegen Kranke. auch darin, daß man sie vernichtet, sich fortzupflanzen zu machen. Dies ist die erste allgemeine Verbesserung der Rassen, welche ich wünsche: der Kranke und der Verbrecher sollten nicht so fortpflanzbar anerkannt werden“ (Nachl. I 299 § 294).

Nachscholien und hat Nietzsche vor einem halben Jahrhundert Forderungen gestellt. Dem Verbrecher solle Möglichkeit gegeben werden, keinen Frieden mit der Gesellschaft zu machen falls er nicht zur Rasse des Verbrechertums gehöre, d. h. zu den geborenen Verbrechern. Im letzteren Falle sollte man ihn den Krieg machen, noch bevor er etwas Schreckliches getan

„erste Operation, sobald man ihn in der Gewalt hat: ihn kastrieren“ (WdN. 497 § 74).

Noch schärfer fordert Nietzsche die Künste der Kranken und Minderwertigen. Siehe und Trübsalen haben der Kunst zu dienen.

„Man soll die Befriedigung des Triebes nicht zu einer Prosa machen, bei der die Kasse leidet.“ Das Aussehen vieler Arten von Menschen ist ihnen wünschenswerter als irgendeine Fortpflanzung.“

Und mit heftigem Ernst ruft er

„Wir müssen dieser plumpen Fruchtbarkeit ein Ende machen. Diese Dinge sollen nicht betrunken! Die Künste sollen viel schmerzlicher werden! Siehe durch die großen Städte und frage nach, ob dies Volk sich fortpflanzen soll.“ (Nacht I 490—7 § 903).

Wie allerwärts will Nietzsche den Kampf gegen die Erbkrankheiten

„Es gäbe Fälle, wo ein Kind ein Verbrechen sein würde bei ohnehin Kranken und Kuratiblen den Grad.“ Nietzsche hat hier die Gesellschaft die Pflicht zu erfüllen: es gibt wenige dergestalt dringliche und grundsätzliche Forderungen an sie. Die Gesellschaft als Großmandat des Lebens, hat jedes verfallene Leben vor dem Leben selber zu verantworten. Sie hat es auch zu beseitigen, sonst soll sie es verhindern. Die Gesellschaft soll in zahllosen Fällen der Zeugung vorbeugen, sie darf hierzu, ohne Rücksicht auf Herkunft, Rang und Geschlecht die härtesten Zwangsmaßnahmen, Freiheitsentziehungen, unter Umständen Kastrationen in Bereitschaft halten. — Das Botschaft: Du sollst nicht tot sein von Krankheit im Vergleich zum Lebens-Verbot an die eugenische Gesellschaft nicht „eugenisch“ das Leben selbst erhebt und trägt. Solange die eugenische Gesellschaft zu sich selbst gefunden und entartet. Teilen eines Organismus anlagert muß man ausmerzen — oder das Ganze geht zugrunde. — Ähnliches mit den docadonts, gleiche Rechte auch für die zu erben — das wäre die tiefste Unmoralität, das wäre die Widernatur selbst als Mora!“ (Nacht 490—4 § 734).

Nietzsche geht so weit, in solchen Fällen den Genet als Lebenspflicht zu fordern (Nacht 734: o III § 20).

Wenn diese Sprache zu scharf erscheint, der möge bedenken, daß Nietzsche in einer Zeit schreibt, die von Rassenvorgängen noch kaum etwas ahnt. Diese Gleichgültigkeit zwingt Nietzsche zur grellen Sprache der Verurteilung. Dem Braute vor ihm hat so ernst und radikal eine Politik der Zeugungen gesprochen.

So unerbittlich seine Auswerg-Forderungen, so herrlich ist Nietzsche Wille zur Kunst!

„An einem Abend soll ihr gedenken, daß ihr eure Väter Kinder seid“ (Zar. 218).

Er stellt der Erde wieder das natürliche Ziel:

„Bei der Erde im edelsten, adeligen Sinne des Wortes handelt es sich um Zucht einer Rasse — also um Aufrechterhaltung eines festen, bestimmten Typus herrschender Menschen, diesem Gesichtspunkt wurde Stamm und Volk geopfert“ (Nacht 492 § 73).

„Die wichtigsten Forderungen des Menschen an sich sind abzuleiten aus seiner Beziehung zum ganzen Strömung späterer Generationen“ (Nacht 525 V, 4, § 19).

Nietzsche ganz Leben vom Übermenschen hat ihre Ursache im Willen zur Steigerung des Lebens. Das ist die neue Ethik!

„Ein höheres Wissen, als wir selber sind, zu schaffen ist unsere Weisheit. Über uns hinaus schaffen. Das ist der Trieb der Zeugung, das ist der Trieb der Tat und des Werts. Im Zweck liegt die Liebe, die Verehrung, das Vollkommenwerden, die Schöpfungs-“ (Nacht II 410 § 23 4).

Einem Wort, muss Nietzsche, müssen die Eltern der Menschen mehr als alles andere ungeduldig machen. Weshalb könne der einzelne vorwärts kommen, in seinem Leben, ja in seinem derzeitigen Leben. Es sei zum Erstaunen selbst für Götter. Aber sieht man dann, daß er zwar zu erwerben, doch nicht zu bewahren vermag, wie er gar nicht daran denkt

„daß er vermittelst der Zeugung ein noch tieferes Leben vorbereiten könne!“

so würde man ungeduldig, denn

„es kann aus der Menschheit auf die Dauer nichts werden, die einzelnen werden verschwendet, der Zufall der Eltern macht alle Vernunft eines großen Wanges der Menschheit unmöglich“ (Nacht 180 § 180).

Gut zeigt sich Nietzsches Verantwortlichkeit mit dem größten Zuchtungs-Politiker der Antike, mit Platon. In einer Stelle gibt er ganz konkrete Vorschriften

„Zur Zukunft der Eltern. Eine Frau darf keine Zeugung (bei Schwangerschaft), auch Keimbahn-Entlastung der Jungfrauen von einem bestimmten Alter an und wachsend, Vorrat aller Art für Väter, welche rechtlich Knaben in die Welt setzen unter Umständen eine Mehrheit von Stämmen, ein

deutliches Protokoll, jeder aber vorangehend und von den Gemeindevorständen unterzeichnet, wozu mehrere bestimmte Fragen seines des Vorlesens und der Ärzte beantwortet werden müssen. (Sammeln-Schichten.) Jede Ehe vernünftiger und befruchteter durch eine bestimmte Anzahl Vertrauensmänner einer Gemeinde als Gemeindevorstände. (Wztl. 43 § 173.)

„Die Erlaubnis, Kinder zu zeugen, sollte als eine Vergünstigung verliehen werden ...“ (Wztl. 189 § 94.)

Im Zarathustra gibt Nietzsche seinen zueinander Willen in einzigartiger Schönheit. Ich kann es nur nicht verlegen, diese Rede einer künftigen Zeit wirklich zu sichern, auch wenn damit schonbar die Grenze der Dichtung überschritten wird. Zarathustra predigt den höchsten Sinn der Ehe:

„So will ich Mann und Weib: Airtatüchtig den Mann, gebärtüchtig das Weib.“ (Zar. 103.)

„Wärst du nicht dieser Mann und nicht für den Sinn dieser Rede: aber als ich sein Weib sah, schien mir die Erde ein Haus für Unsterbliche.“

„Ja, ich wollte, daß die Erde in Rechten behr, wenn sich ein Mann und ein Weib paaren.“ (Zar. 78.)

„Ich will, daß Dein Seg und Deine Stille sich auch einem Anderen schenke. Lebendiger Ortsteil sollst Du beim Dritten Siege und Dritter Befreiung. Aber dich sollst Du hüten. Aber erst mußt Du mir selber gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele.“

Ehe, so heiße ich den Willen zu zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die zu schaffen. Ehrfurcht. Voran: nenne ich Ehe als vor den Wollenen eines solchen Willens.“ (Zar. 74.)

„Nicht nur sollst du zu pflanzen, sondern du mußt auch, o meine Bruder, diese Erde der Herren der Erde.“ (Zar. 103.)

„Heilig heiße mir solch ein Weib und solche Ehe.“ (Zar. 76.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

2. Zuchtungs- und

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Schon aus Jahrzehnten früher schreibt er, man könne das große Individuum noch ganz anders und höher erziehen, als es bis jetzt durch Zufall erzogen wurde. Da seien noch Hoffnungen. Zuchtungs der bedeutenden Menschen. (Wztl. 189 VI § 100.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

Die Ehe ist in folgenden Worten: „Wer wenn Nietzsche auch in einem solchen Verstande Fragen ist. Er ist, so ist und so ist seine Philosophie be- rühren sich immer mit der Philosophie der Philosophie.“ (Zar. für Kassen und Geschichtsbiologie, Bd. 1, S. 17, S. 17.)

„Die Ausgleichung des europäischen Menschen ist ein Projekt, das nicht zu hinteren: si man sollte ihn noch beschützten .. Diese ausgeglichene Spezies bedarf, sobald sie erreicht ist, einer Rechtfertigung: sie liegt im Dienst einer höheren kosmischen Art, welche auf ihr steht und erst auf ihr sich zu ihrer Aufgabe erheben kann. Nicht nur eine Herrenrasse, deren Aufgabe sich damit erschöpft, zu regieren, sondern eine Rasse mit eigener Lebenssphäre ..“ (WZM. 608—9 § 198).

Das letzte und höchste Ziel sind die „Herren der Erde“.

„... es ist die Herstellung von internationalen Geschlechtern vorzuziehen möglichst gemacht. welche sich die Aufgabe setzen, eine Herren-Rasse herauszubringen, die zukünftigen Herren der Erde“ (WZM. 611 § 200).

4. Kritik

Biologische und geschichtliche Erfahrung bewahrt uns, daß eine übermäßige Überschicht zu groß gefährlicher ist als die der Unterwelt. Der Mensch ist durch äußere Verdrängung (Kriege usw.) oder verdrängte Verdrängung (Schubkraft, Verdrängung). Als erschütternde Warnung steht die Antike vor uns. Eine moderne Zuchtungspraxis muß sich deshalb nur auf natürliche Gemeinschaften, Rassen oder Völker ausrichten. Auch hier, wie überall, ist der organische Weg auch der höchste vorzuziehen.

Der Mensch ist zu diesem Zuchtungsziel einer Überschicht gewachsen. Weil er von einer falschen Voraussetzung aus fordert, der „europäische Ausgleich“ gilt ihm als unabwendbar, die Verdrängung der Nationen, Auflösung der Völker, die Verdrängung der Rassen fürchtet er zu weit fortgeschritten und als zwangsläufiges Schicksal Europas. Als konnten seine Zuchtungs Hoffnungen nur noch einer übernatürlichen Herren-Rasse gelten. Für uns ist diese Voraussetzung gefallen und damit auch die Folgerung.

Unsere Zuchtungspraxis kennt nur natürliche und konkrete Ziele und Träger: wie können drei Ursachen des Verfalls 1. Verminderung der Volkszahl, 2. Abnahme der Vegetation und der Ernte, 3. Untergang der außerbestimmenden Rassenstruktur. Und deshalb verstehen wir drei Ziele für die Wiedergeburt: Förderung der gesunden und Zusammenfassung der Rassenstruktur. Zuchtung der Volkszahl und der Rassenstruktur und Rassenstruktur. Zuchtungsziel und Inhalt aber ist das Volk.

Natürliche Zuchtungspraxis beschränkt sich nicht nur auf die Verdrängung der Nationen. Neben der Zuchtung steht die Zucht. Und oft scheint es, daß er unter Lamarck'schen Einflüssen von der Zucht zu viel erhofft. Heute laßt man manchmal gegenwärtige Verdrängung auf. Man früher: Erziehung ist alles, so meinen heute einige. Schmale Verdrängung Biologen sind zu sehr an Tier und Pflanze orientiert und glauben, beim Menschen gleiche Bedingungen voraussetzen zu dürfen. Doch, der Mensch unterscheidet sich vom Tier wesentlich

1. durch das „Bewußtsein“, das „freie Willen“

2. durch den Geist, den „historischen Sinn“

Das hat die Kastenpolitik zu berücksichtigen. Durch die Bewußtseins-Einflüsse hat der Mensch eine ungleich größere Anpassungsmöglichkeit der Modifikationsbreite als Tier und Pflanze. Damit sind die Anlagen im viel weiteren Umfange modifizierbar, durch Erziehung, Selbst-erziehung usw., durch Zucht und Selbst-Zucht. Der Mensch kann bewußt und willkürlich umfangreiche Modifikationen der Rassenstruktur erzeugen, steuern und lenken. Der Einzelmensch hat schon die Möglichkeit, die Rassenstruktur seiner Anlagen nach seinem oder seinem Wunschbild auszuweichen. Und das gilt noch mehr für Völker, England, Japan und vor allem das Indium sind eindringliche Beispiele.

Dazu kommt beim Menschen der Zeitfaktor. Wenn wir bei Tieren die Mutationen, die Möglichkeit von Verdrängungen so gering ansetzen, daß sie für die normale Zuchtung bedeutungslos bleiben, so gilt das auch für den Menschen. Aber beim Menschen gibt es gewaltigen geistlichen Erbe-Modifikationen. Die geistlichen Modifikationen verändern zwar nicht die Erbanlage, doch durch den menschlichen Geist werden sie über das Individuum hinaus im Strom der Generationen. Z. B. kann eine Modifikation der volkshen Erbanlage zu künftiger Betonung soldatischer Tugenden durch den menschlichen Geist zum Dauermodifikation werden in der ganzen Welt eines Volkes. Beim Tier aber sieht nicht nur der erbliche Bewußtseins-Einfluß, sondern jede Modifizierung endet auch in der Wirkung wesentlich bereits mit dem einzelnen Individuum. Durch Bewußtsein und Geist kann der Mensch in der Vergangenheit reiner zu leben oder in der Zukunft zu planen und das gilt ihm gegenüber allen anderen Völkern eine unvergleichlich größere Modifikationsbreite.

Die unter dem „Modischen Gedanken“ stehende nationalsozialistische Kastenpolitik beschränkt sich deshalb nicht nur auf die Befestigung der Erbanlage, sondern will ebenso die Modifikation der Erbanlagen entgegennehmen. Zwei Aufgaben sind ihr gestellt

7. Aufzucht des deutschen Volkes durch Vermischung nordischer Kultur.

A. nordische Moral leitet den deutschen Völkern.

Nicht nur der nordische Deutsche wird erfaßt, sondern auch der in allen Volkselementen vorherrschende Teil nordischer Anlagen soll gegenüber den übrigen Mischungen durch nordische Erziehungserziehung aufs härteste entwickelt werden. Jeder Deutsche soll das Nordische in sich heben. Nur Nordische will also unsere Massenerziehung Zucht und Zucht.

Unter Zucht ist aber keine überweltliche Obersicht sondern das höchste Volk. In diesen Dingen wollen wir die Gebote Heraklitos wie Sabun nannten.

„Ihr sollt mit Feigheit und Zucht werden und Gerechtigkeit der Zukunft... euer Kinder und sollt ihr leben nach ihm heißt ich euch Segen suchen und suchen“ (Her 224—).

B. Entartung und Auslese.

Die Aufklärung brachte eine Fortschritts-Ideologie, wonach die Menschheit, von Dämonen des Rückschritts unterbrochen, sich durch die Weltgeschichte im Fortschritt befindet, bis zu einem moralisch-ethisch-ästhetischen Idealzustand, zu einem Weltbürgertum in Frieden und Gleichheit.

Nordische Dämonen prägen die Begriffe einer Decadence und des „aufsteigenden Lebens“. Die Natur ist die Entwicklung von Aufzucht und Entartung erkennen und widerlegt damit die menschliche Freiheit für Schicksal. (Her 2).

Die Decadence ist verursacht durch die Gegenstände, durch die Konkrete Erziehung, das „aufsteigende Leben“ durch die Zucht, durch Zucht und Zucht. Wie kein Philosoph vor ihm erkennt im Weltgeschichten das titanische Werk von Selektion und Konkrete Erziehung.

„Die nihilistische Bewegung ist der Ausdruck einer physiologischen (Her Decadence“ (W3M. 20 § 20).

„Ich sehe alle Philosophen, ich sehe die Wissenschaft auf den Anien vor der Realität vom umgekehrten Kampf ums Dasein, als der die Schule Dämonen ist, nämlich ich sehe überall die oben auf, die überlebenden, die das Leben, den Wert des Lebens kompromittieren“ (W3M. 46 § 462).

„Wißt, daß man uns nicht den Grund aufzeigt, warum der Mensch die Menschheit unter den Kreaturen ist, zeigt ich zum Verzeißen, daß Dämonen sich überall getäuscht hat“ (W3M. 46 § 462).

Wie sehr der Mensch unter „Menschheit unter den Kreaturen“ ist, verleiht ich auf 2. 70 zu zeigen. Die größte Mobilisations-Verzehr und -Dauer, die Mobilisierbarkeit des Menschen, kann aber ebenso günstig wie gefährlich sein. Der Mensch ist dadurch ebenso härter durch Zucht zu steigern wie durch fremde Einflüsse zur Entartung zu verfallen. Das wichtigste Beispiel dafür ist die christliche Inzucht des Germanentums. Darauf kann hier nur hingewiesen werden. Nachfolgend einwand gegen Dämonen bei deshalb diese Berechtigung.

„Mein Gesamtaspekt der Welt der Werte zeigt, daß in den oberen Werten, die über der Menschheit heute aufhängen, nicht die Glückfälle, nicht die Selektionstypen, die Überhand haben. Vielmehr die Typen der Decadence — vielleicht gibt es nichts Interessanteres in der Welt als diesen unerwünschten Schauspieler“ (W3M. 462 § 462).

„Gerade das Gegenteil greift sich mit Händen. Das Durchdringen der Glückfälle, die Unmöglichkeit der höher geratenen Typen. Das unermessliche Herabwachen der mit ihm, selbst der unter-mittleren Typen“ (W3M. 462 § 462).

Wie bei Demokratie und Marxismus, so sucht Nietzsche auch für die Konkrete Selektion die letzte Wurzel und Ursache im Christentum, d. h. bei Nihilismus (immer) in der Verjudung der Werte.

Nachher behauptet beim Christentum, es trägt die Hauptlast an der Dekadenz der Gegenwart aus drei Gründen:

1. Die „wenige Seligkeit“ als Lebensziel des Einzelnen ist die effektivste Steigerung des Privat-Egoismus. Da wird das Wohl der Gemeinschaft so gering geschätzt und bedrückt gefährdet.
2. Durch die Lehre der Gleichheit der Menschen vor Gott sei der Gleichheitswahn entstanden und damit die „Gleichheitsgier“ der Menschen. Jeder ist ein „Erloser in Christo“ jedes Leben, auch das minderwertige, wird so erhalten und fortgepflanzt.
3. Die christliche Askese ist lebensfeindlich, sie opfert nicht für das Leben sondern für ein „Jenseits“.

Wenn das Christentum die Lehre von der Ungenügsamkeit und Leide in den Vordergrund gerückt habe, hätte es durchaus nach sucht das Massengesellschafts-Interesse für höherwertig angesehen als das Individual-Interesse. Seine eigentlich historische Wirkung, das Verhängen von Wertung, hierbe umgekehrt gerade die Steigerung des Egoismus, die Individual-Egoismus als eine Extrem (bis zum Extrem der Individual-Interessiertheit). Der Einzel-

zelle sei durch das Christentum so wichtig genommen, so absolut gesetzt, daß man ihn nicht mehr opfern könnte: aber die Haltung derselbe nur durch Menschenopfer ... Dazu sei noch der Gleichheitswahn gekommen. Vor Gott wurden alle „Seelen“ gleich, aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Wertschätzungen!

„Setzt man die einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Präzision, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christentum ist das Gegenprinzip gegen die Selektion.“

„Wenn der Entsorger und Kämpf „der Christ“ so viel Wert haben soll, wie der Erlösene („Heide“) oder gar noch mehr, nach Descartes Urteil über Menschheit und Geistesfähigkeit, so ist der natürliche Gang der Entwicklung gesteuert und die Unnatur zum Prinzip gemacht.“ (Wyll. 174—5 § 246).

Das christliche Selbstopfer (Mönch, Märserser) hat:

„vom Standpunkt der Gesamtzüchtung aus gar keinen Sinn.“

Die Gattung braucht bei Untergang der Migranten, Schwachen, Degenerierten, aber gerade an sie wende sich das Christentum als konstituierende Grunda ... der christliche Merismus sei in Wirklichkeit die Massen-egoismus der Schwachen. Die echte Menschenliebe verlange das Opfer zum Tode der Gattung, — sie sei hart, voller Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer brauche. Die Pseudo-Humanität des Christentums wolle gerade durchsetzen, daß niemand geopfert wird (Wyll. 174—5 § 246).

Weil Nietzsche das Christentum vor allem auch politisch brandet, muß hier auf die politischen Folgen des Christentums immer wieder hingewiesen werden. Besonders für die Rassenpolitik.

„Das Christentum, aus jüdischer Wurzel und nur versteinert als Gewächs dieses Bodens, stellt die Gegenbewegung gegen jede Moral der Zucht, der Rasse, des Privilegiums dar — es ist die antirassistische Religion par excellence, das Christentum der Umwertung aller uralten Werte, die Sag der Lebenskämpfer, das Evangelium der Armen, den Niedrigen gepredigt, der Gesamtaustrich allen Mächtigsten, Ehrlichen, Mächtigen. Schwachheitsgeheimnis gegen die Rasse.“ (Wyll. 174—5 § 246).

Wegen der christliche „Humanität“ preist Nietzsche die „arische“ Summe der Menschheit. Hier sei Züchtung Religion geworden, hier in die Aufgabe gestellt, nicht weniger als vier Rassen auf einmal zu

züchten: eine priestertliche, eine Kriegerische, eine künstlerische und asketische, endlich eine Dienstbotenrasse (s. Fuchas Robert Nietzsche, „Kastei“ werden mehr ständisch gebraucht.) Der Begriff des „reinen Blutes“ sei der Gegen-satz eines barmherzigen Begriffs. Vorstellbar wäre dieser Organisationsbegriff durchgeführt gegen das Nicht-Zusammenfallen, den Mischungs-Menschen, den Eschondala.

„Wie armelig ist das Neue Testament gegen Mäns, wie schlecht nicht es ...“ (Wyll. 174—5 § 246).

„... es bezahlt sich immer teuer und fürchterlich, wenn Religionen nicht als Züchtungs- und Erziehungs-mittel in der Hand des Philosophen, sondern von sich aus souverän wirken, wenn sie selber letzte Zwecke und Werte Mittel neben anderen Mitteln sein wollen.“ (Zett. 74—76 § 61).

Dies richtet sich vor allem gegen das Christentum. In der Gesamtabrechnung gebietet die bisherige (souveräne) Religion zu den Hauptursachen, welche den Typus „Mensch“ auf der niedrigen Stufe festhalten. — Durch diese würde zu viel von dem erhalten, was zugrunde gehen sollte. ... Deshalb erbat sie „in der Tat und Wahrheit an der Verfeinerung der europäischen Rasse.“ Denn sie hätten alle Wertschätzungen auf den Kopf gestellt, ... so die ganze Liebe zum Jüdischen und zur Herrschaft über die Erde im Haß gegen die Erde und das Jüdische verkehrt.

„... scheint es denn nicht, daß ein Wille über Europa durch 18 Jahrhunderte geherrscht hat, aus dem Menschen eine Substanz gemacht zu machen? ... Menschen nicht hoch und hart genug, um am Menschen als Künstler gestalten zu dürfen — solche Menschen haben mit ihrem Mitleid vor Gott bisher über dem Schicksal Europas gewaltet, bis endlich eine verfeinerte, fast lächerliche Art, ein Herdenvieh, etwas Unwillkürliches, Bräutliches und Mittelmaßiges herangezogen ist, der heutige Europäer ...“ (Zett. 74—76 § 61).

Nach Nietzsche unter den Ursachen der Konstanzelektion zu einseitig das Christentum anklagen, mag er die Konstitution der Minderwertigen gegenüber der Überwindung der Hochwertigen zu wichtig ansetzen, steht das Christentum trägt überall die Unnatur hinein. Wie es heute noch im Kriegen bei Naturvölkern auflösung und erwidert wirkt, so hat es im Christentum in weltwirtschaftlichem Zusammen die organischen Bindungen,

„Solche Gelüste der „Anschtheit“, Züchtung usw.“

Nietzsche aber behauptet

„Meine Religion, wenn ich irgend etwas noch so nennen darf, liegt in der Arbeit für die Erzeugung des Genies . . . Religion ist Arbeit über uns hinaus!“ (Ung. 297—2 VI § 102).

„Die Vergangenheit zu erlösen und alles „da war“ umzuschaffen in ein „So wollte ich es!“ das hieße mir erst Erlösung“ (Zar 106).

„Auch im Erkennen fühle ich nur meines Willens Trug- und Werde-Lust; und wenn Unschuld in meiner Erkenntnis ist so geschieht dies, weil Wille zur Zeugung in ihr ist.“

„... zum Menschen treibe mich stets von neuem mein unbefähigter Schaffens-Wille, so treibe den Hammer hin zum Steine.“ (Zar 92).

„Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft, jener Zukunft, der ich schau.“

IX. Volk

1. Vorbemerkungen

Die ganze Tragödie des politischen Schicksals Nietzsche tritt uns entgegen, wenn wir sein Verhältnis zum Volk untersuchen. Der werdende Nietzsche glaubt an das Volk mit enthusiastischen Hoffnungen. Denn kommt der Mensch. Mit einer verblüffenden Konsequenz entfernt er sich immer mehr vom organischen Volksebegriff.

Je zugewandter er zur Romantik steht, um so entschiedener entfremdet er sich vom Volk. Im wesentlichen ist er auch hierin das Opfer seiner Zeit. Einer Epoche, welcher die biologischen Grundlagen der heutigen Volkseinsicht fehlten und einer Zeit, deren politisches Bewußt die Verwerfung am Volke verständlich werden läßt.

Nietzsche ist jedoch ebenso Nietzsches Philosophie, seine Überforderung des Einzelnen. Er sah die Massen zu groß, zu sehr isoliert und zu frei von den natürlichen Gemeinschafts-Bindungen. Das wird unter „Einzeln und Gemeinwesen“ geprüft. Auch darin ist er der Mann seiner Zeit; er ist die bespiellaste Distanz zu den demokratischen Idealen jener Jahrzehnte, welche ihn zum Exil und zur Überwindung führt.

Später erkennt dann das Volk fast nur noch als der Gegenstand der großen Einzelnen, des Genies, der Führer und Herrenmänner. Volk wird oft nur noch gesehen im Sinne von Masse, Unwissenheit, Pöbel, Herde.

2. Volk, Herde

Zuletzt kann aus Nietzsches Jugendschriften die Bodenstufung zum Volk, dann ist allerdings mit epigonenhaftem Übersetz zu beweisen, daß Nietzsche wie der Nationalsozialismus vollständig beseitigt. Und doch kauft hier eine tiefe Kunst.

Folgende Stellen z. B. klingen erstaunlich zeitgemäß.

Den Christus wird zwar noch eine metaphysische Symas zugesprochen, aber auch gesagt: daß er mitten aus einem Volke hervortrete, daß er gleichsam das unerschöpfte Bild, das geistige Gesamtbild aller eigentlichen Kräfte des Volkes darstelle,

„daß er die höchste Bestimmung eines Volkes in dem gleichnamigen Wesen eines Individuums und in einem ewigen Worte zu erkennen gibe.“

Doch das alles löste die Symas nur, wenn er im Mutterchole der Bildung eines Volkes gerast und gewährt sei während er ohne die schmerzende und wärmende Symas überhaupt nicht die Schwingen zu seinem ewigen Fluge entfaltete

„sondern traurig, beizutren, wie ein in sonderlichen Einöden ver-schlagener Fremdling, aus dem unwirthbaren Lande kornschleicher“ (Ung. 451 VI).

Die Bildung hat dem Volk zu dienen.

„Aufgabe der Bildung: zu leben und zu wirken in dem edelsten Bestrebungen seines Volkes.“ (Ung. 524 VI).

Der Nietzsche kann Zeit schöpft auch seinen genialen Volksebegriff aus dem Volke!

„Die Kultur eines Volkes offenbart sich in der einheitlichen Darstellung der Tugend dieses Volkes“ (Nachl. I 24 § 119).

„Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Strebens in allen Lebensäußerungen eines Volkes“ (Ung. 71 § 1).

Und seine Aufgabe am dem schon Volk sah er darin:

„je höher Einheit in der Natur und Seele eines Volkes steht, desto mehr beschaffen, jeher Zeit zwischen Innen und Außen muß unter den Hammer schlagen der Not wieder verschwinden.“

Vom „produktiven Werk“ ruft er

„... Wie sollte er es ausbilden, wenn die Einheit der Volksempfindung verloren ging... es prünge ihn, gleichsam nur zu einer Seite reden zu müssen und innerhalb seines Volkes nicht mehr notwendig

zu sein ... Der Jank mit des Volkes kommt ihm nicht mehrentheils gegen, es ist unnütz ihm die Arme schenken so vollentgegenzubereiten ... so tauscht er die tiefe Einsicht seines Schicksals gegen die göttliche Lust des Schaffenden und Erlösenden ein und endet als einsamer Wissender, als überflossener Waiser. (Unz. 135—136 II § 4).

Wir wissen es, der „produktive Geist“ ist Tüchtigkeit und dieses Schicksal ist das Schicksal Tüchtigkeit, mit der unlegentlichen ja schwerelosen Sicherheit geknüpft.

Verdächtiglich gibt er Wesensbestimmungen des Volkes die heute wieder wortvoll sind.

Aus der Geschichte ist zu lernen, daß der Staat ein Volk zu sein am besten erhält, in dem die meisten Menschen lebendigen Gemeinwesen anfolge der Gleichheit ihrer gewohnten und unbedingten Grundsätze, also anfolge ihres gemeinsamen Glaubens, halten. Hier erstarrte die gute, tüchtige Elite, hier wehrte die Unterordnung des Individuums gegen und dem Charakter festgelegt schon als Angehörige gegeben und nachher noch anerkennen (Menschl. I 133 & 134).

Schon im ersten Werke würdigt er die geschichtsphilosophische Bedeutung des Volkes.

„... die so genutzte Entdeckung der historisch-philosophischen Wissenschaft ... die Entdeckung und Würdigung der Volks-Seele.“

„... jetzt begriff man zum erstenmal die längst empfundene Nothwendigkeit größter Individualitäten und Willensmeinungen, als es das ver-schwimmende Maximum des einzelnen Menschen ist ... jetzt erkannte man die großen Massen-Institute die unbewußten Volks-Geisteskräfte heraus als die eigentlichen Träger und Gehel der sogenannten Weltgeschichte“ (Menschl. I 133 & 134).

Und noch im „Zarathustra“ heißt es vom Volke

„... jedes Volk spricht seine Sprache des Guten und Bösen; die versteht der Nachbar nicht. Seine Sprache erstand es sich in Sitten und Rechten“ (Zar. 5).

„Leben könnte kein Volk, das nicht erst schäme, will es sich aber erhalten, so darf es nicht schämen, wie der Nachbar schämt.“

„Eine Tafel der Güter hängt über jedem Volke. Siehe, es ist seiner Überwindungen Tafel, siehe, es ist die Stimme seines Willens zur Macht“ (Zar. 6: 43).

2. Ober-Völkische

Als höchstes Ziel wollte Nietzsche einst die Erhaltung einer originalen Volkstugend. Es ist auffallend, doch von innerer Nothwendigkeit, daß dieser Kulturbegriff später nicht wieder in der Bindung an das Volk erscheint. Er entwickelt sich vom organischen Volksbegriff. Aus dem Nachlaß wird die Wendung deutlich.

„Es ist ein herrliches Schauspiel aus lokalen Interessen, aus Provinzen, welche an die Christen Völkerländer geknüpft sind ... aus lauter Punkten herum in Raum und Zeit erwacht allmählich eine dauernde, die Länder und Völker überbrückende Kultur.“

Man solle nicht hindern, wenn Menschen über die verlorne Volkstugend klagen (in Sprache, Sitten, Rechtsbegriffen, Dialecten, Kleidungstformen usw.) Gerade um diesen Preis erhebe man sich ja zum Über-nationalen im Nachl. II 388 § 990).

Einmal wird sogar behauptet, Wissenschaft und Nationalgefühl seien Widerstände, wenn auch politische Hasenwürger gelegentlich dem Wissen verlegenem würden. Weiter.

„daß alle höhere Kultur nur noch zu ihrem Schanden sich setzt durch ein nationales Hauptstadium umsetzen kann. Es war nicht immer so aber das Rad hat sich gedreht und dreht sich fort.“ (Nachl. II 388 § 991).

Stammten diese Sätze aus der Krisenzeit, so liegt aus der Zeit des „Willens zur Macht“ der entscheidende Geist vor.

„Wie haben wir in fünfzig Jahren umgelernt? Die ganze Komant 2 mit ihrem Glauben an das Volk ist wieder legt“ (Nachl. II 4: 2 § 1107).

Der junge Nietzsche aber forderte.

„Schaffe euch den Begriff eines Volkes; den könnt ihr nicht ehe und hoch genug denken! ...“ (Unz. 136 II § 7).

Der Kontrast ist klar. Und doch denkt Nietzsche nun keineswegs menschlich. Wüßte Nachlassstille ist ein Tag umgegangen.

„Kein Schluß aus Sprachverwandtschaft auf Rassenverwandtschaft.“

Das denkt schon an es geht um den formalen Volksbegriff. Wegen dieser Wendet sich Nietzsche im Grunde. Zum lebendigen Volksbegriff gelangt er dagegen auch nicht. Dazu fehlt ihm der Glaube an die Blutbedeutung der zeitgenössischen Völker und die uns heute mögliche Einsicht in die konkrete Rassenverteilung. Auch überschätzt Nietzsche die Behauptungskraft des historisch Gewachsenen und überschätzt gleichzeitig die ent-

nationalisierende Wirkung des antihistorischen Fortschritts ("Europa", „National.“ usw.).

Folgt stellt er den „Gemein“, den „Übermenschen“, den „Garten der Erde“ außerhalb des Volkes, abstrahiert ihn übertrieben und wandelt damit zwangsläufig immer mehr ab vom natürlichen Volksbegriff (siehe „Einzelner und Gemeinschaft“).

4. Nationalsozialistischer Volksbegriff

Durch den schicksalhaften Kampf mit Schopenhauer und Wagner läßt sich Nietzsche zu sehr in die Antithese treiben. Der alles sich die Komunität zu negativen. Die moderne Auffassung des Volkes dagegen hat ihren Ursprung in der Komunität und steht doch weit über der Komunität. Der nationalsozialistische Volksbegriff ist nicht nur geschichtlich oder intuitiv erfasst sondern ebenso sicher naturwissenschaftlich-biologisch begründet.

Nietzsche versucht nämlich das Werden eines Volkes so zu erklären

„wenn Menschen lange unter ähnlichen Bedingungen (das Klima, das Bodens, der Gefahr, die Bedürfnisse, der Arbeit) zusammen gelebt haben, so entsteht daraus etwas, das sich versteht im Volk.“

Es fehlt, was für uns entscheidend ist, die Rasse. Nur weil Nietzsche unbedingte des Volk nicht auch rassistisch auffaßt, konnte er sich so weit vom Volk entfernen.

Auch uns ist Volk nicht nur Rasse. Wir anerkennen die „Rassenmodifikation“ unserer Rasse durch Raum und Geschichte, Landschaft und Schicksal. Die Akzent jedoch liegt auf der typenmäßigen und rassistischen Verwandtschaft. Ein Jude mag tausend Jahre in der deutschen Raum und Schicksalsgemeinschaft leben, er wird nie Volksgenosse. Wohl aber wurden millionenfache Volksgenossen die nordisch bestimmten Gegenossen.

Wenn Rasse die Grundlage des Volkes ist, dann nicht Kriminalität im biologischen Sinne. Doch setzt unser Volksbegriff voraus einen spezifischen Grad von Rassenmischung unter Führung einer einheitlichen Rassenführung, z. B. die Nordischgermanen beim deutschen Volk.

Ein dieses ist das Volk ist die natürliche Synthese der organischen Gemeinschaft geographisch, historisch, schicksalhaft in der Geschichtsfolge und biologisch verwandter Menschen. Eine körperliche, seelische und geistige Gemeinschaft: Volkskörper, Volksseele, Volksgesitt als Lebensgemeinschaft. Der nationalsozialistische Volksbegriff vereint Natur- und Geisteswissenschaft Gefühl und Wissen, Instinkt und Schicksal, Erfahrung und Wertung. Volk ist der modernste politische Begriff.

Diese Darstellung erscheint mir nötig zum Verständnis dessen, daß Nietzsche fast mit Notwendigkeit am Volksbegriff scheitern mußte. Ein halbes Jahrhundert unwillkürlicher geschichtlicher Weltanschauungen und biologischer Entwicklung liegt zwischen uns und ihm. Der heroisch klingenemüde war doch auch zwangsläufig zeitgebunden. Und darum mußte sein Ende tragisch werden.

X. Nationalsozialismus

1. Gegen den formalen Nationalismus

Mancher Nietzsche-Freund wird dem Versuch, Nietzsche auf Einzelpersonen festzulegen, mit viel Stolz begegnen. Tatsächlich sind die Schattierungen oft sehr groß. Doch nicht unbemerkt. Alle schärfsten Widersprüche sind doch getragen von einer zentralen Verbundenheit, aber trotzdem unüberwindlichen Grundhaltung. Besonders hervorzuheben ist die Unterordnung des Volk, Staat, Reichthum und Nationalismus.

Der junge Nietzsche ist in seinem Kulturbegriff und in seiner politischen Haltung bewußt nationalisierend. Mit den überschwänglichen Hoffnungen auf eine Kultur-Neugeburt im II. Reich, auf Wagner und Bayreuth zerbricht auch Nietzsches Glaube an die Nation. Unter der Maske des „Freigeistes“ erzieht er sich durch die Kritik seines Schicksals. Der „Herrschgeber der Erde“ urteilt dann bewußt übernational. Er versucht, sich der absoluten Unabhängigkeit zu erwehren.

„nicht an einem Vaterlande hängen bleiben und in es das Ideal des Ideal und Kulturbegriffes, es ist schon weniger schwer, sein Herz von einem fremden Vaterlande loszubinden.“ (Brief 62 § 41).

Nur so konnte der Nationalismus für Nietzsche bereit zum „Problem“ werden.

Es ist kein Kampf gegen den Nationalismus allgemein der Kampf gegen das II. Reich, gegen den Nationalsozialismus, gegen den bürgerlich-demokratischen Nationalismus. Sehr scharf wieb seine Kritik dort, wo er im Nationalismus ein Symptom des Nihilismus sah.

Nihilistisch im Sinne Nietzsches ist der Nationalismus, wenn er rein formal bleibt ohne inhaltliche, d. h. philosophische Begründung. Diesen formalen Nationalismus bekämpft Nietzsche – aus einer Haltung, die jeden reinen formalen Wert als Schicksalswert und damit als nihilistisch ablehnt.

Der alles führt er den Kampf gegen den Nationalismus in jeder Form von seiner Europa-Konzeption aus. Diese Europa-Konzeption wiederum

wurde nur möglich, weil er im zeitgenössischen Nationalismus keine gegenwärtige Grundlage sah. sich selbst aber auch zu keiner vollständigsten Vertiefung des Nationalismus durchzuführen vermochte. Da er die Möglichkeit einer künftigen, völkischen Kampfpolitik angesichts der vorhandenen und überhöhten Bestärkung vermehrt, so blieb er auch gegen den Nationalismus in der Abwehr und konnte keine inhaltlich-ethische Begründung des Nationalismus finden.

Die Ablehnung des formalen Nationalismus ist in der Grundeinstellung schon beim jungen Nietzsche deutlich. Er vergleicht den zeitgenössischen Nationalismus mit dem griechischen Staat:

„... wie lächerlich der moderne Nationalitäten-Begriff sich der Mythik gegenüber ausnimmt, und ein wie ausgehöhltes Wünschen es ist, eine Nation als eine stehende mechanische Einheit mit gloriosen Kriegsausparat und militärischem Prunk ausgeklappt sehen zu wollen. Die Natur ärgert sich, wenn diese Einheit überhaupt vorhanden ist, doch in geheimnisvoller Ironie. Wie sie an in Volksabstimmungen und Zeitungsgeheul zu überladen ist, darüber unter politischer Wille nicht, das wird jeder von uns mit Lächeln eingestehen: und der Ausdruck dieser Verlärmung und Schwäche ist der Nationalitäten-Begriff!“ (Kl. d. Z. 188 II).

„In solchen Zeiten muß der Einzelne Einsiedler werden.“ (Kl. d. Z. 188 III).

Damit ist sein politisches Schicksal instinktiv vorausgesehen! Im Grunde erscheint hier bereits der formale Nationalismus als Randfigur eines völkischen Nationalismus. Diese verlärmte Form des Nationalismus greift Nietzsche immer wieder an:

Das, worin man die nationalen Unterschiede finde, sei vielmehr, als man bis jetzt eingesehen habe, nur der Unterschied verschiedener Kultur-Stufen und zum geringsten Teil etwas Dabehendes (und auch dies nicht in ihrem strengen Sinne) (Menschl. II, 42 § 323).

National sein im dem Sinne, wie es jetzt von der öffentlichen Meinung verlangt werde, sei für geistigere Menschen nicht nur eine Abgeschmacktheit sondern eine Unredlichkeit eine willkürliche Betäubung des besseren Wissens und Gewissens (XIV S. 274). Ränkehaft nennt Nietzsche diesen Nationalismus:

„Dieser künstliche Nationalismus ist übrigens so gefährlich, wie der künstliche Katholizismus es gewesen ist ... Nicht das Interesse der Völker (der Völker), wie man wohl sagt sondern vor allem das Interesse bestimmter Fürsten-Dynastien, sodann das bestimmter

Klassen des Handels und der Gesellschaft, nicht zu diesem Nationalismus ... hat man dies einmal erkannt, so soll man sich nur umgesehen als guten Europäer angesehen und durch die Tat an der Verschmelzung der Nationen arbeiten“ (Menschl. I 204 § 470).

Noch deutlicher zeigt das folgende Stück:

„Das, was heute in Europa 'Nation' genannt wird, und eigentlich mehr eine *res facta* als *res* ist (es müßte eher *res facta* et *plata* zum Verwechseln ähnlich klingen) ist in jedem Fall etwas Werden-des, Junges, leicht Verschlebbares, noch keine Klasse geworden, denn ein solches wäre perennial, wie es die Juden-Art ist.“ (Menschl. I 214 § 181).

„Nation: Menschen, die eine Sprache sprechen und dieselben Zeitsungen lesen, heißen sich heute 'Nationen' und wollen gar zu gern auch gemein am selben Abtun und Geschehen sein, was aber auch bei der besten Führung der Vergangenheit nicht gelungen ist“ (Nachl. II 285 § 1, 98).

Nietzsches Kritik richtet sich nicht gegen den Nationalismus an sich, sondern gegen seine zeitgenössische Verkörperung, den „künstlichen Nationalismus“, dem er die innere Begründung bestreitet.

1. Völkischer Nationalismus

In einem organischen Nationalismus könnte Nietzsche nicht mehr gelangen. Anlässe sind auch dazu vorhanden. Z. B. zwei Stellen aus dem Nachlaß der ersten und der mittleren Zeit:

„Ist es denn etwas so Großes, Liebe zu seiner Heimat und Liebe zu seinen Vätern zu haben? Und das sind allein die Fundamente einer natürlichen Politik. Das aristokratische Familiengefühl, der Sinn für die Vergangenheit eines Geschlechts, als ob es eine Einheit sei und in dir jetzt blühe, und der Gedanke, daß Boden, Besitz und alles, was vor uns beruht ist, gewahrt sei: heiligende Persönlichkeit! Das sind die Fundamente. Ein fast metaphysisches Einheitsgefühl und Heiligungsgefühl, mit der Verpflichtung, daß der Heiligende auch schätzt und bewahrt.“ (Nachl. I 41-42 § 98).

„... man übt sich ein in dem großen Prinzip der Bluts- und Rassenverwandtschaft. 'Nationen' sind viel kleinere Begriffe als Rassen, im Grunde eine Entdeckung der Wissenschaft, die man jetzt dem Geschick überlassen.“ (Nachl. II 280 § 103a).

Das ist eine der merkwürdigsten Stellen des Nachlasses und eigentlich die bedeutigste Äußerung des Nationalismus. Aber gerade der Nachlaß

enthält die reichsten Widersprüche aus der unerschöpflichen Quelle und Variation des menschlichen Geistes

Es sind politische Überzeugungen. Niegshofs Stellung zum Nationalismus bleibt im Allgemeinen negativ. Er vertritt das, besonders in Deutschland, dem sichtbar nur formalistischer Nationalismus Gehört und Wohnung organischer Gemeinsamkeit zugrundeliegt, der Instinkt der Blutsverwandtschaft. Der Weltkrieg hat das für alle Zeiten bekräftigt.

Niegshof hat die nationalen Bindungen unterschätzt und den Geist der europäischen Rassenmischung („Rasse“) und ihre Zunahme ebenso überschätzt wie die zivilisatorischen Einigungstendenzen wirtschaftlicher und technischer Art. Das ist die Ursache seiner Europa-Konzeption, die er dann immer für zu unerschütterlich im Kampf gegen den Nationalismus und das II. Reich.

Obwohl hat Niegshofs Angriff auf den Nationalismus noch lange nicht gemein mit einem Internationalismus marxistischer, liberaler und sozialistischer Färbung oder dem „Panuropäismus“ eines Coudenhove-Kalergi, jenseits jüdisch-englischer Interessen.

Und Niegshofs Kritik hat auch ihre Berechtigung. Denn es gibt nicht nur einen historischen Nationalismus, den Chauvinismus, sondern auch einen „faulen“ oder „toten“ Nationalismus, der sich nur noch widerwärtig für bestimmte Zeiten. Durch Jahrhunderte konnte man die deutsche Einigung verhindern, indem man den „Stammes-Nationalismus“ gegen das Reichswort auspielte. Das letzte Experiment war die „Österreichische Nation“ unter der Patronat und Herrschaft von Rom und Paris. Ebenso konnte man die „Tschechoslowakische Nationalbewegung“ sabotieren. Dieser „künstliche Nationalismus“ (genannter Imperialismus) hat in Versailles mit seinen falschen „Nationen“ gemacht und Grenzen gezogen. Dieser „Nationalitäten-Begriff“, die Verflüchtigung und Schwäche, der „medievalen Einheit“, ist gefährlich, beunruhigend und vergiftend, ein Rumpelprodukt, die Widersprüche in der Politik.

Es darf für uns auch heute keinen Nationalismus „an sich“ geben mit abstrakter Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung. Die Nationalismen sind so verschiedenartig wie ihre Begründung. Jeder Nationalismus ist soviel wert wie seine politische und historische Grundlage. Jeder Nationalismus ist soviel wert wie sein Träger.

Der Nationalsozialismus hat den Nationalismus durch die geschichtliche und politische Begründung zu einer nie gelassenen Rasse und Arbeit gebracht. Niegshofs Kampf gegen den „formalen Nationalismus“ und gegen den „künstlichen Nationalismus“ kann den nationalsozialistischen Begriff der Nation nicht treffen sondern eher noch vertiefen.

XI. Die Deutschen

1. Entwicklung:

Wie Niegshof zu wörtlich oder auch zu begrifflich faßt, der wird man ganz verstehen.

Niegshof ist Einheit im Wandel. Konsequenz in der Inkonsistenz. Und es steht symbolisch oder perspektivisch.

Das ganze Wort der gleiche Begriff wird unterschiedlich zu gebrauchen. Wie er den Begriff „Moral“ verwendet, ist immer erst festzustellen, was er ausschließlich unter Moral versteht. Er verweist auf den Typus „Ehre“ verstanden, doch er gebraucht stets das gleiche Wort. Das gilt um mich zu decken, was er über die Deutschen urteilt.

Niegshof ist gewissermaßen sein eigenes Experiment. Er wirft sich, einer Stimmung oblag hingeben, verunsichert auf ein Problem, drängt es bis in die äußerste Konsequenz, um sich dann wieder selbst dagegen zu wenden. Seine schöpferische Dynamik droht oft jeden Zusammenhang zu sprengen. Daraus ergeben sich Widersprüche in der Oberfläche. Aber alle diese scheinbaren Widersprüche und Gegenätze sind, wenn auch oft schwer erkennbar, von einer Einheit und Grundrichtung zusammengehalten.

Im wesentlichen gebraucht Niegshof das Wort „Deutsche“ für drei Typen:

1. Der Asozialdeutsche, der „Bloß-Deutsche“, der Bürger des II. Reiches.
2. Der ungermanische Deutsche. „Die Barbaren der Rasse“
3. Der wahre Deutsche. „Von Völkern und von Übermorgen“.

Vielleicht ist Niegshof gerade so typisch deutsch, wie er die Deutschen zu beurteilen trachtet. Und es ist dann nur einem Deutschen das eigene Volkstum derart zum Problem werden. Es ist in Grunde die deutsche Nationalitätsschwäche der Sachlichkeit und Objektivität auch gegen das eigene Volk. Der Deutsche kann nicht nur bloß instinktiv national sein. Der Deutsche braucht ein Deutsches „Volkstum“, das er muß sich eine innere Begründung ersuchen. Er will sein Deutschtum als eine „Bewegung“ begreifen, und diese muß „gerecht“ sein, wissenschaftlich beweisbar. Der Nationalsozialismus konnte erst durch die politische Rechtfertigung, gewissermaßen durch den biologischen Beweis, die Deutschen zum höchsten Stehen an sich selbst erheben.

Für alle Deutschen konnte Niegshof einen neuen dramatischen Kampf um das eigene Volk kämpfen.

„Dem aller Problemen des Niegshof-Vorhandenseins zentral und zentral ist der Begriff des Deutschen. Der Begriff des Deutschen ist der zentrale Begriff des Niegshof-Vorhandenseins.“

In den ersten Werken sucht er seine Aufgabe im Ringen um eine deutsche Volkskultur. Lebensschmerz haßt er auf den deutschen Genius. Er glaubt an eine deutsche Mission*. Die höchste Sorge gilt der Kultur. Den machtpolitischen Sieg von 1870/71 soll folgen der innere Sieg, die höhere Kultur, eine deutsche National-Kultur.

„Vor dem bevorstehenden Kulturkampf habe ich die größten Besorgnisse. Denn wie nur leicht die ungeheuren nationalen Erfolge zu kurz in einer Region bezogen werden, wo ich wenigstens mich zu keiner Einbuße verurteilen mag“ (An Wendt 7. 11. 79, Br. 81). „Nun wieder neue Pflichten: und wenn man uns auch im Frieden bleiben mag aus jenen wilden Anegelspiel, so ist es der selbstmitleidige und zugleich reformene Geist, den ich zu meiner Überraschung in unserem Heere stark und kräftig, in alter germanischer Weisheit vordringend habe“ (Darauf 1. 12. 79, Br. 82). „Ich bin mutiger denn je: denn noch nicht alles ist unter französisch-jüdischer Verflachung und ‚Kriegszug‘ zugrunde gegangen.“ (An Wendt 21. 9. 79, Br. 84).

Doch gegen die „ohnenau! schwindende deutsche Kultur“ ist Nietzsche „im höchsten Grade bedrückt“.

Er hat eine Hoffnung: Richard Wagner. Dieser Glaube zerbricht. Die Enttäuschung ist so furchtbar, daß sie ihn zu zerbrechen droht.

Ich so hat das Ansehen, als seien Nietzsche mit den Hoffnungen auf das Wagnerische Kunst-Werk auch alle Hoffnungen auf das Deutsche verloren. Wenn er nach einer jahrelangen Reise erneut zum Kampf antritt, dann ist sein Ziel nicht mehr eine deutsche Volkskultur, sondern nun singt der Philosoph um und für seine Liebe. Damit ändert sich die Perspektive gegenüber den Deutschen. Die Hoffnung auf „abgeschlossene originale Volkskulturen“ wird jetzt als „romantische Phantasie“ verworfen (Menschl. I 20 f. 24). Soweit das überhaupt menschlich möglich ist, versucht sich Nietzsche von allen Bindungen zu lösen, sich zu distanzieren, die ganze Welt unter eigenem Aspekt zu setzen. Nicht als Deutscher, sondern als der Philosoph versucht er nun die Deutschen zu retten. Je mehr aber die eigene Lehre die Gestalt des zeitgenössischen Deutschland verneint um so widersprechender, je wäulender werden seine Urteile über die Deutschen selbst.

Doch nicht nur seine Philosophie, auch das eigene Schicksal bedrückt wesentlich seine Stellung zum Deutschen.

* „Kein Mensch habe Deutschland“ (E. Förster-Nietzsche, „Der junge Nietzsche“, 2. 223).

Alle Neuen weiß Professor Dacuriler* darauf hin, daß die aggressiven Vorwürfe gegen die Deutschen unter dem „Vorzeichen der Antikrise“ zu lesen sind. Doch diese Erklärung reicht nicht aus. Denn Nietzsche ist auf allen Gebieten aggressiv und widerspruchsvoll im Vorbeigehen. So wenig ein Kampf gegen Wagner, so wenig ist sein Angriff gegen die Deutschen nur Antikrise. Diese Angriffe haben ihre Begründung im Schicksal, in der Philosophie und in der politischen Grundhaltung Nietzsches.

Es wurde bis in die heutige Zeit kein Denker mit soviel Mißgunst und Mißverständnis behandelt wie Nietzsche. Was die Art seiner Darstellung daran mit Ursache sein. Niemand ist dadurch entscheidend, wie er von seinen deutschen Zeitgenossen behandelt wurde. Eine Darstellung der Angriffe Nietzsches gegen die Deutschen muß deshalb auch aufzeigen, was die Deutschen Nietzsche antegeworfen haben.

Nach hat Nietzsche in Deutschland weniger bekämpft, sondern sogar schweigend, ausgelacht, nicht ernst genommen. Dies ist das Schlimmste, was wissen es aus den ersten Kampfjahren! Genade sind herrlich, aber zum Narren, zum Grinöler werden, dies ist das Schlimmste.

Am 12. 2. 80 schreibt er an H. Geyling:

„... es ist nicht unmöglich, daß ich der erste Philosoph des Zeitalters bin...“ Aber „In Deutschland hat man es, obwohl ich im 48. Lebensjahre stehe und ausgelacht fünfzehn Werke herausgegeben habe (darunter ein von plus ultra, dem Zarathustra) auch noch nicht zu einer einzigen auch nur mäßig achtbaren Besprechung auch nur eines meiner Bücher gebracht. Man hilft sich jetzt mit den Worten ‚erzenteisch‘, ‚pathologisch‘, ‚psychologisch‘. Es fehlt nicht an schlechten und verletzenden Wunden in Bezug auf mich, es herrscht ein zügellos feindseliger Ton in Zeitungen, in geübten und ungenierten Lehren, — aber was kommt es, daß wir jemand dagegen protestiert, daß er jemand sich beleidigt fühlt, wenn ich beschimpft werde? — Und jahrelang kein Lob! Ein Tropfen Menschlichkeit, nicht ein Hauch von Liebe...“ (Br. 418). „Man hat mich unter Deutschen schlecht behandelt“ (E. 11. 33) 11).

... sie (die Deutschen —) haben sich bis jetzt an mir kompromittiert, ich zweifle, daß sie es in der Zukunft besser machen

* „Die Kämpfer Nietzsches gegen Deutschland, die in dem aggr. 1879-80 des ‚Zar. Wagner‘ gehalten sind, müssen unter dem Vorzeichen der Antikrise gesehen werden.“ „Es ist die alte Liebe, die hier Ausdruck findet, die Liebe zu seinem höchsten Werk: ‚Erzieher der Deutschen zu sein‘ (1879-80, E. 119-200, Dacuriler).

Ab, was mich verlangt, hier ein schlechter Prophet zu sein. Meine natürlichen Leser und Hörer sind jetzt schon Russen, Skandinavier und Franzosen, — werden sie es immer sein?" (Gögend. 293 V, 14 § 2).

Der Dichter des Zarathustra, eines der höchsten Werke der Weltliteratur, muß seine Schriften auf eigene Kosten drucken lassen, findet keinen Verleger in Deutschland. . . .

Das weiße Kieselste in die unbeschreibbare Einsamkeit. Aber weiß er, daß man ihn im Grunde noch nicht verstehen kann. Noch jetzt schreibt er:

„Aber es wäre ein vollkommenen Widerspruch zu mir, wenn ich heute bereits Ehren und Ehre für meine Wahrheiten erwartete. . ." (Gögend. 293 V, 4 § 2)

Und jetzt an Overbeck

„Zuletzt gehört das alles einer Generation an, für die wir beide wahrscheinlich nicht mehr erlitten werden: dieselbe, in welcher die großen Probleme, an denen ich leide, so gewiß ich auch durch sie und um ihren Willen noch lebe, schmerzhaft werden müssen und in Tat und Wille übergehen müssen" (Dr. VII).

Aber auch gleichbedeutend und gleichbedeutend Freunde sind ihm verlegt.

„Ein tiefer Mensch braucht Freunde: es wäre denn, daß er seinen Gott noch hat. Und ich habe weder Gott noch Freunde."

„Dreißig diesen Ausdruck der Leidenschaft, aber davon ist mein Aufbruch in Deutschland schuld, von welchem ich jedesmal mit Enttäuschung in mir tragendsten Engenden zurückkehrte."

„Nun sollte ich nur einmal wieder etwas Ruhe gönnen: denn die seelische und geistige Spannung der letzten Jahre war zu groß und mein Temperament hat sich verschärft und verdichtet. Meine Gesundheit ist in Deutschland ganz normal, — nur die arme Seele ist so verlegt und so schmüchlich nach guten Freunden, nach Menschen, die mir gleich sind. Verschaffe mir einen Kreis Menschen, die mich hören und verstehen wollen — und ich bin gesund! (Dr. 312—3. In die Schwere, 2. 7. 26).

An Overbeck

„Wenn ich dir einen Begriff meines Gefühls von Einsamkeit geben könnte! Unter den Lebenden so wenig als unter den Toten habe ich jemanden, mit dem ich mich verwandt fühle. Dies ist unbeschreiblich schmerzhaft. . ." (Dr. 317 n. n. 26)

Die Wunde der Aufgabe, „Die Umwertung aller Werte", endlose Mühseligkeiten und ständige Einsamkeit, das alles zerstört unheimlich zwangsläufig die seelische Gesundheit der übermenschen Künstleratur. Nervengestörte Schlaf-Stille tun das Übrige! Der Zusammenbruch in Turin ist der unaufhaltsame und unmittelbare Schluß.

Das kündigt sich schon Monate vorher an in Gefühls-Eruptionen, Verleumdung der Situation, in vulkanischen Ausbrüchen. Damit sucht er keine Spannung zu mildern, damit will er das Letzte zu brechen: man hat sein Rufen nicht gehört, nun läßt er Schreie dazwischen in eine laute Zeit.

Was er nun schreibt, ist nur unter Berücksichtigung seiner Stimmung zu verstehen. Besonders gilt das dort, wo er gegen die Deutschen wutet.

„Ich habe gar keine Wahl. Wie folgt dir mich jetzt allein aufrecht von allen anderen Seiten aus betrachtet ist mein Zustand unheilbar und schmerzhaft bis zur Totur. Meine selbste Schrift verrät etwas davon: in einem Zustand eines bis zum Springen gespannten Bogens tut einem jeder Affekt wohl, gefügt, daß es gewaltig ist" (An Overbeck 3. 1. 28 Dr. 1-5).

An die Schwester

„Ich verlor mich immer ganz aus der Gewalt, ich bin bräutig die Bitter der düstersten Entschuldigungen" (31. 2. 19).

Von der „Gegensamkeit" schreibt er:

„Diese Schrift ist meine Philosophie in noch radikaler als zum Verbrechen" (An Overbeck 19. 10. 21; Dr. 417—21).

„Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit" (Gögend. 293 V, 13 § 1).

Vor allem, was im „ecce homo" über die Deutschen steht, ist unter diesen Voraussetzungen zu beurteilen. Nicht daß jene Stillen vornehmlich neue Angriffe enthalten. Nur ist alles in Form und Inhalt demutungslos übersteigert. Und doch ist die Schrift geduldig und freundlich ein Werk ohne Beispiel, auch für Nietzsche eine Höchstleistung. Das Tempo ist oft kaum auszuhalten. Aber Nietzsche verliert doch öfter die Fäden und Zusammenhang.

Da gegenüber der fremdländischen Nietzsche-Literatur Nietzsches Stellung zum Duktus von entscheidender Bedeutung ist, sind diese ausführlichen Vorberichtigungen wohl gerechtfertigt.

2. Artikel des Dr. 11. 11. 11

Es wurde schon gezeigt, daß sich Nietzsche in seiner Nachbarschaft zu weit in die Diktation haben läßt. Wiederholt scheint es so, als ob

er bei den Deutschen die Politik überhaupt für schädlich macht, als wäre den Deutschen Politik nur auf Kosten der Kultur möglich. Dieser Tendenz gibt er gewissfalls zu stark nach. Er versteht im Grunde nur die absolute und zügellose Politik, die Politik um der Politik willen, die Politik ohne Kultur. Ebenso wird die „kleine Politik“, nationalstaatliche Politik, gegenübergestellt der „großen Politik“, der europäischen Politik. Aber er ist sich dieser Grundrichtung nicht immer genügend bewußt. Eine Selbsterkenntnis zeigt unbestreitbar, daß es sich hier um antisemitische Vorurteilsurteile handelt. Nitzsche's höchster Begriff von Politik ist dabei nie getroffen. Auch nicht sein höherer Kulturbegriff immer zum Ausdruck gekommen.

„Der Nationalismuskochtopf und die Vaterlandsspielei sind für mich ohne Zauber. Deutschland, Deutschland über alles hängt nur schwatzhaft in den Ohren, um ihrunde, weil ich von den Deutschen mehr will und wünsche als“ (Nachl. II 429 § 1113).

1886, in einer Rede auf seine einstigen Erwartungen vom Deutschen, sprach Nitzsche er habe Hoffnungen geschnüpft, wo nichts zu hoffen war, wo alles allzu deutlich auf ein Ende hinarief. „... wo der deutsche Geist, der nicht vor langem noch den Willen zur Herrschaft über Europa, die Kraft zur Beherrschung Europas gehabt hatte, eben langsam und unbegünstigt abhandelte unter dem pompösen Vorwande einer Reichthümung“ (MSB II 38-39 II 4 § 6).

„... inzwischen lernte ich hoffnungslos und schonungslos genug vom deutschen Werk denken“ (ebenda).

Nitzsche sagt immer wieder den Deutschen zu, daß sie sind, was sie nicht sein könnten, nämlich Christen, daß sie nur der Reformation Kirche und Christentum getreuer haben, und daß sie „national“ wären, als Napoleon das eine Europa wollte.

Aber hier soll mich nichts hindern, groß zu werden und den Deutschen ein paar harte Wahrheiten zu sagen wie tu es auch? Ich rede von ihrer Unzucht in historisch.

„Deutsch“ ist ein Argument, „Deutschland“ ein Wahne. „Deutschland“ ist ein Traum die Germanen waren die „ethische Weltordnung“, im Verhältnisse zum imperium romanum die Träger der Freiheit im Verhältnisse zum 19. Jahrhundert die Wiederherstellung der Ethik, des „kaiserlichen Imperiums“... Alle großen Kulturgeschichten von vier Jahrhunderten hätten sie auf dem Gewissen! Und immer aus dem gleichen Grunde, aus ihrer unerlösten Feigheit vor der Realität, die auch die Feigheit

vor der Wahrheit ist, durch ihre Unwahrheitsgier aus „Ideen“ (MSB II 429 § 1114).

Die Deutschen hätten Europa um die Ferne, um den Sinn der letzten großen Zeit, der Renaissance-Zeit, gebracht, in unsere Augenblicke, wo eine höhere Ordnung der Werte, wo die vornehmen, die zum Leben fähigen, die Zukunft verheißenden Werte am Tag der entgegengesetzten, der Niedergangswerte, zum Tag gelangt sind.

„Außer, das Verhängnis von Mönch, hat die Kirche, und was aus ihr hervorgeht, das Christentum widerhergestellt, im Augenblick, wo es unterlag. Das Christentum, diese Religion geworden die Verneinung zum Leben! Außer, ein unmöglicher Mönch, der aus Gründen seiner Unmöglichkeit, die Kirche angriff und sie folglich — widerherstellte. Die Katholiken hätten Gründe, Lutherische zu sein.“ (MSB II 429 § 1115).

Die Deutschen sollen endlich, als auf der Brücke zwischen zwei tausendjährigen Jahrhunderten eine letzte Bewegung von Geist und Willen sich vollziehen, stark genug, aus Europa eine Einheit, zum Zwecke der Erregung zu schaffen, mit dem „Freiheitsbewußtsein“ Europa um den Sinn, um das Wunder von Sinn in der Existenz Napoleons gebracht haben. Die Deutschen seien schuld am Nationalismus, „dieser kulturreichste Bruchteil, ... an der Europa krank ist“... hier

„Verneinung der Akosmokratie Europas, der kleinen Politik“ (MSB II 429 § 1116).

Somit es sich hier um politische Irrtümer handelt, werden sie an anderer Stelle nachgewiesen. Ob geschichtlich, vor allem kulturell, ist die Schlusssatz enthalten sind, kann es diesen Rahmen nicht unterstellt werden. Es soll an diesem zentralen Angriff nur gezeigt werden, aus welchen Voraussetzungen Nitzsche's Angriffe gegen die Deutschen erfolgen.

Die Enttäuschung und Verachtung sieht Nitzsche auf Kultur und Geistigkeit des zweiten Bruchteil:

„Ich halte es nicht in Deutschland aus, der Geist der Kleinheit und der Kirchlichkeit durchdringt alles, bis in die Kunst der Glorifikation und der Vorbildung herab und ebenso hinauf bis zu den achtbarsten Künstlern und Gelehrten...“ (Nachl. II 430 § 1117).

„Eine zeitweilige Verführung“ ist ihm das Mittel, „um ein wenig über die deutsche Augenblickswirtschaft hinauszublicken“ (Nachl. II 430 § 1118).

Goethe ist in der Geistes- und der Deutschen- und Zweifels-
se 1 ohne Folgen. niemand kann in der deutschen Politik der letzten
20 Jahre ein Bild Goethes aufzeigen. . . . (Menschl. II 228 § 126).

Der deutsche Geist wurde größer und flacher. Noch erschreckender ist es
für mich, daß es immer mehr mit dem deutschen Geiste der deutschen
Tiefe, der deutschen Leidenschaft in geistigen Dingen abwärts geht. Das
Pathos habe sich verändert, nicht bloß die Intellektualität. Er berührt
hier und da deutsche Unwissenheit und fängt nur eine öde, gewöhnliche
und langweilige Geistesart. Deutschland gilt immer mehr als Europas
Gefährdeter.

„Ich suche noch nach einem Deutschen, mit dem ich auf meine
Weise reden könnte. . .“ (Hörsing, 22, III 2 § 2).

„Ich habe meine Leser überall, in Wien, in St. Petersburg, in
Kopenhagen und Stockholm, in Paris, in New York — ich
habe sie nicht in Europas Gefährdeter Deutschland. . .“ (Hörsing,
22, II 228).

Deutschland ist die in geistigen Dingen immer trüger und infamierender,
immer ehrlicher werdende Nation, die nur einem beneidenswerten Typus
fortfährt, sich von Gegenständen zu nähern und den „Gegenstand“ so
gut wie die Wissenschaftlichkeit, die „christliche Liebe“ so gut wie den
Katholizismus, das Wollen zur Macht, zum „Reich“ so gut wie die
Ungewissheit des künftigen ohne Verhängnisgefühle zu versinken ver-
sucht.

„Der Mangel an Partei zwischen Gegenständen
Diese komische Neutralität und „Selbstlosigkeit“, dieser geistige
Sinn des deutschen Geistes, der allem gleiche Rechte
gibt, — der alles schmachtet findet. . .“ (Hörsing, 22, V, 24 § 1).

Schon in der „Kriegszeit“ zeigt er einmal mit überlegener Charakter-
ist auf sein deutsches Erschrecken, „den Mangel an Partei zwischen Gegen-
ständen“ es sei den Deutschen, diesem Volk der unbedingten Gerechtigkeit, sehr
recht laut gemacht und zwar von ihren eigenen großen Männern.
Da ist Schopenhauer ein Gegner der Kunst Wagners und Wagner ein
Gegner der Politik Hegels, und Büchner ein Gegner aller Wagners
und Schopenhauers. (Hörsing, 22, § 107).

Das ist immer wieder der zentrale Vorwurf Hegels die Deutschen
haben keine Kultur, d. h. es fehlt ihnen die Einheit von Innem
und Außen, von Inhalt und Form. Ich werde das noch genauer dar-
stellen. Alle übrigen Vorwürfe, auch wenn kein Wort über Kultur fällt,
und auf dieses Grundmotiv zurückzuführen. Nur die Worte wechseln.

Im Blick des Widerspruchs von Form und Inhalt erscheint in allen
Variationen der Vorwurf

„Mangel an Partei zwischen Gegenständen.“

„Die deutsche Seele ist vor allem vielfach, verschiedenen Ursprungs,
mehr zusammen und übereinander gesetzt als wie ich
gesehen. das liegt an ihrer Herkunft. . . . Als ein Volk der un-
geheuerlichsten Mischung und Zusammenführung von
Kulturen, vielfach sogar mit einem Übergewicht des vor-
historischen Elements, als „Volk der Mitte“ in jedem Verstand, sind die Deutschen
unfassbarer, umfangreicher, widerspruchsvoller, unbekannter,
unberechenbarer, überraschender, selbst erschreckender, als es andere
Völker je selbst sind. — sie erschließen der Definition
und sind damit schon die Verwirrung der Sprachen. . . . der
Deutsche versteht sich auf die Schicksalwege zum Chaos. Und wie
jedes Ding sein Gleiches liebt, so liebt der Deutsche die Wolken
und alles was unklar, verneinend, dümmend, feucht und verdächtig ist.
das Ungewisse, Unausgesprochene, Selbstverschleiende, Wachsende jeder
Art fuhrt er als tief. Der Deutsche ist nicht, er wird,
er entwickelt sich.“

Die Schwermütigkeit des deutschen Geistes, seine gesellschaftliche Ab-
geschlossenheit verweigert sich ihm. Es ist nicht gut mit einer unbedingten
Zeitgenossen und letzten Mündigkeit, vor der bereits alle Güter des
Küchens gelöst hatten. Es herrscht eine hässliche Gleichgültigkeit gegen
Geschmack und das Edle und Gemeine. (Hörsing, 22, § 144).

Hegels versucht wiederholt zu trennen zwischen den Deutschen und
den größten Deutschen. Die großen Deutschen seien überwiegend.

„Goethe stand über den Deutschen in jeder Beziehung und steht es
auch jetzt noch. er wird ihnen nie angehören. Wie könnte auch je
ein Volk der Goetheischen Gerechtigkeit im Wohlsein und Wohlwollen
gewachsen sein! Die Deutschen über die Deutschen weg. Kunst
macht, wie Schopenhauer über die Deutschen weg philosophierte,
so dachte Goethe seinen Geist, seine Intelligenz über die Deutschen
weg. . .“ (Menschl. II 228 § 126).

Was ist deutsch? Diese Frage stellt Hegels immer wieder. Sind
die deutschen Philosophen

„In irgendeinem bestimmten Sinne auch der ganzen Rasse zugute zu
rechnen. Oder wäre das Umgekehrte wahr? wären sie so unbe-
dacht, so sehr Ausnahme vom Geiste der Rasse, wie es z. B.
Goethes Geistesart mit gutem Gewissen war? Oder wie es die

marco Marquardellismus mit gutem Gewissen, kein sogenanntes „Kaisertum“ unter Deutschen ist.“

Leibniz, Kant, Hegel dagegen

„In allen drei Fällen fühlen wir etwas von uns selbst aufgedeckt und erraten und sind dankbar dafür und überrascht zugleich.“ „Selbst-erkenntnis. Selbsterleuchtung. Selbsterhebung.“ „... an erinnerter Welt ist viel reiches, umfangreiches, verborgener, so empfinden wir uns Leibniz. Als Deutsche zweifeln wir nicht Kant an der letzten Möglichkeit naturnotwendiger, richtiger Erkenntnis und überhaupt an allem, was sich kausaliter erkennen läßt; das Erkennbare scheint uns als solches schon geringeren Wertes. Was Deutsche sind Hegelianer, auch wenn es nur einen Hegel gegeben hätte, insofern wir (im Gegensatz zu allen Idealisten) dem Werden, der Entwicklung instinktiv einen tieferen Sinn und tieferen Wert beimessen als dem, was ist.“

Schopenhauer dagegen mit dem „Problem vom Wert des Daseins“, mit dem „wissenschaftlichen Gewissen“, der „intellektuellen Hausarbeit um jeden Preis“, ist unter Deutschen für „Ausnahmefälle“ gewarnt, Schopenhauer ist diffamiert als „guter Europäer und nicht als Deutscher“. „Die Deutschen von heute“ mit ihrer „Sehnsucht nach Vaterland“ waren kein pessimistischer Seel. W 260 S. 557.

Über diesen Versuch, „Deutsch“ zu definieren, es sind zum Teil unerreichbare Instinkte der Volkpsychologie oder auch Psychologie auch einige Teile der Deutschen rassistisch festzulegen, ohne damit natürlich heute noch so aktuell zu sein, wie mit solchen psychologischen Stützen. Es ist der Versuch, für den „Krieg an den Parteien zwischen Egoisten“ auch rassistische Ursachen zu finden.

„Man sehe nur die Gesichter der Deutschen an, alles was männliches, überströmendes Blut in sich hatte ging ins Ausland; über die erdentrübende zurückbleibende Verdüsterung, das Dedemensein, ging vom Ausland her eine Verleinerung, zumal durch Schwelgerei.“ „Der märkische Adel und der preussische Adel überhaupt (und der Bauer gewisser norddeutscher Gegenden) enthält gegenwärtig die männlichsten Naturen in Deutschland.“ (Nach II 428—9 S. 1176). „Alle wahren Germanen gingen ins Ausland; das jetzige Deutschland ist eine vorläufige Station...“ (Nach II 424 S. 1164).

Einmal will Nietzsche dem zeitgemäßen Deutschen alles Germanische bestreiten: „Zwischen der alten Germanen und uns Deutschen“ be-

■ Nach jährl. spricht Nietzsche hier immer von „wir“ und „uns“

steht „him Begreifen geschwinge ein Blutverwandtschaft“ (Gen. d. M. 1890 S. 111 S. 112).

„Die Deutschen mögen wohl das gemischteste Volk sein. „Das Volk der Mitte“ die Erfinder des Dettolens und einer christlichen Art von Christen.“ (Nach II 424 S. 1164).

Die Deutschen der Gegenwart seien etwas Junges und Werdenes. Nietzsche trennt sie ab von den Deutschen der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges. Die Lust zu überleben sei Geschichtsfalscherei. Im 17. Jahrhundert habe sich etwas zugegetragen, das dem Untergang einer Rasse gleichkomme. Diese Einschränkung der Selbsttätigkeit, der Selbstaufgabe, der Selbsttätigkeit des christlichen Gottes, — das mußte im ganzen die Folge einer furchtbaren Blutverderbnis gewesen sein, hinzuge-rechnet, daß die männlichsten Männer fort und fort ins Ausland gingen und im Ausland starben oder verdarben. Auch habe damals eine unfer-willige Mischung mit wenig verwandten Rassen stattgefunden. Am schlimmsten wäre es mit dem deutschen Adel, der sei am tiefsten gesalbt.

„Was davon zu Hause blieb, ist am Alkoholismus, was hinausging und zurückkam an der Syphilis. Bis heute hat er im geistigen Ringen wenig mitgeredet.“ (Nach II 424 S. 1162).

Schon diese Aussage vom Ausgehen zeigt, daß Nietzsche im wesentlichen stets das gleiche verneint: den christlichen, nationalen Bürger des Zweiten Reiches, den Risswusch an Rasse, Seele, Meinungen, das un-gewöhnliche am Deutschen, den Mangel an Partei zwischen Egoisten, den Widerspruch von Innen und Außen. Den Deutschen schenkt die „Kultur“ im Sinne Nietzsches. Vielmehr wird vor am Deutschen angegriffen, was anderen europäischen Völkern noch nicht vorgeworfen worden wäre. Warum liegt Nietzsche links der Deutschen an?

Alle diese Angriffe nutzlos schon in den unregelmäßigen Bemerkungen. Nur Form und Gestalt wuchsen mit den Schicksalsperioden. Die wämen den Ausfälle in den letzten Werken sind, soweit sie nicht ungesund oder tendenziös erscheinen, inhaltlich nicht neu.

„Das, was in Deutschland jetzt hegt, ist genau die Instinkt-unsauberkeit gegen sich, von der ich ihm wie man weiß über sich selbst nicht zu lassen sein.“ (Götterd. 1890 V, 14 S. 6).

Was ich Wagner nie vergeben habe? Daß er zu den Deutschen konnte so weit, daß er so chodetisch wurde. „Gott der Deutschen“ zeigt, verdient es die Kultur.“ (Götterd. 1890 V, 3 S. 1).

Immer schärfer wird die Sprache.

„Deutsche denken, deutsch fühlen — ich kann alles, aber das geht über meine Kräfte...“ (Götterd. 1890 V, 4 S. 2).

„Man weiß es überall bereits, in der Hauptsache – und das bleibt die Kultur – können die Deutschen nicht mehr im Verstand“ (Högenb. 126 III B § 1)

Denn, Kultur, das wäre die Einheit des Lebens. Deutschland aber ist ein weltanschauliches, politisches, künstlerisches Chaos, Nietzsche (Högenb. 126 III B § 1) steht nicht zurück vor Beleidigungen und Herausforderungen.

„Es sind meine Feinde, ich erkenne es, diese Deutschen, ich vereachte in ihnen jede Art von Begriffen und Wertungen (sunderheit, von Feigheit vor jedem erstgeschaffenen Ja und Nein... sie haben eine Halbscheitern – Verzichtbarkeit!) auf dem Gewissen, an denen Europa krank ist. Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die Deutschen werden daran schuld sein...“ (Högenb. 127 V § 1)

„Den Deutschen geht kein Begriff davon ab, wie gemein sie sind, aber das ist der Pluralismus der Gemeinheit – sie schämen sich nicht einmal bloß Deutsche zu sein... sie reden über alles mit, sie halten sich selbst für ausnehmend, ich fürchte sie haben auch über mich nachgedacht... Mein ganzes Leben ist der Doria des richtigen für diese Dinge. Umsonst, daß ich in ihm noch einem Seiten vor Laß, von Delicatsse gegen mich (schelt). Von Juden ja, noch nie von Deutschen...“ (Högenb. 127 V § 1)

„Die Deutschen sind für mich unmöglich. Wenn ich nur eine Art Mensch anerkenne, die allen meinen Instinkten zuwidersteht, so wird immer ein Deutsche daraus...“ (Högenb. 127 V § 1)

Und doch, inmitten dieser maßlosen Ausbrüche bleibt Nietzsche Deutscher. Freilich nicht „Reichsdeutscher“. Schon in der 4. „Unzeitgemäßen Betrachtung“ taucht dieser andere Begriff des Deutschen auf.

„Die Deutschen sind heute national, aber auch nicht kosmopolitisch die größten Deutschen...“ (Nachl. I 121 § 121)

„Ein guter Deutsche – man vergesse mir's, wenn ich es zehnmal wiederhole – ist kein Deutsche mehr“ (Nachl. I 123 § 123)

„Es scheint, ich bin etwas von einem Deutschen einer ausstehenden Art. „Bist deutsch sein heißt sich zuteufeln?““ (Nachl. 447–4 § 1700)

Und schließlich im „Das Ewige“, in jener Schrift, welche die ärgsten Verurteile und Beleidigungen gegen die „Neudeutschen“ enthält, da bekennet sich Nietzsche nochmals als Deutsche.

„Andererseits bin ich vielleicht mehrdeutsch als jegliche Deutsche, bloße Reichs-Deutsche, es noch zu sein vermöchten, – ich bin der letzte antipolitische Deutsche“ (Högenb. 126 V § 1)

Sagt dies nicht alles? Antipolitische Deutsche, d. h. antirichsdeutsch, – „mehr deutsch“, d. h. deutsch im höheren Sinne, als das Reich es sein konnte. Nietzsche gab uns damit die Formel für das Verständnis seiner Stellung zum Deutschen.

3. Romanismus

Nicht nur Deutschlands selbst „Romanismus“ wird Nietzsche vorgesetzt. Als Begründung genügen jene Stellen, an denen er gegen das deutsche Mittel-Romaneinander die zwar nur deklarative, doch einseitige Kultur der Franzosen ausspricht. Aber kann man Nietzsche nicht verfechten.

„In demselben Augenblick, wo Deutschland als Großmacht heraufkam, gewann Frankreich als Kulturmacht eine veränderte Wichtigkeit. Schon heute ist viel mehr Ernst viel mehr Leidenschaft des Geistes nach Paris übergewandelt die Frage des Romanismus zum Beispiel, die Frage Wagner, fast alle psychologischen und artistischen Fragen werden dort unvergleichlich feiner und gründlicher erwogen als in Deutschland“ (Högenb. 126 III B § 1)

Man hat übersehen, daß Nietzsche hier nicht seinen höheren germanisch-germanischen Kulturbegriff vermindert.

Wie die deklarative französische Kultur verwechselt wurde mit Nietzsches eigentlichem Kulturbegriff, so wurde der „libre penseurs“ verwechselt mit Eüesches „Freigeist“ und „freies Geist“. Nur hat er aber selbst die Antwort gegeben:

„... bis heute ist mir nichts fremder und unverständlicher als die ganze europäische und amerikanische Spezies von „libre penseurs“ Mit ihnen als mit unverbesserlichen Flachköpfen und Kanarienvögeln der „modernen Ideen“ befinde ich mich sogar in einem tiefen Zwiespalt als mit irgendwem von ihren Gegnern“ (Högenb. 126 V § 1)

* A. Deussen schreibt: „Über die Menschheit ist für Nietzsche Europa, und von Europa damit er wirklich nur Deutschlands. Die einzige europäische Kultur, wie er es außerdem noch bezeugt hat, ist die griechische. Was aber ist Frankreich für Nietzsche? Ein kultureller Begriff. Unter „Frankreich“ versteht er Robineau und Laue...“ „Glossar der Philosophie und des 17. Jahrhunderts, in welchem Sinne, welche Bedeutung der europäische Kultur beizulegen. Frankreich dagegen hat...“ (Högenb. 126, 127).

„Auch jetzt noch ist Frankreich der Sitz der geistigsten und raffiniertesten Kultur Europas, aber man muß dieses Frankreich des Gleichmuths zu finden wissen.“ (Wögn. 32 II g).

Und die Träger dieser Kultur)

„Savonarola, Verdurée, Arade, Vergastell, Verkunstelle.“

„Alle Welt hat man seine Heimat in Europa außer in Paris die Finger für mannes, die psychologische Beobachtung findet sich nur in Paris.“ (Wögn. 32 V 3 & 3).

Das ist die „Kulturmacht“ Frankreich!

„Die Fähigkeit zu artistischen Leidenschaften, zu Hingebungen an Form für welche das Wort *art, jouir, art* nicht anders anders erfindet ist.“

Und der Immoralist lebt auch noch

„Ihre alte vielfache moralische Kultur — woraus die Franzosen eine Überlegenheit über Europa begründen können.“ (Jens. 90 § 224).

Darauf konnte man berufen! Nietzsche geht sogar noch weiter. Er kämpft gegen Wagner mit unerbittlicher Schärfe. Er nennt seine Kunst die Kunst der Schwachen. Diese schwache Kunst grüßt jedoch nach Frankreich nach Paris. Zugleich aber wird diese französische, bestehende als Kulturmacht gegen die Deutschen ausgeführt.

Wie wenig Nietzsche widerlicher Kulturgriff mit der französischen Part pour l'art-Bewegung und mit „moralischer Kultur“ gemein hat, versucht ich noch zu zeigen.

Zur Frage des Romanismus gibt es aber noch viel genaueren Maßstab. Die Stellung Frankreichs zum Christentum. Das Christentum ist Nietzsche eigentlicher Feind. Was dieses vornehmste und was Stumpf ist, das gebet zu seinem Feinde. Desfähigkeit zum Christentum ist die höchste Kunstform, die Nietzsche zu vergeben hat — Verwahrlosung zum Christentum — die schwächste Meinung.

„Man kann zu den Franzosen nicht streiten, daß sie das christlichste Volk der Erde gewesen sind.“ (Morgens. 259 § 322).

„Die ganze höhere Welt ist in Frankreich ist katholisch im Inneren.“ (Wögn. 34 § 1).

„Es scheint, daß den lateinischen Völkern ihr Katholizismus viel innerlicher zählet als den Nordländern das ganze Christentum überhaupt, und daß folglich der Unglaube im lateinischen Lande etwas ganz anderes zu bedeuten hat als in protestantischen — nämlich eine

Art Empörung gegen den Geist der Kastei, während er bei uns nur eine Rückkehr zum Christ (oder Anglist) — der Kastei ist.“ (Jens. 41 § 43).

„Wie katholisch, wie unchristlich sieht uns August Comtes Soziologie mit ihrer römischen Logik der Instabilität. Wie humanistisch, wie lebendig, wie tüchtig und klug Lucrèce von Port-Royal, La Harpe, Buffon, Voltaire als seiner Jesuitenfeindschaft.“ (Jens. 42 § 48).

„In Frankreich kam das christliche Ideal, soweit es nur die bloße Sonne des Nordens erlaubt hat, zum Ausblühen.“ (Jens. 43 § 49).

Wer es da noch fertig bringt, bei Nietzsche von Romanismus zu sprechen, hat seine Persönlichkeit und seine Lehre entweder bewußt gefälscht oder ist nicht veranlagt. Nietzsche ist in seiner Tiefe zu verstehen. Seine ganze Philosophie wurzelt in einem nordisch-deutschem Mangelgefühl. Romanismus ist Nietzsche gegenüber eine Fälschung.

Den Romanen ist das Christentum verwandt. Doch Christentum und Germanismus sind für Nietzsche ewige Gegenstände.

„Will man behaupten, daß der Germanismus für das Christentum ausgebildet und vorbestimmt gewesen sei, so darf es einem nicht an Innerlichkeit fehlen. Denn das Christentum ist nicht nur wahr, sondern auch handgreiflich.“ (Nachl. II 227 § 98).

Nur aller Leidenschaft kämpft Nietzsche sein Leben lang gegen die Ideen der französischen Revolution, gegen Rousseau! Wenn er aber Schwächen Frankreichs vertritt, dann sind es wie bei Napoleon, Robespierre ufm. seine Franzosen dem Blute nach.

Ich verweise nochmals auf Wagner. Hier kann und soll nicht im Kampfe Nietzsche contra Wagner Paris ergriffen werden. Entscheidend ist für diese Aufgabe nur, daß der „Romanismus“ Nietzsche alles, was er an Wagners Kunst mit den äußersten Mitteln bekämpft, französisch nennt.

„Was endlich Wagner angeht: so greift man mit Händen, vollendet nur können, daß Paris der eigentliche Boden für Wagner ist. Je mehr sich die französische Kunst nach den Bedürfnissen der „modernen“ gestaltet, um so mehr wird sie wagnerisieren.“ (Wögn. 35 II g).

Das gilt vor allem für den Wagner des „Parsifal“. Was aber Nietzsche an Wagner hegt, das nennt er auch sofort anti-romanisch.

„Vielleicht ist sogar das merkwürdigste, was Richard Wagner geschaffen hat, der ganzen ja späten lateinischen Kastei für immer und nicht nur für heute unzugänglich, unerschaffbar, unerschaffbar die Gestalt des Siegfrieds,

jenen sehr festen Menschen, der in der Tat bei wistom zu frei, zu hart, zu wohlgenut, zu gesund, zu antichristlich für den Geschmack alter und neuer Kultur-urheber sein mag. Er mag sogar eine Sünde wider die Romantik gewesen sein, dieser antiromantische Streifer ab: nun, Wagner hat diese Sünde reichlich wohl gemacht...“ (Jah. 198 § 288).

Was ist nun übrig vom „Romanismus“? Eine Begründung hat diese These allerdings. Nietzsche versucht für Sonne und Schicksal des Pudens. Es ist der alte germanische Zug und Gang zum Süden. Aber was hat das mit Romanismus, mit civilisation, mit Paris zu tun? Stimmungswandel ist Nietzsche nur die heroische Luthische des Überwindens. Nietzsche und der Romanismus sind sich in Wesen und Stimmung so fern wie Oseringadur und Paris.

4. Kulturbegriff

Hätte Nietzsche nur eine französisch-dekorative Kultur erstrebt, wozu dann sein Lebenskampf um eine Kultur? Frankreich ist der Erbe der formalen Kultur des römischen Imperialismus. Nietzsche aber hat seinen Kulturbegriff nicht gebildet an Rom sondern an Griechenland!

Überdies, in Nietzsches „deutschfeindlicher“ Eingreifen ist dies das Hauptmotiv: die Deutschen haben keine Kultur, damit beginnt sein Kampf. Deshalb muß hier auch die Entwicklung diesen Anfangs dargestellt werden.

Der junge Nietzsche führt den Kampf um eine originale deutsche Kultur, indem er die formale konventionelle Kultur Frankreichs als Beispiel, und als Vorbild aufzeigt. Gegen das kosmopolitische Durchdringen der sogenannten deutschen Bildung ruft er den deutschen Geist auf:

„Freilich, man muß verstehen, diesen deutschen Geist, der in seinen Verfassern, in er modischen Überkleidungen oder unter Trümmerschuppen, aufzusuchen, man muß ihn so lieben, um sich auch seiner verfallenen Form nicht zu schämen, man muß vor allem sich hüten, ihn nicht mit dem zu verwechseln, was sich jetzt mit stolzer Gebarde als deutsche Kultur der Jetztzeit beibringt. Mit dieser ist vermischt jener Geist innerlich verfreundet“ (Hbz. 443—4 V 2. Vortr.)

Nun fragt sich, wie weit, ja Jahre vorher, bereits ein Begriff vom deutschen Geist gibt, der schon alles Wesentliche enthält, was Nietzsche später unter dem „kosmopolitischen Deutschen“, unter dem „Misch-Deutschen“ verstanden wissen will.

Was er später den „Mangel an Partei zwischen Gegenjahren“ nennt, das wird hier als „kosmopolitisches Aggregat“ bekämpft:

„Was sich dagegen jetzt mit besonderem Dunkel deutsche Kultur nennt, ist ein kosmopolitisches Aggregat, das sich zum deutschen Geist verhält wie der Journalist zu Schiller, wie Heine zu Goethe.“

Das sei nur möglich unter dem Einfluß der im letzten Jahrhundert ungermanischen Zivilisation der Franzosen, die teilweise und mit unübersehbarer Geschmeid nachgeahmt wurde und in dieser Nachahmung der deutschen Gesellschaft und Presse, Kunst und Wissenschaft eine gleichmäßige Form gibt. Aber die Kopie bringe es nieher zu einer so künstlerisch abgerundeten Wirkung, wie jene originale, aus dem Wesen des Romanischen hervorgegangene Skulptur von Sankt Peter (Hbz. 413—4 V 2. Vortr.).

Also, Frankreich ist das Beispiel einer formalen-konventionellen originalen Kultur. Und das Vorbild?

„Es gibt einen alten Kampf der Deutschen gegen das Altertum, das heißt gegen die alte Kultur: es ist gewiß, daß gerade das Bestreben und Laufen am Deutschen sich mir sträubt. Aber der Hauptpunkt ist doch der: jenseits Sträubens ist nur im Recht, wenn man die romantische Kultur meint: diese ist aber bereits der Abfall einer viel tieferen und edleren. Gegen diese sträubt sich der Deutsche mit Joch.“ XI § 110.

Nicht Rom, die griechische Kultur ist das Vorbild für eine originale Volks-Kultur. Nietzsche fragt, wie die Griechen die Überwindung abgewehrt und die Einheit des Werdens und Lebens fanden.

Die Griechen hätten sich, jahrhundertlang, wie wir, in der Gefahr der Überschwemmung durch das Fremde und Verfallene befunden. Damals hätten sie in stolzer Überheblichkeit gelebt. Ihre „Bildung“ sei vielmehr lange Zeit ein Chaos gewesen von ausländischen, semitischen, babylonischen, indischen, ägyptischen Formen und Begriffen, und ihre Religion ein wahrer Götterkampf des ganzen Orizonts:

„Ähnlich etwa, wie jetzt die deutsche Bildung“ und die Hellenen in sich kämpfendes Chaos des gesamten Kosmos (Hbz. 443—4 V 2. Vortr.)

Trotzdem sei die hellenische Kultur ein Aggregat. „Die Griechen hätten allmählich gelernt, das Chaos zu organisieren, dadurch, daß sie sich, nach der delphischen Lehre, auf sich selbst, das heißt auf ihre echten Bedürfnisse zurückbesonnen und die Scheinbedürfnisse abgeworfen“ (Hbz. 394—5 II § 10)

„Das ist ein Gedanke für jeden einzelnen von uns: er muß das Chaos organisieren... er kann dann zu begreifen, daß Kultur noch etwas anderes sein kann als Dekoration des Lebens... So entschließt sich ihm der griechische Begriff der Kultur — im Gegensatz zum römischen — der Begriff der Kultur als einer neuen und verbesserten Physik, ohne Innen und Außen, ohne Verstellung und Konvention, der Kultur als einer Einheitsgröße zwischen Leben, Denken, Schreien und Mosen.“

Diese Kultur muß es geben.

„mag sie selbst einer ganzen dekorativen Kultur zum Falle verhilfen können“ (Hs., 104 -d II § 64).

Dann darf der deutsche Geist

„nach seiner Rückkehr zum Ursprung seines Wesens, vor allem Völkern kühn und frei, ohne den Fangelband einer römischen Zivilisation, einzuführen wegen“ wenn er nur von einem Volke anerkannt zu werden versteht, von dem überhaupt lernen zu können schon ein hoher Ruhm und eine ausgezeichnete Seltenheit ist, von der Gelehrten“ (Hs. d. Tr. 104 § 19).

Hätte Nietzsche bereits über die Ergebnisse der heutigen Vorgeschichtsforschung verfügt, dann wäre für ihn nicht nur die griechische sondern auch die altgermanische Kultur ein Verstoß des Deutschen. Nach dem Siege von 1871/72 fürchtet Nietzsche, der Deutsche wolle sich seiner Kultur Aufgabe anzueignen.

„Lieber möchte er einmal gaulen, Affe sein, lieber lernte er Manieren und Künste, wodurch das Leben unerbäulich wird.“

Man könnte aber den deutschen Geist gar nicht mehr beschimpfen, als wenn man ihn behandelte, als ob er von Wachs wäre, so daß man ihm eines Tages auch die Elganz antreten könnte. Und wenn es leider wahr sei, daß ein guter Teil der Deutschen sich gerne kneten und zweckformen lassen wollte, so sollte doch dagegen so oft gesagt werden, bis man es hört.

„bei euch wohnt es gar nicht mehr, jene alte deutsche Art, die zwar hart, herb und voller Widerstand ist, aber der stärkste Stoff, aus welchem nur die größten Bildner arbeiten dürfen...“ (Hs., 129 III § 1).

In solchen Sagen lagten eigentlich schon alle Tendenzen der Nietzsche-Angriffe bis in die letzte Zeit. Es ist im Grunde immer jener Vorwurf, von der „Hs. Bewachung“ bis zum „Ecc Homo“: „Der Mangel an Partei zwischen Eigenartigkeit“, das Fehlen der Kultur

„So liebt man, gegen frühere Zeiten gerechnet, auch heute noch in einer zumüdeten literarischen französischen Konvention, wie all unser Schen, Stehen, Unterhalten, Kleiden, Wohnen anzeigt. Indem man zum Natürlichsten zurückzuweichen glaubte, erzählte man nur das Sichgehenlassen, die Bequemlichkeit und das möglichst kleine Maß von Selbstüberwindung. Man durchwanderte eine geistliche Stadt — alle Konventionen, verglichen mit der nationalen Eigenart ausländischer Städte, zogen sich im Negativen, alles ist farblos, aber glaubte sich sehr sehr nachsichtig.“ „Der Germanismus wird von den Deutschen fast ironisch abgelehnt, — denn man hat ja den Sinn des Inhalts: sie sind doch das berühmte Volk der Innerlichkeit.“ Nun gibt es aber auch eine berühmte Befehl der Innerlichkeit: etwas Nicht wird der Zuschauer immer behalten, wenn er uns vorwirft, daß unser Inneres zu sehr wach und ungeduldet sei, um nach Außen zu wirken und sich eine Form zu geben“ (Hs., 125 -d II § 4).

Ich will nur geradezu von uns Deutschen der Gegenwart reden, die wie mehr als ein anderes Volk an jeder Schwäche der Perseuslichte und an dem Widerspruch von Inhalt und Form zu leiden haben.“

Darum fordert Nietzsche einen neuen Begriff der Kultur

„Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes. Jedes Wissen und Glauben haben ist aber weder ein notwendiges Mittel der Kultur, noch ein Hindernis derselben und verträgt sich möglicherweise auf das Beste mit dem Gegensatz der Kultur der Barbarei, d. h. der Stillosigkeit oder dem chaotischen Durcheinander aller Stile“ (Hs., 7 II).

Der Deutsche der Gegenwart lebt aber in diesem chaotischen Durcheinander aller Stile. Das beweist

„... ein jeder Blick auf seine Kleidung, seine Zimmer, sein Haus, ein jeder Gang durch die Straßen seiner Städte, eine jede Entleerung in den Magazinen der Ausverkaufshäuser, inmitten des geselligen Verkehrs seine sich des Ursprungs seiner Manieren und Bewegungen, im Innern unserer Ausverkaufshäuser, Boulevards, Theaters und Musikbühnen sich des grotesken Lebens und Überwunders aller möglichen Stile bewußt werden.“

„Die Formen, Farben, Produkte und Ausdrucksformen aller Zeiten und Zeiten haufen der Deutsche um sich auf und bringen dadurch jene Jahrtausendhunderte hervor, die keine Bedeutungen zum Wiederkommen als des

„Moderne am liebsten zu betrachten und zu formulieren haben: er selbst hätte ruhig in diesem Kunststille sitzen.“ (Unz. 7—11 § 1.)

Wahre Kultur ist das Gegenteil:

„Die Kultur eines Volkes offenbart sich in der einheitlichen Bändigung der Erbe dieses Volkes. In allen griechischen Kriegen zeigte sich eine bündigende Einheit.“ (Nachl. I 24 § 154).

Diesen Kampf kämpfte Nietzsche für das deutsche Volk. Er will die Einheit des deutschen Lebens.

„Das Volk, dem man eine Kultur zuschreibe, soll nur in aller Wirklichkeit etwas lebendig eines sein und nicht so stumm in Innerem und Äußerem, in Inhalt und Form auseinanderfallen... so sei hier ausdrücklich mein Zeugnis stehen, daß es die deutsche Einheit in jenem höchsten Sinne ist, die wir erstreben und begehren: als die politische Wiedervereinigung, die Einheit des deutschen Geistes und Lebens nach Vernichtung des Gegensatzes von Form und Inhalt von Innerem und Äußerem.“ (Unz. 74 II § 4).

Nicht die formal-belastete Kultur Frankreichs ist Nietzsches Kulturziel, sondern die deutsche Einheit von Form und Inhalt nach dem inneren Vorbild Frankreichs. Aber Nietzsches Jugendhoffnungen zerbrachen. Wir mit einer erschütternden Ahnung seines Schicksals schreibt er schon damals vom „alten deutschen Geiste“:

„Er ist ein Fremdling: in unsamer Trauer zieht er vorbei und dort wird das Nachsage vor jener Pseudo-Kultur geschwungen, die, unter dem Jure der gebildeten Lehrer und Zeitungsreiber, sich seinen Namen, seine Würden angemacht hat und mit dem Worte 'deutsch' ein schmähtliches Spiel treibt.“ (Unz. 408 V 8. Wort.).

Trotzdem Nietzsche an Wagner verzweifelt, hat er im Innersten die Hoffnung auf eine deutsche Kultur nicht aufgegeben, immer wieder bricht der Widerspruch des Glaubens an das deutsche Genie durch, oft mitten unter den düstersten düstersten Ängsten.

„Es ist wahr, daß es zum Wesen des Deutschen gehört, still zu sein: Was ist es ein Zeichen seiner Unfertigkeit? Es ist wohl so das, was deutsch ist, hat sich noch nicht völlig klar herausgestellt. Durch Zurücksehen ist es nicht zu lernen: man muß die eigene Kraft erkennen.“

Das deutsche Wesen ist noch gar nicht da, es muß erst werden, damit es vor allem sichtbar und sprachbar sich selbst sei. Aber jede Geburt ist schmerzhaft und gewaltig.“ (Nachl. I 76—77 § 173).

„Es gab in Deutschland bisher noch keine Kultur sondern immer nur menschliche Separatismen. Immer nur Einzelne, — das ist ein Trost!“ (Nachl. II 40 § 1146).

„Es gab bisher noch keine deutsche Kultur. Gegen diesen Satz ist es kein Einwand, daß es in Deutschland große Einsiedler gab (Goethe z. B.) denn diese hatten eine eigene Kultur. Gerade aber um so herum, gleichsam wie um mächtige, tragige, wertvolle Hingestellte, lag immer das übrige deutsche Wesen als ihr Gegenstück, nämlich wie ein weiches, moor- oder gar unsicheres Grund, auf dem jeder Schritt und Tritt des Auslandes Eindruck machte und — Formere schuf: die deutsche Bildung war ein Ding ohne Überalter, eine bewachte unbegrenzte Nachgiebigkeit.“ (Nachl. 88, § 791).

„Die Deutschen haben keine Kultur“: d. h. also der Nietzsche vor allem die Deutschen haben noch keine deutsche Kultur. Sie haben noch keine originäre Kultur. Nicht gegen die deutsche Kultur-Möglichkeit sondern gegen das deutsche Zeit-Durchwandern wird die zwar formale, doch originäre Kultur Frankreichs, besser die französische Zivilisation, ausgesprochen. Das eine ist absolut gesichert, daß Nietzsches Ziel niemals die utilitaristische, zivilisatorische Form-Kultur Frankreichs war. Seine ganze Philosophie ist ja der Kampf des Inhaltlichen gegen das Formale, der Natur-Erfüllung gegen künstliche Natur, des Germanischen gegen das Romanische, Kultur gegen Zivilisation.

In der Zeit des WZII hat Nietzsche keine eigentliche Meinung über die französische Kultur mit einem Satz ausgesprochen:

„Frankreich war ein in der Kultur Zeichen des Verfalls Europas.“ (Nachl. II 450 § 1051).

Mit „Menschl. Altkunstsch.“ beginnt Nietzsches Lösung vom Volksebegriff. Gleichzeitig nennt er dem Glauben an die Wiedergeburt von „abgeschlossenen originalen Volkskulturen“ eine „romantische Phantasie.“ (Menschl. I 20 § 24). Wie aber haben den Volksebegriff wiedergelunden und zur höchsten Entfaltung und Reife gebracht. Was dabei Instinkt und Gefühl war, wurde durch die biologische Begründung hell bewußt. Das Volk ist der Mittelpunkt unserer Taten und Ziele. Damit wird für uns die Kulturphilosophie des jungen Nietzsche erst wieder aktuell. Wirkungen mit Einschränkungen.

1. Kunst und Kultur sind für uns nicht Zweck des Volkes. Nicht das Volk ist für die Kultur, sondern die Kultur ist für das Volk da. Nietzsche abnormiert die Kultur zu stark.

Das Leben des Volkes selbst steht uns immer höher als die „Heiligkeit des künstlerischen Schicksals in allen Übermenschungen.“

2. Es gab zwar bisher keine originale deutsche Kultur, doch sind unsere Kulturschöpfungen nicht nur „korporatistisch“. Wir sind stolz auf einen Neudruck sowohl heimischer Kulturschöpfungen.

3. Unser Vorbild ist nicht nur die griechische, sondern auch die altgermanische Kultur.

Nietzsches Forderung der Einheit von Form und Inhalt ist im tiefsten Sinne die Forderung nach Totalität des Lebens eines Volkes. Kultur ist diese Totalität.

Je mehr wir aber Volk werden, um so berechtigter wird die Hoffnung auf eine deutsche oder germanische Kultur. Die erste Voraussetzung war die einheitliche Weltanschauung der Nationalsozialisten, aus der sie geschaffen und wird mit ihr das ganze Volk umformen. Die zweite Voraussetzung liegt in der Steigerung der rassistischen Kern-Substanz unseres Volkes. Aus geringerer und rassistischer Einheit muß einmal geboren werden die Einheit des Lebens. Weltanschauung und Aufordnung sollen das Fundament bauen für eine kommende deutsche Kultur. Das ist unsere erste Verpflichtung und höchste Hoffnung.

2. Hoffnung und Bekenntnis

Daran ist kein Zweifel berechtigt, daß Nietzsche den Deutschen politisch, vor allem als „Kritik“, bedrängt. Das ist der letzte Sinn seiner Formel „gut deutsch sein heißt sich entdeutschern“. Ebenso bedrängt er das „germanische am Deutschen und die deutschen Nationalsozialisten mit allen psychologischen und selbst rassistischen Argumenten.

Im Grunde aber bleibt er Deutscher und glaubt an die Deutschen, und er kritisiert am schärfsten, wo er selbst noch Hoffnungen hat.

„Wo man verachtet, kann man nicht Krieg führen... Im Gegenteil, ausgerufen ist bei nur ein Beweis des Wohlwollens, unter Umständen der Dankbarkeit“ — (Nietzsch. 31) V. 2 § 2).

Nochmal sei hier auf jenen Satz im „Ecce Homo“ hingewiesen: Wir müssen hineingestrichelt unter die äußersten Herausforderungen, ja Beindigungen der Deutschen. Nietzsche verleihtes Bekenntnis zum Deutschen umschließt.

„Andererseits bin ich vielleicht mehr deutsch als je zuvor, bloße Reichsdeutsche, es noch zu sein vermöchten, —

ich, der letzte antipolitische Deutsche“ (Nietzsch. 313 — V. 2 § 2).

Nietzsche hat die Deutschen nicht so schlecht behandelt wie die Deutschen ihn! Der alte Unwille der Deutschen gegen ihre Großartigkeit.

Es ist entschuldigbar, daß man Nietzsche vielfach nicht verstanden hat. Er fordert nicht vom Leser. Unbegreiflich erscheint es mir aber, daß man ihn bis heute noch nicht genügend in seiner unvergleichlichen Kunst der Sprache gewürdigt hat. Schon was er der deutschen Prosa geschenkt hat, reißt ihn ein unter die größten Schöpfungen aller Zeiten. Seine Diktion liegt in einem fast mystisch-erdigen Reichtum. Nur ein Deutscher kann die Natur so tief erleben, mit beiläufigem Weltgefühl. Nietzsche philosophiert in Bildern und Sinnungen, das Sinnliche wird geistig, das Geistige sinnlich. Nach Nietzsche der größte Schöpfer und Gestalter deutscher Prosa.

Nun noch, wohllos aus allen Lebensperioden, jene Stellen, wo Nietzsche ohne Rücksicht auf zeitbedingte Widersprüche, über sein politisches System hinweg, unmittelbar von deutschen Wesen und deutschen Hoffnungen spricht:

„Wer anders als der deutsche Jüngling wird die Unerschrockenheit des Blicks und den herrischen Zug im Angesicht haben, um allen seinen schwächlichen Bequemlichkeitsdogmen des liberalen Optimismus in jeder Form den Rücken zu kehren und im Ganzen und Vollen „resolut zu leben?“ (Nietzsch. d. E. S. 100—101).

Nietzsche hat einen neuen Begriff des Barbaren:

„... der Deutschen (sind) Barbaren, trotz aller jener humanen Eigenschaften. Wenn man ihnen, den Barbaren, den Sieg wünschen muß, so geschieht dies natürlich nicht, weil sie Barbaren sind, sondern weil die Hoffnung auf eine werdende Zukunft die Deutschen beiläufigt, während es keine Rücksicht auf eine erwartete und verbrauchte Zukunft gibt. Nicht das Wohl, das sein Band entzweit, sondern das Gebären wird, ist dem Sieg heilig“ (Nietzsch. d. E. S. 240).

Das ist der Grund auch für die Verherrlichung des Vikingertums, der „blonden Vögel“, der Sitten nordischer Frühzeit, es sind die „Barbaren der Erde“.

„Ich sage nur auf etwas Neues hin, gewiß, für ein solches demokratisches Wesen gibt es die Gefahr des Barbaren, aber man sucht sie

nur in der Tiefe. Es gibt auch eine andere Mrs. Bachmann, die kommt als der Höher eine Art von erhebenem und herrschendem Naturen, welche noch einem Schritte fachen, dem sie gestatten können. Prometheus war ein solcher Nachbar" (WZfM. S. 109 § 100).

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Nietzsche einmal erklärt: „Mein Ausgangspunkt ist der preussische Soldat.“ Diese charakteristische Haltung Nietzsches ist noch viel zu wenig bekannt. Besonders folgende Verherrlichung des Friederichianismus beweist, wie stark in ihm ein preussisch-soldatischer Zug lebendig war. Friedrich Wilhelm I.

„Ihre unbedenkliche Enthusiasm für schöne großgewachsene Mägen, welcher als König von Preußen einem militärischen und stepischen Genie und damit im Grunde seinem neuen, jetzt eben fertig, herausgekommenen Typus des Deutschen — das Wesen gab... er wußte, welcher Mangel hundertmal englischer und hundertmal war, als etwas der Mangel an Bildung und gesellschaftlicher Form. Männer fehlten...“

Der geistige Friederichianismus

„... Inzwischen wuchs in seinem Sinne jene gefährliche und härtere neue Art der Steppe hervor... die Steppe der unermesslichen Naturkräfte, welche dem Genie zum Reize und zur Erhebung nächst verwandt ist und in die Gestalt des großen Friedrich ihren ersten Eingang im Deutschland fand. Diese Steppe verachtet und trägt trotzdem an sich, sie unregelmäßig und nimmt in Besitz, sie glaubt nicht, aber sie verliert sich nicht dabei, sie gibt dem meisten gefährlichen Genie, aber sie hält das Herz streng; es ist die deutsche Form der Steppe, welche als ein fortgesetzter und im Geistigen gefestigter Friederichianismus Europa eine gute Zeit unter die Botmäßigkeit des deutschen Geistes und seines kritischen und historischen Maßstabes gebracht hat.“

„... so z. B. als Vorkursproben des Blicks, als Tapferkeit und Härte der zielgenden Hand, als zäher Wille zu gefährlichen Anordnungen, zu vergeblichen Nordpolarexpeditionen unter dem und gefährlichen Himmel. Es mag gute Schäden haben, wenn ich warnende und oberflächliche Menschlichkeit-Menschen gerade vor diesem Geiste betragigen, daß er nicht fataliste, ironique, metaphysique nennt ihn, nicht ohne Schaden, Schaden.“

Aber will man nachsehen, wie ausgezeichnet diese Sucht vor dem Natur im deutschen Geiste ist, durch den Europa aus je nach

dogmatischen Schwärmer gewandelt wurde, so möge man sich des damaligen Begriffs erinnern, der mit Was überwinden werden mußte, und wie es noch nicht zu lange her ist, daß ein vernünftiges Wort es in zugehöriger Annahme wagen durfte, die Deutschen als sanfte, herzogst, willensschwache und dachstische Folge der Teilnahme Europas zu empfehlen" (Zem. S. 109 § 100—101).

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß es Nietzsches scharfste Vermutung des Feindes ist, wenn er die Franzosen als zum Christentum verurteilt charakterisiert. Umgekehrt ist es seine stärkste Bezeichnung, wenn er die Deutschen als die natürlichsten Nichtchristen betrachtet. Aber die Geburt der Tragödie legt eine Stille im Nachhinein.

„In diesem Buche ist die Überpflanzung eines tief widerbenetischen Mythen, des christlichen, ins deutsche Geiz als das eigene deutsche Verhängnis" (Nachl. I 192. S. 12 § 12.).

Und noch fast zwei Jahrzehnte

„Ich begreife mehr, wie die Deutschen je christlich empfinden konnten...“ (WZfM. 190 IV § 101).

Die Deutschen als das erste unchristliche Volk Europas:

„Die Deutschen' das bedeutet ursprünglich das Wort die 'Götzen'. Es wäre immer noch möglich, daß die Deutschen aus ihrem alten Schwärmerei sich nach irgend einem Abrennen machten, indem sie das erste unchristliche Volk Europas wurden, wozu in jedem Maße angelegt zu sein, Schopenhauer ihnen zur Ehre anrechnen. So kam das Wort Lutherus zur Vollendung, der sie geleitet hat unheimlich zu hin und zu sprechen, hier steht ich Ich kann nicht anders!" (Friedl. W. 192 § 146).

Die Deutschen und die Christen:

„Die Deutschen sind vielleicht nur in ein solches Klima geraten. Es ist etwas an ihnen, das hellenisch sein könnte — das erwacht bei der Berührung mit dem Süden — Winkelmann, Goethe, Mozart. Jetzt wir sind immer noch ganz jung — — —" (Nachl. II 1,3 § 1,14).

Er träumt von der „Wundergahrt Griechenlands aus der Erneuerung des deutschen Geistes" (W. & L. III c). Noch im WZfM. erscheint der deutsche Geist als der „neue Kolombus", der „Entdecker des alten Welt" (WZfM. 193 § 95?).

„... wir werden von Tag zu Tag geschickter, zureich, wir billigen Begriffe und Werturteilungen,

aber bereits hoffentlich auch mit unserem Feinde! (Hier legt uns Tag von Jecher) meint Hoffnung für das deutsche Wesen!" (Wagn. 218—6 § 439).

Der Deutsche als Antichrist und als Führer der Griechen? Kein anderes Volk hat die Tugende besser ausgeprägt. Und nun eine mystische Psychologie des deutschen Mythen.

„Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, daß er sie tut, wenn er gehorcht, was er kann, wie dies einem an sich trägen Wesen wohlthut. Wird er in Noth gebracht, allem zu stehen, ... so entdeckt er seine Kräfte: dann wird er gewaltthätig, dann, tief verwegend und demut, den Schwab von schlafender Energie aus Licht, den er in sich trägt, und an dem sonst niemand (auch er selbst nicht) glaubt. ... so daß er, wie gesagt, dann großen Dingen gewachsen ist, die zu dem — schwachen Charakter, den er bei sich voraussetzt, in gar keinem Verhältnis stehen."

Der deutsche Idealismus ist reich genug an Beispielen.

„Für gewöhnlich aber scheut er sich, von sich allein abzuhängen, zu improvisieren, deshalb verbraucht Deutschland sowohl Brantje und fowol Tinte. — Der Leichnam ist ihm fremd, für ihn ist er zu ängstlich, aber in ganz neuen Tagen, die ihn aus der Schlaflosigkeit herausheben, ist er demate leichtsinig, und er versteht sich auf den Kampf."

„Der Vorteil und Nachteil der Deutschen und selbst ihrer Gelehrten war bisher, daß sie dem Aberglauben und der Lust zu glauben näher standen als andere Völker."

Nur im Deutschland konnten einmal 30 Parteien erst genommen werden.

„Wenn ein Deutscher Großes will, so geschieht es in der Noth, im Zustande der Tapferkeit, der zusammengewachsenen Zahl, der gespannten Besonnenheit und oft der Großmuth. ... fast jeder Deutsche hat etwas zu geben, wenn man versteht, ihn dahin zu bringen, daß er es thut, widerer findet (er ist unordentlich in sich)!"

„Der Mensch muß etwas haben, dem er unbedingt gehorchen kann" — das ist eine deutsche Entdeckung, man begegnet ihr auf dem Grunde aller deutschen Morallehren ... — aber das weiß ich, wenn der Deutsche in den Zustand gerät, wo er großer Dinge fähig ist, so erhebt er sich allemal über die Moral! ... Jetzt muß er etwas neues tun, nämlich befehlen. — das Befehlen aber hat ihn (ohne deutsche Moral nicht gelebt!" (Morgens. 21—4 § 207).

„Was der Deutsche ist sein könnte, was hätte nicht schon darüber seine schwermüthigen Gedanken gehabt! Aber das Volk hat

sich willkürlich verdammt, seit einem Jahrtausend beinahe nirgendwo sind die zwei größten europäischen Nationen, Nikolai und Christus, nicht bezeugt worden!" (Morgens. 22 III a § 2).

Der wahre deutsche Geist

„Der deutsche Idealismus ist die deutsche Erbschaft, den christlichen deutschen Geist zu. ... den deutschen der Aufklärung fähigen Geist. ... schon umher die Dinge um die sich andere Nationen bemühen werden, in die schönsten und herrlichsten Dinge der Welt, wenn über ihnen allen jener wahre deutsche Geist aus dunkler Hölle, befruchtend (genau die Worte ausgebreitet lag) (Morgens. 22 V. 8. Dore.).

Vor 16 Jahren nennt Nietzsche das Christentum den widerdeutschen Mythos. und damals schon will er die Deutschen dazu führen zu den Ursprüngen ihres Wesens, auf jenen Wege, den uns heute die Frühgeschichte weist.

„Es scheint kaum möglich zu sein, mit dauerndem Erfolge einen fremden Mythos zu überplanen. ... hatten sie sich von dem reinen und kräftigen Kern des deutschen Wesens, daß wir gerade von ihm seine Ausfaltung gewaltsam eingepflanzter fremder Elemente zu erwarten wegen, und es für möglich erachteten, daß der deutsche Geist sich auf sich selbst zurücksetzt. Aber wir gingen erlauben. ... ähnliche Kämpfe ohne seine Ausgötter ohne seine mythische Heimat, ohne ein Wiederbezeugen! aller deutschen Dinge kämpfen zu können!" (M. d. Tr. 125 § 28).

„Glaube niemand, daß der deutsche Geist keine mythische Heimat auf dem verloren habe, wenn er so deutlich noch die Vageformen verstreut, die von jener Heimat erzählen. Eines Tages wird er sich wieder finden, in aller Morgenfrische eines ungeheuren Schlafes: dann wird er trachten, die uralten Hürden zu durchbrechen und die uralten Kämpfe zu erneuern. ... und dann wird er selbst wieder seinen Weg nicht hemmen können!" (M. d. Tr. 125—6 § 28).

Und 16 Jahre später nach Verunsicherung und bitteren Enttäuschungen:

„Ich höre, wieder einmal zum ersten Male — Richard Wagner's Ouvertüre zu den Nibelungen ... etwas Deutsche, im besten und schlimmsten Sinne des Wortes, etwas auf deutschem Art Verfallenes, Unheimliches und Unausgesprochenes; eine gewisse deutsche Mächtigkeits- und Überfülle der Erde, welche keine Furcht hat, sich ihrer die Kaffirmen des Verfalls zu versetzen, die sich dort vielleicht erst am weitesten fühlte; ein reines, ehrs Wurzeln."

der deutschen Seele, die zugleich jung und bereit, über-
wältigt und übertrifft, so noch an Zukunft ist. Diese Art muß
brüchig am besten sein, was ich von den Deutschen halte
sie sind von vorgeristern und von übermorgens, — sie
haben noch kein Heute! (Mf. 109 2 340.)

Sind wir schon das „Übermorgen“?

„Die Deutschen sind noch nichts, aber sie werden etwas; also
haben sie noch keine Kultur, — also können sie noch keine Kultur
haben! Das ist mein Satz, mag sich daran haften, wer es mag. —
Sie sind noch nichts, das heißt, sie sind allerletzt. Sie
werden etwas: das heißt, sie hören einmal auf „aller-
letzt“ zu sein. Das letzte ist im Grunde nur ein Wunsch, kaum noch
eine Hoffnung; glücklicherweise ein Wunsch, auf dem man leben
kann, eine Sache des Willens, der Arbeit, der Tugend, der Züchtung
so gut als eine Sache des Unwillens, der Verlangens, der Entbe-
hrung des Unbehagens, ja der Erbitterung, — kurz, wie Deutsche
wollen etwas von uns, was man von uns noch nicht
wollte — — wir wollen etwas mehr!“ (Mf. 109 2 340.)

Die Nationen fordern etwas, das sie wollen aufnehmen.
Als Dank und heilige Verpflichtung auch gegen ihren elenden
Ausdrucks der mit Recht zu den ihrigen zählen dürfen. Sondern
Friede, den germanischen Tugenden.

XII. Europa

1. Überwindung der Nationalen

Nur eine und Europa als politische Einheit. Ist sein Ziel aber ein
Pan-Europa? Hat er irgendwas gemein mit einem Coudenhove-Kalergi?

Es ist heute nicht schwierig, ausgerüstet mit den Erfahrungen der
letzten Jahrzehnte. Nur Europa konzipieren zu „wundern“. — Wo-
her ist es, zu ermitteln, was das bedeutet, in den 19. Jahren, mitten in
einer nationalstaatlichen und dynastischen Entwicklung, an neuen Europa
zu verstanden.

Nur eine sieht und erwartet eine Reihe von technischen, wirtschaftlichen
und politischen Entschieden, die immer mehr eine Verdrängung Europas
erzwingen wurden.

„Die wirtschaftliche Einigung Europas kommt mit Notwendigkeit“
(Mf. 109 2 340.)

„Die Klein-Staaten Europas, ich meine alle unsere jetzigen Staaten
ohne Rußland, müssen, bei dem unbedingten Drange des großen Ver-
kehrs und Handels nach einer festen Grenze, nach Widerstände und
Wettbewerben, in kurzer Zeit wirtschaftlich unheilbar werden. (Das
Wettbewerben allein schon zwingt Europa, sich zu einer Einheit
zusammenzuschließen)“ (Mf. 109 2 340.)

„Der Handel und die Industrie, die Künste und Wissenschaften der
Gemeinschaft aller haben Kultur, das schnelle Wechseln von Haus
und Landwirtschaft, das jetzige Zusammenleben aller Nicht-Ländlicher —
diese Umstände bringen notwendig eine Schwächung und zuletz
eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen,
mit sich. .. daß aus ihnen allein, in der fortwährenden
Kreuzung, eine Mischrasse, die der europäischen
Menschen entstehen muß“ (Mf. 109 2 340.)

Was hier mit noch anderen Argumenten beginnt, verdrängt sich dann
immer mehr zur Konzeption eines neuen Europas. Der politischen Ge-
staltung voraus geht die Entwicklung zur inneren rassischen, geistigen
und kulturellen Einheit.

„Die Angleichung des europäischen Menschen ist der große Prozeß,
der es ist zu erreichen ist man sollte ihn auch beschleunigen“
(Mf. 109 2 340.) (S. 27.)

Die Verschiedenheit der Sprachen verhindert am meisten, das zu sehen,
was im Grunde vor sich geht —

„Das Verschwinden des Nationalen und die Erzeu-
gung des europäischen Menschen“ (Mf. 109 2 340.)

„Über alle diese nationalen Kräfte, neuen Zeichen, und was sonst im
Vordergrund steht, steht ich hinweg. Was mich angeht — damit ich
sich es langsam und zögernd sich vorbereiten — das ist das neue
Europa“ (Mf. 109 2 340.)

Europa ist zu sehen als ein Kultur-Zentrum: die nationalen Vorlieben
sollten uns nicht blind machen, gegen die in der höchsten Region bereits
bestehende fortwährende gegenseitige Abhängigkeit z. B. Frankreich und
die deutsche Philosophie, Richard Wagner und Paris (1880—85), Goethe
und Griechenland. Alles strebt nach einer Synthese der europäischen Ver-
gangenheit in höchsten geistigen Typen. (Mf. 109 2 340.)

Bei allen unzulänglichen und tieferen Mängeln dieses Jahrhunderts
ist es die eigentliche Gesamtheit ihrer Seele gewesen, zur neuen Syn-
these.

ethische Vorurteilen und verfeuchten die „Europäer der Zukunft“ wegzunehmen: nur in ihren schwächeren Ständen oder wenn sie alt werden, wenn sie in die nationale Beschränktheit der „Vaterländer“ zurückgefallen. So: Napoleon, Goethe, Breiboven, Struhsol, Schopenhauer (Nachl. II 424 f. 92).

Niederknecht versucht Hegelsche den Zwang zur europäischen Einheit auch rassisch-biologisch zu begründen.

„... hinter all den moralischen und politischen Vorbeugnissen vollzieht sich ein ungehörter physiologischer Prozeß der Anbrüderung der Europäer, ihre wachsende Loslösung von Bedingungen, unter denen klimatisch und rassistisch gebundene Rassen existieren, ihre zunehmende Unabhängigkeit von jedem bestimmten Milieu . . . also die langsame Fortschritt einer wesentlich übernationalen und von Anpassungskunst, und „Rasse“ also ihre typische Auszeichnung bezieht.“ (Jenl. 172—3 f. 242).

Dieser Prozeß des werdenden Europäers löst zwar durch große Ähnlichkeit im Tempo verzögert werden, gewinnt aber vollends gerade damit an Vehemenz und Tiefe. Der jetzt noch wütende Sturm und Drang des Nationalgefühlens ist nur ein vorübergehender Ausbruch, ebenso der bewußte kaiserliche Anarchismus.

„Dieser Prozeß zielt wahrscheinlich auf Resultate hinaus, auf welche seine neuen Beförderer und Förderer, die Apostel der „modernen Ideen“, am wenigsten rechnen mochten“ (Jenl. 78—5 f. 242).

„Unter Europa von heute, der Schauplatz eines unheimlich plötzlichen Versuchs von radikaler Stände- und folglich der Rassenumgestaltung“ (Jenl. 128 f. 205) (f. „Rasse“).

Hegelsche bestreitet, die europäische Völkerbildung sei soweit fortgeschritten, daß „Verlogeneheit und Euphuismus“ dazu gehöre, „um im heiligen Missionsaspekte Europa Rassenfragen aufzuwerfen“ (Nachl. II 426 f. 184, 1. „Rasse“).

Das Ergebnis dieser Internationalisierung und rassistischen Völkerbildung ist zunächst der

„gezüchtete Europäer, derselbe als das intelligenteste Stiervieh, sehr arbeitssam, im Grunde sehr bescheiden, bis zum Erstgehungig, vielfach verzerrt, wüstenhaft. — ein kosmopolitisches Wesen und Intelligenzwesen“ (Nachl. 237 f. 168).

2. Neues Europa

Doch dies ist nur die negative Seite jener Entwicklung. Gleichzeitig mit dem barbarisierten Herden-Europäer entsteht der „gute Europäer“ oder der „hohe Europäer“.

„Dieselben neuen Bedingungen, unter denen im Durchschnitt eine Ausgleichung und Vermittlungseigenschaft des Menschlichen sich herausbildet, wird ein mögliches, schreckliches, vielfach kreuzförmiges und anstößiges Herden-Mensch —, sind im höchsten Grade dazu angeordnet, Menschheit-Menschheit der gefährlichsten und anstößigsten Qualität den Ursprung zu geben.“ (Jenl. 178 f. 243).

Die Demokratisierung Europas erzeugt einen zur Sklaverei im feinsten Sinne vorbereiteten Typus. Aber zugleich, im Einzel- und Ausnahmefall, mußte der starke Mensch stärker und stärker gelten als bisher.

„... die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranlassung zur Züchtung von Tugenden — das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigsten“ (Jenl. 178 f. 243).

„Der Anblick des jetzigen Europäers gibt mir Hoffnung: er bildet sich zu einer vorweggenommene herrschende Klasse auf der Brust einer äußerst intelligenten Herdenmasse“ (Nachl. 237 f. 988).

Dieses neue Europa soll „napoleonisch“ sein Napoleon . . .

„... Ihm also wird man es einmal zurechnen dürfen, daß der Mann in Europa wieder Herr über den Kaufmann und Philister geworden ist, vollends sogar über das „Weib“, das durch das Christentum und den liberalen Geist des achtzehnten Jahrhunderts, noch mehr durch die modernen Ideen verhässlicht worden ist.“

Napoleon habe in dem modernen Jenseit und geradezu in der Zivilisation etwas wie eine persönliche Feindschaft gefühlt und sich mit dieser Feindschaft als größter Fortsetzer der Renaissance bewiesen. Ein Stück antiken Wesens, das entscheidende vielleicht, das Stück Französisch, habe er wieder betauscht. Dieses Stück antiken Wesens würde endlich wieder über die nationale Bewegung Herr werden und sich im beziehenden Sinne zum Erben und Fortsetzer Napoleons machen.

„der das neue Europa wehrt, wie man weiß, und dies als Herrin der Erde“ (Nachl. II. 174 f. 161).

Noch sei kein Grund zur Entmutigung. Wer sich einen starken Willen bewahrt und anregt, zugleich mit einem weiten Blick habe günstigere Chancen denn je. Denn die Erfindbarkeit des Menschen ist in diesem demokratischen Europa sehr groß geworden; Menschen, welche Licht bringen,

leicht sich fügen, wären die Regel, des Herrschers, sogar höchst intelligent, sei präpariert.

„Der defektere Kern, findet die, welche gebunden müssen sich dem: 3. B. an Napoleon und Bismarck“ (Wyll. 92 f. 129).

Die neue Stimmung Europas:

„Der Kampf gegen Plais, oder um es verständlicher und für ein Volk zu sagen, der Kampf gegen den christlich-katholischen Druck von Tabora aufwärts - denn Christentum ist Platonismus für ein Volk“ das „Europa“ ist produktive Spannung des 19. Jahrhunderts wie sie auf Erden noch nicht da war: mit einem so gespannten Bogen kann man nur nach den fernsten Zielen schießen.

Am Nubien glauben Menschen kann man ermessen, welchen Rückschlag die Untergangsprophetie O. Spenglers bedeutet.

Der europäische Mensch empfindet diesen Zustand zwar als Torheit und schon zweimal sei im großen Stil versucht worden, den Bogen abzuspannen. Einmal durch den Jesuitismus, zum zweiten Male durch die demokratische Aufklärung.

„Aber wie, die wir weder Jesuiten noch Demokraten, noch selbst Diktatoren genug sind, wir guten Europäer und freien, sehr freien Geister - wir haben sie noch, die ganze Not der Geister und der ganzen Spannung dieses Bogens. Und schließlich auch den Pfeil, die Aufgabe, wer weiß - das Ziel.“ (Wyll. 4-5. 129).

„Ich treue mich der kulturellen Entwicklung Europas, auch der inneren anarchischen Zustände: die Zeit der Ruhe und des Chinosismus, welche Mahatma für das Jahrhundert voraussetzt, ist vorher: Persönliche menschliche Tüchtigkeit, Lebens-Tüchtigkeit bekommt wieder Wert, die Schätzungen werden physischer, die Ernährungen fleischlicher. Schwere Männer werden wieder möglich. Die blasse Buchhaltung mit Mandanten an der Spitze, wie Comte es erdumde) ist vorbei. Der Barbar ist in jedem von uns bejaht, auch das wilde Tier. Gerade deshalb wird es mehr werden mit den Philosophen. ... Das ist eine Diktatorische Eigenart: einmal! (Wyll. 92 f. 129).

Über die konkrete Gestalt der europäischen Einheit legen nur Andeutungen vor:

Für Nietzsche ist nicht das Wesentliche die äußere organisatorische Umformung. Entscheidend ist für ihn das zwangsläufige Entstehen der europäischen Sklaverei und Herrschaft. Die konkrete Bestimmung der neuen politischen Gestalt ist ihm weniger wichtig. Ein Versuch stammt aus der Antike:

Das praktische Ergebnis der um sich greifenden Demokratisierung sei zunächst ein europäischer Völkerverbund, in welchem jedes einzelne Volk, nach geographischen Zweckmöglichkeiten abgeleitet, die Stellung eines Kantons und dessen Sonderrechte innehatte. Die Korrekturen der Grenzen, welche sich dabei nötig zeigten, sollten so ausgeführt werden, daß sie dem Kernen der großen Kantone und zugleich dem des Gesamtverbandes diene, nicht dem Gedächtnis irgendwelcher vergangener Völkergrenze. Das wäre die Aufgabe der zukünftigen Diplomaten, die zugleich Kulturforcher, Landwirte, Verkehrslenker sein müßten und keine besonderen Schätze und Möglichkeiten hinter sich hätten. Dann erst sei die äußere Politik mit der inneren untrennbar verknüpft während erst immer noch die letztere ihren eigenen Gebieten nachlaufe und unerschütterlichen Korallen die Europäer umschleiere, die bei der Erde der irdischen übrig blieben (Mensch II 312 f. 192).

Das ist der kluge und unsichere Versuch, die neue politische Gestalt Europas anzudeuten. Ungleich kühner ist die Zielsetzung und Aufgabe der „neuen Europäer“:

„... jetzt noch so fernem Zustand der Dinge vorzubereiten, wo den guten Europäern ihre Aufgabe in die Hände fällt: die Leistung und Abrechnung der gesamten Erdbildung“ (Mensch II 250 f. 17).

a. Die geschichtliche Entwicklung

Nietzsches Europa-Konzeption zeigt die ganze Kühnheit seines politischen Denkens und ebenso seine praktisch-konkrete Ahnung:

Allerdings ist keine Nützliche Ausgangspunkt zu machen. Man frage die ne-anarchistische Nation. Er urteilt als der überweltliche Phantast, der „Gefährlicher der Erde“, der Vater des Lebens.

„Von einer Vorstellung des Lebens ausgehend das nicht ein Sich-erhalten-wollen, sondern ein Wachsen-wollen ist: das ist dann nicht über die Grundbestimmung unserer politischen, geistigen, geistlichen Bestimmung Europas gegeben.“ (XIV 3. 110).

Und Nietzsche verfügt nicht über die unwiderstehlichen geschichtlichen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte. Die vorwärtlichen Einigungsweltens zeigen den Fortschritt von Diktatur und Technik wirken gegenteilig. Der Nationalismus hat uns die modernsten Erfindungen in seinen Dienst gezwungen. Der Weltkrieg brachte den, wenn auch ungewollten, größten Ausbruch der nationalen Leidenschaft aller Zeiten. Versailles zerstörte alle uralten europäischen Hoffnungen. Der Völkerverbund wurde die symbolische Karikatur aller uralten gemeinnützigen europäischen Gemeinschaftsbewegungen.

Der Weltkrieg und seine Folgen haben Europa wirt., politische Stellung gefährlich erschüttert. Völkerständigung und Unabhängigkeitsbewegungen der Kolonialvölker bedrohen die europäischen Mächte, Japan war als Gegenspieler und Großmacht emporgestiegen, U. S. A., seit 1971 sich von Europa entfernend, wurde aus dem Blutgeschick des großen Krieges vom Schuldertland zum Gläubiger- und stärksten Kapitalmacht der Erde, Frankreich verlor die afrikanischen Vindungen und Rußland drängte immer mehr hinein nach Asien.

Dann gewannen die von Nietzsche nur zum Teil erkannten überstaatlichen Mächte von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtigeren Einfluß auf Europa: das Judentum, die Weltfremdenwelt, die internationale Hochfinanz, der jenseitige Nationalismus und der Bolschewismus.

Diese Einführungen fehlten Nietzsche. Dennoch unterlag er aber Zweifel, zum Teil zeitbedingten, grübelte über ethischen und politischen Irrtümern.

Die Voraussetzung einer inhaltlichen europäischen Einheit wäre die ethisch-politisch-religiöse Einheit, das europäische Volk. Nietzsche hat sich getäuscht in der russischen Einheitsliebe wie in der Annahme einer völkischen Einheitsliebe (s. Völk). Die russischen Gegensätze der europäischen Völker sind größer als Nietzsche annahm, und sie vergrößern sich noch durch die kommende Rassenpolitik mit Ausbreitung der Juden und der Araber und Stärkung der russischen Kernsubstanz der Völker.

Schlimm unterschätzt Nietzsche die Kraft des völkischen Eigenwillens, wie die Behauptungsmacht des historisch Gewordenen. Nicht die deutsche Einigung ist eigentlich eine Wiederentdeckung gewesen ist, und zwar von russisch und geschichtlich verwandten Völkern, auch diese Vermählung war nur möglich unter außergewöhnlichem Druck und mit „Blut und Eisen“.

Nietzsches Unterschätzung des Nationalen beweist vor allem seine Verurteilung der Semitenkriege und die politische Überhöhung Napoleons und Friedrich II., den er einmal preist als „jenen ersten Europäer nach meinem Geschmack“ (Jens. 110 § 100). Beide treiben anorganische, überweltliche Politik.

Gerade Napoleon und das Schicksal der Streitmacht haben Nietzsche beweisen müssen, daß Völker stärker sind als formalistische Imperien. Wobei zwar beachtet werden muß, daß er nicht nur an die Gegenwart dachte sondern in Jahrhunderten. Doch schon die Geschichte seit 1890 zeigt, daß auch die Zivilisation in Jahrhunderten nicht jenen Verlauf nehmen könnte, den Nietzsche erwartete. Die letzte Ursache dieser

Tendenz liegt wohl in dem zeitbedingten Mangel an biologischen Erkenntnissen (s. Volk. Rasse usw.).

4. Wissen Europa

Daß Nietzsche trotzdem kein Pan-Europa wollte, jene Auferstehung des Völkertums eines Laubentums-Kriegs, dürfte schon aus den bisherigen Sätzen bewiesen sein. Wohl glaubt Nietzsche an eine zunehmende Rassenmischung in Europa. Doch über den Mischmasch soll sich erheben eine neue Herrenschicht.

„Denn ich rühre bereits an meinem Kerkel, an das „europäische Problem“, wie ich es verheißt, an die Forderung einer neuen über Europa regierenden Rasse“ (Jens. 140 § 25.).

Was soll die Rassenmischung sein für die Erde der Mitteleuropäer?

„... eine furchtbare Entscheidung voraussetzen, Europa vor die Konsequenz stellen, ob sein Wille zum Untergang will“ Verhütung der Rassenmischung, lieber noch Untergang!“ (WZM. 68 § 25.).

Ebenso wenig war Nietzsche Asienpolitik. Für ihn selbst gilt, was er in einer Nachlassnote von den großen Deutschen annimmt:

„Das große unbefriedigte Herz, das weit größer ist als eine Nation man nennt es vulgärweise das Asienpolitische des Deutschen, das ist aber nur eine Asienpolitik. Die Deutschen sind nicht national, aber auch nicht Asienpolitisch, die größten Deutschen.“ (Nachl. I. 21 § 24.).

Für ihn existiert auch keine „Menschheit“ (im Sinne einer Gattung, nach einer Summe der Völker).

„Von einem unbewußten Ziele der Menschheit zu reden sollte ich für falsch. Sie ist sehr schwierig wie ein Menschenhaufen. Vielleicht kann man von dem unbewußten Ziel einer Stadt eines Volkes reden: aber was heißt es, von dem unbewußten Ziele aller Menschenhaufen der Erde zu reden?“ (Nachl. I. 68 § 23.).

„Nicht Menschheit, sondern Übermensch ist das Ziel!“ (WZM. 68 § 100.).

„Daß die Menschheit eine Gesamtaufgabe zu lösen habe, daß sie als etwas irgendeinem Ziele entgegenstehe, das sehr unklar und willkürliche Vorstellung ist noch sehr jung. Vielleicht wird man sie los, bevor sie eine fixe Idee wird.“

„Sie ist kein Ganzes. Diese Menschheit: sie ist eine unendliche Vielheit von aufstrebenden und niederstrebenden Lebensprojekten,

— Sie hat nicht eine Jugend und darauf eine Reife und endlich ein Alter. — W. 37 131 § 559.

„Die Menschheit! Was es je noch ein schrecklicheres altes Wort unter allen alten Wörtern?“ (Schöhl W. 196 § 277).

Europa ist noch keine bewußte politische Realität. Ja, es ist kaum geographisch abzugrenzen. Ebenso schwierig ist es, Europa geschichtlich festzulegen. Das Europa um 1500 hat mit dem heutigen nur noch wenig Parallelen. In einem Apophorema über die Entwicklung der Nationalitäten zum europäischen Ethos versucht Hegel zumal eine Definition Europas.

„Hier, wo die Begriffe ‚modern‘ und ‚europäisch‘ fast gleich gesetzt sind, wird unter Europa viel mehr an Länderstrecken verstanden, als das geographische Europa die Arme Halbinsel Asiens, umfaßt. Namentlich gehört Amerika hinzu, sowie es eben das Tochterland unserer Kultur ist. Andererseits fällt nicht einmal ganz Europa unter den Ausdrucksbegriff Europa.“ (Schöhl II 176 § 116).

Letztendlich sind Teile Nordamerikas entschieden „europäischer“ als Teile Südamerikas. Und wenn sich die „K. S.“ weiter als die Nation von 100 Millionen Franzosen bezeichnet, so könnte das Kontinentaleuropäische nach Afrika werden, zum Kolonialreich. Kolonial wurde unter jüdischer Herrschaft mittelasiatisch. England aber gleicht einer Pyramide, deren Spitze in Europa deren Basis außereuropäisch. (Aber auch das geographische Europa, einschließlich England, umfaßt zwar „etwa 1/4“ der Erdoberfläche, doch kaum 6,7% des Erdraumes.)

Wo liegt also heute Europa und seine eigentliche Bedeutung? Wenn die geopolitische, geschichtliche und politische Begrenzung Europas im allgemeinen festsetzbar ist, so kann doch die Frage beantwortet werden, wo liegt das Zentrum und die Führung Europas?

Hier ist die sicherste Bestimmung des Europäischen des Rassist. Nordischgermanisches Blut schuf das geschichtliche Europa und das, was als europäische Kultur die ganze Erde bedeckt. Kern und Zentrum in Europa ist dort, wo die bewußten Träger dieses Blutes in dieser Kultur leben und diese Kultur fortsetzen. Dort muß auch die Führung Europas liegen. Das soll keineswegs nicht vordisch bestimmte Völker von der europäischen Völkerfamilie ausschließen, sondern nur zeigen, wo der Kern des Europäischen liegt. Das neue Europa kommt nicht aus einer ebenso fiktiven wie rückwärtsgewandten „Antike“ oder „Römische“, sondern aus der gleichen rassistischen und geschichtlichen Substanz, welche antiken Griechenland, antikes Rom und Germanen geschaffen hat.

Dazu bekennt sich im Grunde auch Hegel, wenn er nach den Rassen forscht, welche Europa beherrschen sollen.

Dabei kann er natürlich kein konkretes Maßsystem der Zukunft zeigen. Auch seine Andeutungen in dieser Richtung nicht ohne Widerspruch. Aber was Hegel in einzelnen Andeutungen hinterläßt, beweist wiederum seine politische Bedenke und schließlich, z. B. folgende Beurteilung Englands:

„... um aber mit gutem Aussehen in den Kampf um die Regierung der Erde einzutreten ... hat Europa wahrscheinlich nötig, sich zunächst mit England zu verständigen“ — bedarf der Kolonien Englands zu diesem Kampfe.

... niemand nämlich glaube mir das, daß England selber stark genug sei, seine alte Rolle noch fünfzig Jahre fortzuspielen, es geht an die Unmöglichkeit, die homöopathisch von der Regierung ausgeschlossen, zugrunde, und man muß seinen solchen Wahn, der Paranoia haben, um solche langwierigen Dinge vorzubereiten — man muß heute vorerst Soldat sein, um als Kaufmann nicht seinen Kredit zu verlieren ... (Schöhl II 454—5 § 1132).

Große Hoffnungen und Erwartungen hat der „Rassist“ Hegel für das England seiner Zeit.

Enden des nächsten Jahrhunderts

... Eintreten der Russen in die Kultur Ein grandioses Ziel läßt der Barberei, Erwachen der Rassen. Großherzogtum der Jugend und phantastischer Wahnsinn und wirkliche Weltmacht“ (XI 176).

„Ich sehe nicht Gang zur Größe in den Gefährden der russischen Tölpelheit, als in denen der englischen Minister. Ein Ineinanderwachsen der deutschen und der französischen Rasse, auch bedürfen wir der geschicktesten Hebräer, der Juden, unbedingt, um die Herrschaft auf der Erde zu haben (s. „Juden“) ... wir brauchen ein unabhängiges Zusammengehen mit England, und mit einem neuen, gemeinschaftlichen Programm, welches in Russland keine englischen Schein zur Anwendung kommen läßt. Keine antirussische Politik.“ (Schöhl II 476 § 1133).

Die Rassist des Willens ist ungleichmäßig über Europa verstreut. Sie zeigt sich dort am größten und wirksamsten, wo die Kultur schon am längsten human war, verschwand in dem Maße, als „die Barberei“ — oder vielmehr — unter dem schleierhaften Gewand von westlicher Bildung sein Recht geltend macht.

„Im jetzigen Frankreich ist demnach, wie man es ehrents
nicht erschließen als mit Händen greifen kann, der
Wille am schärfsten erkrankt!

Die Kraft zu wollen und zwar einen langen Willen zu wollen, sei etwas
Räcker schon in Frankreich, und im deutschen Norden wiederum Räcker
als in der deutschen Mitte; erheblich stärker in England, Spanien und
Portugal, dort an das Phlegma, hier an harte Schädel gebunden. Um
nicht von Italien zu reden, welches zu jung wäre, um sehen zu wissen,
was es wolle, und das erst beweisen müsse, ob es wollen könne. Die
größte Kraft aber liegt „in jenem ungeheuren Zwischenreich, wo
Europa gleichsam nach Osten zurück, eilt“, in England. Da
sei die Kraft, zu wollen, so langsam zurückgelegt und aufgespartet, da
wäre der Wille „ungewiß, ob als Wille der Vernunftung
oder der Bejahung.

„Ich meine eine solche Zunahme der Bedrohlichkeit Zustände, daß
Europa sich entschließen mußte, gleichzeitigen Bedrohlich zu
werden, nämlich einen Willen zu bekommen, durch das
Wort einer neuen über Europa herrschenden Kraft.“

Damit laufe endlich die lang gesponnene Komödie seiner Diktatur und
ebenso seine dynastische wie demokratische Diktaturen zu einem Ab-
schluß (Anf. 129—30 § 20).

Einmal erscheint Rußland als „der vorgerückte Rache Riese, der das
Heute Europa vorzuziehen müßte.“ (Menschl. II 320 § 23).

„Mir erscheint das russische Vermögen und die Anhäufung von
Willenskraft am größten und unerschöpflichsten bei den Slaven zu
sein, dort einen absoluten Regenten; und ein deutsch-slavi-
sches Erdregiment gehört nicht zu dem Unwahrscheinlichen.“

„Die Deutschen sollten eine herrschende Rasse züchten.“
(Menschl. II 321 § 24).

„Slavisch-germanisch-nordische Kultur! — die ge-
ringste, aber kräftigste und erhaltendste!“ (Menschl. II 321 § 24).

Ein gewisser Widerspruch bleibt im Problem Europa offen. Es flie-
manchmal Äußerungen feststellbar, die sich mit der „Überwindung des
Nationalismus“ schwer vereinbaren lassen. Gerade seine Hoffnungen auf die
Deutschen scheinen dem zu widersprechen. Wenn er von den Deutschen
schreibt, sie seien „von Vorgesicht und von Übermorgen“ die deutsche
Seite „sei noch überreich an Zukunft“, „wie Deutsche wurden „einmal
aufhören allerlei zu sein.“ „Wie Deutsche wollen etwas von uns,
was man noch nicht von uns wollte, wie wollen etwas nicht.“ (S. 117
§ 25). An einer Stelle des Nachlasses schreibt er sogar, schon jetzt über
man sich an ein großes Prinzip der Einheit und Zusammenständigkeit,

Kriege steht die großen Schmeißer solcher Begriffe (Nachl. II S. 200
§ 204). Man sieht Naturgesetzmäßig, wie zwar die Europa-Konzeption nicht
aufliege, aber doch beweisen, wie Nietzsche in Anlagen bewußt oder unbewußt
wäre seine eigene Konzeption korrigiert oder zumindest eingeschränkt.

Nietzsches Hoffnungen liegen am wenigsten bei den Romänen, stärker bei
den „Slaven“ und noch mehr erwartet er für die Schöpfung Europas
vom Deutsch-Germanischen. (Wie Nietzsche über das heutige Rußland
urteilen würde, ist wohl klar.) Noch deutlicher wird dies damit, daß
Nietzsche als die „guten Europäer“ oder „höheren Europäer“ fast nur
nordisch-germanische Stämme, besonders Deutsche namhaft macht. Und was
er vom Europa der Zukunft vermag, sind nordisch-germanische
und vor allem deutsche Werte.

a. Zukunft Europas:

Je mehr sich Deutschland auf sein nordisch-germanisches Wesen bezieht,
um so größer wird seine Bedeutung für die Schöpfung Europas. Deutsch-
land selbst zwar nicht prozessual doch zahlenmäßig das meiste nordische
Blut. In Deutschland ist das Rassenproblem zum höchsten Bewußtsein
gelangt. Es treibt modernste Rassenpolitik getragen von einer nordisch-
germanischen Weltanschauung. Und damit ist Deutschland auch
das Zentrum der eigentlichen europäischen Substanz. So
hat heute schon die russische und weltanschauliche Führung in die Zukunft.
Deutschland ist das Gewissen Europas, der germanischen Kultur.

Das nationalsozialistische Deutschland hat die innere Führung Euro-
pas, und damit ist eine der höchsten Hoffnungen Nietzsches erfüllt, wenn
gleich nicht in der von ihm erwarteten Form. In der Zukunft bleibt
und Nietzsche über die meist zeitbedingten Gegenstände hinweg verwandt.
Der Weg aber ist grundverschieden. Wir wollen nicht die
europäische Einheit durch Vermischung und Verwischung der kulturell-
organischen Grenzen, sondern die Ordnung der natürlichen Gegensätze,
die europäische Völker-Gemeinschaft, die Einheit in der Vielheit. Auf dem
Europa-Kongreß in Rom vom 14.—20. November 1902 hat Alfred
Tosenberg zum erstenmal das werdende Europa vor der Weltöffentlichkeit
vertreten.

„Pan-Europa“ als außenpolitische organische Idee kann es nur
geben unter der Vorherrschaft der nordisch-bislinnischen Staaten und
in der Abgrenzung des Wirkungsbereiches der einzelnen nordischen Län-
der.“ (Menschl. II 321).

„Ein rasche und vollkommene ‚Mittel-Europa‘, wie es Naumann ver-
bindet, kein frankogallisches Pan-Europa, sondern ein nordisches
Europa heißt die Lösung für die Zukunft, mit einem deutschen
Mittel-Europa. Deutschland als Rasse und Nationalstaat, als Kern

Leitmacht des Seelands, als Sicherung des Sudens und Südostens, die skandinavischen Staaten mit Finnland als zweiter Bund, zur Sicherung des Nordostens, und Großbritannien als Sicherung des Westens und der Obersee an dem Stillen, wo es im Interesse des nördlichen Menschen erforderlich ist" (Mythus, 642).

„... ein deutsch-skandinavischer Bund mit dem Ziel der Sicherung Nordeuropas vor der kommunistischen Welle, Verhinderung der Zersiedelung einer sich zusammenballenden Masse im Osten, ein Bündnis dieses Bundes mit England, dessen indische Herrschaft ebenfalls nur durch Verhinderung eines machtpolitischen Militarismus gewahrt ist, trotz seiner vorhandenen großer Spannungen gemeinsinnige Tugenden einer weißen Kolonialmacht in Nordamerika... ein Mittelmeerbündnis unter Führung Italiens, im fernem Osten ein großes Staaten-system bei gemeinsamer Wahrung weißer lebenswichtiger Interessen durch Nordamerika, England und Deutschland...“ (Mythus 676).

Dies ist das moderne europäische und weltpolitische Denken, getragen durch die organischen Begebenheiten.

Außerdem Mission lag auch hier in der Anregung. Wir sehen nicht Deutschland von Europa aus, sondern Europa von Deutschland aus. Es geht für uns nur europäische Interessen, wenn sie zugleich deutsche Interessen sind. Wir wissen, daß durchsichtig wie das Saatkorn Parlament die deutsche Eingliederung schuf ein egalitar-mechanistischer Völkerbund das neue Europa gestalten kann.

Nitzsche will noch über die europäische Politik hinaus. Er fordert die Erdspekulation, Aufgabe der „höheren Europäer“ sei die „Leitung der Erde“, die Regierung der Erde“. Größte Politik setzt sich „die ganze Erde umspannende Ziele“ und die großen Politiker seien die „Herren der Erde“.

„Die Aufgabe der Erdoberregierung kommt. Und damit die Frage wie wir die Zukunft der Menschheit wollen! Neue Weltanschauungen sind nötig. Und Kampf gegen die Dämonen der alten, zerfallenden Werte als höchste Aufgabe.“

„... Wer so 1 der Erde Herr sein? Das ist der Kern meines praktischen Obstandes“ (XII S. 401).

Formal Nitzsche's Forderung formal-imperialistische — „imperialistische“ — Tendenzen enthält, lehnen wir sie ab. Trotzdem behält er nicht in der Grundrichtung seines Willens. Wir können uns heute schon nicht mehr — und noch viel weniger in der Zukunft — von einer wirklichen Weltmacht trennen. Der heutige Zustand ist, weltpolitisch gesehen, erst ein Übergangszustand. Es geht auch für die Weltpolitik, wie für jede Politik, das Wort Platons: „Der größte Straß ist der von einem

Schlechten regiert zu werden, wenn man nicht den Einspruch setzt, selbst zu regieren“ (Politeia).

Deutschland darf auch weltpolitisch ein Objekt werden. Doch genau so wie wir nur europäische Interessen kennen, wenn sie zugleich deutsche sind, so werden wir weltpolitische Aufgaben nur anerkennen, wenn sie zugleich deutsche sind. Das ist die einzig reale und ethische Forderung, die ein Volk seinen kontinentalen und weltpolitischen Interessen gegenüber annehmen kann.

Wenn ein allgemeines weltpolitisches Ziel überhaupt überhaupt gestellt werden kann, scheint es mir eine Rangordnung zu sein im Sinne Nitzsche'schen Rangordnung der Völker nach der Einheit von Macht und Wert innerer Größe und äußerem Einfluß, Einheit von Machtordnung und Wertordnung. Nicht jedem das Gleiche sondern jedem das Seine, das soll einmal auch für die Völker gelten! Der Weg zu diesem Ziel ist nicht die imperialistische und unethische Welteroberung, sondern Befestigung der eigenen Ideen und Verstärkung der organischen Grenzen, nicht Ausgleich aller Spannungen und Gegensätze, sondern naturlich gebaute Macht und Bündnis systeme. Es geht um das Selbstbestehen und ethischen Gemeinschaften größer sind oder werden als das bisher. Es kommt, daß das in Jahrhunderten und Jahrhunderten, über Bündnis systeme hinaus, einmal tiefer Gemeinschaften entstehen, ist eine Hoffnung, vielleicht eine neue Weltanschauung.

Die Voraussetzung einer neuen Weltpolitik ist aber ist ein neues Europa. Doch das Europa der Zukunft kann nicht mehr wachsen aus den Ideen Rousseaus, auch nicht aus Hegel, sondern nur aus dem Geist Goethes.

XIII Staat

1. Der Staat als Institution:

Wie ist es möglich, daß der Denker der Macht, der Herrschaftsgeschichte, der Herr der Rangordnung und der „großen Politik“ gegen den Staat kämpft mit feindlichen Mitteln?

Ist das der wahre Staat, was er angreift? Oder ist es der Staat der „Handelstreibenden Gesellschaft“, die Macht der Dynastien, der Verwaltungsmacht, der Staat als Bürokratie, die Korrumpierung des wahren Staates?

Nitzsche fragt auch beim Staat nach dem Sinn, nach dem Inhalt nach der Rechtfertigung. Dient der Staat dem Leben, der Kultur, der Totalität des Lebens?

„Die Subordination, welche im Mittelalter auch Dramenfiguren so hoch geschätzt wird, wird uns bald ebenso unglaublich werden, wie die geschlossene Cautel der Jesuiten es bereits geworden ist. Sie muß schwinden, denn ihr Fundament schwand: der Glaube an die unbedingte Autorität, an die ewigwährende Wahrheit.“ (Menschl. I 222 § 442).

Unüberlisch beschreibt er unter „Religion und Regierung“, daß der Staat ohne Güte der Religion und ohne den Segen der Priester nicht zu halten ist. Das heißt aber, es fehlt der jenseitige Typ von Staat der eigenen Sinne und Juhel.

„Das Interesse der vormundschaflichen Regierung und das Interesse der Religion gehen naturamäßig Hand in Hand, so daß, wenn letztere abgestorben beginnt, auch der Grundpfeiler des Staates erschüttert wird. Der Glaube an eine göttliche Ordnung der politischen Dinge, an ein Mysterium in der Erfindung des Staates ist religiöser Ursprungs. Schwand die Religion, so wird der Staat unermesslich jenseitig dem Hades überliefert und keine Abwehr mehr eintreten.“

Man möchte immer, welchen „Staat“ und welche „Religion“ Nietzsche im Auge hat. Die Kontinuität des Volkes diene dazu, auch den letzten Zweifel und Unglauben auf dem Schwere dieser Empfindungen zu verstreuen, die moderne Demokratie sei die historische Form vom Verfall des Staates. Die Ansicht, du dich durch diesen sicheren Verfall ergreife, sei nicht in jedem Betracht eine unglückselige. (Menschl. I 230–231 § 472). Nietzsche reckt also mit dem sicheren Ende des „Staates“. Es folgt jedoch nicht das Chaos, sondern eine noch zweckmäßiger gerechte Ordnung, als der Staat es war, würde zum Siege über den Staat kommen (Menschl. I 231 § 472).

„Die Missetat, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson (ich hätte mich zu sagen des Individuums) ist die Konsequenz des demokratischen Staatsbegriffs: hier liegt seine Mission“ (Menschl. I 230 § 472).

Dem liberalen Nachwachstums-Staat ruft Nietzsche entgegen: „So wenig als möglich Staat.“

„Die Gesellschaft lieberlicher und freier und unendlich bequem für jeden Handel und Wandel zu machen und den Staat zur Verbesserung im guten und schlimmen Sinne umzuwandeln, dies sind niedere, müßige und nicht durchaus unüberwindliche Ziele, welche man nicht mit den höchsten Mächten und Werkzeugen erstreben sollte, da es überhaupt gibt, — den Mangel, die man eben für die höchsten und seltensten Zwecke sich aufzusparen hätte!“ (Morgenst. 18a § 179).

Damit gibt Nietzsche eine knappe aber treffende Charakteristik der verkommenen Form des Staates. Dagegen richtet sich die negative Seite seiner Ansicht.

Die „höchsten und seltensten Zwecke“ sind für ihn die Kultur, die Begrenzung des Lebens. Jeder Staat wolle nur bequemen Handel und Wandel. Ihm zu dienen sei nicht höchste Lebenspflicht, sondern nur „Kommen“ (Morg. 18a III § 4).

Auch der bloße Nachwachstums-Staat wird abgelehnt. Dieser werde auch nur bequemen durch die höchsten und größten Kräfte.

„durch den Egoismus der Erwerbenden und die militärischen Gewalttätigkeiten. Der Staat in den Händen dieser letzteren macht wohl, ebenso wie der Egoismus der Erwerbenden den Versuch, alles aus sich heraus neu zu organisieren und Hand und Fuß für alle jene krieglichen Kräfte zu sein. Das heißt, er wünscht, daß die Menschen mit ihm denselben Götzenkult treiben möchten, den sie mit der Kirche getrieben haben“ (Morg. 18a III § 4).

Das ist vielleicht ein Angriff auf Hegel. Allerdings auf den missverständlichen Hegel. Denn Hegel hat nicht den Staat vergötlicht, sondern das Volk, den „Volksgeist“. Und der Hegelsche Staat ist ganzheitlich. Er schließt sich nicht auf den „Egoismus der Erwerbenden“ und auf die „militärischen Gewalttätigkeiten“. Was Nietzsche als „Staat“ angreift, das hat auch Hegel nicht erstrebt.

Dem Nachwachstums-Staat wie dem bloßen Nachwachstums-Staat betrachtet Nietzsche als kulturfeindlich. Das ist der Sinn seiner These „Kultur und Staat sind Antagonisten“.

„Gibt man sich für Macht für große Politik für Wertigkeit, für Weitverbreitung, Parlamentarismus, Militarismus aus, — gibt man das Quantum Verstand, Kraft, Wille, Selbstüberwindung, das man ist, nach dieser Seite weg, so fehlt es auf der anderen Seite. Die Kultur und der Staat — man betrachte sich darüber nicht — sind Antagonisten: Kultur-Staat ist bloß eine moderne Idee. Das eine lebt vom anderen, das eine gedeiht auf Unkosten des anderen“ (Morg. 18a III § 4).

Hier geht es Nietzsche nicht mehr um den Nachwachstums-Staat im allgemeinen, sondern konkret um den deutschen Fortschrittsstaat national-liberaler Prägung.

Welchen Staat Nietzsche angreift, das wird nirgends plastischer als in der Anklage Zarathustras gegen den „neuen Morgen“. Dieser Morgen ist der Gegenstand zum Volke, d. h. ein Staat ohne Inhalt.

„Jetzt hat mir die Welt auf, denn jetzt sage ich noch mein Wort vom Lobe der Völker.“

Der Staat ohne Volk

„Staat heißt das Mährchen aller Angehöriger. Kant sagt es auch und viele Augen blickt aus seinem Munde. Ich der Staat bin das Volk!“ fügt Mal Schöffende waren es, die schufen die Völker und hängten einen Glorien und eine Krone über sie hin: a so dienen sie ihm Leben.“

Der Staat ohne vollständige Besitzung:

„Wo es noch Volk gibt, da versteht es den Staat nicht und bußt ihn als bösen Hund und Gunde am Guten und Rechten“ (Jor. 8.).

Staat als Gegenfug zum Leben

„Staat nennt sich's, wo alle Missethäter sind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle sich selber verlieren. Staat und Schlimme Staat, wo der langsame Selbstmord aller — das Leben! brüht“ (Jor. 8.).

Der Staat des „Egoismus der Erwerbenden“

„Nicht nur doch diese Überflüssigen! Kaufleute erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Verdrängen der Macht, viel Geld — durch Jammern und Jammern.“

Der dynastische Staat.

„Wie zum Throne wollen sie ihr Wahlstein ist es —, als ob das Glück auf dem Throne läge. Oft sitzt der Schlimme auf dem Throne — und oft — auch der Thron auf dem Schlimmen.“

Der Staat als Bürokrat

„Dort wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist, da beginnt erst das Leben des Normativen, die einmalige und unersetzliche Worte.“

„Dort wo der Staat aufhört — so steht nur doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht den Regenbogen und die Brücken des Übermenschlichen?“ (Jor. 84—86.)

Denn sagt Nietzsche: „Angriffe d. Nat. Er bekämpft nicht den vollkommenen Staat, sondern den Staat als Gegenfug zum Volk, den Staat als Inkarnation, die Inkarnation als Selbstzweck.“

„Voraussetzung des Staates: der Mensch soll sich nicht annehmen, was möglich ist.“ (Nietz. II 36 § 100.)

Dieser Staat als Selbstzweck erreicht sein Extrem im Bolschewismus:

„Er braucht die allmählichste Niederwerfung aller Völker vor dem unbedingten Staat — wie man es immer glauben erstet hat.“

Diese Gefahr hat nach fünf Jahrzehnten polnische Gefahr angenommen; im südlichen Widerstand der U.S.A. Der Staat als Terror- und Mordinstrument ist die extremste Form des Staates an sich. In diesem Sinne ist Nietzsche Mahnung zu verstehen.

„Der Sozialismus kann dazu dienen, die Gefahr aller Anklage von Staatsgewalt recht brutal und eindringlich zu lehren und aufzuheben vom Staate lässt Missethäter einzufügen. Wenn keine laute Stimme in das Feldgeschrei „Sozial Staat als möglich“, einfällt, so wird dieses zunächst dadurch lärmender als je, aber bald dringt auch das Gegengegenger mit um so größerer Kraft hervor: „So wenig Staat wie möglich.““ (Nietz. I 301—4 § 473).

Der liberale Staat ist der Vorläufer des Bolschewistischen Staates. Die Kaufleute sind es, die uns diesen Sorgenfugen-Staat so einladend als möglich zu machen verstanden.

„Die beherrschen mit ihrer Philosophie jetzt alle Welt. Der „moderne Staat“ ist nicht meine Wahl, wie er die Wahl Spemach ist.“ (Nietz. II 300 § 1099.)

„Ich weiß, woran diese Staaten zugrunde gehen werden, an dem non plus ultra-Staat der Sozialisten, dessen Gegenüber ich schon im jetzigen Staat habe ich ihn.“

(Nietz. II 300 § 1099.) A. Nietzsche.

Neben der Zukunftslosigkeit tritt im „non plus ultra-Staat“ noch die „formale Vernichtung des Individuums“. Dieser Staat heißt Nietzsche und gegen die terroristische Zerkleinerung der Persönlichkeit spricht er seine Entschiedenheit: „So wenig Staat als möglich.“

Wie der Liberalismus den Materialismus, so hat der liberale Staat den non plus ultra-Staat der Bolschewisten im Gefolge. Auf Widerstand folgt der Widerstand im Extrem. Es ist der Staat ohne Inhalt, der Staat ohne Volk und ohne Kultur.

Dieser Staat ist ungermanisch. Er ist aber auch kein Amerikaner und keine Polier zu so demnatürlich um germanisch, zu formlos als römisch und zu formal um griechisch zu sein.

Auch da, wo Nietzsche, wie schon gezeigt, den Staat gegen die Kultur stellt, trifft er nicht den wahren Staat.

„Die Kultur und der Staat — man bringe sich hierüber nicht — sind Irrengeister. Alle großen Zeiten der Kultur sind politische Übergangszeiten, was groß ist im Sinne der Kultur, was unpolitisch, selbst antipolitisch.“

Schon der nächste Satz zeigt den Widerspruch:

„Gaius ging das Herz auf bei dem Phantomen Napoleon, — so ging ihm zu bei den Irrengeistern.“ (Nietz. III 30 § 4).

Nicht Staat und Kultur sind Gegensätze, sondern der Staat des H. Reiches und die Kultur. Als politisch gut Nützlich in dieser Perspektive nur die brutale Machtpolitik, nicht dagegen Napoleon!

Diese Stelle ist ein Beispiel dafür, wie wenig man Nietzsche auf einzelne Worte oder Begriffe festlegen darf. Daraus ist zweifellos eine gewisse Unsicherheit dem Kontext-Staatlichen gegenüber unverkennbar.

Sein Kampf wider den Staat ist nicht falsch in der Grundhaltung, aber oft irrig in der Deutung. Wie er stets die „Moral“ angreift und nur ihre Verkleinerung trifft, so greift er den „Staat“ an, und es ist fast immer der verkümmerte Staat, den das in der Nietzsche-Literatur manche Verwirrung hervorgerufen.

1. Der organisierte Staat

„Die Götter schufen irdischen und irdischen und unendlich bequem für sich den Handel und Wandel zu machen“, das sind niedrige Ziele, die man nicht mit den „höchsten Mitteln und Werkzeugen erreichen sollte, die es überhaupt gibt“ (Morgen 181—1 § 179).

Das ist Nietzsches Angriffsrichtung gegen den Staat. Aber ist das alles? Nicht er in der Kritik? Was soll den „Staat“ ersetzen? Will Nietzsche das Chaos oder die „staatliche Gesellschaft“?

Dass der von ihm erwähnte Typus des Staates zugrunde gehen wird und zugrunde gehen soll, darüber läßt er keinen Zweifel. Der Staat als Selbstzweck endet im „von plus ultra-Staat“ der Volkswirtschaften. Was soll aber den bisherigen Staat ablösen? Löst sich aus dem Wesen Nietzsches ein neuer Begriff des Staates oder wenigstens der Versuch dazu rekonstruieren?

Positiv sind nur Aufzüge zu einer neuen Staatslehre feststellbar. Folgende Stelle unterscheidet sich deutlich von der bisherigen vom Verfall.

„Der Staat oder die organisierte Unmoralität inwändig als Polizei, Strafrecht, Stände, Handel, Familien, einmündig g. als Wille zur Macht, zum Kriege, zur Eroberung, zur Rache“ (WZSt. 188 § 717).

„Organisierte Unmoralität“, d. h. bei Nietzsche organisiertes, natürliches Leben, also ein ganzheitlicher Staat.

Auch das ist unvollständig, unbestimmt. Nietzsches staatlicher Wille ist nicht dort zu finden, wo er den Begriff Staat gebraucht, sondern da, wo er die Rangordnung fordert und Herrschaftsgebilde.

Er gebraucht den Begriff „Gesellschaft“ zu Unrecht. Nichts ist ihm von Wert in Grundlinien angelegten Gemeinschaftsbau fremder als eine „Gesellschaft“ im Sinne liberal-marxistischer Soziologie.

Im Gegenteil, Nietzsche ist „antiliberal bis zur Bonheit“. Z. B. keine Bewunderung für das Imperium von Rom.

„Imperium Romanum, das wir kennen, das uns die Geschichte der römischen Provinz immer besser kennen lehrt das Bewunderungswürdigste Kunstwerk großen Stils, was ein Anfang, sein Bau war berechnet, sich mit Jahrhunderten zu bewahren, es ist bis heute nie so gebaut, nie auch nur getrübt worden, im gleichem Maße noch heute notwendig zu bauen.“ Diese Organisation war sehr genau, (schlechte Anführer auszuhalten der Zufall von Personen darf nicht in solchen Dingen zu tun haben, erstes Prinzip aller großen Architektur“ (Morgen, 175 IV § 88).

Wir sehen auf den zersplitterten römischen Universal-Staat nicht nur gleiche Bewunderung. Es soll nur gesagt werden, wie wenig Nietzsche mit „Gesellschaft“ zu tun hat. Oder ist es liberal-soziologisch, wenn er an den „antiliberalistischen Gemeinwesen“ denkt?

„Jede aristokratische Moral ist unmoralisch in der Erziehung der Jugend, in der Verfügung über die Arbeiter, in den Beziehungen, im Verhalten von alt und jung in den Staatsgrößen (welche allein die Abertausenden ins Auge fassen). — Sie rechnet die Unvollkommenheit nicht unter die Tugenden unter dem Namen „Schuldlosigkeit“ (ent 19—1 § 10.).

In diesem Sinne ist besonders charakteristisch jene schon erwähnte Stelle hering vom Herrschaft des Aeneas (Bewunderungswürdig ist der Staat unter Auführungsgesetzen g. sich).

„Dass der älteste Staat demgemäß als eine furchtbare Tyrannei, als eine zerschmetternde und tödliche Maschine auftrat und fortbestand, das ist ein solcher Rohstoff von Volk und Gerechtigkeit endlos nicht nur durchgearbeitet und gelüftet sondern auch gefeuert war. Ich gebrauche das Wort „Staat“ es versteht sich von selbst, was damit gemeint ist: irgendein Mangel kinder Kulturen, eine Krone und Herrschaft, welche, kräftig organisiert unbedeutend ihre furchtbaren Taten auf eine der Zahl nach vielleicht ungenügende überlegen, aber noch g. leistete, noch schmerzende Bevölkerung legt. Der Staat beginnt der „Staat“ auf Erden. Ich denke jene Schwärmer ist abgefallen, welche ihn mit dem „Vorteil“ beginnen ließ.“

Somit erscheint der Staat als Kunstwerk.

„Es sind die unheimlichsten, unbewußten Künstler, die es gibt.“ In kurze steht etwas neues da, wo sie erscheinen, ein Herrschaftsgebilde, das lebt, in dem Teile und Funktion abgegrenzt und bezüglich gemacht sind, in dem nichts überhaupt Platz findet, dem nicht erst ein „Sinn“

in Hinblick auf das Ganze eingelegt ist. Sie wissen nicht, was Schuld, was Verantwortlichkeit, was Künstliche ist, diese geborenen Organismen, in ihnen waltet inner formbare künstlerische Eigenart, der sie sich nicht entziehen und sich im Werke, wie die Mutter in ihrem Kinde, in alle Ewigkeit gewalttätig wagt" (Wagn. d. M. 110—f e § 17).

Ist das die Haltung eines Staatsfeindes?

„Das kälteste aller Ungeheuer" nennt Zarathustra den Verwaltungsstaat. Über die „älteren Staatsformen" dagegen enthält der Nachlaß die prächtige Skizze:

„Und ich! Ich bin nicht der Ruchlose, sondern Anwalt des Heroismus, ich bin in der Euphorie des Helden mächtig gewesen. Der Glaube, daß es etwas Besseres gibt, als die Souveränität der Einzelnen. Da wirkt die Ehrfurcht vor dem Geschick und den Mächten des Geschicks ihm bringt der Jüngling sein Opfer. Die Ehrfurcht vor den Taten und den überlieferten Sagen der Vorfahren ihnen bringt der Gegenwärtige sein Opfer. Da wirkt die Huldigung vor einem geistig Überlegenen und Begreifbaren das Kind, seinem Meisterbilde lebhaft zu begegnen: da mischen Gelübde der Treue" (Nachl. II 210 § 1082).

Voll alle negativen Worte über den Staat sind gegen den Staat seiner Zeit gerichtet. Sobald er auf die großen Staatsstetten der Vergangenheit blickt, ändert sich sofort sein Urteil. Die Vermutung gilt dem zureichenden „Staat". Dem historischen Staat soll er Bewunderung, so dem imperium Romanum und noch mehr der griechischen Polis.

„Es ist nicht der Zwang und nicht die Ruchlosigkeit, welche die älteren Staatsformen auszeichnet, sondern das Fortdauern nobler Tugenden. Der Zwang würde gar nicht auszuüben sein, und die Ruchlosigkeit ist vielleicht noch zu wenig individuell entwickelt. Eine gemeinsame Gefahr gibt vielleicht den Anlaß zum Zusammenkommen und das Gefühl der neuen gemeinsamen Sache hat etwas Zusammenziehendes und ist eine Quelle nobler Entschuldigungen" (Nachl. II 210—f § 1083).

„Der Staat, von schmählicher Geburt, und dennoch ein König, der, wenn wir uns vergessen, ein Schlaftrunk, der zu zudrücken wahrhaft heroischen Taten begeistert hat, vielmehr der höchste und ehrenvollste Gegenstand für die kleine und egoistische Masse die auch nur in den unglücklichen Momenten des Staatslebens den bestmöglichen Ausdruck von Größe auf ihrem Geschick hat" (S. d. L., 210 II. 5).

Und dann wieder gegen seine Zeit:

„Unsere Institutionen tangten nichts mehr... nachdem uns alle Instinkte abhanden gekommen sind, aus denen Instinkte wachsen, können uns Institutionen überhaupt abhanden, weil wir nicht mehr zu ihnen taugen. Demokratismus war jedoch die Übergangsform des organisierenden Bewußt. Ich habe schon... die Demokratie samt ihren Halbheiten, wie, heißt das Reich, als Verfallsform des Staates gekennzeichnet" (Wagn. 10 110 f 39).

Hier wird mit aller Deutlichkeit der deutsche Volkstaat als „Verfallsform" bezeichnet. Diese Haltlosigkeit und Verfallsform ist der Anfangspunkt der Kultur und wird darum von Nietzsche angegriffen. Demnach gehört Europa zum liberalen Staat, und Gesellschaften enthält reichende Stille (das stammt aus der gleichen Schrift, in welcher Kultur und Staat, ja auch Politik und Kultur als Widerspruch erscheinen, die aber, was meist übersehen wurde, sich nur gegen den Staat und gegen die Politik des 19. Jahrhunderts wendet).

„Damit es Institutionen gibt, muß es eine Art Wille, Instinkt, Imperativ geben, anlässlich des zur Beseitigung des Willens zur Tradition, zur Autorität, zur Verantwortlichkeit auf Jahrhunderte hinaus, zur Sozialität von Geschlechtern, Ketten vorwärts und rückwärts in infinitum. Ist dieser Wille da, so gründet sich etwas wie das unparlamentarische Rom" (Wagn. 10 111 f 39).

Nietzsche fordert die Rangordnung. Damit aber ist der westliche Staat vorausgesetzt. Rangordnung findet nur bezüglich sein und ist wohl innerhalb einer Gemeinschaft. Die Voraussetzung der Rangordnung ist die Ungleichheit der Menschen. Niemand hat das schroffe Recht als Richter, niemand fordert deshalb auch die Rangordnung nicht. „Gesellschaft" basiert auf dem Prinzip, daß die Menschen nicht gleich als Unterschiedlichen sind. Damit fallen alle organischen Rangstufen, und als „Staat" ist nur noch möglich ein Verordnungsamt.

Rangordnung und „Gesellschaft" schließen sich aus. „Gesellschaft" zerlegt den Staat. Rangordnung zwingt zum Staat. Und so finden wir unter den Begriffen „Gesellschaftsgebilde und Rangordnung" das sehr alte Staatsdenken.

„Ich bin dazu gedrängt, im Zeitalter der Aufgabe universal, d. h. wo jeder über jeden und jedes zu Gericht sitzen darf, die Rangordnung wiederherzustellen" (Wagn. 11 313 § 154).

Mit der Rangordnung kommt Nietzsche zum Problem der Stände und ihrer Sicherung.

„Rang bestimmen, Rang abheben (sind allein Macht-Quantitäten und nicht Kunst)“ (WZ III 227 § 125).

„Aber der Rang entscheidet das Quantum Macht, das du bist, der Rast ist Feigheit“ (WZ III 228 § 126).

Setzen wir an Stelle von „Macht-Quantität“ Leistung, so wird die Rangbestimmung klarer. Nietzsche muß den Begriff „Macht“ hier verwenden, weil er dem Versuch untersteht, als Formel für alles Leben und Sein den „Willen zur Macht“ zu prägen. Da sich aber Werden und Sein nicht auf ein Prinzip reduzieren lassen, ist Nietzsche gezwungen, entweder zu schematisieren, oder den Begriff „Wille zur Macht“ so zu erweitern, daß er sich selbst aufhebt. In dieser Zusammenhang wird man also für den Begriff Macht-Quantum besser Leistung setzen. Eine konkrete Ständelehre ist Nietzsches Werk nur natürlich nicht zu entwerfen. Und eine Unternehmung der Menschheit würde zu weit abfahren. Man seine ständische Tendenz aufzuzeigen, ist nur noch seine Parteinahme für die Matriarkaten nachgewiesen.

„Ein Befehlshaber nach Art des Mann ausstellen, heißt einem Volke fürderhin zugehören, Minister zu werden, vollkommen zu werden, die höchste Kunst des Lebens ambicionieren.“¹⁴

Was Nietzsche im Grunde am Mann-Befehl bewundert, ist der staatliche Gehalt, „die höchste Kunst des Lebens ambicionieren“, d. h. also für ein Volk zum Staat zu werden, im eigenen Staat die totale Lebensform zu erringen.

„Die Ordnung der Kasten, das oberste, das dominante Gesetz, ist nur die Sanction einer Natur-Ordnung, Naturgesetzlichkeit ersten Ranges, über die keine Willkür, keine moderne Idee Gewalt hat.“

Jede gesunde Gesellschaft enthält, sich gegenseitig bedingend, drei physikalisch verschiedene gravitierenden Typen, von denen jeder seine eigene Hygiene, sein eigenes Recht von Natur, seine eigene Art Vollkommendsten gefühlt und Meisterschaft habe. Die Rangordnung sei eine Natur-Ordnung.

„Die Natur, nicht Mann, trennt die vorwiegend Geistigen, die vorwiegend Muskeln und Temperamentsstarken und die weder im einen noch im andern ausgezeichneten Dritten, die Mittelmäßigen, voneinander ab, — die letzteren als die große Zahl, die ersten als Ausnahme.“

Die oberste Kaste („die vorwiegend Geistigen“) die wenigsten, habe also die vollkommenste auch die Vorrechte der wenigsten: den Glanz, die Schön-

heit, die Güte auf Kosten herzustellen: das Gute sei ein Vorrecht. Die schwere Aufgabe gelte ihnen als Vorrecht. „Es steht ihnen nicht frei, die zweiten zu sein.“

Die Zweiten seien die Wächter des Rechts, die Pfleger der Ordnung und der Sitte, die vornehmen Kräfte, Richter und Aufrechterhalter des Gesetzes. „Die Dritten sind die Exekutiv der Welt.“

Die Dritten: „Eine hohe Kultur ist eine Pyramide: sie kann nur auf einem breiten Boden stehen.“ ... Zu den Dritten rechnen er: Handwerk, Handel, Ackerbau, Wissenschaft, den größten Teil der Kunst, den ganzen Inhalt der Berufsangelegenheit. Für den Mittelmäßigen sei nützlichste ein Glück die Minderkraft in einem, die Spezialität an natürlicher Instanz. Die Mittelmäßigkeit wäre selbst die erste Notwendigkeit dafür, daß es Ausnahmen gebe. Eine hohe Kultur sei durch sie bedingt. Die Vorrechte der Mittelmäßigen sollte man nicht unterschätzen. Denn

„das Leben nach der Höhe zu wird immer hinter, die Kaste nimmt zu, die Verantwortlichkeit nimmt zu.“

... die Ungleichheit der Rechte ist erste Bedingung dafür, daß es überhaupt Rechte gibt. — Ein Recht ist ein Vorrecht. In je mehr Art Sein hat, oder auch sein Vorrecht.“

„Die Ordnung der Kasten, die Rangordnung formuliert nur das oberste Gesetz des Lebens selbst“ (WZ III 231 § IV § 127).

Die Parallele von der Kasten-Ordnung zur Stände-Ordnung, zur Rangordnung ist für Nietzsche charakteristisch. Er versteht, daß jener Kasten-Ordnung viel größere Kasten-Differenzen zugrunde liegen als etwa der Ordnung eines europäischen Volkes. Durch die Übertragung bürgerlicher und anderer Gesellschaftstypen auf unsere Verhältnisse, kommt Nietzsche zu einer Übersteigerung des Ständesystems. Trotzdem ist jene Darstellung genau und prägnant und der platonischen Ständelehre verwandt. Aber sie kann nur gelten für jene Staaten und Gemeinschaften, denen eine ähnliche Kastensichtung zugrunde liegt, wie sie die Mann-Befehl voraussetzt.

Und Nietzsche weist dann auch von der in der Mann-Ordnung gezeigten Ständelehre ab und gelangt zum Aristokratismus. Nur in einem diebt er sich etwas an der Spitze der Gemeinschaft: bauer steht der Philosoph, der Gesetzgeber der Schöpfer der Werte, der „ästhetische Führer der Kultur“.

Weshalb aber Nietzsche zu einer konkreten und genauen Rang-Ordnung nicht durchdringen kann, zeigt sich unter „Einzelner und Gemeinschaft“.

Nietzsches Ringen um die Rangordnung bewußte er war auf dem Wege zum organischen Staat. So unsicher seine konkreten Ansätze auch erschienen, theoretisch hat er den ersten Staat fast stets zur Voraussetzung.

Erst so hat Nietzsche den Staat zur Voraussetzung mit seinen Recht- und Zuchtungsgeboten. Derart theoretische Forderungen bedürften einen Staat schwerster Geschlossenheit und höchster Macht. Und diesen fordert Nietzsche, ohne den Begriff „Staat“ zu verwenden.

„Gottschalksgebilde, dergleichen es noch nicht gegeben hat, ein ungeheures, auf der härtesten Selbstzergliederung aufgebauete Aristokratie, in der dem Willen philosophischer Gewaltmenschen und Kunstlerreinen Dauer über Jahrtausende gegeben wird“ (WZK. 648—136).

Nietzsche war auf dem Wege zu einem gigantischen Totalstaat, wenn auch nicht zu unserem völkisch begründeten Staat. Aber seine Staatslehre blieb nur Bruchstück wie sein Hauptwerk, der Wille zur Macht. Das Schicksal zerschlug Nietzsche vor der Vollendung. Absäue und Spannungen gegen Zeit und Zeitgenossen wurden so unentgeltlich, daß ihn der Blick des Wahnsinns niederschlug.

Der griechische Staat

Nietzsches Unsicherheit gegen den Staat liegt mehr auf der latentesten Seite. Es fehlt das Volk. Die Vermutung des Staates als Institution hat ihre tiefste Wurzel in seinem Kampf um die Kultur. Nietzsche bekämpft jeden Staat, der nicht im Dienst der Kultur steht. Dabei stellt er stets die Kultur über den Staat. Der Staat ist ihm das Mittel und die Basis der Kultur. Nach unserer Auffassung stehen Kultur und Staat weder im Gegensatz, noch im Verhältnis von Mittel und Zweck. Kultur und Staat hängen sich gegenseitig, in Wechselwirkung. Ohne Staat keine Kultur, ohne Kultur kein wahrer Staat. Staat ist die totale Lebensform eines Volkes, Kultur ist die Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes. Kultur und Staat haben also die gleiche Voraussetzung: das Volk.

Dabei wird auch heute der Begriff „Staat“ unterschiedlich gebraucht. „Staat im engeren Sinne“ als Verwaltung und Behörden oder im weiteren, „totalen“ Sinne als die Lebensform des Volkes, oder die Volksgesamtheit. Mehr und mehr wird aber der letztere Begriff dafür erweitert als der Zustand von Verwaltung, Behörden, Regierung, Partei. „Staat“ ist dann nur noch Verwaltung und Behörden und was Nietzsche positi-

zum „Staat“ äußert, gilt dann dem, was heute meist unter „Ruch“ verstanden wird.

Nietzsches politische Äußerungen zum „Staat“ entstammen bis zu einer Zeit, in der er noch an das Volk glaubte. Im griechischen Erben findet er die Einheit von Volk, Staat, Kultur: die Polis. Zwar schrebt über allem ein metaphysisch-romantischer Göttergott, Schöpfergott und Wächter sich noch nicht überwinden. Volk und Staat sind die Mittel, der Herrin der Welt. Dennoch sind Nietzsches Behauptungen von begreifender Schwärze und Gegenwartsbedeutung.

„Die griechische Moral beruht nicht auf der Klugheit sondern auf der Polis. Es gab nur Priester einzelner Gottheiten, nicht Vertreter der ganzen Religion: also keinen Staat. Ehrgeiz keine heilige Pflicht“ (WZ. 679 VI § 10).

Nietzsche schreibt von „einer nur im Altertum einmal erreichten Allmacht des Staates“.

„Die ältere griechische Philosophie ist die Philosophie von lauter Staatsmännern. Wie steht es mit unseren Staatsmännern?“

„Für die Alten sei das Ziel der agonalen Erziehung die Wohlfahrt des Ganzen, der staatlichen Gesellschaft gewesen. Ihrer Meinung z. B. sollte sein Selbst im Wettkampfe parken er widern, als es Leben von höchsten Nutzen wäre und am wenigsten Schaden bringe. Kein Ehrgeiz und Ungerechtes und Ungerechtes, wie meistens der moderne Ehrgeiz.“

„... um das Wohl seiner Mutterstadt dachte der Jüngling, wenn er um die Wette lief oder warf oder sang, ihren Ruhm wollte er mit dem künftigen Nutzen, seinen Stadtgenossen wählte er die Krone. die die Kampfrichter ehrsich auf sein Haupt setzten.“

Jeder Grieche habe in sich von Kindheit an den Wunsch empfunden, im Wettkampf der Stadt ein Werkzeug zum Heile seiner Stadt zu sein.

„darin war seine Selbstsucht entzündet, darin war sie gezügel, und am stärksten. Deshalb waren die Griechen im Altertum so stark, weil ihre Ziele näher und greifbarer waren“ (G. b. Tr. 240 III 1).

Obwohl Platon von Nietzsche schon in einer der ersten Schriften als „Nichtcharakter“ dargestellt wird, und Nietzsche sein Leben hindurch die platonische Ideen und Staatslehre bekämpfte, so bewundert er doch das platonische Staatsdenken.

Der vollkommene Staat Platon so genau noch etwas Geistes als selbst die Marmeladen unter seinem Vorzeichen glauben, gar nicht zu

leben von der höchsten Überlegenheit aus, soll der unsere „historisch“
Schiedenen eine solche Frucht des Altertums abzuheben versuchen (W. d. Tr. 124 IIIa).

In der Eile des hellenischen Volkes sei das Anrecht der Familie auf
Mann und Weib auf das geringste Maß beschränkt gewesen:

„Der Mann lebte im Staate, das Weib wuchs für den Staat und
an der Hand des Staates ... Vom Staate hatte der Mann
alles zu empfangen, um ihm alles wiederzugeben.“

Der Staat und das Weib:

„Das Weib bedeutet demnach für den Staat, was der Schlaf für
den Menschen ... Es ihm träumt die zukünftige Generation.“

Und gegenüber den modernen Antiochianern/Amazonen zeigt Nietzsche auf
„die olympischen Frauen samt Penelope, Antigone, Elektra
„freilich sind das Idealgestalten, aber wer möchte aus der jetzigen
Welt solche Totale erschaffen können?“ ... „Sodann ist doch zu
erwägen, was für Söhne diese Weiber geboren haben, und was
für Weiber es gewesen sein müssen, um solche Söhne zu gebären.
Das hellenische Weib als Mutter mußte im Dunkeln leben, weil die
politische Arbeit, samt seinem höchsten Zweck, es forderte.“

Doch in der neueren Zeit „bei der völligen Herrschaft der
Staatsstrenge“ werde die Familie zum Staats-Motiv: häusliche
Kunst an Stelle der Staatskunst Lebensgemeinschaft ihre einzige Inhalt,
hänssliche, hausfernde Erziehung ... „und dies alles mit Recht, sowie
eben vom modernen Staate haben die Rede ist.“

Nun in der Begründung für die Polis die Dichtung des modernen
Staates. Der Nationalsozialismus erlangt mit dem organischen Staat
auch wieder die Ausrichtung von Familie, Erziehung und Kunst auf den
Vollstaat auf das „Reich“

Der Staat und die Mutter:

„Im griechischen Altertum nahmen sie die Stellung ein, die ihnen
die höchste Staatsmilde zuwies: darum sind sie verehrt,
nicht worden wie niemals wieder.
Das Weib führte sich dem Staate gegenüber in der
richtigen Stellung, darum hatte es mehr Würde, als
je wieder das Weib gehabt hat“ (W. d. Tr. 210—211 IIIa).

Es ist die inhaltliche Fülle des griechischen Staates, die Nietzsche zu lebhafter
beachtlicher Bewunderung hinreißt

Staat und Kultur. (In Augenblicken sagt es vom Staate seine Zeit.
In der Polis sieht der junge Nietzsche das äußerste Maß und er über-
zeugt sich so weit, daß der Staat zum Inhalt der Kunst wird

„Der Staat war ein notwendiges Mittel der Kunst-
Wirklichkeit.“ Doch alle Kunst war Kunst des Staates.
„Der griechische Künstler richtet sich mit seinem Kunstwerk nicht
an den einzelnen sondern an den Staat: und wiederum war
die Erziehung des Staates nichts als die Erziehung aller zum Ge-
brauch des Kunstwerks. Alle großen Schöpfungen, der Plastik und der
Architektur sowohl als der musischen Kunst, haben große vom
Staate gepflegte Vollerziehungen im Auge. Insbesondere
der ist die Tragödie alljährlich ein festlich von Staats wegen vor-
bereiteter und das ganze Volk vereinigender Akt“ (W. d. Tr. 217
IIIa).

„Nicht Grenzschützer, Regulator, Aufseher war für seine Kultur
der Staat, sondern der berbe, muskulöse, zum Kampf gerüstete
Kämpfer und Wirtgenosse, der dem bewundern, eblen
und gleichsam überirdischen Grund des Geistes durch die rauhe Weib-
lichkeit gibt und dafür dessen Dankbarkeit erntet“ (W. d. Tr. 217
IIIa, V. 10).

Die nationalsozialistische Kulturpolitik sieht darin, „Aufseher, Regulator“
zu sein, nur ihre negative Aufgabe. Ihr höchsten Ziel ist es, Auftraggeber
und „Kamerad“ der Kunst zu sein.

Die Schönheit des Volkes, die blühende Kultur ist die Rechtfertigung
des allgriechischen Staates: jene blutige Eifersucht von Stadt auf Stadt,
von Partei auf Partei, die über jener kleinen Kriege, die unablässige Er-
neuerung der tragischen Kämpfe und Gewalt-Szenen, in deren Anblick
Gomer lustvoll verfallen, die naive Barbarei des griechischen Staates

„... , woher nimmt es seine Entschuldigung vor dem Richterstabe
der ewigen Gerechtigkeit? Stolz und ruhig tritt der Staat vor ihn
hin: und an der Hand führt er das herrlich blühende Weib, die
griechische Gesellschaft. Für diese Helms führt er jene Beuge
weicher geübter Krieger: darf sie nicht verurteilen?“ (W. d. Tr.
211—212)

Auf „Schlag und Wetterstrahlen“ der heiligen und politischen Ent-
scheidungen folgen immer wieder, sobald es einige wärmere Tage gibt, „die
leuchtenden Blumen des Genusses“ Es ist ein

„geheimnisvoller Zusammenhang ... zwischen Staat und Kunst,
politischer Geist und Kunst erischer Tragung, Schicksal
sich und Kunstwerk“ (W. d. Tr. 212—213 IIIa).

Das soll auch die letzte Vollendung des Nationalsozialismus werden, zum Kulturstaat zu reifen und zur Staatskultur, zum Kulturreich und zur Volks-Kultur.

„So darf uns auch die ungeheure Stärke des politischen, im Auge am Sinne des heimatischen Erbes, als eine Burgschaft erscheinen, daß jene Reihenfolge einzelner Genies die kontinuierliche ist. Je stärker aber der politische Erbe ist um so mehr ist die kontinuierliche Abfolge von Genies garantiert.“ (M. d. W. S. 177. + III).

Gerade die Größe der griechischen Kunst setzt voraus die Stärke der politischen Lebenskraft.

„Die Griechen aber haben wir uns, im Hinblick auf die einzige Sonnenhöhe ihrer Kunst, schon a priori als die „politischen Menschen an sich“ zu konstruieren, und wirklich leidet der Griechische Kunst das Beispiel einer so fortschreitenden Aufsehung des politischen Erbes, einer unbedingten Hingabe aller anderen Interessen im Dienst dieses Staatsbegriffes.“ (M. d. W. S. 178. + III).

Nietzsches Stellung zum Staat zeigt die ganze Tragik seines politischen Denkens. Der lebensphilosophischen Zerkleinerung des griechischen Staates folgt die herbe Enttäuschung durch den Staat seiner Zeit. Griechische Kultur und die Kultur seiner Zeit, griechischer Staat und der Staat seiner Zeit sind gleich geschrumpft. Warum mußte Nietzsche diesen „Staat“ vernichten, warum er diese „Kultur“ vernichte. Und doch ist auch hier die Negation nicht das letzte. Auf die Angriffe gegen den Staat als Institution folgt ein gewaltiger Kampf um den wahren Staat, den er nur noch in Bruchstücken als Rangordnung und Herrschaftsgebilde anzukunden vermochte.

Nietzsches staatliche Merkmale sind herrliche Fragmente, die ganze Dramatik seiner Entwicklung — sein Schicksal darstellend. Tragt unweigerlich den in letzter Einsamkeit Ringenden. Obenstehend ist sein Genie hineingepreßt zwischen zwei Felsen.

Für Gegenwart und Zukunft ist Nietzsches Staatsdenken fruchtbar in der Vermutung wie in der Verhütung, im Kampf gegen den Staat als Institution wie in den Ansätzen zu einer Philosophie des „Staates“ einer neuen Lebensordnung.

XIV. Einzelner und Gemeinschaft

1. Indiv. und Gemein.

Immer noch herrscht die Meinung Nietzsches über sei nur Subjektivismus oder Individualismus. Zugleich gibt Nietzsche als der Philosoph der Rangordnung, der antiliberalen Herrschaft. Sticht wir hier vor einem unentwärtbaren Widerspruch in seiner Lehre? Oder ist auch in seinem Gemeinschaftsdenken zu best. unter „Hier ist die Herrschaft“?

Überdies, er hat in rückichtsloser Antipathie wider den Demokratismus und die Gleichmacherei seiner Zeit, den großen Menschen überbes. tont. Diese großen Einzelnen sind zwar nicht nur „Individuen“ sondern Herrschende, Schöpferische. Nach unserer Definition ist jedoch auch der große Einzelne nicht nur „Einzelner“.

„Es ist eine Überlegung, die in einem hohen Grade die Natur der Verbindung an der Wurzel und die Aufgabe in der der großen Mensch in der Welt. Deshalb ist seine aristokratische und napoleonischen Gedanken.“

Überdies zeigt das diese Stelle:

„Die Revolution ermöglichte Napoleon, das ist ihre Rechtfertigung. Um einem ähnlichen Preis würde man den aristokratischen Einfluss unserer ganzen Zivilisation wünschen müssen... Der Wert eines Menschen liegt nicht in seiner Möglichkeit denn er besteht fort, selbst wenn es niemand gibt, den er zu nützen mag. Und warum könnte nicht gerade der Mensch, von dem die verwerlichsten Wuchungen ausgehen, die Spitze der ganzen Spezies Mensch sein — so hoch, so überlegen, daß er ihm alles vor sich zugrunde bringt.“ (M. d. W. S. 177).

Wenn man diese Überlegungen verallgemeinert, entsteht leicht der „Autokrat“ Nietzsche. Aber beweist die Überlagerung der Genies, der großen Einzelnen, einen Individualismus? (Nietzsche)

„Nietzsche sagt einmal von Nietzsche unter Hinweis auf dessen ausgeprägten Individualismus, und der Staat ist ein Individuum.“ (Nietzsche) „Nietzsche ist ein einzelner Individuum... wie ein Individuum.“ (Nietzsche) „Nietzsche ist ein Individuum.“ (Nietzsche)

„Nietzsche ist ein Individuum... wie ein Individuum.“ (Nietzsche) „Nietzsche ist ein Individuum... wie ein Individuum.“ (Nietzsche) „Nietzsche ist ein Individuum... wie ein Individuum.“ (Nietzsche)

Einmal erkennt er klar seine Position als:

„Abseits gegen die tiefsten Bewegungen, die indisch ist sehr und tot verwirrt. — Moral, — denn auch hier steht keine Rangordnung nicht und will dem einen die gleiche Freiheit geben wie allen“ (WZM 222 § 289).

„Nicht Philosophie ist auf Rangordnung gerichtet nicht auf die und individualistische Moral. Der Sinn der Erde soll in der Erde herrschen — aber nicht über sie hinausgreifen“ (WZM 222 § 227).

Nachdem wir bereits darüber den Zusammenhang zwischen Ind und Individualismus, Sozialismus-Demokratie und Marxismus. Die schärfste entgegengesetzte Seite, welche die modernen Europäer kennen, ist das Individualistische und die Forderung gleicher Rechte, erkennt Nachbarn als verwandt und sich bedingend. Das Individuum erstreckt die Gleichheit, es wolle unter parven gelten.

„Das Individual-Prinzip lobt die ganz großen Menschen ab“ (WZM 222 § 222).

„Der Individualismus ist eine Art der Weisheit und noch anhänglicher als der Willens der Macht“, hier scheint es ein wenig schon genug, freizulassen von einer Übermacht der Gesellschaft (sei es des Staates oder der Kirche). Er ist sich nicht als Person in Gegensatz, sondern es als ein einzelner; er vertritt als einzelner gegen die Gesamtheit. Was beugt er setzt sich instinktiv gleich mit jedem einzelnen, was er erkämpft, das erkämpft er auch sich als Person, sondern als Vertreter einzelner gegen die Gesamtheit.“

Darin sind sich Individualismus, Liberalismus und Marxismus gleich.

„Der Sozialismus ist bloß ein Agitationsmittel des Individualismus, er begreift, daß man sich, um etwas zu erreichen, zu einer Gesamtheit organisieren muß, zu einer Macht. Aber was er will, ist nicht der Sozialist als Zweck des einzeln sondern die Sozialität als Mittel zur Erreichung der Freiheit.“ (WZM 222 § 224).

So ist Nietzsche einseitige Abfolge an dem Individualismus, wenn er ihn als moralisch-wissenschaftlich bezeichnet. Wie dem Marxismus und Demokratismus, so steht er auch dem Individualismus durch das Christentum in Europa verurteilt. Gerade dem Individualismus wohnt er dem Christentum vor.

„In der Tat fordert das Christentum das Individuum herausgefordert, sich zum Richter über alles und jedes aufzuwerfen, der Götzenkult ist ihm beinahe zur Pflicht gemacht, so hat ja einige Jahre gegen alles Zeitliche und Bedingte gelendet zu machen! Was Staat! — Was Gesellschaft! Was historische Gesetze, Was Physiologie!“ (WZM 222 § 225).

Das Gemeinschaftliche steht höher als das Individuelle ist:

„Das Komünium: Ehe, Eigentum, Sprache, Tradition, Stamm, Familie, Volk, Staat sind Komünium niedriger und höherer Ordnung. Die Komünion beschaffen besteht in dem Überschusse der Vorteile der ununterbrochenen Arbeit, sowie der Verwirklichung über die Natur.“ (WZM 222 § 226).

Das Soz als überwiegend das Individuelle:

„In Hinsicht auf die Kontinuität des gemeinschaftlichen Lebens und die Menge Gedanken, welches es in Anspruch nimmt wie gering ist der Umfang, den die auf das Einzelne selbst bezüglichen Zwecke und Willen in das annehmen! Die sozialen Triebe überwiegten bei weitem die individualistischen. Die Tiere können zu ihrem eigenen Schaden Handlungen aus, die der Gruppe nützen.“ (Nach II 277 § 226).

Auf einer anderen Seite versucht er eine Genealogie der Gemeinschaft. Mag diese historisch anfechtbar sein, so zeigt sie doch, daß Nachbarn im Individualismus nur die unterste Lebensform sieht, als höchste dagegen eine Rangordnung, ein Herrschaftsbild.

„Was man eine gewisse Unabhängigkeit erreicht, so will man mehr es tritt die Sonderung heraus nach dem Maße der Kraft, der einzelne setzt sich nicht mehr ohne weiteres gleich sondern sucht nach Gleichheit, — er hebt andere von sich ab. Auf dem Individualismus folgt die Glieder- und Organbildung bei verwandten Tendenzen sich zusammenstellend und sich als Macht der eigenen zwischen diesen Nachbarn zu Ordnung Krieg Elemente beiderseitiger Kräfte, Angleichung, Annäherung, Befestigung von Austausch der Leistungen. Am Schluß eine Rangordnung“ (WZM 222 § 227).

Klar sieht er im Individualismus die niedrigste und primitivste Stufe der menschlichen Organisation. Niedrigste ist nicht durchgedrungen zu einem vollständigen Sozialismus. Es sind nur wenige verbunden. Doch seine Lehre ist in allen Teilen nicht weniger als individualistisch.

Die Vereinigung des Individuums mit der Gesellschaft ist die höchste Aufgabe des Individuums. Die Gesellschaft ist die höchste Form der Vereinigung.

Wir sind mehr als Individuen, wir sind die ganze Welt. Wir sind die Aufgabe aller Zukunft der Welt. (WZS. 464 f. 466).

Trotzdem ist kein die Gemeinschaft nicht das höchste. Die Gemeinschaft ist höher als das Individualistische. Höher als die Gemeinschaft ist das Individuum.

„Ich weiß, daß es höhere und niedere Menschen gibt, und daß ein einzelner ganzer Jahrtausend unter Umständen ihre Kräfte nicht freisetzen kann.“ (WZS. 467 f. 469.)

Die Gemeinschaft wäre allerdings nicht einmal die unbedingte Gemeinschaft selbst.

Einmal steht vor uns das große Individuum, das die absolute, absolute Gemeinschaft ist. Das Individuum ist das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Das Individuum ist das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Das Individuum ist das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist.

„Staat und Individuum“ (WZS. 467 f. 469.)

Es ist nicht mehr das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Es ist nicht mehr das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Es ist nicht mehr das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Es ist nicht mehr das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist. Es ist nicht mehr das Individuum, das die absolute Gemeinschaft ist.

„Staat und Individuum“ (WZS. 467 f. 469.)

Die Gemeinschaft ist die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist die Gemeinschaft.

Die Kollektiv-Selbstgeföhle sind die große Vorbedingung der Person. Die Kollektiv-Selbstgeföhle sind die große Vorbedingung der Person. Die Kollektiv-Selbstgeföhle sind die große Vorbedingung der Person.

Also, das höchste Gemeinschaftsgefühl ist nur Vorstufe des Selbstgeföhls des „großen Individuums“. Die Gemeinschaft ist nur Vorstufe des Selbstgeföhls des „großen Individuums“.

„Grundfehler: die Idee in die Hand und nicht in einzelne Individuen zu legen! Die Idee ist nicht mehr! Aber jetzt versucht man die Idee als Individuum zu verstehen und ihr einen höheren Rang als dem einzelnen zuzuschreiben. „Die Idee ist das Individuum.“ (WZS. 467 f. 469.)

Es wird allerdings der große Einzelne nicht der Gemeinschaft, sondern der „Idee“ gegenübergestellt. Die Idee ist einmal sowohl, dann der große Einzelne, dann der große Einzelne.

„Das hohe Individuum gibt sich alle die Rechte, welche der Staat sich erlaubt — zu töten, zu vernichten, zu spionieren usw.“ (XIV 10 f. 12.)

Damit stellt er den großen Menschen ins Schrankenlose. Die Übersteigerung hat aber Notwendigkeit. Die Idee kann die Grenze und Bindung des „hohen Individuums“ nicht finden, weil ihm das Volk fehlt. Deshalb wird er auch nicht fertig mit dem Problem des „Egoismus“ und „Altruismus“. Zugleich, daß die „historischen Handlungen“ nur eine Spezies der egoistischen sind (WZS. 467 f. 469), so sind doch ebenso die „egoistischen“ eine Spezies der „altruistischen“. Und die für die Abstraktion kommt man nur heraus durch die konkrete Beziehung auf das Volk. An Stelle eines abstrakten „Egoismus“ und eines abstrakten „Altruismus“ tritt die organische Solidarität von Personlichkeitsinteresse und Volk-Interesse, die Betonung des „Volk-Interesses“ im Rahmen des „Volk-Interesses“, des Selbstgeföhls in den Grenzen des Volkgeföhls, aber programmatisch: „Mit mir geht vor Eigenart.“ Daran ist auch der große Volksgenosse gebunden.

Denn die Idee dieser Bindung nicht findet, so ist er doch ein absoluter „Autokrat“. Denn nur die höchsten Menschen haben absolutistische Rechte. Und auch dieses „hohe Individuum“ kann nicht sich selbst, sondern ist in den Dienst der Kultur gestellt, der Kultur und Förderung des höchsten Menschen, der Förderung der Kultur.

Die Idee bekämpft den Individualismus. Aber auch sein „Altruismus“ ist nicht die aufsteigende Tendenz. Die Idee bekämpft den Individualismus. Aber auch sein „Altruismus“ ist nicht die aufsteigende Tendenz. Die Idee bekämpft den Individualismus. Aber auch sein „Altruismus“ ist nicht die aufsteigende Tendenz.

gab es eine rassistisch-germanisch-philologische Geschichtsphilosophie. Warum aber im kleinen politischen System die organische Gemeinschaft fehlt, zeigt sich bereits wiederholt: Nietzsche verzweifelte an der Bastardisierung Europas. Und so kommt er zwangsläufig zur Konzeption einer Herren-Rasse oder Herren Rasse" aber dem zukünftigen Europa: seinem „europapolitischen Affekt- und Intelligenzcharakter“

2. Der Aristokratismus

Nietzsche kennt Führung und Gefolgschaft sowohl, daß sie in einem Verhältnis gegeneinander stehen wie ein Herr und ein Knecht. Schon der junge Nietzsche sagt einem der Leuten: „einem vom besten Haute des Meines (welches zugleich die Vorform ist für das „große Individuum“ der späteren Zeit):

„Das Ziel der Menschheit“, schreibt er damals, kann nur liegen „in ihrem höchsten Exemplaren“ (Mz. 177).

„Nur Mensch, mit seiner gesamten Tätigkeit, hat nur soviel Würde, als er bewußt oder unbewußt Wertsetzt auf den Genius ist — nur als völlig determiniertes, unbewußtes Zwieseln dämliches Wesen kann der Mensch seine Existenz entschuldigen“ (Mh. Tr. 225 II).

„Und außerdem wird klar, daß die Menschheit nicht der Menschheit wegen da ist während er es erst nach der selben Spitze und letzten Ziel ist“ (Mh. Tr. 109 Ie).

„Und wer möchte bezweifeln, daß die gelebte Heroenwelt nur des einen Genies wegen da gewesen ist“ (Mh. Tr. 109 Ie).

Das Genie erscheint zwar in seiner Zeit noch als das „unersättigste Narzissenspiel“ einer protumescierenden Rasse. Am Vorabend des Aristokratismus nur noch metaphysische Erscheinung, eine metaphysische Erscheinung. (Mh. 142)

Was Nietzsche aber der Menschheit nur ist, das ist der Menschheit ein Genie.

„Ich dachte, der kugelförmige Mensch wäre ein Mittel des menschlichen Genies, und nicht ihm, als absoluten Menschen und Nichts genies, sondern ihm als Mittel des Genies — der auch seine Verwendung als Mittel des kugelförmigen Kunstwerks beilehen kann kommt ein Stück von Würde zu, jener Würde nämlich, zum Mittel zu werden, nur gewürdigt zu sein“ (Mh. Tr. 133 I).

Nietzsche hat diesen romantischen, von Schopenhauer beeinflussten Genie-Begriff später aufgeben. Er selbst drückt aus:

„So begabte Wesen, wie ich sie nur als Genie betrachtete, haben nie existiert“ (Nachl. I 100 § 93).

Doch das „große Individuum“ hat Verwandtschaft zu jenem Genie. Auch das Mittel-Zwisch-Verhältnis hat Nietzsche für seine politische Konstruktion beibehalten.

Der trotz der Betonung des großen Einzelnen ist der Aristokratismus nicht die entscheidende Tendenz. Typisch für Nietzsche ist jedoch das Mittel-Zwisch-Verhältnis. Eine ähnliche Auffassung beherrscht ihn, wenn er die Moral radikal typisiert zu Herren-Moral und Sklaven-Moral. Träger sind Herren- oder Herren-Sklaven, Eroberer oder Unterdrückte. Nietzsche kommt unter dem Einfluß Schopenhauers, der Erkenntnis sehr nahe, daß es sich dabei um rassistische Menschen handelt, vor allem um den Gegensatz jüdischer und nicht-jüdischer besonders jüdischer Werte. Errogieren noch für die Konstruktion der Moralisten gegenüber den rassistischen Verhältnissen der Einfluß der Spannung Eroberer-Unterdrückte das „Pathos der Erlangung“ übertrifft. Denn Herrenmoral, die „vom Genie Moral“, ist nicht immer gebunden an eine herrschende Schicht. Die jüdisch-asiatischen Unterdrückten sind nicht „von Genie“ geworden, weil sie jüdisch-asiatisch. Ich will hier natürlich keine Kritik seiner Moral-Philosophie geben, sondern nur andeuten, daß auch die „Genealogie der Moral“ Nietzsches Eigenart bezeugt an der Stelle der „Genealogie von Führung und Gefolgschaft“, nur Herren- und Unterdrückte zu sein und diese gerinnt durch eine unüberwindbare Mauer. So sehr, daß die Herrschende Zweck der Unterdrückten, die Beherrschten Mittel der Herrscher werden.

„Ich halte es deshalb für berechtigt, Nietzsches politisches System wesensmäßig als extremen Aristokratismus zu betrachten“

„Aristokratismus Die Herrenmoral-These — jetzt gleichsam als höchste Wertanlegung der Sozialität Versuch, ihr einen kosmischen, ja metaphysischen Wert zu geben — Wegen sie vernünftige ich den Aristokratismus“ (XVI B. 103).

Nietzsche meint er selbst an, daß er in der Antike gegen den Gleichheitsbegriff zum Aristokratismus gelangt.

„Je mehr ich die Antike „habe“ und je mehr ich sie „habe“ um so mehr ist sie mir unter die Herrschaft der Durchschnittlichen, endlich der Durchschnittlichen Die Aristokratismus, welche nur antike, nicht moderne, sich hat, um jüdisches ihren Unglücken den hohen Grad von Seriosität zu erhalten, ist die extreme Spannung welche aus dem Todesschmerz der Antike hervorgeht. Und die Antike ist die Antike entspringt das Willens zur Herrschaft“ (Mh. 117—118 § 93).

Im nächsten Aphorismus sagt Nietzsche was dabei unter Sozialität gemeint ist. „Gleichheits-Sozialität“ Wegen diese ist sein Aristokratismus begründet. Was uns trennt, ist die Richtung und der Grad der Spannungen.

Während bei Nietzsche ein abstraktes Gegenstands-Verhältnis zwischen Herren und Untertanen besteht, besteht bei ihm zwar die ungleichen Unterschiede und Wertgrade zwischen den Volks- und Staatsgliedern, doch diese Spannungen sind gebunden durch Volksgemeinschaft.

Nietzsche dagegen vergrößert die natürliche Spannungen zwischen den Gemeinschaftsmitgliedern zu Gegenständen, zum Ziel — Zweck-Verhältnis.

„Die Aristokratie repräsentiert den Glauben an eine Elite-Menschheit und höhere Rasse“ (WZM, S. 214, § 728).

„Hauptgesichtspunkt: daß man nicht die Aufgabe des höheren Spezies in der Leistung der niederen sieht (wie es z. B. Comte macht), sondern die niedere als Basis, auf der eine höhere Spezies ihrer eigenen Aufgabe lebt — auf der sie erst Reife form“.

„Du dem herrschaftlichen Typen, der „Herr“ im Gegensatz zum „Knecht“ (— ersteres Mittel zur Erhaltung der Herde; letzteres Zweck, weshalb die Herde da ist...“ (WZM, S. 210 § 90: 2).

„Die Herrenmenschen sind „Leiger, Transmutations-Verkzeug“ (WZM, S. 211).

Im Gegensatz zu dieser Verkleinerung und Anpassung der Menschen an eine sozialisierte Möglichkeit bedürfte es der umgekehrten Bewegung, — der Erhebung des symbolischen, des summierten, des realisierenden Menschen, für den jene Maschinalisierung der Menschheit eine Notwendigkeitsvorausbedingung wäre als ein Notwendigkeit, auf dem er seine höhere Form, zu sein, sich erfinden kann.

Diese Elite-Kaste brauche als Eigenschaft der Menge, der „Vollkommenen“, das Duftegefühl im Vergleich zu ihnen; sie steht auf ihnen, sie lebt von ihnen. „D est höchste Form des Aristokratismus ist die der „Kultur“ Moralisch geredet stellt jene Gesamtmenschheit, die Solidarität aller Mächtig, ein Maximum in der Ausbeutung der Menschheit dar, aber sie setzt solche voraus, deswegen diese Ausbeutung einen Sinn habe. Im anderen Falle wäre sie tatsächlich bloß die Gesamtverwahrung, Wert-Minderung des Typus Mensch, ein Rückgangs-Phänomen im größten Sinne“ (WZM, S. 210 § 100).

Die Symbole des Kulturbewusstseins und der Menschheit zeigen deutlich, wie weit sich Nietzsche hier vom organischen Denken entfernt.

Das Verständnis einer guten und gesunden Aristokratie sei es, daß sie sich nicht als Funktion (sei es des Königtums, sei es des Gemeinwesens),

sondern als dessen Sinn und höchste Rechtfertigung fühle.

Deshalb nehme sie mit gutem Gewissen das Opfer einer Anzahl Menschen hin, welche um ihrer Willen zu unvollständigen Menschen, zu Sklaven, zu Werkzeugen herabgedrückt und vermindert werden müssen (WZM, S. 211-212 § 211).

Durch die Entnationalisierung löst Nietzsche diese Herrschaftsform in Europa herauskommen.

„~~Die~~ „Leiger-Verkzeugen“, welche die Entnationalisierung des Systems vorwärtsstreifen, treiben auch die Entwicklung des „Leiger-Tieres“ (WZM, S. 212 § 210).

„Die Ausgliederung des europäischen Menschen ist der große Prozeß, der nicht zu stoppen ist — man sollte ihn noch beschleunigen. Die Notwendigkeit für eine Klusteraufrichtung, Klustanz, Kugelformung ist damit gegeben, nicht die Notwendigkeit, ihnen Prozeß zu verlangsamen... Diese ausgeglichene Spezies bedarf jedoch sie erreicht ist, einer Reklamation, sie liegt im Kunst einer höheren souveränen Art, welche auf ihr steht und erst auf ihr sich zu ihrer Aufgabe erheben kann. Nicht nur eine Herren-Kaste, deren Aufgabe sich damit erschöpft, zu regieren, sondern eine Klasse mit eigener Lebenssphäre“ (WZM, S. 212 § 210 [S. 127, 128]).

Der extreme Aristokratismus hat damit auch eine klare Begründung durch Nietzsches Europa-Konzeption, einer Herrenklasse über einer gleichschicht. Die Ursache ist die „Ausgliederung des europäischen Menschen“ die zwangsläufige Kastentrennung. Über diesem Grund kann nur eine neue Herrschaft herrschen. Nietzsche ist nur konsequent, wenn er damit die „Notwendigkeit für eine Klusteraufrichtung“ gegeben sieht. Und diese Europa-Konzeption und das Ziel-Zweck-Verhältnis haben noch eine weitere Ursache.

Das politische Denken ist bei Nietzsche, dem frühem Anthropologen, stark beeinflusst durch die Antike. Und so sieht er vor allem nur antike Aristokratien, antike Gesellschaftstypen. Ebenso kennt er in der „Genealogie der Moral“ nur durch Eroberung entstandene Herrschaftsverhältnisse, keine gemischten Gemeinschaften.

Der junge Nietzsche selbst schreibt einmal:

„Die griechische Kultur ruht auf dem Herrschaftsverhältnis einer wenig zahlreichen Klasse gegen viele bis neunmal so viel Untertanen“ (WZM, S. 212 § 210).

Die späteren Griechen und die Römer waren nicht nordeuropäische Minderheiten gegenüber einer rassistisch sehr fremden Mehrheit. Eine so hohe Rassenfremdheit, wie es naturgemäß erstens in der Schichtgeschichte aus der gleichen Notwendigkeit organisieren europäische Völker ihrer Kolonien anders als die eigene Volksgemeinschaft. So naturbedingt aber der Aristokratismus bei großen rassistischen Gegensätzen ist, so notwendig wird er bei rassistisch-einheitlich bestimmten Völkern. Deshalb kommt der Germanen nur ein Volkstumtum und das Herzogtumprinzip. Deshalb ist aber auch Stieg des Aristokratismus überall dort verfehlt, wo Führung und Gefolgschaft rassistisch so verwandt sind wie bei den meisten europäischen Völkern. Je größer die rassistische Differenz der Volksschichten, um so stärker die herrschaftliche Bindung, je verwandter die Völkerei, um so näher steht sich Führung und Gefolgschaft.

Aufgeben Aristokratismus hat also zwar in bezug auf Vergangenheit und Zukunft eine wichtige Stütze, doch sind deren falsche Voraussetzungen nachzuweisen.

1. Die rassistisch bedingte Kunst wird erwartet zu einem Mittel-Zweck-Verhältnis.
2. es wird verlangt, daß es auch organisch gewachsen, rassistisch verwandte Gemeinschaften gab und gibt.
3. die Erwartung einer solchen hochgradigen Backsteinerei Europas hat sich auch als nicht erfüllt.

Wir müssen also heute zu Neugötter Aristokratismus in prinzipiell und sich dem überlassen, stehen.

3. Sozialismus

Niege hat vielleicht ein sozialistischer Staatsentwurf werden können, wäre er den Weg weitergeschritten, hat er mit dem Fragment über den griechischen Staat so verhängnisvoll auszu. Ein unerklärbares Schicksal hat ihn davon abgedrängt. Noch einmal, im letzten Schaffensjahr, klagt ein verlorener Mann nach dort, wo er die Mann-Ordnung bewundert.

„Die Ordnung der Bienen, das oberste, das dominierende Gesetz, ist nur die Schöpfung einer Natur-Ordnung, Naturgesetzlichkeit ersten Ranges, über die keine Willkür kein ‚modernes‘ Idee übersteht hat (b. Staat).“

(Wir wissen heute, daß auch die Mann-Bienen die ersetzte Form einstiger Rassenordnung sind.)

„Ein Gesetzbuch nach Art der Mann aufstellen, heißt einem Volk fürwahr ausstellen, klüßte zu werden, vollkommen zu werden, — die höchste Kunst des Lebens zu antworten.“ (Götterd. 17) IV § 27 ff. S. 241).

„Eine hohe Kultur ist eine Dynastie“ (Götterd. 175 IV § 2; (siehe S. 241).

Und dazu ist der „Eichendorff“ ebenso wichtig wie die „Mann-Bienen“. Wie ist es möglich, daß Nietzsche, was er in der ersten Zeit am griechischen Staat und später am Mann-Gesetzbuch bewundert für sein eigenes politisches System von vorn?

„Nur wenn er anzu, oder dem großen Ziel und die Schöpfung an Stelle des pyramidalen Aufbaus tritt die Schöpfung Gottes und Gottes, Zweck und Mittel. Nach dieser Tatsache schenkt widersprechende Aussagen beweisen nicht das Gegenteil, wie z. B.

„Dem Kultus des Gottes und der Gewalt muß man, als Ergänzung und Gehmisch, immer den Kultus der Kultur zur Seite stellen: wilder auch dem Großen, Kleinen, Niedrigen, Verfallenen, Schwachen, Unvollkommenen, Einseitigen, Selbst. Unwissen, Schenken. ja dem Bösen und Furchtbaren eine verständnisvolle Würdigung und den Zustand, daß dies alles nötig sei, zu sehen. Man weiß, daß der Zusammen- und Fortschritt aller Menschheit, durch einzelne Arbeit und Glückfall erreicht, und ebenfalls das Wort von Zyklen und Annen als von Gottes soll nicht wieder verloren gehen. wie dürfen wir da die gemeinsamen tiefen Grundbeisse ernten können, ohne den ja Melodie nicht Melodie zu sein vermögen“ (Menschl. II 98 § 140).

Schon die Wahl der Symbolworte „Zyklen, Tücken, Böse“ zeigt seine Tendenz, die natürlichen Unterschiede der Menschen unberücksichtigt zu übersehen.

Der Mann der Gemeinschaftsphilosophie Nietzsche liegt auf dem extremen Aristokratismus, der aus allen Werten nachweisbar ist. Diese Tendenz wird um so stärker, je mehr seine Europa-Konzeption in den Vordergrund tritt.

Am Ende der von Nietzsche erwarteten Ausgleichung und Bestärkung Europas und der Forderung einer Herrschaft kann die allgemeine Verkärterung des Nationalismus, und diesem folgt in der Gegenwart das große Wachstum des rassistischen und völkischen Selbstbewusstseins. Nicht in Sympathie und Herdenglücken sich Europa, sondern in Völkern.

Der organische Volkstanz ist der erste Teil des ersten Systems für uns aus.

Im Volk gibt es keine „Klassen“ Ein Volk ist nur einheitlich durch-
 gliederte Einheit (sonst: no Armer steht aus Generals und Soldaten be-
 steht) sondern von unten nach oben und in umgekehrter Richtung. Es sind
 eben der Einzelne Bedeutung ist das Volk die gewachsene Gemeinschaft von
 Familie, Sippe und Stamm. Ein Volk ist nicht künstlich und organisch. Es
 ist ein Lebewesen hat sich nicht gemacht „werden“ (Neger ist es nur machen) (siehe
 Unterredung) sondern.

Beinache ebenso abstrakt ist der Begriff „Gerren“ gefaßt, die „Selbst-
eigene“ „~~Seibst-eigene~~“, von ihnen Tugende einmal ist

„Was für Staats- und Gesellschaftsformen sich auch ergeben mögen, alle der den ewig nur Vorherr der Freiheit sei und unter allen Formen welches aber die Freiheit sein, weil sie auch selber Freiheit nach sich ziehen müssen.“ (Hegel, a. a. O. S. 204 f. 205.)

Wie abstrakt und fern klingt das gegen jene Stelle, wo den Sinne noch erblüht als der höchste Reizung des Verstandes ein glühendes, rein Wesen eines Individuums" (Hitz, 461 V. g. Wort).

[illegible]

Der Arbeiter kann seinen Geist nicht frei von dem antichristlichen Einfluss
maße, dem extremen Kapitalismus und dem kollektivistischen Klassen-
wut. Für uns ist auch der große Einfluss der großen Arbeiterbewegung
der das Volk nicht überhaupt in sich selbst, es ist nur ein kleiner Teil
Zustanden der Welt vorhanden.

Die große Persönlichkeit kann logisch gar nicht vom Volke getrennt werden, sie gehört zum Volke als dessen höchste Vertretung. . . . Das Meiste in Hand des Volkes, sondern Zerstörung ist das

Voll als letzte organische Lebensgemeinschaft. Wer dient das Volk seinen Genies, doch ebenso dem das Offene dem Volk in polarer Wechselwirkung. Männer machen Geschichte, doch ebenso machen Kassen und Völker Männer, und oft schon kann das Genie aus der „Herde“ In dem Maße, als der einzelne mehr bestimmt ist durch das Volk, das seine Erbmasse mit unschließt, in dem Grade geküßt er mehr dem Volke als sich selbst. Das Volk ist größer als auch noch sein größter Sohn.

Ungleiches aristokratisches Aufgebot, welches verstehlicher, wenn man berücksichtigt, daß er das große Individuum zwar ohne Bindung an die Gemeinschaft denkt, aber es doch zur Aufgabe verflucht, Furcht und Zucht, Kultur, Übermuth u. s. w. als seine weltliche Verpflichtung, aber an ihrer Stelle tritt die bürgerliche Bindung an das Ziel.

„Verbrechen — das ist die Verletzung eines Menschen, welcher ein Ziel erstrebt, gegen das Gesetz er gar nicht mehr in Betracht kommt“ (Nacht II 200 f. 203).

„Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwört ich Dich, wurf den Golden in Deiner Such nicht weg! Sollte baldig Deine höchste Hoff-
nung“ (Zus. 46).

„Meine Brüder, zur Nächstenliebe rate ich euch nicht: ich rate euch zur Selbstliebe!“ (Bar. 14).

Das gilt es an jeder Stelle zu beachten. Aber für die besondere Forderung fehlt die Brücke zur Wirklichkeit des Volkes. Wirsing ist hier selbst noch „Mit Unendlichkeit getrenzt“! Unter Fernstudien gehört dem Volke und seiner Sache

Diese formalistische Geltung duldet im Volk auch keine Mittel-
Herrs-Beziehung. Das organische Leben kennt nirgends dieses mittel-
nistische Prinzip. Ein Teil des Volkes ist nie Zweck des einen oder Mittel
des andern. Die Soldaten sind nicht Mittel der Generale und die Ge-
nerale nicht Zweck der Soldaten. Jeder hat seine Aufgabe der Volksw-
wehr und so findet jeder Vorgesetzte seine Aufgabe und Erfüllung im
Volk und am höchsten den Großen unter ihnen. Das ist wirklich, was
Morgenthau einmal fordert, „am Leitenden des Heides“ gedacht. Jeder
Vorgesetzte erhält seinen Wert in seiner Bedeutung für das Volk und
das Volk ist dem höchsten Wert.

Nachdem hat sich durch die systematische Etablierung, durch die Überwindung des Glorien und des Kriemhild-Prinzip die konkrete Lösung mancher politischer Probleme umendlich gemacht, was in den einzelnen Abschnitten immer wieder durchdringt. So geschäftig im Kampf gegen die marxistische, kapitalistische Gesellschaft ist, und so bedauerlich sehr Verdienst hier sind, ist vermag doch über die Anwesenheit nicht ganz hinüber.

zutreffen und ist ebenso zu überwinden als zu überwinden. Es kann nicht durchbringen zur weltlich-sozialistischen Gemeinheitsbeziehung und das wird zur eigentlichen Tragik seines Lebens. Das Wort des jungen Nietzsche, daß die „Individualisation der Begründung eines Lebens“ (G.d.T. II § 10) sei, hat sein eigenes Schicksal unerbittlich bewiesen. Dagegen rang er mit der Gemeinschaft, und ohne die volle Erfüllung blieb deshalb auch sein Kampf um Religion und Gott. Denn das Kräftige ist sozialistisch und das Sozialistische ist religiös. Nietzsche hat den einzelnen überbrückt gegen die Gemeinheitsbeziehung und den Menschen gegenüber Gott.

XV. Politics

References

Der Niegische scheint gegen den Staat Kampf, verneint er in Wirklichkeit, bewußt oder unbewußt, die verklärte Form des Staates, den überlieferten Verwaltungsgesetz. Abstrahiert gilt für seinen angeblichen Kampf gegen die Politik Seine Angriffe sind um Gründe nicht gerichtet gegen die. Die Literatur der Zeit ist ihm feindlich.

Vor allem gewiß er mit der Ziel- und sozialistische Politik seiner Zeit, das politisierende Durcksetzen.

„Ich halte es für unmöglich, aus dem Studium der Politik noch herauszunehmen ein Sankelmeier. Die gründliche Nüchternheit der kaiserlichen Parteien, die kirchlichen nur eingeschlossen, ist mir deutlich“ (X S. 283).

In der Krisenzeit von „Menschlichkeit, Allzumenschlichkeit“ entstand das negative Urteil über Politik. Wie bei Krieg und Kriegsbereitschaft ebenso erlebte ein Volk, welches anfangs, große Politik zu treiben und unter der mächtigsten Nation sich eine aufstrebende Stimme zu sichern, früh großen Einbußen nicht darin, wozum man sie gewöhnlich feste Ziele stühnte, arbeitssame, großvölk, strebende Mensch (solche nach politischen Rahmenbedingungen listeten Volk) wurde von außer listenspielen beherrscht. Die tägliche Abgabe von dem Kopf und Herzkapital jedes Bürgers: die Summe aller dieser Opfer an individueller Energie und Arbeit sei so unabweisbar, daß das politische Aufstehen eines Volkes eine geistige Verarmung und Ermattung, eine geringere Leistungsfähigkeit zu werden, welche große Konzentration und Leistungsfähigkeit verlangen, fast mit Notwendigkeit auch sich über.

„Sollte doch man fragen ohne sich beim alle diese Mühe und
Precht die Charakter (welche je doch nur als Hürde der anderen
Stein ist vor dem neuen Aufbau und als dem Auslande abgetrennt

Begünstigung der nationalen Händler und Ver-
braucher-Wahlzettel mutige Kritik, wenn dieser großen und kauf-
kraftreichen Markt der Nation alle ihre ehrwürdigen, partieren, christlichen
Pflichten und Gewohnheiten, an welchen ihr Leben so reich war, zum
Eifer gebracht werden müßten? (Hirsch. I. 206—11 f. 48).

Die Tendenz ist deutlich: Es handelt sich um einen die ersten Angriffe gegen das II. Reich gegen den Nationalstaat, gegen den bürgerlichen Nationalismus, gegen eine Politik, deren Enderfolg er kennzeichnet als „Kampf der anderen Staaten vor dem neuen Weltzug“ und „Begünstigung der nationalen Expansion und Verherrlichung des Nationalismus“. Nach dieser Ansicht kommt er ein Jahrzehnt später die Kultur und die Politik gegen den Staat des II. Reiches als Antagonisten bezeichnet. Ebenso schreibt er von „einer Politik, die den deutschen Weltzug macht und kleine Politik ausserdem ist“ (Göbel W. abg. S. 277). Das hat für eine gewisse Aufklärungsrichtung genügt. Nachfolgende als Zeugen anzurufen gegen die Politik überhaupt und für einen Gegensatz von Kultur und Politik. Was er eigentlich bekämpft, ist die nationale Politik, und was er beabsichtigt, ist die Politik des „guten Europäers“ Napoleon. Nicht Politik und Kultur sind der Gegensatz, sondern „Kleine Politik“ und Kultur. Dabei ist es unverständlich, daß Nachfolgende Thesen auch eine sachliche Grundlage hat, die Tatsache nämlich, daß im Zeiten äußerster machtpolitischer und militärischer Anspannung die kulturelle Schöpfung vorübergehend zurücktritt. Dies begründet aber keinen prinzipiellen Gegensatz zwischen Kultur und Politik. In Zeiten machtpolitischer Entspannung blüht dann die Kultur wieder um so reicher, wie es Nachfolgende am grundsätzlichen Staat beweisen. Wo er gegen „Politik“ kämpft, ist es die Politik des Nationalliberalismus, die Politik der „Kultur und Verherrlichung des Nationalismus“, Politik ohne „Idee“, „Kleine Politik“. Im griechischen Staat dagegen preist er die Einheit von „Idee und Kunst“, „politische Idee und künstlerische Erzeugung“, „Schlechthild und Kunstwerk“, die Griechen sind die politischen Menschen an sich.

1. Große Politik:

Für eine Orientierungslage sind jene Scheiben angeschlossen
Ausdrucken beibehalten. Der Text der „Mittel zur Natur“ ist
entsprechend verändert. Der Text der „Mittel zur Natur“ ist

[illegible]

Groß ist für Nietzsche zunächst eine übernationale, europäische und zuletzt die Erde umspannende Politik.

„Du Zeit für meine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erbherrschaft, den Zwang zur großen Politik“ (Zens. 188 § 288). „... die Zeit kommt, wo man über Politik umkreben wird“ (WZM. 84 § 300).

Noch mehr aber ist „Große Politik“ inhaltlich begründete Politik, Politik im Dienste seiner Lehre, als Verwirklichung der Werte, Politik als angewandte Weltanschauung.

Gut muß seine oberflächliche Behauptung zurückgeworfen werden der Ansicht von Nietzsche und Faschismus. Der Faschismus hat nur Nietzsche zum gemein die antidemokratische Tendenz. Doch einen etatistischen und imperialistischen Faschismus, bei dem der Aktus im Formalen bleibt, der seine „Totalität“ mehr auf das Äußere beschränkt und den Kampf mit dem Sozialismus eint, einen Faschismus, der nicht die Kultur, die Einheit des Lebens im Sinne Nietzsches will, kann nicht mit dem Nietzscheanischen Begriff der Politik gleichgesetzt werden. Je mehr es allerdings dem Faschismus gelingt, totale, weltanschaulich fundierte Politik zu entwickeln, um so veränderter wird er denn, wenn Nietzsche als „Große Politik“ fordert:

„Ich widerspreche, was nie widerprochen worden ist und bin dennoch der Gegenstand eines missgünstigen Blicks. Ich bin ein ruhiger Botschafter, wie in keinen gab, ich trage Aufgaben von einer Höhe, daß der Begriff dafür bisher gefehlt hat, erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen. Mir allein bin ich notwendig auch der Mensch der Verhängnisse“

Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, was Kampf vom Erdboden, eine Verlegung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist.

Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einem Weltkriege aufgegangen

alle Nachgeborenen der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt — sie ruhen alleamt auf der Lüge. so wird Bräue geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat. Erst von mir an gibt es auf Erden „die große Politik“ (WZens. 400 V 10 § 3).

Politik als „Gefahrkrieg“, als Kampf der Werte und Weltanschauungen, das ist „Große Politik“ eines kommenden Zeitalters:

„Das bei Herosimus in der Erkenntnis trägt und Kette führt um der Gedanken und ihrer Folgen willen“ (Zens. 101 § 110).

Der gleiche Wille einer gigantischen Politik bricht durch in einer der merkwürdigsten Stellen des Nachlasses, wo Nietzsche plötzlich auch, im Widerspruch zu seiner politischen Konstruktion, die Nationen bejaht:

„Die Zeit kommt, wo der Kampf um die Erbherrschaft geführt wird, — es wird im Namen philosophischer Grundlehren geführt werden.“

Schon gibt über man sich hin, im großen Prinzip der Bluts- und Rassenverwandtschaft. Arztege seien die großen Lehrermeister so der Begriffe, auch soziale Kräfte. Bis endlich der mächtigste Begriff sich durchsetzen müsse (Nachl. II 20 § 300). Wir sehen noch mitten im Kampf für das Prinzip der „Bluts- und Rassen-Verwandtschaft“, im Kampfe der Weltanschauungen und im Weltkampf der Werte.

Große Politik ist weltanschaulich fundierte Gestaltung des Gesamtschicksals: seitdem der Glaube aufgehört hat, daß ein Gott die Schicksale der Welt im großen leit und trotz aller anstehenden Kränkungen im Pfad der Menschen sie doch herrlich hinauföhre, müssen die Menschen selber sich stummenische, die ganze Erde umspannende Ziele stellen. Vorher aber müsse eine alle bisherigen Grade übersteigende Erkenntnis der Bedingungen der Kultur, als wissenschaftlicher Maßstab für stummenische Ziele, gefunden sein

„Hierin liegt die ungeheure Aufgabe der großen Meister des nächsten Jahrhunderts“ (Menschl. I 28—29 § 25).

Die Rassenlehre gab uns die tiefsten Einsichten in die Bedingungen der Kultur. Zugleich aber müssen wir durch sie, daß es stummenische Ziele der Politik unmittelbar nicht gibt. Große Politik ist und Politik aus völligster Weltanschauung und unser Ziel ist es, dergeheim höchste Volkspolitik zu erreichen, daß diese, mittelbar, zur Weltpolitik wird.

3. Große Politik

„Ich schreibe für eine Gattung Menschen, welche noch nicht vorhanden ist: für die „Herrscher der Erde““ (WZM. 840 § 301).

Nietzsche hat der ganzen bürgerlichen Welt den Kampf angekündigt und er wartet nicht von ihren oberen Schichten.

„Die verfaulten herrschenden Stände haben das Bild der Herrschenden verborben“ (WZM. 802 § 301).

Aber

„Es gibt kein härteres Unglück in allen Menschen-Schicksal, als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch der ersten Menschen sind, da wieh alles falsch und falsch und umgekehrt“ (Zer. 272)

Denn gilt der größte Ernst Mächtigsten der Züchtung neuer Herrscher: eine herrschaftliche Klasse könne nur aus Mächtigsten und gewaltigen Anfängen emporkommen. Offenbar würden sie erst nach ungeborenen sozialen Kräfte sichtbar werden und sich konsolidieren, sie müßten der größten Gefahr gegen sich selbst feindlich sein und den längsten Willen gewinnen (Wzst. 231 § 261)

Und für diese kommende Zeitler auf Mächtigsten nach Menschen, denn Herrschaft, Gehalt, Politik und Dichtung der großen Kerkelchen ebenso eigen wie als Eroberer im Siege und Niederlage gegen die kleinen Kerkelchen aller Besiegten, nach Menschen, gewohnt und sicher im Verleihen und Geben, wo es gilt zu gebieten, im einen wie im anderen gleich stolz, gleich ihrer eigenen Sache dienend, gefährdeten Menschen, feindliche Menschen gütlicher Mächtigsten

„... das Geheimnis um die größte Fruchtbarkeit und den größten Reichtum vom Leben einzuweisen heißt: gefährlich leben! Denn aus Städten an den Vesuv Schickel nur Schiffe in unterirdische Meer. Ich im Reichtum mit unterirdischen und mit auch selber Seid Räuber und Eroberer, solange ihr nicht Herrscher und Beirater sein könnt, ihr Mächtigsten!“

Die Zeit werde kommen, wo sich Erkenntnis und Macht verbünden, die Erkennenden zugleich die Herrschenden sein würden (Zer. 272 § 261)

Diese kommenden Subter leben eine neue Liebe

„... es gibt eine klassische Liebe, welche sich unterwirft und vergibt, welche idealisiert und sich täuscht, — es gibt eine göttliche Liebe, welche verachtet und lütht und den Mächtigsten umschafft, hinausführt“ (Wzst. 231 § 261)

Die kommenden Herrscher werden den herrlichen Kulturanne verwerflichen und „nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugeben und Opfer zu sein“ (Zer. — 11).

Die Herren der Erde

„... eine neue, umgekehrte, auf die härtesten Erbsitzgesetzgebung aufgebaute Aristokratie, in der dem Willen philosophischer Gewaltmenschen und Kunstler-Tyrannen Danks über Jahrhunderte gegeben wird

eine höhere Art Menschen, die sich, dank ihrem Ausgewicht von Willen, Wissen, Reichtum und Einfluß, den demokratischen Europas überlegen als ihren gefügigsten und bewundernswürdigsten Werkzeugen, um die Schicksale der Erde in die Hand zu bekommen, um am „Menschen“ selbst als Künstler zu gestalten“ (Wzst. 231 § 261)

Er nennt drei Arten von Künstlern

1. der sich selbst Gestaltende
2. der bishirige Künstler, als „der kleine Vollender an einem Stoffe“...
3. der höchste Künstler — der Menschen gefallende Künstler (Wzst. 231 § 261)

Die kommenden Herrscher sind die

„Menschen der Zukunft, welche in der Gegenwart den Zwang und Zwang antworten, der den Willen von Jahrhunderten auf neue Bahnen zwingt.“

Damit werden sie die Gestalter der Geschichte:

„Dem Menschen die Zukunft des Menschen als seinem Willen, als abhängig von einem Menschenwillen zu lehren und große Wagnisse und Gesamtversuche von Frucht und Züchtung vorzubereiten, um damit jene schauerlichen Herrschaft der Asien und Asien, die bisher die Geschichte“ hieß, ein Ende zu machen — der Unfruchtbarkeit der „großen Zahl“ ist nur seine letzte Form — dazu wird irgendwem einmal eine neue Art von Philosophen und Befehlshabern nötig sein, an deren Bild sich alles, was auf Leben an verstorbenen Landbauern und wohlhabenden Ökologen darzustellen ist, dieß und vorwiegend ausmachen mochte. Das Bild solcher Subter ist es, das vor unseren Augen schwebt.“ (Zer. 272 § 261)

Alexander selbst wird von „Unzulänglichkeiten“ der ersten Werke über den „ersten Schritt“ der Kerkelchen zum „berühmtesten Schritt“, zum standhaften politischen Denken. Ebenso wichtig sein Bild des höchsten Menschen vom „Genuß“ zum „Übermenschen“, endlich zum „Herrn der Erde“, zum großen Politiker, der herrlichen Kunst von Erkenntnis und Tat.

Er gibt in der Philosophie des Lebens Politik als bewachte Verleugung des Lebens. Er hat diese Möglichkeit gehabt durch die Befreiung von „Offenbarung“, „Schmerzhaft“, „Verleugung“ usw. Politik ist Verleugung der Wirklichkeit. Alexander ist der herrlichste Sänger und Verleugner der Wirklichkeit, der herrliche Künstler.

Wenn er die Griechen als politische Menschen und ihren Staatsinstinkt bewundert, dann spricht das verwandte nordisch-germanische Blut.

Woll er das schon heute, fordert er die größte Politik, weil er die
Pflichten hat, auf er nach den groß u. Beherrschern der Wirklichkeit
5 u. Reichthum von der erst Mal

Niessche will den politische Wdigsfchl, die Sbrerschaft des Grofen
Peststers erlanbet an den Prmat des Doctord n

XVI. Zusammenfassung

Nächstste hat die Sorgen der Vergangenheit zerstreut. Was sich vor ihm nicht mehr zu realisirenden liegt ist geschehen. Wo seine Zeit Randzeit, ihre Doppelt begründet werden. Seine Urtheile sind von gewisser Höhe und Verstand über eine blüthende Spannung, gefährliche Spannung und eine Veranlassung zuwischen ihm und ihm ab von der politischen Welt der neuen in ungenügender Überzeugung.

Für die große Ehre der d. Zweihundert bekannt ist das II Reich
 Thudichode angeht der auch aufsteigende Kaiser er auf die bairische
 liche Kaiser Wurde von, auf den Geist Altmannsdorfer und Thierman-
 schen Kompromiß. Doch seine überflüssige Eurypuskonzeption verhin-
 dert die gerechte Würdigung der Tat Altmannsdorfer.

Den Anfangs macht er in scharfem Angriff gegen Liberalismus, Marxismus und Sozialismus. Dem offen und geraden Vorgehen stellt er entgegen die Kunst des Kampfes, die Behauptung des Krieges der Welt zur Macht.

Wie gebet auch ethnisch in der Bedeantungswelt "Hebräer, wie er gerne die Erkenntnis der r. jüdischen Rede gebeit a. er Mann vorzuziehen im Text. Er kann nicht mehr zu positiven Konsequenzen. Er hat die Bestätigung Europas für unaufrichtig und hofft auf eine neue "Binnen-Welt". Das steht in Einklang mit dem allgemeinen "Binnen-Welt" der Zeit. Die Tiefe der Wertung ist kein äußerer Zusatz. Es ist ein innerer.

Die Aufnahme der zusehends auf sein Kathentum hingeworfene verleiht ihm zur Befriedigung der Juden-Ausgrenzung. Nach dem jenseitigen neuen Antritt seines Amtes wird er nicht zurück. We er aber das Jüdische weiter mag erkennen, da schon die arbeitslose Lage gegen die Juden, den gewaltigen Protest gegen zweitausendjährige Kasten-Erkennung und Weisung des Abfalls.

Der Pfarrer war kein Philosoph — höchstens ein
Naïf — gegenüber gleichartigen Wesen mit einer Philo-
sophie als Illusionen über Sinn und Zweck des Lebens erschaffen, so
steht er in der Furcht und Züchtung höherer Menschen die wirkliche Zü-

gab das menschliche Überm. Aber er vertrat diese Aufgabe nicht mehr konkret zu bestimmen als Erigerung des Volkes innerhalb der natürlichen Anlagen, seine Forderung habe allgemein-menschlich, weil ihm der organische Volksebegriff fehle.

Er findet trotz aller Ansätze kein positives Verhältnis zum Volk. Die Teilnahme der unzufriedensten Klassenmischung zwingt ihn, mit der Verteilung der Wähler nach Nationen zu rechnen. So weicht er zum Schluss nicht nur des formalen, sondern auch des völkischen Nationalismus.

In allen Epochen seines Lebens ringt er um das Werk des Deutschen. Der deutsch-nationale Nationalismus und das patriotische „Deutschsein“ kreiert, so befindet er mit einer Rücksichtlosigkeit, wie kaum ein großer Deutscher vor ihm. Trotzdem, bis zuletzt, glaubt er mit den höchsten Hoffnungen an die germanischen Grundwerte des Deutschen.

Stehen im patriotischen Bewußtsein seiner Zeit fordert zu Europa als Mittel, seine inneren Erwerbungen hat die Geschichte widerlegt. Zukunftsweisend bleibt sein Anspruch auf nordische n. europäische Subvention der W. 1893.

Schoff vermisst ferner den verflümmelten Typ des Hicars, den Staat als Institution, die Institution als Schlüsselwort. Dem sieben gegenüber historische Bedenkmisse zum griechischen Staat. Zum Staat der Zukunft gewinnt er nur noch Andeut, weil ihm der Inhalt fehlt, weil ihm der Geist fehlt. Aber er legt den ebenen Staat voraus als „Korngärtnerei“ und „Herrschaftsgebäude“.

Erstgeburt ist dem Individualisten. Aber auch nicht völkischer Sozialist. Die Überfruchtung des „großen Individuums“ und das Fehlen des organischen Weltbegriffs führen ihn zu einer Rassen- und Völkervereinigung, so sagen Zarewitsch und Arbeitsscheiter, zu einem extremen Historismus.

Segen Schicksals und Lebenslust lehrt er die heroische Lebensbejahung, die Willensherrschaft und gelangt damit zur Forderung der großen Positiv und der Herrschaft des Großen Volkes.

So sind kirgischen politische Strukturen wesentlich zutiefst geprägt auf

1. Die Überforderung der „großen Einzelnen“, Unter-
schätzung der übrigen Volksschichten.
2. Falsche Voraussetzung zwangsläufiger Klassen-
schismen.
3. Scherfste Betonung der natürlichen Verschiedenheit
aller Menschen.

4. Wirklichkeitsbejahung, Kampfen, Leben.
5. Lebenssteigerung als Lebensaufgabe.
6. Bejahung der germanischen, Verneinung der jüdischen Werte.

Dabei ist zu beachten, daß die innere Verwandtschaft Nietzsche mit dem Nationalsozialismus größer ist als seine bisherige politischgeschichtliche Wirkung auf den Nationalsozialismus. Die ideelle Verwandtschaft beweist noch nicht die Gegenwartswirkung. Es bleibt immer noch die Kluft zwischen Idee und Verwirklichung, Erkenntnis und Tat. Alle geistige Gemeinsamkeit tritt zurück gegenüber dem Vorstoß der Verwirklichung, der nationalsozialistischen Tat.

Nietzsches politische Erkenntnisse sind gewaltig. Seine eigentliche Bedeutung liegt jedoch weniger im Politisch-Konkreten, sondern im Weltanschauungs-Wunderbaren, er ist der größte Meister und Unerrechter unserer Zeit. (Im Konkretpolitischen stehen wir fester, und Unerreichbarer näher.)

Wie aber ein Teil seiner politischen Urteilskraft des Nationalsozialismus, so sind seine philosophischen Schöpfungen Bausteine einer kommenden nationalsozialistischen Philosophie. Deshalb glaube ich, daß an künftiger Wirkung Nietzsche alle geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus überlegen wird.

Noch vergessen wir nie, daß all diese geistigen Wurzeln abgeschnitten wären und daß nur die nationalsozialistische Revolution die Voraussetzungen schuf für das Weiterleben dieser Tradition. Vielleicht hätte auch Nietzsche umsonst gerungen — wäre nicht der Mann aus dem Weltkriege gekommen, der Philosoph aus dem Schützengraben, der Denker und Tater: Adolf Hitler.

Nietzsche steht in der Morgenröte des 20. Jahrhunderts. In unsicheren Linien, doch in der Farberglut des Visionären schaut er das werdende Zeitalter. Wir stehen in der Kraft des Morgens. Um uns ist es kühler geworden aber auch heller, und mit klaren Zielen marschieren wir in die nationalsozialistische Zukunft.

Und diese Zukunft wird auch sein die Zukunft Nietzsches!

Literatur:

I. Nietzsche'sche Werke

Die Zitate stammen, soweit die Hände mit römischen Zahlen beschriftet sind, aus der Großelien-Ausgabe des Arden-Verlages, sonst aber aus der Kröner-Taschen-Ausgabe (KTA).

Bd. 79: „Homer und die klassische Philologie“ (G.A.L. I)*.

„Die Geburt der Tragödie“ (G.A.L. II).

- a) Versuch einer Selbstkritik.
- b) Die G.A.L. aus dem Geiste der Kritik.
- c) Vorwort an K. Wagner.
- d) Die Geburt der Tragödie.
- e) Ursprünglich geplantes Vorwort an K. Wagner.

„Der griechische Staat“ (G.A.L. III).

- a) Aus dem Chronikstil der Geburt der Tragödie.
- b) Homers Weltkampf.
- c) Bruchstück aus dem ersten Entwurf.

„Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen“ (G.A.L. IV).

„Wissenschaft und Nihilismus im Kampf“ (G.A.L. V).

Bd. 71: „Menschliche Betrachtungen“ (Hm.).

- I. David Strauss, der Bekenner und Schriftsteller.
- II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.
- III. Schopenhauer als Erzieher.
- IV. Richard Wagner in Bayreuth.

„Über die Zukunft unserer Bildungswissenschaften“ (Hm. V).

„Wie Philologen“ (Hm. VI).

„Über Wahrheit und Lüge im außerordentlichen Sinne“ (Hm. VII).

Bd. 72: „Menschliches, Allmenschliches“ (Hm. I, II).

Bd. 73: „Morgenröte“ (Hm. I).

Bd. 74: „Die fröhliche Wissenschaft“ (Hm. II).

Bd. 75: „Also sprach Zarathustra“ (Hm. III).

Bd. 76: „Jenseits von Gut und Böse“ (Hm. IV).

„Der Genealogie der Moral“ (Hm. V).

- a) Vorrede.
- b) „Gut und Böse“, „Gut und Schlecht“.
- c) „Schlecht“, „Schlechtes Gewissen“ und Verwahrheitung.
- d) Was bedeutet eigentlich der Mensch?

* Die einzige Handschrift, die im Pergament der Hypochoiresen geschrieben ist und deshalb diese Handschrift in anderen Ausgaben schwer zu rekonstruieren, hat die Kröner-Ausgabe nachgewiesen.

- Bd. 77: „Der Fall Wagner“ (Wagn. I).
 „Nietzsche contra Wagner“ (Wagn. II).
 „Wagners Dämmerung“ (Wagn. III).
 a) Was dem Deutschen abgeht.
 b) Streifzüge einer Hauptgemälden.
 c) Die „Verfallenen“ der Musikwelt.
 „Ankündigung aller Werke der Antichrist“ (Wagn. IV).
 „Euse Homo“ (Wagn. V).
 „Verfall“.

- Nb. 78: „Der Wille zur Macht“ (W. I. II).
 Nb. 12: „Die Unschuld des Werdens“ (Nach. I).
 Nb. 13: „Die Unschuld des Werdens“ (Nach. II).

II. Werte über Nietzsche

- Augustin, H.: „Nietzsches religiöse Entwicklung“, 1906, Stuttgart.
 Baumbach, Prof. Dr. H. (jetzt unter „B.“): „Nietzsche als Philosoph und Politiker“, 1913, Leipzig.
 — „Nietzsches Philosophie in Selbstzeugnissen“, Bd. II: „Nietzsche Europas“, 1921, Leipzig.
 — „Nietzsche in seinen Briefen und Reden der Zeitgenossen“, 1921, Leipzig.
 — „Nietzsche und Nietzsche“ 1921, Zürich.
 — Nachwort zur KEM.
 Becher, Franz: „Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche“, 1902, Jena.
 Bertoni, E.: „Nietzsche-Vorleser über Psychologie“, 1912, Leipzig.
 Buchner, H. v.: „Friedrich Nietzsches Kultur-Philosophie und Werturteil“, 1914, Leipzig.
 Dauterive, Paul: „Einführung in Fr. Nietzsche“, 1901, Leipzig.
 Fehrer-Nietzsche, E.: „Des Lebens Schicksal Nietzsche“, Bd. I: „Der junge Nietzsche“, Bd. II: „Der reife Nietzsche“, 1912, Leipzig.
 — „Nietzsches prophetische Wort über Europa aus Koller“, 1927, Leipzig.
 Giese, Fr.: „Nietzsche — die Erfüllung“, 1924, Tübingen.
 Göttinger, K. G.: „Nietzsche“, 1910, Leipzig.
 Günther, Prof. Dr. F. J. K.: „Der philosophische Gedanke unter den Deutschen“, 1911, München.
 Geyger, H.: „Die Geschichtswissenschaft des jungen Nietzsche“, 1911, Stuttgart.
 Göttinger, H.: „Wagner und Nietzsche — ihr Kampf gegen das 19. Jahrhundert“, 1924, München.
 Gornemann, Prof. Dr. E.: „Nietzsche als Vorbild der Gegenwart“, 1924, Düsseldorf.
 Jaspers, Prof. Dr. K.: „Nietzsche“, 1911, Berlin-Leipzig.

- Kirchhoff, E.: „Nietzsches Leben im Lichte der Massenhygiene“, N. J. Z. u. G. Biologie, Bd. 17, Heft 4, 1920.
 — „Der Einfluss der Antike auf die Entwicklung des Neoplatonismus“, 1924, Bonn.
 Klotz, Ludwig: „Nietzsche und seine Handschrift“, 1927, Heidelberg.
 Kynast, Dr. L.: „Hypothese und Genese“, 1917, München.
 Lichmann, H.: „Nietzsches Kampf und Untergang in Auseinandersetzung mit Nietzsche“, 1925, Leipzig.
 Meiß, Fr.: „Nietzsche der Geschehen“, 1920, Leipzig.
 — „Das geistige Reich von dieser Welt. Imperialistische Weltanschauung“, 1926, Berlin-Brandenburg.
 Meißner, Prof. Dr. K.: „Nietzsche und die deutsche Zukunft“, 1926, Leipzig.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsches Zusammenbruch“, 1920, Heidelberg.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsche und das 19. Jahrhundert“, 1921, Gießen.
 Meißner, Dr. K.: „Einführung in Nietzsche“, 1925, Gießen.
 Meißner, Dr. K.: „Friedrich Nietzsche, der Künstler und der Denker“, 1920, Stuttgart.
 Meißner, Dr. K.: „Die Mythen des 19. Jahrhunderts“, 1920, München.
 — „Krisis und Kultur Europas“, 1924, Berlin.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsche und Europa, ihre Stellung und ihre Mission“, 1924, Leipzig.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsches politisches Vermächtnis in Selbstzeugnissen“, 1924, Berlin.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsche im 19. Jhd., Verfallung und Aufgabe“, 1926, Berlin.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsches Geschichtsverständnis“, 1927, Würzburg.
 Meißner, Dr. K.: „Der Begriff des Herrentums bei Nietzsche“, 1926, Berlin.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsche als Philosoph“, 1926, Berlin.
 Meißner, Dr. K.: „Nietzsche und das deutsche Schicksal“, 1922, Leipzig.

Inhalts-Verzeichnis

I. Einleitung

1. Ziel der Arbeit	9
2. Einschränkungen	10
3. Philosophie und Politik	13

II. Zweites Reich

1. Die Position	14
2. Angriffe	16
3. Rechtsinhalte	20
4. Bilanz	24

III. Demokratie

1. Allgemeines	27
2. Anti-Demokratisches	27
3. Folgen und Mission der Demokratie	28
4. Elemente des Demokratismus	29
5. Nationalsozialismus und Demokratie	30

IV. Marxismus

1. Ueberung	32
2. Glaubhaft	33
3. Eigentum	34
4. Ausbeutung	36
5. Klassenkampf	37
6. Revolution	40
7. Sozialismus und Klassenkampf	42

V. Krieg

1. Selbstentwurf	43
2. Krieg und Kultur	44
3. Kriegführung	45
4. Macht und Recht	47
5. Herrschaftsmittel	47
6. Folgen des Weltkrieges	48

VI. Juden

1. Persönliches	49
2. Anti-Judenfeindschaft	49
3. Antisemitismus	50
4. Das Wesen des Juden	51
5. Antisemitismus des Wests	52

VII. Rasse

1. Allgemeines	53
2. Vererbung	53
3. Rasseninbreit und Mischung	54
4. Rassenidee und Rassenpolitik	54
5. Rasse und Politik	55

VIII. Führung und Befehl

1. Politische Führung	56
2. Rassenführung	56
3. Führungsgesetz	57
4. Befehl	57
5. Führung und Befehl	58
6. Führung und Befehl	58

IX. Volk

1. Volkserkennung	59
2. Volkstüm	59
3. Volkstümlichkeit	59
4. Nationalsozialistischer Volkstüm	60

X. Nationalismus

1. Gegen den formalen Nationalismus	61
2. Volklicher Nationalismus	62

XI. Die Deutschen

1. Entwicklung	61
2. Geist der Deutschen	62
3. Nationalismus	63
4. Nationalismus	63
5. Führung und Nationalismus	64

XII. Europa

1. Überwindung des Nationalismus	65
2. Neue Europa	65
3. Die geschichtliche Entwicklung	66
4. Neues Europa	66
5. Zukunft Europas	67

XIII. Staat

1. Der Staat als Institution	67
2. Der organische Staat	68
3. Der geistliche Staat	68

XIV. Einzelne und Gemeinschaft

1. Individualismus	147
2. Kollektivismus	148
3. Sozialismus	156

XV. Politik

1. Krise Politik	150
2. Große Politik	151
3. Kleine Politik	153

XVI. Zusammenfassung und Schluß

XVII. Literaturverzeichnis	159
----------------------------	-----